P.o. ital. ~~1019~~
1020º - 2

<36606915350010

<36606915350010

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. ital. p. 434.

Gottfried von Boullion erobertes Jerusalem.

Zweyter Band.

Frankfurt und Leipzig, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Eilfter Gesang.

Indeß der Feldherr der Christen seine Gedanken auf den Sturm gerichtet hatte, und die Kriegsmaschinen bereiten ließ; kam Peter der Einsiedler zu ihm, zog ihn bei Seite, und sprach voll Würde und Ernst also: „Du bringst, o Feldherr, die irrdischen Waffen in Bewegung; allein du beginnst nicht, wo du solltest! Mit dem Himmel werde der Anfang gemacht! — Rufe zuvor in öffentlichen, andächtigen Gebeten das streitende Heer der Engel und Heiligen an, damit es uns — denn soviel vermag es — den Sieg erwerbe! Laß Priester in heiligem Gewande voran gehn, in frommer Harmonie, demuthsvolle Bußlieder singen! — Von euch grossen, ruhmvol-

len Heerführern lerne der gemeine Haufen Gottesfurcht; und er begleite euch!" So spricht der strenge Einsiedler. Der fromme Gottfried billiget den weisen Gedanken, und antwortet: „Werther Diener Jesus, dein Rath soll befolgt werden. Indeß ich die Heerführer dazu einlade, suche du die Hirten der Völker, Wilhelm, und Ademar auf; euer sey die Sorge für das heilige, feierliche Gepränge!" —

Den folgenden Morgen bringt der Greis mit beiden Bischöffen die andern Priester mit sich zur heiligen Stätte, wo im Lager der Gottesdienst pflegte gehalten zu werden. Hier legten die Andern weisse Gewänder an, die beiden Ersten den vergoldeten Mantel, der in zwei Theile getheilt, auf der Brust über die reine Leinwand geschnallt wird; dann dekten sie das Haupt mit ihren Bischofsmüzen.

Peter geht voran, und breitet das Zeichen, im Paradiese verehrt, im Winde aus. In zwo lange Reihen getheilt, folgte mit langsamem, majestätischem Schritte das Chor, und stimmte mit niedergeschlagnem Angesicht einen flehenden Wechselgesang an. Diesen Zug schlossen die Fürsten Wilhelm und Ademar. Hierauf kam Bullion, und nach Feld=

herrns Sitte, ohne Begleiter zur Seite. Die Heerführer folgten paarweise, und ohne Verwirrung das Heer, zu seiner Vertheidigung gerüstet. In solcher Ordnung zog das Volk aus den Verschanzungen; weder Trompeten, noch sonst ein kriegrischer Schall, nur Stimmen voll Andacht und Demuth ertönten.

Dich Vater, dich Sohn gleich dem Vater, und dich, der du, mit Beiden vereint, in Liebe von ihnen ausgehst; dich jungfräuliche Mutter des Gottmenschen; euch Heerführer, die ihr in dreifachen Kreisen die glänzenden Schaaren des Himmels regieret; dich, o Göttlicher, der du über die reine Menschheit des göttlichen Hauptes. am Flusse das Wasser ausgossest; dich, der du Fels, und Stüze des festen, von Gott gegründeten Hauses bist, wo izt dein neuer, würdiger Nachfolger die Pforten der Gnade und Vergebung öfnet, und die andern Boten des himmlischen Reichs, die den siegreichen Tod verkündeten; und jene, welche ihnen zur Bestätigung der Wahrheit als Blutzeugen und Märtyrer folgten; auch die, deren Feder oder Zunge den verlohrnen Weg zum Himmel lehrte; die theure, treue Magd Christus, welche das Gut des edlern Lebens wählte, und die Jungfrauen, vordem in keusche Zellen ver-

schlossen, mit denen sich Gott durch hohe Vermählung vereinte; und die andern Heldenmüthigen, die bei den Qualen, Königen und Völkern Troz boten; diese Alle rufen sie um Erhörung ihrer Wünsche an.

So singend breitet und dehnt sich das andächtige Volk, in weiten Kreisen auseinander, und richtet die zögernden Schritte gegen den Berg, der den Namen von den Oelbäumen hat, und der Welt aus heiligem Rufe bekannt ist. Von Osten geht er den Mauern zu, von diesen wird er durch das Thal Josaphat, das in der Mitte liegt, getrennt, und etwas entfernt. — Dahin rükt die singende Armee. Davon ertönen die niedern, tiefen Thäler, die hohen Hügel und ihre Hölen, und von tausend Gegenden ertönet die Stimme des antwortenden Wiederhalls. Ein Waldchor scheint in diesen Klüften und Bäumen verborgen zu seyn; so deutlich hörte man bald den erhabnen Namen Christus, bald den Namen Maria erwiedern.

Ruhig und erstaunt stehn unterdessen die Heyden auf den Mauern, bewundern jene säumenden Wendungen, den demuthsvollen Gesang, das ungewöhnliche Gepränge, und die fremden Zeremonien. Izt hatte die Neuheit des heiligen Schauspiels aufgehört; die

elenden Heyden erhuben ein lautes Geschrei; der Strom, das grosse Thal, und der Berg erbrüllte vom Schmähen und Lästern, dennoch ließ das Volk Jesus nicht nach, das heilige, sanfte Lied zu singen, wandte bei diesem Geschrei sich nicht um, eben so unbekümmert darum, als um einen Schwarm kreischender Vögel. Auch befürchten sie nicht, obgleich Pfeile fliegen, bei dieser Entfernung in ihrer heiligen Ruhe gestört zu werden; sie vollenden den angefangnen, heiligen Gesang, und zieren dann auf des Hügels Gipfel den Altar, der dem Priester beim grossen Male zum Tische dient.

Auf beiden Seiten erscheint eine hohe, leuchtende Lampe von schimmerndem Golde. Hier umhüllt sich Wilhelm mit einem andern, vergoldeten, kostbaren Gewande, denkt zuerst stille bei sich, läßt dann die Stimme in hellem Tone vernehmen, klagt sich selbst an, dankt und bittet Gott. Voll Demuth haben die Ersten umher die Aufmerksamkeit, die Entfernten wenigstens die Blike dahingerichtet. Wilhelm hatte izt das reine, geheimnißvolle Opfer verrichtet, und sprach: „Gehet hin!“ erhub die Priesterhand über die Kriegsvölker, und segnete sie. Dann kehr=

ten die frommen Schaaren auf den Wegen, die sie vorhin betreten hatten, wieder zurük.

Sie kamen ins Lager, giengen auseinander; und Gottfried begiebt sich, von einem dichten, gedrängten Haufen bis vors Zelt geleitet, in seine Wohnung, wendet sich hier und entläßt die Andern; die Heerführer behält er bei sich, nimmt sie zu Tische, und den alten Graf von Toulouse läßt er ihm gegenüber sizen. Izt war die natürliche Eßlust, und der beschwerliche Durst gestillt, der grosse Feldherr sprach zu den Heerführern: „Beim neuen Morgenlichte werdet ihr Alle zum Sturme bereit seyn! — Jenes wird ein Tag des Kampfes und des Schweisses werden; dies sey ein Tag der Ruhe und der Vorbereitung. Jeder begebe sich also zur Ruhe, und rüste dann sich und seine Krieger.“ Sie nahmen Abschied, und nun machten die Herolde beim Trompeten Schalle bekannt, daß jeder Krieger mit Tages Anbruch zu den Waffen bereit und fertig seyn soll. So wurde der Tag theils mit Erquikung, theils mit Arbeit und Nachdenken zugebracht; bis die stille Nacht, der Ruhe hold, aller Arbeit Einhalt that.

Kaum graute der Tag in Osten; zweifelhaft war noch das Morgenroth; noch spal-

tete der harte Pflug die Erde nicht; noch kehrte der Hirt nicht auf die Fluren; jeder Vogel ruhte sicher zwischen den Zweigen, im Wald hörte man noch kein Bellen oder Horn; als die frühe Trompete zu den Waffen rief, und der Himmel, „zu den Waffen" wiederhallte. „Zu den Waffen, zu den Waffen!" erwiederten sogleich hundert Schaaren in einmüthigem Geschrei.

Der tapfre Gottfried steht auf, nimmt nun nicht den gewöhnlichen, grossen Küraß, oder den Beinharnisch; sondern einen Andern, und gleicht nun einem Fußgänger in der leichtsten, behendsten Rüstung. Schon hatt' er die bequemere Last auf sich; als der wakre Raimund dazu kam. Er sah den Feldherrn auf diese Weise gewafnet, und wußte sogleich, was er damit wollte. „Wo ist — sprach er — der schwere, starke Panzer? — Wo, Herr, die andre Eisenrüstung? — Warum zum Theil unbewafnet? — Ich lob' es nicht, daß du so schwach geschüzt dich aufmachst. Aus solchen Zeichen schließ ich allerdings, daß du dir ein niedriges Ziel der Ehre vorsezest. Ha! wornach strebst du? — Nach der gemeinen Palme eines Mauernbesteigers? — Ein Andrer besteige sie, und seze ein minder würdiges, nüzliches Leben, der

Gefahr, die ihn trift, in der Schlacht aus! — Du Herr, nimm die gewöhnliche Last wieder, und sorge zu unserm Nuzen für dich selbst! — Sorgfältig müsse dein Leben, des Heeres Herz und Kraft, ich schwör' es, bewahrt seyn!"

Hier schweigt er, und Gottfried erwiedert: „Nun wisse, daß, als in Klermont der grosse Urban mir dies Schwert umgürtete, und mich die allmächtige Hand zum frommen Ritter schuf, daß ich Gott stillschweigend gelobte; nicht nur das Amt eines Heerführers hier zu erfüllen, sondern wenn es nöthig wäre, als gemeiner Krieger, Waffen, und Kräfte zu verwenden. Sind meine Schaaren bereit, gegen die Feinde anzurüken, hab ich alle Pflichten eines obersten Feldherrn vollzogen; dann ist es allerdings billig — und du wirst, wie ich glaube, nicht dagegen seyn — daß auch ich mich im Gefechte den Mauern nähere, und das Gelübde, das ich dem Himmel gethan, treulich erfülle. Er mag mich schüzen, und erhalten!" —

So beschloß er. Die französischen Ritter und die jüngern Bullione folgten seinem Beispiel. Auch die andern Prinzen legten

zum Theil minder schwere Rüstung an, und erschienen als Fußgänger.

Indeß hatten die Heyden die Mauer bestiegen, wo sie sich nach dem kalten Norde dreht und Westen zuwendet; weil sie hier in der ebensten Lage, am wenigsten sicher ist: von den andern Seiten befürchtet die Stadt keinen Schaden vom feindlichen Sturme. Hier versammelt der ruchlose Tyrann nicht nur den starken Pöbel, und die in seinem Solde stehn; er ruft sogar zu den äussersten Beschwerlichkeiten Greise und Kinder — die lezte Zuflucht! — zusammen. Diese tragen den muthigsten Kalk, Schwefel, Pech, und Steine, und Pfeile zu. Erfüllt ist die Mauer, unter welcher die Ebne liegt, von Werkzeugen und Waffen. Hier ragt vom Gürtel an, der Sultan, wie ein schreklicher Riese hervor; dort steht wie ein Thurm, der drohende Argant zwischen den Mauerzinnen, von ferne schon sichtbar. Auf dem hohen Ekthurm erscheint erhaben über alle Klorinda. Ihr hängt der Köcher, und die schwere Last der spizen Pfeile den Rüken hinab. Schon hat sie den Bogen in den Händen, den Pfeil auf der Senne; schon spannt sie ihn, und voll Sehnsucht zu treffen, erwartet die schöne Schüzin ihre Feinde am Wege. — So glaubte man ehdem, die Jung-

frau von Delos schieße aus den hohen Wolken Pfeile vom Himmel herab. — Weiter unten läuft der greise König zu Fuß, von einem Thore zum Andern, sieht auf den Mauern alles, was er vorher angeordnet hatte, behutsam durch, spricht den Vertheidigern Kraft und Muth ein, verstärkt hier die Mannschaft, reicht dort mehr Waffen, und sorget für alles. Die beängstigten Mütter eilen in den Tempel, ihre lügende, boßhafte Gottheit wieder anzuflehen. „Ach, zerschmettre du, o Herr, mit dem mächtigen Arm deiner Gerechtigkeit die Lanze des räubrischen Franken; schleudre ihn, der deinen grossen Namen so sehr entehrt, zu Boden, streue seine Glieder unter den hohen Thoren umher!“ So sprachen sie. Aber ihre Stimmen wurden unten im Geheule der ewigen Nacht nicht vernommen.

Indeß die Stadt sich rüstet und betet, breitet der fromme Bullion Schaaren und Waffen umher aus. Mit vieler Vorsicht und Kunst zieht er Fußvolk heraus, und vertheilt es auf zwo Seiten schief gegen die Mauer, die er bestürmen will. In die Mitte stellt er die Mauerbrecher, und die andern schreklichen Kriegsmaschinen, wovon wie Donnerkeile, bald Steine bald Wurpfeile gegen die

Zinnen geschleudert werden. Hinten zur Bedekung des Fußvolks stellt und schikt er die Reiterei umher. Dann giebt er das Zeichen zum Angrif. Und Schüzen, und Schleuderer, und Waffen, die aus den Maschinen fliegen, mindern bald die Vertheidiger auf den Mauern. Der Eine wird getödet; der Andre verläßt seine Stelle, und schon ist der Mauerkranz nicht mehr so dichte besezt.

Die Franken beschleunigen dann so schnell, und ungestümm als möglich, ihren Lauf. Ein Theil schließt Helm an Helm, macht sich damit eine Deke über das Haupt; ein andrer verstekt sich unter die Maschinen, die sie vor dem Steinhagel schüzen. Sie erreichen den Graben und suchen seine Leere und Tiefe auszufüllen, und der Ebne gleich zu machen. In ihm — die Lage erlaubt' es nicht anderst — war weder Schlamm noch Wasser; daher er, obgleich breit und tief, von den Steinen, Faschinen, Bäumen und Erdschollen bald angefüllet, ist.

Adrast der Verwägenste geht zuerst mit dem Haupt hervor. Er pflanzt eine Leiter auf, und troz Steinhagel und siedendem Pechregen steigt er hinan. Schon hat der tapfre Helvezier die Hälfte des Luftwegs zurükgelegt, und noch ist er — tausend Pfeilen ein

Ziel — von keinem so verwundet, daß er den kühnen Lauf hemme; ein runder schwerer Stein, schnell, wie aus einem Geschüze geschossen, trift ihn auf den Helm, und schleudert ihn hinab. Der Schlag kam vom wilden Cirkassier, zwar war er nicht tödtend, doch hart; vom Falle betäubt, lag der Held wie eine unbewegliche Last, zu Boden. Dann schrie Argant mit lauter, troziger Stimme. „Der Erste ist gefallen, wer wird nun der Zweite seyn? — Warum geht ihr nicht zu offenbarem Angrif hervor, ihr verkrochnen Krieger? Schaut, ich verberge mich nicht! — Die seltsamen Hölen werden euch nichts nüzen; wie Thiere in ihren Löchern sollt ihr darinn umkommen.“ So spricht er. Seine Reden stören das verstekte Volk nicht; es hält, unter den hohlen Verschanzungen und den hohen Schilden zusammengedrängt und vereiniget, die Pfeile und die schweren Lasten aus.

Schon bringt der Widder grosse Maschinen und ungeheure Balken, mit Eisen beschlagen und harten Bokslöpfen versehen, zur Mauer: ihren Stoß fürchten Thore und Mauern. Unterdessen wird von hundert Händen, bei der grossen Noth behend, ein ungeheures Felsenstük heraufgewälzt. Dies stürzt hernieder auf das dichte Schuzdach,

und scheint wie ein Berg herabzurollen. Die zusammengefügten Schilde weichen; mehr als Ein Helm, mehr als Ein Haupt wird zerschmettert, die Erde übersät mit Waffen, und roth von Blut, und Hirn und Gebein. Der Angreifende findet nun keinen Schuz mehr unter der Bedekung seiner Maschinen; er geht aus den ungewissen, in die offenbaren Gefahren heraus, und macht seine Tapferkeit kund. Der Eine pflanzt die Leiter auf, und klimmt hinan; der Andre schlägt in die Wette die Grundveste los. Erschütter und zerrüttet vom Ungestümm der Franken, zeigt die Mauer schon die aufgerissnen Seiten; und wirklich wäre sie durch die schreklichen Stöße gestürzt, die der stürmende Widder auf sie verdoppelte; hätte nicht das Volk von den Zinnen herab, mit Kriegskunst und Klugheit sie vertheidigt. Wo der grosse Balke auf sie loskömmt, läßt es Bündel von Wolle herab und hält sie dazwischen. Die nachgebende Materie fängt die Stöße auf, und schwächt sie.

Indeß die kühnen Schaaren mit solcher Tapferkeit auf die Mauer gestürmt hatten; spannte Klorinda siebenmal den Bogen, und siebenmal drükte sie den Pfeil ab. So viel ihrer hinabflogen, wurde Stahl und Feder mit Blute gefärbt; nicht mit Pöbelblute,

mit dem Würdigsten: die Stolze verschmähet ein unedles Ziel.

Der erste Ritter, den sie verwundete, war der jüngre Erbe des Königs von England. Kaum blikte das Haupt aus seiner Verschanzung hervor, als das tödtende Geschoß auf ihn herabflog, und troz des eisernen Handschuhes ihm die rechte Hand durchborte; worauf er, zum Streit unfähig, minder vor Schmerz als vor Zorn knirschend, sich zurükzog. Der wakre Graf von Amboise kam am Rande des Grabens, und Klotar, der Franke, auf der Leiter um: jener von der Brust zum Rüken, dieser von einer Seite zur andern durchbort. Der Anführer der Flammänder ward, als er mit dem Bok vorrennte, in den linken Arm getroffen, er hält unterwegs an, will den Pfeil herausziehen, und das Eisen bleibt steken.

Den unvorsichtigen Ademar, der dem wilden Kampfe von fern zusah, trift der sichre Pfeil, und verwundet ihm die Stirne. Er strekt die Rechte nach dem verlezten Theil aus, als ein neuer Pfeil ihm auf die Hand fliegt, und sie an das Gesicht heftet. So stürzt er nieder, und stromweise ergießt sich sein heiliges Blut über die Waffen des Mädchens. Nicht weit von den Zinnen schießt sie Palameden, der voll Muth jeder Gefahr trozt, und auf die obern

Sprossen den kühnen Fuß sezt — den sieben-den Pfeil auf das rechte Aug: er dringt durch die Hölung und die Nerven des Augs, und kömmt blutig zum Naken heraus. Palamed fällt, und stirbt am Fuße der bestürmten Mauer.

So schießt sie. Gottfried sezt indessen mit einem neuen Angrif den Vertheidigern zu. Er hatte die höchste seiner Maschinen an ein Thor gebracht; einen hölzernen Thurm, der biß an die Mauerspizen reicht, mit Mannschaft und Waffen beschwert ist, und auf Rädern gezogen wird. Spiese und Pfeile schleu-dernd, kömmt das flüchtige, ungeheure Ge-bäude daher, nähert sich so viel möglich, und sucht wie ein Schiff im Krieg mit dem An-dern, mit der entgegenstehenden Mauer zu-sammenzutreffen. Ihre Vertheidiger, dies zu verhindern, stoßen es von vornen und von den Seiten; treiben es mit den Speeren zurük, und werfen bald Steine oben hinein, bald un-ten auf die Räder. Von den Steinen und Wurfpfeilen, welche von beiden Seiten flogen ward der Himmel verfinstert. Zwei Pfeilgüsse stießen in der Luft zusammen; und zuweilen zurükgetrieben kehrte der Pfeil wieder hin, wo er herflog. Wie das Laub durch den Hagel von den Zweigen abgeschlagen wird, und die

unreife Frucht davon fällt; so stürzten die Sarazenen von den Mauern: auf sie kömmt das Verderben schwerer herab, denn sie sind weniger mit Eisen gerüstet. Ein Theil der noch Lebenden begiebt sich, durch die geschleuderten Blize der grossen Maschine bestürzt, in die Flucht. Aber der ehmalige Beherrscher von Nizäa weicht nicht, bewegt auch die wenigen Beherzten zum Ausdauern. Der wilde Argant ergreift einen Balken, eilet herbei, sich dem feindlichen Thurme zu widersezen, treibt und hält ihn von sich entfernt, so weit der Baum sich erstrekt, und sein Arm stark ist. Auch die erhabne Jungfrau steigt herab, und nimmt Theil an den Gefahren der andern.

Unterdessen schnitten die Franken mit langen Sensen die Strike und Seile von den herabhangenden Wollsäken; sie fielen herab, und ließen die Mauer dem Anfalle bloß. So stürmt von oben der Thurm, und weiter unten der ungestümme, wilde Widder auf sie, und schon entdekt man in der durchlöcherten, und durchgebrochenen Mauer die innern, geheimen Gänge.

Nicht weit von der zerschmetterten, wankenden Mauer zog sich der Feldherr, in den größten Schild, den er selten zu tragen pflegt,

eingeschlossen herbei. Ueberall spåht er umher; er sieht Solimann herabsteigen, sich in Vertheidigung stellen, wo zwischen den Ruinen der gefährliche Durchgang sich öfnete; Klorinda aber und den Cirkassier zur Bewahrung des obern Wegs zurük bleiben. Dies sah er, und schon fühlt' er sein Herz von muthvollem Feuer entglühen. Er wendet sich und spricht zu seinem wakern Sigier, der ihm einen andern Schild und den Bogen trug: „Gieb mir nun, mein treuer Schildträger, diese leichte Last: ich will zuerst den gefährlichen Weg auf den herabgestürzten Steinen versuchen. Es ist allerdings Zeit, daß unsre Tapferkeit sich einmal in ihrem Glanze zeige!“ — Kaum hatt' er dies gesprochen, und den Schild gewechselt; als ein Pfeil auf ihn herflog, das Bein traf, und es am nervichtsten Theil, wo der Schmerz am brennendsten ist, durchborte. — Daß von deiner Hand der Schlag kam, Klorinda, breitet der Ruf aus, dein allein ist diese Ehre, und nur dir werd' es zugeschrieben, wenn diesen Tag dein Heydenvolk der Dienstbarkeit oder dem Tod entging.

Aber der starkmüthige Held — als fühlt' er den tödtenden Schmerz der Wunde nicht — hält seinen Fuß vom angefangnen Laufe nicht

zurük: er steigt auf die Trümmer, und ruft auch die andern herbey. Doch merkt er bald, daß das zu stark verlezte Bein ihn nicht mehr trägt, und durch die Bewegung der Schmerz sich vergrössert. Gezwungen entfernt er sich also vom Sturme, winkt dem wakern Guelfo mit der Hand, und spricht zu ihm: „Ich bin genöthiget, mich zu entfernen; vertritt du die Stelle des Feldherrns, erseze meine Abwesenheit, ich werde nicht lange ausbleiben; sogleich bin ich wieder hier.“ Dies gesagt, gieng er hinweg, bestieg ein leichtes Roß; jedoch kömmt er nicht ungesehen ins Lager.

Mit der Entfernung des Feldherrn weicht auch der Franken Glük. Die Kraft nimmt bei den Feinden zu; die Hofnung lebt wieder auf, flößt ihnen neuen Muth ein, und Kühnheit und Ungestümm verschwindet mit der Gunst des Mars, in den Herzen der Gläubigen. Schon geht jedes Schwert dem Blute laß entgegen: selbst der Schall der Trompeten wird matter. Nun säumt der flüchtige Haufe, von der Furcht vertrieben, nicht mehr, wieder auf den Zinnen zu erscheinen: ächte Vaterlandsliebe wafnet auch die Weiber, beim Anblik des mutigen Mädchens. Mit zerstreuten Haaren, und aufgeschürztem Gewande rennen sie herbei, stellen sich zur Vertheidigung, werfen Spieße, und

unerschroken sezen sie die Brust für die geliebten Mauern aus.

Was den Schreken der Franken vergrössert, und ihn den Vertheidigern der Stadt benimmt, ist, daß der mächtige Guelfo — und beide Völker sehens — getroffen fällt. Unter Tausenden findet ihn sein Unglük auf, und leitet von fernen Wegen her, den Lauf eines Steins. Von gleichem Wurfe stürzt zu gleicher Zeit Raimund, und oben am Graben wird der kühne Eustach von einem Pfeile hart verwundet. In diesem Zeitpunkte, für die Franken so unglüklich, kam kein Schuß, oder Wurf — sie kamen häufig — auf sie, dadurch nicht der Leib von der Seele getrennt, oder wenigstens stark verlezt worden wäre. Durch dieses Glük weit übermüthiger geworden, erhebt der Cirkassier die Stimme. „Dieß ist nicht Antiochien; dies nicht die Nacht den Christentüken so günstig. Ihr seht die helle Sonne, das Volk wach, andre Art zu kriegen, und andre Weisen. Ist denn jeder Funke von Liebe nach Beute, nach Ruhm in euch erloschen, daß ihr so bald laß werdet, und bei einem kurzen Sturme so bald ermüdet? — Ihr Franken, nein ihr Fränkinnen!" —

So spricht von Wuth entbrannt der verwägne Ritter: die Stadt, die er vertheidiget,

dünkt ihm zu eng für seinen flammenden Muth. Er schießt mit grossen Sprüngen hinab, wo die Mauer gespalten ist, und durch den Riß ein Weg entsteht. Er nimmt den Plaz ein, und schreit indessen Solimann zu, den er auf der Seite erblikt. „Solimann, schau, hier ist der Ort, und die Stunde, die unsre Tapferkeit entscheiden werden! — Was zauderst, oder was fürchtest du? — Hier suche das höchste Verdienst, wer am meisten darnach strebt“! — So sprach er zu ihm. Beide giengen dann eilends ins Gefecht hinaus: der Eine von Wuth; der Andre von Ehrgeiz hingerissen, und von der wilden Aufforderung gereizt.

Unerwartet, und unvermuthet trafen sie auf die Feinde, und zeigten sich gleich tapfer; von ihnen wurden so viele Menschen getödet, Schilde und Helme zerstreut, Leitern zertrümmert und Widder zerschmettert, daß sich beinahe ein Berg davon erthürmte, und sie dadurch mit den Ruinen vermischt, statt dem Verfallnen einen zweiten Wall errichteten. Das Volk, das kaum zuvor durch die Eroberung der Mauern, das höchste Verdienst zu erringen sich erkühnte, scheint izt nicht einmal zur Vertheidigung tüchtig, geschweige, daß es in die Stadt einzudringen strebte:

es weicht beim neuen Anfall, läßt die Maschinen dem Grimm der beiden Krieger Preiß. Auch können sie zu einem zweiten Sturm schwerlich noch taugen, so groß ist die Wuth die sie trift, und auf sie hineinstürmt. Beide Helden gehn vom Ungestümm hingerissen, immer weiter: schon begehren sie Feuer von den Bürgern, und tragen zwei brennende Pechstangen dem Thurme zu. — So pflegen die verruchten Schwestern, Plutos Dienerinnen, ihre gehörnten Schlangen, ihre Fakeln zu schütteln, aus den Pforten des Tartarus hervorzubrechen, und die Welt unter über sich zu kehren. Aber der unüberwindliche Tankred, der auf einer andern Seite seine Lateiner zum Sturm anfeuerte, bricht — so bald er die unglaublichen Thaten, und die beiden flammenden grossen Pechstangen sah — mitten im Worte ab; er eilt der Wuth der Sarazenen entgegen, und giebt so schrekliche Beweise seiner Tapferkeit, daß Sieger und Verfolger mit Verlust die Flucht ergreifen.

Solche Wendung nahm hier mit dem Wechsel des Glükes, der Zustand des Gefechtes. Der verwundete Feldherr begab sich indessen, mit dem wakern Sigier und Balduin an der Seite, unter einem grossen Gedränge von traurigen Freunden, in das Hauptzelt

zurük. Er bemüht sich, den Pfeil eilends aus der Wunde zu ziehen, und bricht das Rohr; nun will er, daß man den kürzesten und geschwindesten Weg zu seiner Heilung erwähle. „Man durchsuche jeden Winkel der Wunde, schneide und spalte sie weit auf. — Schiket mich wieder zurük ins Gefechte, damit es nicht, eh ich dahin zurük komme, mit dem Tage zu Ende geh." So spricht er, stüzt sich auf den Schaft eines grossen Speers, und reicht das Bein dem Eisen dar. Erotimus, an den Ufern des Po gebohren, macht sich an seine Heilung. Dieser kannte genau jeden Gebrauch, jede Kraft der Kräuter und der edlen Wasser: er war auch ein Liebling der Musen, fand aber mehr Lust an dem geringern Ruhm der stummen Künste, und befliß sich allein die hinfälligen Körper dem Tode zu entreissen; ob gleich auch sein Gesang Unsterblichkeit zu geben wußte. Dieser, mit aufgeschürztem Gewande, und entblößtem Arme sucht vergebens, bald mit kräftigen Kräutern, bald mit geschikter Hand den Pfeil heraus zu ziehn; bald sezt er die Rechte, bald die Zange an, immer aber ohne Erfolg. Das Glük steht seinen Künsten nicht bei, und scheint auf keine Weise sein Vorhaben zu begünstigen. Der heftige Schmerz wächst bei dem verwun-

deten Helden so stark, daß er beinahe ihn tödtet; zwar knirscht er bei sich; dennoch wird er zu keiner Klage bewegt. Hier nun pflükte sein Schuzengel, von seinem unverdienten Schmerze gerührt, Dyktam auf dem Ida: ein Kraut, das mit Purpurblüte bekränzt, in jungen Blättern grosse Kraft besizt. Diese verborgne Kraft lehrt die Mutter Natur ganz genau den wilden Ziegen, wenn sie verwundet werden, und ihnen der befiederte Pfeil in der Seite steken bleibt. Solches hat, obgleich von weiter Ferne her, in einem Augenblik der Engel herbeigebracht. Ungesehen gießt er den Saft davon in die heilenden Wasser der zubereiteten Bäder, und mischt die heiligen Tropfen der lydischen Quelle, und die wohlriechende Panacee darein. Der Alte begießt damit die Wunde; der Pfeil geht von selbst heraus, das Blut stillt sich, die Schmerzen verschwinden aus dem Beine, die Kraft nimmt wieder zu. Dann ruft Erotim aus: „Dich heilt eine höhere Kraft; ein Engel ist, wie ich glaube, als Arzt herniedergestiegen: ich sehe die Zeichen einer himmlischen Hand. Nimm die Waffen, was säumst du? — Zeuch hin ins Gefechte.“ Schon hüllet, nach dem Kampfe gierig, der fromme Gottfried, seine Füße in Purpur; er bewegt den ungeheuern Wurfspieß, umgiebt mit dem

schon abgelegten Schild den Arm, und bindet den Helm zu.

Von Tausenden begleitet, gieng er aus dem Lager, der bestürmten Stadt entgegen. Ueber ihm ward der Himmel in Staub gehüllt; unter ihnen bebte die Erde, von der Bewegung erschüttert, und ferne sahen ihn von oben die feindlichen Völker herankommen. Kalter Schauer durchzitterte ihre Gebeine, und verwandelte ihr Blut in Eis. Dreimal erhub er das Geschrei himmelan. Sein Volk kennt die erhabne Stimme, den Kampfweckenden Ruf; schnell wird es von der vorigen ungestümmen Hize wieder ergriffen, und rennt von neuem zum Steite.

Schon hat sich das wilde Heldenpaar vor den Riß der Mauern begeben, und hartnäkig den gespaltnen Weg gegen den wakern Tankred und seinen Gefährten vertheidiget; als drohend und ergrimmt, in der Rüstung eingeschlossen, der fränkische Feldherr hieher kömmt, und den eisenbeschlagnen Wurfspieß, wie ein Bliz nach Arganten schleudert. Keine Mauermaschine rühme sich irgend eine Lanze mit mehr Gewalt zu werfen. Die knotigte Stange donnert durch die Luft. Argant hält den Schild entgegen, und fürchtet nichts. Der scharfe Spieß spaltet den Schild; der harte

Küraß hält ihn nicht aus: er zerschmettert alle Waffen, und saugt endlich das sarazenische Blut auf. Der Cirkassier aber fühlt den Schmerz nicht; er reißt das Eisen aus den Waffen und den Adern, wirft es wieder auf Gottfried, und spricht: „Hier nimm deine Waffen zurük!“ Der Wurfspieß, der bald Beleidigung, bald Rache bringt, fliegt, und fliegt wieder den bekannten Weg zurük; trift aber den nicht, auf den er gerichtet ist: Argant bükt sich, und entzieht das Haupt dem Wurfe. Das Eisen dringt dem treuen Sigier tief in die Kehle; doch verläßt er das Leben nicht ungern, er giebt an seines theuren Herrn Stelle den Geist auf.

Beinahe in eben dem Augenblik ward der Normännische Ritter mit einem Stein von Solimann getroffen. Dieser bewegt, krümmt sich bei dem Wurfe, und fällt, wie ein Kräusel sich dreht, herab. Nun kann Gottfried den Grimm über so viele Schmach nicht länger zurükhalten; er zükt den Stahl, steigt auf die hohen, durcheinander liegenden Trümmer, und beginnt nunmehr den Kampf in der Nähe. Wunderdinge würd' er gethan haben, ein hartes, tödtliches Gefecht wäre erfolgt; allein die Nacht brach heran, sie barg die Welt unter das dunkle Grauen ihrer Fittiche, legte ihre fried-

lichen Schatten zwischen so vielen Haß der armen Sterblichen, und Gottfried gab den Streit auf, und kehrte zurük.

So endigte sich der blutige Tag. Eh aber der fromme Bullion vom Plaze weicht, läßt er die Verwundeten und Kranken hinwegtragen, und den Ueberrest seiner Kriegsmaschinen seinen Feinden nicht zur Beute. Wenn nur der hohe Thurm, der Hauptschreken der feindlichen Völker, wenn nur dieser gerettet zurükkehrt; obgleich auch er an einigen Orten von dem furchtbaren Sturm zerschlagen, und gespaltet ist. Nun kömmt er aus grossen Gefahren an einen sichern Ort. Aber, wie etwa ein Schif, das mit vollen Segeln das stürmische Meer durchschneidet, und den Wellen trozt; dann Angesichts des Hafens entweder auf den Sandbänken, oder auf den betrüglichen Klippen eine Seite zerschmettert; oder wie ein Roß, das durch gefährliche Strassen rennt, bei der holden Wohnung strauchelt und stürzt: so stößt der Thurm an. Auf der Seite, die dem Steinsturme zugekehrt war, brechen zwei schwache Räder, und er steht, zum Sturze sich neigend, stille. Aber der Haufe, der ihn führt und begleitet, stellt Stüzen unter, und hält ihn, biß die bereiten Arbeitsleute den ganzen Schaden verbessern.

So befiehlt Gottfried, daß er vor dem anbrechenden Tage hergestellet sey. Er läßt die Wege besezen, und die Wachen um das hohe Gebäude stellen. Aber der Schall der Werkzeuge und der Worte ward sehr deutlich in der Stadt vernommen, und tausend brennende Fakeln beleuchteten alles, was vorgieng.

Zwölfter Gesang.

Nunmehr hatte die Nacht ihren schwarzen Flor über die Welt verbreitet; noch genossen die müden Schaaren det süssen Ruhe des wohlthätigen Schlafes nicht; sie sezten ihre Arbeit fort, und die Andern hielten genaue Wache dabei. Auch die Heyden verstärkten ihre wankenden, fallenden Schuzwehren, ergänzten die zerrißnen Mauern, und gleich groß war auf beiden Seiten, die Sorge für die Verwundeten.

Endlich lokte das stillere, schwärzere Dunkel zum Schlafe; gepflegt waren die Wunden, vollendet ein Theil der nächtlichen Arbeiten, die Uebrigen werden nach Bequemlichkeit verfertiget.

Nur die kühne Kriegerin, von Heißhunger nach Ruhm verzehrt, findet keine Ruhe. Sie beginnt die Arbeit, wo Andre sie enden. Bei ihr ist Argant. Sie spricht zu sich selbst. „Der Türkenkönig, und der wakre Argant thaten heute ausserordentliche, seltne Wun=

der: sie sezten sich allein einer grossen Menge Schaaren aus, und zertrümmerten die Maschinen der Christen. Ich — dies ist das größte Verdienst, dessen ich mich rühmen kann — gebrauchte, von ferne, in der Höhe eingeschlossen, — als eine, ziemlich glükliche Schüzin die Waffen, das ist wahr. Ist aber einem Weibe nur dies, und mehr nicht gestattet? — Wie viel besser wär' es, in Gebirgen und Wäldern Wurfspiese und Pfeile auf das Wild zu schießen, als mich hier, wo männliche Tapferkeit glänzt, als Mädchen unter Ritter zu zeigen! Warum hüll' ich mich nicht wieder in das weibliche Gewand, wenn ich dessen werth bin, und verschließe mich in eine Zelle?" —

So spricht sie bei sich. Sie sinnt nach; beschließt endlich grosse Dinge, und wendet sich gegen den Krieger.

„Schon lange, Herr, brütet, ich weiß nicht was Ungewöhnliches und Verwegenes in meiner rastlosen Seele! — Entweder giebt es mir Gott ein, oder macht der Mensch seinen Willen zu seinem Gotte. Schau die flammenden Leuchten ausser dem feindlichen Lager, dahin will ich mit Feuer und Schwert, und den Thurm in Asche kehren! Dies soll der Erfolg seyn. Für das Uebrige mag dann

der Himmel sorgen! Sollt' es aber geschehen, daß mein Geschik mir die Rükkehr verweigert; so überlass' ich dir die Sorge für meine treuen Mädchen, und für einen Mann, der mich wie Vater liebt. Du suche die trostlosen Mädchen, und den schwachen Greis wieder nach Egypten zu bringen. Thu' es, ich bitte dich, thu' es, ihr Geschlecht und sein Alter verdienet Erbarmen!"

„Argant staunt, und fühlt die Brust wieder mit scharfen Stacheln getroffen." Dahin willst du gehn, — antwortet er — und mich hier verachtet, unter dem gemeinen Volke lassen? — Ich soll von sicherm Orte mich am Anblik des Dampfes und der brennenden Funken ergözen? — Nein, nein! — War ich im Gefecht dein Gefährte, so will ich es auch im Ruhm' und im Tode seyn! — Auch ich hab ein Herz, das dem Tode trozt, und den Tausch des Lebens mit der Ehre, für einen glüklichen Wechsel hält."

„Du hast — erwiederte sie — ein ewiges Zeugniß davon, durch deinen heldenmüthigen Ausfall gegeben. Ich bin nur ein Weib, mein Tod schadet der bedrängten Stadt nichts. Wenn du aber fällst — der Himmel wende diese Vorbedeutung ab — wer wird dann die Mauern vertheidigen?"

— Der Ritter versezte: „Umsonst suchst du meinen festen Sinn durch verführende Lobsprüche, wankend zu machen. Darf ich dich begleiten, so werd' ich dir folgen; dir aber zuvorkommen, — wenn du mirs verweigerst.“

Einig geworden gehn sie zum König. Dieser nahm sie in die Gesellschaft seiner Heerführer, und Weisesten auf. Klorinda begann: „Herr, merk auf unsre Reden, und nimm sie gnädig auf! — Argant — und dies ohne Pralerei — verspricht die hohe Maschinen zu verbrennen. Ich begleite ihn. Wir warten nur so lange, bis größre Müdigkeit den Schlaf herbeilokt.“

Der König erhub die gefalteten Hände, frohe Thränen rollten ihm die runzlichten Wangen herab; er sprach: „Gepriesen seyst du, der du auf deine Diener herabblikst, und das Reich mir noch erhältst! — Auch wird es nicht so bald fallen, wenn so tapfre Seelen zu seiner Vertheidigung wachen. Aber mit welchem Lob, mit welchem Geschenke kann ich, ehrenvolles Paar, eure Verdienste belohnen? — Laut, und ewig müsse durch den Ruf, euer Ruhm in der Welt erschallen und verbreitet werden. — Die That selbst ist euch Belohnung; auch soll ein ansehnlicher Theil meines Reichs euch zur Vergeltung

dienen." — So spricht der graue König, und drükt bald Diese, bald Jenen zärtlich an die Brust.

Der Sultan, der dies mit ansieht, kann den edlen Neid, der sein Herz füllt, nicht bergen. Er spricht: „Auch dies Schwert ist nicht umsonst umgürtet! Neben, oder wenigstens nicht weit hinter euch soll es blizen! — Ha, — antwortete Klorinda — schreiten wir alle zu diesem Unternehmen, wer bleibt hier?" — So sprach sie. Schon bereitete sich Argant, es ihm mit Stolze zu verweigern; der König kam aber zuvor, und sprach zuerst mit sanfter Miene zu Solimann. „Großmüthiger Held, immer zeigtest du dich uns die selbst gleich; nie schrekte dich der Anblik einer Gefahr; nie wardst du müd' im Gefechte; auch weiß ich, daß du im Gefolge grosser, deiner würdigen Thaten draussen einherziehen würdest; nur dünkt es mir nicht rathsam, daß ihr — die Berühmtesten in den Waffen — euch alle entfernet! — Auch würd' ich eben so wenig zugeben, daß Diese fortzögen — ihr Blut verdient Schonung — wenn mir diese That minder nüzlich, oder von Andern ausgeführt werden zu können schiene."

„Rund umher ist der grosse Thurm zu

seiner Vertheidigung von Wachen besezt, er kann von wenigen Kriegern nicht angegriffen werden, und mit Vielen einen Ausfall zu thun, wäre Uebereilung; daher ziehe das kühne Paar immer glüklich dahin; sie haben sich zum hohen Unternehmen erboten, waren schon oft bei ähnlichen Gefahren und vermögen allerdings mehr, als Tausend zusammengenommen. Du warte, ich bitte dich, mit den Andern vor dem Thore; dies ziemt sich mehr für die königliche Würde! Kehren sie dann wieder, wie ich gewiß hoffe, würden sie nach erregtem Brande, von einer feindlichen Schaar verfolgt; so treibe du sie zurük, und werde ihr Vertheidiger, ihr Retter!" —

So sprach der eine König; voll Mißmuth aber schwieg der Andre. Dann fügte Ismen hinzu: „Euch, die ihr hinausziehn sollt, euch sey es gefällig, eine spätre Stunde zu erwarten; bis ich die Materien gemischt habe, welche die feindliche Maschine ergreifen und einäschern sollen. Vielleicht liegt dann ein Theil von dem Haufen, der sie umgiebt und bewacht, im Schlafe." So ward es beschlossen, und jedes erwartet in seiner Wohnung die bequeme Zeit zur grossen That.

Klorinda legt ihr Gewand, mit Silber durchwirkt, den gezierten Helm, und die

stolze Rüstuug ab, und — ach, unglükliche Vorbedeutung! — umgiebt sich mit andern ganz rostigen, schwarzen und schmuklosen Waffen: unter diesen verborgen, glaubt sie leicht unter die feindlichen Schaaren zu kommen.

Arset, ein Verschnittner, der sie von der Wiege an erzog, sie auch izt nicht verlassen hatte, sieht die Rüstung geändert; nimmt sogleich die grosse Gefahr, in die sie sich stürzen will, gewahr, beschwört sie voll bittern Grams, bei seinem Haupte, das in ihren Diensten grau geworden, bei dem heiligen Andenken derselben, von ihrem Unternehmen abzustehn. Sie verweigert es, und er spricht: „Weil denn dein Gemüth so hartnäkig auf seinem schlimmen Vorsaze beharrt, daß es weder das kraftlose Alter, noch die zärtliche Anhänglichkeit, noch meine Bitten oder Thränen achtet; so will ich dir Dinge von deinem Stand entdeken, die dir bißher verborgen waren: dann leite dich deine Begierde, oder mein Rath!“ Er fährt fort; sie erhebt das Haupt, und hört aufmerksam ihn an.

„Mit glüklicher Regierung beherrschte ehdem Aethiopien, und beherrscht es vielleicht noch, Senap, der mit seinem schwarzen Volke das Gebot des Sohns Maria beobachtet.

Hier war ich, ein Heyd, im Dienste der königlichen Gemalin, unter einer Menge von Mädchen mit weiblicher Arbeit wie sie beschäftigt. Zwar ist die Königin schwarz; diese Farbe schadet aber der Schönheit nichts.“

„Ihr Gemal brennt für sie. Seine Eifersucht lodert in eben so starken Flammen, als seine Liebe. Das thörichte Feuer nimmt allmälig in der gefolterten Brust zu; er verbirgt sie vor jedermann, und möchte in verschloßnem Orte, allen Augen unter dem Himmel sie entziehen. Sie, klug und demütig, sucht den Willen ihres Herrn, Vergnügen und Ruhe. Eine fromme Geschichte und heilige Bilder zierten ihr Zimmer. Bei einem Drachen liegt hier angefesselt, eine weiße Jungfrau mit reizvollem Antliz und rosenfarben Wangen. Auf das Ungeheuer sticht mit dem Speere ein Ritter, und hingestrekt liegt in seinem Blute das wilde Thier. Vor diesem wirft sie sich oft nieder; und entdekt da ihre geheimen Fehltritte unter thränenvollen Gebeten.“

„Unterdessen wird sie schwanger, und bringt ein weisses Mädchen — das warst du — zur Welt. Unruhig, und erstaunt über die ungewohnte Farbe, als über eine neue, seltsame Erscheinung entschließt sie sich, — weil sie den König und seine Wuth kennt — ihm die

Geburt zu verbergen: er würde aus dem reinen Weiß, das man an dir sieht, auf keine reine Treue bei ihr geschlossen haben. Sie zeigt' ihm daher an deiner Stelle, ein kurz zuvor gebornes, schwarzes Mädchen. Der Thurm, der sie einschloß, ward nur von Weibern und mir bewohnt; sie gab mir dich ungetauft, als einem Diener, der ihr von ganzer Seele zugethan war. Damal konnte sie dich nicht taufen, der Gebrauch dieser Gegenden gestattet es nicht."

„Unter einem Strome von Thränen übergab sie dich mir, mit dem Auftrage, dich zur Erziehung weit von dort zu entfernen. Wer kann ihren Schmerz, ihre mannigfaltigen Klagen, ihre vervielfältigten, lezten Umarmungen ausdrüken? — Mit Zähren nezte sie die Küsse, und häufiges Schluchzen unterbrach ihre Klagen. Endlich erhob sie die Augen und sprach: „O Gott, du entfaltest die verborgensten Thaten, tief schaust du in mein Herz, du weißt, ob ich dies Herz rein, diese Glieder, und mein Bett unbeflekt erhalten habe! Dich bitte ich, nicht für mich — tausend andre Schulden haften auf mir, schlecht bin ich vor deinem Angesicht — nur für diese unschuldige Geburt, welche die Milch der Mutterbrust entbehren muß, für diese fleh' ich

dich; erhalte sie am Leben, nur an Ehrbarkeit gleiche sie mir, das Beispiel von Glük nehme sie anderwärts! — Du himmlischer Krieger, du entrissest das Mädchen dem Grimme des Drachen; hab ich nun je, voll Demuth, deinen Altar beleuchtet; bracht' ich dir je Gold oder wohlriechenden Weihrauch dar; so bitte für sie, daß sie in jedem Zustande, vor dir als eine treue Magd aufgenommen werden kann!„ — Hier schwieg sie. Ihr Herz ward wieder beklommen, und Todesblässe färbt, ihr Antliz.“

„Weinend nahm ich dich, in einem kleinen Korb unter Blumen und Laub verstekt, trug ich dich heraus, verbarg dich vor jedem, damit in Niemand der mindeste Verdacht erregt wurde. Unerkannt zog ich dahin, wanderte durch einen finstern, grausen Forst, und sah eine Tigrin mit grimmigen, drohenden Augen auf mich zugehn. Ich stieg auf einen Baum, dich ließ ich im Grase; so sehr ergrif Angst mein Herz. Das furchtbare, wilde Thier kam, drehte stolz den Kopf, und warf auf dich den Blik, aber sanft, liebreich gemildert. Dann nahet es sich langsam, lekt dich mit der Zunge; du lächelst, kosest es, spielst mit ihm, und strekst das Händchen sicher nach dem wilden Munde aus. Es reicht dir, wie eine Amme, die Zizen, und du nimmst sie.

„Unterdessen seh ich — wie ein Mensch bey neuen, ungeheuern Wunderdingen — verwirrt und furchtsam zu. Izt sieht dich das wilde Thier von seiner Milch gesättigt, es geht hinweg und zurük in den Wald. Ich steige herab, nehme dich auf und kehre wieder, wohin meine Schritte zuerst gerichtet waren, wähle zum Aufenthalt ein Dörfchen, laß dich heimlich darinn nähren, und verweile daselbst; bis die Sonne durch ihren Umlauf sechzehn Monde den Sterblichen gebracht hatte. Mit lallender Zunge stammeltest du noch undeutliche Worte; und unsicher waren deine Schritte.“

„Nun hatt' ich jene Stufe erreicht, wo die Jahre zum grauen Alter sich neigen. Reich und begnügt durch das Gold, das die Königin bei meiner Abreise, mit königlicher Freigebigkeit an mich verschwendete, wandelte mich die Lust an, das herumschweifende, unstäte Leben zu verlassen; in mein Vaterland zu kehren, an diesem theuern Orte, unter meinen Freunden zu leben, und am eignen Feuer im Winter mich zu wärmen.“

„Ich reise mit dir ab, richte meinen Weg nach Egypten, wo ich geboren ward, komme an einen Strom, und werde hinter mir von Räubern, und vor mir vom Wasser eingeschlossen. Was war zu thun? — Dich süße,

theure Bürde wollt' ich nicht lassen, und doch wünscht' ich meine Rettung. — Ich werfe mich in den Strom, und schwimme. Eine Hand hält dich, die andere zertheilt das Wasser. Reissend schnell schießt es dahin; in der Mitte dreht und windet es sich um sich selbst. Ich komme an den tiefen, reissenden Strudel, dieser wirbelt und zieht mich hinab. Ich lasse dich, die Fluth hilft dir, hebt dich empor, der Wind geht wie das Wasser, sezt dich glüklich auf den weichen Sand, ich gelange endlich keichend und entkräftet dahin, und nehme dich voll Freude wieder auf."

„Die folgende Nacht, da alles in der tiefsten Stille war, sah ich im Traum einen Krieger; drohend sezt' er mir das blanke Schwert auf das Gesicht, und sprach gebieterisch: „Ich befehle dir, vollziehe den Auftrag der Mutter dieses Kinds; taufe diesen Liebling des Himmels! — Mir liegt die Sorge dafür ob. Ich bewach' und beschüz' es. — Ich gab einen Geist des Mitleids den wilden Thieren, und Verstand den Wassern. Weh dir, wenn du deinem Traum, vom Himmel gesandt, nicht glaubst!" Hier schwieg er. Ich erwachte, stand auf, und gieng beim ersten Morgenstral von hinnen. Ich hielt aber meinen Glauben für wahr, und die Erscheinung

für falsch, und Taufe und mütterliche Bitten waren mir gleichgültig; die Wahrheit blieb dir daher verborgen, und du wurdest als Heydin erzogen."

„Du wuchsest heran. Tapfer und kühn in den Waffen, übertrafst du Geschlecht und Natur, erwarbst Ruhm und Länder. Dein übriger Lebenslauf ist dir bekannt, auch weißt du nicht minder, daß ich, zugleich Diener und Vater, dir unter die kriegerischen Schaaren folgte. Gestern dann, gegen Anbruch des Tages, stellt sich meiner Seele, von tiefer, todesähnlicher Ruhe gedrükt, das nämliche Bild im Schlafe wieder dar; aber mit weit verstörterem Blike, und stärkerer Stimme. „Schau Bösewicht, die Stunde nähert, wo Klorinda Leben und Schiksal ändern soll! Wider deinen Willen wird sie mein, und deine Seele von Schmerzen zerrissen werden. „Dies sprach es, und flog dann durch die Luft. Nun hörst du, daß der Himmel dir Geliebten sonderbare Zufälle droht. Ich weiß nicht; vielleicht mißfällt es ihm, daß man gegen den Glauben seiner Aeltern und vielleicht gegen den wahren Glauben kämpfe. Ach, so lege doch diese Rüstung, und diesen wilden Geist ab!" — Hier schweigt er, und weint. Sie wird nachdenkend, bange Furcht ergreift sie: ein andrer ähnli-

cher Traum drüket ihr Herz. Endlich spricht sie mit erheitertem Antliz: „Jenem Glauben will ich folgen," der mir izt wahr dünkt, den du mir ehdem mit der Ammenmilch einsaugen liessest, und nun zweifelhaft machen willst. Auch werd ich aus Furcht — dies ziemt einem heldenmüthigen Herzen nicht — weder die Rüstung ablegen, noch das Unternehmen aufgeben. Selbst dann nicht, wenn sich mir der Tod in der grauenvollsten Gestalt, die nur die Sterblichen mit Entsezen erfüllen kann, darstellte." Dann tröstet sie ihn.

Die Zeit zur Ausführung ihres Versprechens nahet heran, sie vereiniget sich mit dem Krieger, und zieht mit ihm der grossen Gefahr entgegen. Zu ihnen gesellet sich Ismen, treibt und befeuert jenen von selbst ungestümmen Muth, und giebt ihnen zwo Pech- und Schwefelkugeln, und in einem Gefässe verstekte Lichter mit.

Ohne Geräusch gehn sie bei der Stille der Nacht heraus, und ziehn mit grossen, starken Schritten über den Hügel hin; bis sie nunmehr dem Orte nahe sind, wo sich die feindliche Maschine erhebt. Entflammt wird ihr Geist, das Herz kocht in ihnen, und überströmt von empörendem Feuer; ein wilder Grimm lokt sie zu Brand und Blut.

Die Wache ruft, und begehrt das Zeichen von ihnen. Sie aber gehn stille weiter fort. Dann ruft die Wache mit doppelt lauter Stimme: „zu den Waffen, zu den Waffen!“ Nun nicht länger verbirgt sich und sänmt das heldenmüthige Paar.

Wie ein Wetterstral oder ein Geschüz mit seinen Blizen zugleich donnert und losbricht; so war anrüken, anlangen, auf die Schaar einhauen, sie öfnen uud durchdringen, eins.

Unter tausend Waffen, und tausend Streichen mußte ihnen endlich ihr Vorhaben gelingen. Sie dekten die verborgnen Lichter auf, und sogleich ward von den Funken die Feuermaterie, und durch sie das Holz ergriffen. Wer kann aussprechen, wie sich das Feuer auf mehrern Seiten fortschlängelt, um sich frißt; wie der Dampf das reine Antliz der Sterne verdunkelt? — Dike Rauchwolken wälzen sich dunkel, mit Feuerballen vermischt himmelan. Der Wind verstärkt durch gewaltiges Sausen den Brand, und treibt die zerstreuten Funken zusammen. Schreklich fällt das grosse Feuer in die Augen der Franken, und schnell ergreifen alle die Waffen. — Das ungeheure Gebäude, der Schreken im Krieg, stürzt zusammen, und eine kurze Stunde wirft so lange Arbeit zu Boden.

Indessen rennen zwo Geschwader Christen schnell an den Ort, wo der Brand aufsteigt. Argant kehrt das Gesicht gegen sie und spricht furchtbar drohend: „Mit euerm Blute werd ich dies Feuer löschen!“ — An Klorinden angeschlossen, weicht er dennoch allmählig, und zieht sich auf die Höhe des Berges zurük. Stärker als ein Strom bei anhaltendem Regen, wächst der Haufe heran, er verfolgt sie, und steigt mit ihnen hinauf.

Geöfnet ist die goldne Pforte; der König von seinem bewafneten Volke umgeben, hat sich dahin gezogen, um die Krieger nach einer so grossen That aufzunehmen, wenn sie das Glük bei ihrer Rükkehr begünstigt. Argant und Klorinda springen in den Eingang, und schnell strömt der fränkische Haufe hinter ihnen dahin. Soliman aber stößt und jagt sie zurük. Klorinda eilt voll Hize und Erbitterung wieder heraus, um Arimon, der ihr vorhin einen Hieb versezte, zu bestrafen; sie that es auch; aber sie wurde, da das Thor zugemacht ward, ausgeschlossen. Dies bemerkte der wilde Argant nicht: das Gedräng nnd die dike Finsterniß nahmen den Herzen die Sorge, den Augen den Sinn.

Als aber das Feuer ihres Grimms in dem Blute des Feindes gelöscht war, und

sie wieder zu sich kam; sah sie die Pforten geschlossen, sich von den Feinden umzingelt, und ohne Rettung verloren. Jedoch sie bemerkt, daß keiner auf sie Acht hat, und ersinnt eine neue List zu ihrer Rettung. Sie stellt sich, als gehörte sie zu den Christen, und macht sich still unter die Unbekannten, ohne daß einer von ihnen es wahr nahm. Dann gieng sie, von der Dunkelheit und der Verwirrung begünstiget und verborgen, von dannen; wie ein Wolf, der nach geheimer Missethat still sich hinweg, und in den Wald begiebt.

Nur Tankred bemerkt sie; er kam etwas zuvor hier, und gerade dann an, als sie Arimon erlegte; er zieht daher hinter ihr nach, und will sie in den Waffen prüfen; denn er hält sie für einen Mann, der werth ist, daß seine Tapferkeit mit ihm sich messe.

Sie zieht sich um die Berghöhe nach einem andern Thore; dort denkt sie hineinzukommen. Er folgt ungestümm nach; dadurch erklingt seine Rüstung, lang bevor er ankömmt; sie wendet sich um und schreit: „Was bringst du, daß du so eilend daher rennst!“ — „Er antwortet: — Krieg und Tod!“ — „Das sollst du haben — sprach sie — ich weigre mich nicht, dir den Tod zu

geben, wenn du ihn suchst!" — Mit festem Fuß erwartet sie ihn. Tankred, der seinen Gegner zu Fuß sieht, will sein Roß nicht gebrauchen, und steigt ab. Beide zûken den scharfen Stahl, und greifen mit wetteiferndem Stolz und entzündetem Grimm sich an; gleich zween Stieren, die von Eifersucht und Wuth entglühen.

Einer hellleuchtenden Sonne, eines vollen Schauplazes wären so denkwürdige Thaten werth! — Du o Nacht, deren diker, schwarzer Schleier eine so grosse Begebenheit in Vergessenheit hüllte, laß mich sie hervorziehn, und in einem schönen Lichte, den künftigen Zeitaltern darstellen und überliefern! —

Keines will den Stössen ausweichen, keines sie abwenden, noch sich zurükziehn. Geschiklichkeit hat hier keinen Antheil. Sie geben keine, bald verstellte, bald volle, bald sparsame Stösse. Finsterniß und Wuth benimmt den Gebrauch der Kunst. Schreklich fällt Eisen auf Eisen. Der Fuß weicht nicht aus seiner Stelle; immer steht er fest, immer ist die Faust in Bewegung, weder Hieb noch Stich fällt leer und vergeblich. Schmach reizt den Zorn zur Rache, und Rache erneuert die Schmach; immer neuer Trieb, immer neue Ursache zum Treffen, zur Eile! Immer,

wird der Kampf gedrängter, geschloßner, und unnüzer der Stahl. Aufgebracht und erbittert, stoßen sie mit Schwertknopf, Helm und Schild aufeinander. Dreimal umschließt der Ritter mit sennigten Armen das Mädchen; und eben so oft windet sie sich aus diesen festen Banden des furchtbaren Feindes, nicht des Liebhabers los. Sie ergreifen das Schwert wieder, und Beide färben es mit dem Blute vieler Wunden. Müd und keichend ziehen sie sich endlich zurük, um nach langer Anstrengung wieder zu athmen. Eins sieht das Andre an, und stüzt die Last seines bluttriefenden Körpers auf das Schwertgefäße.

Schon erblasset beim jungen Morgenroth, das in Osten schimmert, der Stral des lezten Sterns. Tankred sieht das Blut seines Feindes in größrer Menge, und sich minder verwundet. Darüber wird er erfreut, und stolz. Wie thöricht ist unser Gemüth, jeder schwache Hauch von Glük bläht es auf! — Unglükseliger, worüber frohlokst du? Wie traurig werden deine Siege, wie unselig wird dein Ruhm werden! Jeden Tropfen dieses Blutes werden deine Augen — wenn du am Leben bleibst — mit einem Meer von Thränen bezahlen! So schweigend und schauend hielten die

blutigen Krieger ein Weilchen inne. Endlich brach Tankred das Stillschweigen, und sprach, um den Namen des Gegners zu wissen: „Ein Unglük ist es für uns, daß so viele Tapferkeit hier, wo Stillschweigen sie dekt, verwendet wird. Weil aber Mißgeschik uns Lob, und ein in der That würdiges Zeugniß versagt; so bitt' ich dich — wenn im Kriege Bitten Statt finden — mir deinen Namen und Stand zu entdeken; damit ich, entweder als Besiegter oder Sieger wisse, wer meinen Tod oder Sieg ehret." — Die Stolze erwiedert — „Vergebens begehrst du, was ich kund zu thun, nicht gewohnt bin. Wer ich aber auch sey; so siehst du einen der Zween vor dir, die den grossen Thurm anzündeten." Bei diesen Reden entbrannte Tankred und versezte: „Dein Reden und Schweigen reizt mich gleicherweise zur Rache, unverschämter Barbar!"

Nun lodert aufs neue der Zorn in den Herzen der Ermatteten, und reißt sie wieder zum Kampfe. Furchtbares Gefecht, wo die Kunst verbannt, und die Kraft schon erstorben ist, wo statt beider, die Wuth nur kämpft! — Welch blutige, weite Oefnung machen, wo sie nur treffen, in Waffen und Fleisch die Schwerter! Wenn das Leben nicht schwindet,

so hält es bloß der Grimm noch an der Brust fest.

Gleich dem hohen Aegeischen Meer, das, obschon Nord und Süd, der es empörte und aufwühlte, zu brausen aufhört, dennoch nicht ruhig ist, und in gethürmten, stürmischen Wogen fortrauscht und sprudelt: so behalten sie, — obgleich mit dem verlornen Blute, jene Kraft gebricht, welche die Arme zum Angriffe bewegt, — dennoch den ersten Ungestümm, und fügen von diesem gespornt, Wunde an Wunde. — Nun ist aber die unselige Stunde gekommen, wo Klorindens Leben das Ziel erreichen soll. Er stößt des Schwertes Spize in den schönen Busen: tief dringt es hinein, und saugt gierig das Blut auf. Das zarte, leichte Gewand, das mit feinem Golde gestikt, an den Brüsten anschloß, wird von einem warmen Strom überschwemmt. Schon fühlt sie den Tod; und matt und kraftlos weicht ihr der Fuß. Jener verfolgt seinen Sieg, und dringt drohend auf die tödtlich verwundete Jungfrau ein. Sie fällt. — Mit trauriger Stimme spricht sie die lezten Worte; Worte, von einem neuen Geist ihr eingegeben, vom Geiste des Glaubens, der Liebe, der Hofnung. Tugenden, die nunmehr Gott ihr einflößt: denn empörte sie sich im Leben gegen

ihn, so will er sie izt im Tode, als seine Magd!

„Freund, du hast überwunden; ich vergebe dir, vergieb auch du! — nicht dem Leibe, er fürchtet nichts, aber der Seele. Ach, bitte für sie, und taufe mich, damit all meine Schuld abgewaschen werde!“ Das Sanfte und Klägliche, das in diesen matten Worten ertönt, dringt ihm ins Herz, dämpfet seinen Zorn, und lokt ihm Thränen des Mitleids in die Augen.

Nicht weit von dannen, quoll aus dem Schoos des Berges, ein kleiner Bach rieselnd herab. Er lief hinzu, füllte den Helm an der Quelle, und kehrte traurig zu dem großen, heiligen Werke. Die Hand bebte, als er das noch unbekannte Antliz auflöste und enthüllte. — Er sah — kannt' es — und dahin war Sprach' und Bewegung. — Welch ein Anblik, welch ein Wiedererkennen! — Zwar starb er nicht; er rafte in diesem Augenblik alle seine Kräfte zusammen, bewahrte damit sein Herz, unterdrükte den Schmerz, und kehrte sich mit dem Wasser, gegen die Erlegte, um ihr dadurch das Leben zu geben. Indem er die heiligen Worte aussprach, ward sie ganz Freude, lächelte, und schien im Tode, voll Ent-

züken zu sagen: „Der Himmel öfnet sich, ich geh' im Frieden dahin" —

– Schöne Blässe ist über ihr weisses Antliz verbreitet, wie Veilchen mit Lilien vermischt. Himmelan sind ihre Blike gerichtet, und Himmel und Sonne scheinen aus Mitleid zu ihr gekehrt. Sie erhebt die kalte, bleiche Hand gegen den Ritter, und reicht sie ihm, statt der Worte, zum Friedenspfande. So geht, wie schlummernd, das schöne Mädchen dahin.

Er sieht die edle Seele dahingeschwunden, und ihn verläßt die erst gesammelte Kraft. Der Schmerz bemächtigt sich seiner, wütend verengt er ihm das Herz, preßt das Leben in einen engen Raum zusammen, erfüllt Sinne und Antliz mit Tod, und der Erlegten an Farbe, Stille, Bewegung, und Blut ähnlich, beginnt der Lebende dahin zu welken. Gewiß hätt' er die schwachen Bande seines verhaßten, verschmähten Lebens mit Gewalt zerrissen, und wäre der edlen, aufgelößten Seele, die sich kurz zuvor emporschwang, gefolgt; wenn nicht ein Haufe Franken von ohngefähr herbeigekommen wäre, von Wasserbedürfniß oder irgend einer andern Ursache herbeigezogen.

Noch ferne verräth die Rüstung ihrem Anführer den christlichen Prinzen. Er nähert

sich, kennt sogleich die schöne Verblichne. Traurigkeit befällt ihn bei dieser sonderbaren Begebenheit. Er will den schönen Körper, den er noch für heydnisch hält, den Wölfen nicht ausgesezt lassen, und läßt die Jungfrau mit dem Ritter, der in sich nur halb lebt, und in ihr der Entseelten todt ist, wegtragen.

Noch fühlt sich der verwundete Ritter bei der sanften langsamen Bewegung nicht, doch entsteigen ihm schwache Seufzer; so merkt man, daß noch Leben in ihm ist. Der andre Körper liegt still und ohne Bewegung, und deutlich sieht man, daß der Geist aus ihm geflohn ist.

So werden sie Beide nebeneinander getragen, zu Tankreds Zelte, in abgesonderte Gemächer gebracht. Schon bedienen auf mannigfaltige Weise, die mitleidigen Schildträger den liegenden Ritter. Der Tagstral senkt sich wieder in die matten Augen; er fühlt die heilenden Hände, hört wieder die Reden; doch ist das schwankende, betäubte Gemüth seiner Erholung noch nicht gewiß. Staunend blikt er umher, und endlich erkennt er die Diener und den Ort. Er spricht in traurigem, heischerm Tone:

„Ich lebe — athme — sehe noch die verhaßten Stralen dieses unseligen Tags,

dieses Zeugen meiner verborgnen Unthaten, der meine Verbrechen mir vorrükt? Ha, verzagte, feige Hand, die du alle Wege zum Verwunden kennst, verruchte, schnöde Dienerin des Todes, warum zerreissest du den Faden dieses strafbaren Lebens nicht? — Durchbore diese Brust, zerfleische mit deinem grausamen Stahle mein Herz! — Aber vielleicht hältst du — zu schreklichen, verruchten Thaten gewöhnt — es für Mitleid, meinen Schmerz zu enden! Soll ich denn ein elendes Ungeheuer, unter denkwürdigen Beispielen unseliger Liebe umher wandeln; als ein elendes Ungeheuer, dessen einzige, würdige Strafe für die unaussprechliche Ruchlosigkeit, das unwürdige Leben ist!" —

„Wahnwizig werd ich unter Qualen und Gewissensbissen, meinen gerechten Plaggeistern, umherirren, vor den einsamen, dunkeln Schatten, die mir mein erstes Vergehen darstellen, zurükbeben, das Antliz der Sonne, die mein Unglük aufdekte, fliehen und verabscheuen, mir selbst ein Gegenstand des Schrekens, mich fliehen und immer mir nahe seyn! — Aber ich Unglükseliger, wo bleiben die Gebeine des schönen keuschen Körpers? — Was meine Raserei an ihm unbeschädiget ließ, das wird vielleicht von der

Wuth der wilden Thiere zerstört! — Ach, zu edle Beute, zu süße, theure und kostbare Speise! — Ach, ihr unglüklichen, theuren Glieder, die ich zuerst, von den Schatten der Nacht getäuscht, so grausam verlezte, izt seyd ihr ein Raub der Thiere des Walds! Aber hinkommen werd ich, wo ihr ruhet, und seyd ihr noch, so sollt ihr um mich seyn. Seyd ihr aber schon die Speise thierischer Gefräßigkeit geworden; so soll auch mich der nämliche Schlund verschlingen, und eben der Leib, der euch in sich faßt, einschließen! — Ehrenvoll, und selig wird mir an jedem Orte dies Grab werden, darf ich nur bei euch ruhen!" —

So spricht der Unglükliche. Man sagt ihm, der Leib, um den er so sehr sich härme, sey in der Nähe. Sogleich erheitert sich das finstre Angesicht, wie durch den schnell vorüberschwindenden Bliz eine Wolke erhellt wird. Er beraubt die schwachen, schweren Glieder der Ruhe des Bettes, schleppt den kraftlosen Körper mit grosser Mühe fort, richtet wankend den Schritt dahin, kömmt an und sieht die schrekliche Wunde, das Werk seiner Hand, in dem schönen Busen, und das entfärbte Antliz, gleich dem nächtlichen Him-

mel, wenn er in hellem, obgleich schimmerlosem Gewande prangt.

Er siehts, ein schreklicher Schauer überläuft ihn; ohne die nahe Hülfe der treuen Freunde wär er niedergesunken. — Er sprach dann: „O holdes Antliz, das du den Tod versüssen, aber mein Schiksal nicht mildern kannst! — Schöne Rechte, die du mir das süsse Pfand der Freundschaft und des Friedens reichtest, wie treff' ich Unglüklicher euch, wie komm ich zu euch, ihr edlen Glieder! Sind dies nicht harte, klägliche, traurige Merkmale meines viehischen, verruchten Grimmes? — Ihr meine Augen, ihr könnet, so grausam als die Hand, die Wunden, die sie versezte, troken ansehen? — Ha, so fließe mein Blut, wenn Thränen nicht stürzen wollen! „Hier stoken die Worte. Voll Verzweiflung und Begierde zu sterben, reißt er die Bande und die Wunden auf. Von diesen wälzen sich Güsse schwärzlichen Blutes herunter. Unfehlbar hätt' er dadurch die Absicht zu sterben erreicht, aber der heftige Schmerz raubt ihm das Bewußtseyn, und erhält so sein Leben. Er ward aufs Bette gelegt, und die fliehende Seele wieder zu den verhaßten Verrichtungen zurükgerufen.

Aber länger verschweigt nun das geschwäzige Gerücht seinen bittern Gram und die un-

d'Argent. inv: et sc:

Wenn Thrænen nicht stürzen, so fliesse mein Blut!

glükliche Begebenheit nicht mehr. Es zieht Gottfried, und den Haufen seiner würdigsten, wahrsten Freunde herbei; doch weder ernstes Ermahnen, noch sanftes Zureden stillet den hartnäkigen Kummer seiner Seele. Wie eine tödtende Wunde an einem zarten Gliede, durch die Berührung verschlimmert wird, und der Schmerz zunimmt; so wird das Herz, das die sanften Tröstungen heilen sollen, nur immer tiefer in Kummer versenkt.

Der ehrwürdige Peter, für ihn, wie ein guter Hirte für ein krankes Lamm besorgt, giebt ihm mit dem grösten Ernste, seines langen Wahnsinnes wegen, Verweise und Ermahnungen. „O Tankred, Tankred, wie bist du dir selbst, wie deinen Grundsäzen so unähnlich! was für eine Betäubung? — Welch dichte Wolke von Blindheit umhüllet dich? — Dein Unglük ist ein Bote des Himmels, erkennst du ihn nicht? Hörst du nicht seine Worte? Hörst du nicht seine Verweise, nicht wie er dich auf den Pfad, den du vorhin betratst und verlorst, wieder zurükruft? — Er ruft dich zu den ersten Pflichten zurük, die eines Christusritters würdig sind, die du vernachläßigtest, um — ach, schnöder Tausch! — der Buhle eines gottrebellischen Mädchens zu werden! Eine günstige Widerwärtigkeit,

ein erbarmender Zorn züchtiget, mit gelinder Ruthe dein thörichtes Vergehen, macht dich selbst zum Werkzeuge deines Heils, und du verwirfst es? — Verschmähst also, Undankbarer, das heilsame Geschenke des Himmels, und bist wider ihn aufgebracht? — Unglükseliger, wo rennst du, deinen zügellosen, reissenden Leidenschaften überlassen, hin? — Schon schwebst du hingestrekt, am Rande des ewigen Abgrunds, und siehst es nicht? Schau, ich bitte, fasse dich wieder, und bändige den Gram, der zu zwiefachem Tode dich führt." Er schweigt. Die Furcht vor dem Einen Tod benimmt ihm die Lust zu dem Andern. Zwar giebt er diesen Ermahnungen Plaz in seinem Herzen, und mindert den innern Ungestümm seines Harms; dennoch ächzt er noch oft und löset die Zunge zu Klagen, spricht bald mit sich selbst, bald mit der aufgelösten Seele, die ihn vielleicht vom Himmel herab anhört.

Beim Auf- und Niedergang der Sonne ruft er sie mit matter Stimme; er fleht und klagt: wie eine Nachtigall, welcher der hartherzige Landmann die noch unbefiederten Jungen aus dem Neste geraubt, in Klaggesang die traurigen, einsamen Nächte durchwimmert, und Wald und Luft damit anfüllt.

Endlich schließt er bei anbrechendem Tage die Augen, unter Thränen schleicht der Schlaf in sie. Und siehe, im Traum erscheint ihm, mit einem Sterngewand umgeben, weit schöner die erseufzte Freundin. Der himmlische Glanz, der sie umstralt, benimmt ihr die alte kennbare Gestalt nicht. Sie scheint ihm voll sanften Mitleids die traurigen Augen zu troknen, und so zu sprechen: „Schau, in welcher Schönheit, in welcher Wonne ich strale, mein Trauter! Stille in mir deinen Kummer. Du bist es, der so mich umschuf. Aus Irrthum nahmst du mich den Lebendigen der Welt hinweg: aus Erbarmen machtest du mich würdig, in Gottes=Schooße unter die Unsterblichen und Heiligen aufgenommen zu werden. Hier genieß ich, durch Liebe beseligt, ewiger Wonne. Hier hoff' ich, daß auch für dich eine Stätte zubereitet sey, wo du an der grossen, Seligkeitausströmenden Sonne und in dem ewigen Tag, ihre und meine Schönheiten mit Entzüken beschauen wirst."

„Misgönnst du nicht dir selbst den Himmel, so lebe und wisse, daß ich dich liebe, — dies verhehl ich dir nicht — so sehr, als man ein Geschöpf lieben soll." So redend flammten ihre Augen, wider der Sterblichen Gewohnheit entzündet. Dann schloß sie sich in die

Tiefe ihrer Stralen, verschwand, und goß neue Stärkung in ihn.

Getröstet erwacht er, und überläßt sich der klugen Hülfe der Heilenden. Unterdessen läßt er die theuern Glieder, die vordem von der edlen Seele gelenkt wurden, begraben. Ward das Grabmal nicht von reichen, auserlesnen Steinen und von dädalischer Hand gehauen; so war wenigstens der Stein und der Bildner, so viel es die Zeit hier erlaubte, vortreflich.

Hieher ließ er sie von einer langen Reihe flammender Fakeln, mit edlem Gepränge begleiten, ihre Waffen an einer nakten Fichte aufhängen, und wie Siegeszeichen sie darauf ausbreiten.

Sobald der Ritter den folgenden Tag, seine beschädigten Glieder wieder aufrichten konnte, besucht' er, voll Ehrfurcht und Andacht, die ehrenvollen, begrabnen Gebeine. Als er beim Grabe ankam, wo der Himmel seinem lebendigen Geist ein schmerzliches Gefängniß bestimmte, heftet er bleich, kalt, stumm, und beinahe ohne Bewegung die Augen auf den Marmor. Endlich brach er unter einem Strome von Thränen, in ein mattes Ach aus und sprach also:

„Theurer, ehrwürdiger Stein, der du

in deinem Schoose, meine Flammen verbirgst, und von aussen meine Thränen trinkst, kein Todenbehältniß, ein Behältniß lebendiger Asche, wo Liebe nur wohnt, bist du. Gewöhnliche Gefühle, zwar minder süße, aber eben so glühend durchströmen mein Herz. Ach, nimm meine Seufzer, nimm meine Küsse, von Schmerzenszähren befeuchtet, hin! Gieb du sie wenigstens — da mir dies Glük nicht gestattet ist — gieb sie den geliebten Ueberresten, die du in dir verschliessest: denn blikt je die edle Seele auf ihre schöne Hülle hernieder; so wird sie nicht über dein Mitleid und meine Kühnheit zürnen; droben kennt man nicht Haß, nicht Zorn. Sie vergiebt meinem Fehltritte; und nur diese Hofnung gießt, unter so vielen Qualen, neues Leben in mein Herz. Sie weiß, daß nur die Hand eine Verbrecherin ist, daß nur die Liebe zu ihr die Seele meines Lebens war, ihr mißfällt also nicht, daß ich in dieser Liebe sterbe, und so meinen Geist aufgebe. O seliger Tag, wann du auch kömmst; aber noch viel seliger, wenn ich o theures Grab, — da ich izt nur um dich her irre — wenn ich dann in deinen Schoos aufgenommen würde, und — indessen die liebenden Seelen im Himmel vereint

sind — beide Aschen in Eins verwandelt in dir ruhten! — Dies, was dem Leben nicht wurde, werde dem Tod! — O seliges Geschik, wenn ich dies hoffen darf!“

Verworren flüstert man indessen von dem unglüklichen Vorfall in der belagerten Stadt. Dann bestätigt, und verbreitet es sich. Auf allen Seiten der bestürzten Stadt, geht der Lärm umher, vermischt mit dem Geschrei und Geheul der Weiber, nicht anders, als stürze sie, vom Sturm eingenommen, darnieder; als flögen die Flammen und die grimmigen Feinde in Häußer und Tempel.

Aber Arset, von Wimmern ganz welk, zieht aller Augen auf sich. Er läßt nicht in Thränen wie Andre, den Schmerz ausbrechen: die Leiden hatten seine Brust gestählt; er bestreut und besudelt sein Silberhaar mit kothigem Staube, und zerschlägt sich Angesicht und Brust.

Indeß die Haufen zu ihm gekehrt sind, tritt Argant unter sie, und spricht in diesem Tone: „Als ich die tapfre Jungfrau ausgeschlossen sah, wollt' ich eilends ihr folgen, um mit ihr das Schiksal zu theilen. Was that, was sagt' ich nicht? Wie fleht' ich den König, das Thor öfnen zu lassen? Aber vergebens! — Er hielt mich Zudring=

lichen, mit seiner Herrscher Gewalt, die er hier ausübt, zurük. — Ha, wär ich damal hinaus, so hätt' ich die Kriegerin entweder der Gefahr entrissen, und hiehergebracht, oder da, wo sie die Erde mit Blute färbte, meine Tage mit rühmlichem Ende beschlossen! — Was konnt ich mehr thun? — Es gefiel dem Rathe der Menschen und Götter anders. Sie starb eines unvermeidlichen Todes, nnd dies ruft mich nun zu meiner Pflicht." —

„Höre Jerusalem, was Argant verspricht! — Höre du es o Himmel!" — Und vollzieh' ich's nicht, so schleudre deine Blize auf mein Haupt! — Ich schwöre, jene Rache an dem fränkischen Mörder auszuüben, die dieser Tod laut von mir fodert; dies Schwert nicht eher loszugürten, biß es Tankreds Herz durchwühlt, und den schnöden Körper den Raben zur Lust überlassen hat."

So sprach er, und lauten Beifall riefen die Volksstimmen ihm bei diesen lezten Worten zu. Durch diese Vorstellung der gehoften Rache allein, ward der bittre Gram des trostlosen Alten gemildert. O eitle Schwüre! — Siehe, bald widerspra-

chen die Wirkungen den hohen Hofnungen: im ähnlichen Kampfe wird er todt darnieder gestrekt, von dem, den er schon gefangen und besiegt zu seinen Füssen liegen sieht.

Dreyzehnter Gesang.

Kaum aber fiel die ungeheure Maschine, die die Stadt bestürmte, in Asche zusammen; als Ismen auf neue Mittel zur Sicherung der Stadt sann. Er sucht den Franken alles Waldholz zu entziehn, um zu verhindern, daß sie einen neuen Thurm gegen das belagerte, erschütterte Sion erbauen.

Nicht ferne von den Zelten der Christen, steigt zwischen einsamen Thälern ein hoher Forst empor. Von alten, grauenvollen Bäumen dicht verwachsen, verbreitet er rund umher die schädlichsten Schatten. Beim hellsten Sonnenschimmer herrscht hier ein ungewisses, blasses, trauriges Licht; wie es zweifelnd am bewölkten Himmel erscheint, wann der Tag der Nacht, oder die Nacht dem Tage folgt. Weicht die Sonne, so wirft plözlich Nacht, Gewölke, Finsterniß grausige Schatten herab, die gleichsam der Hölle entstiegen, die Augen mit Blindheit schlagen, und das Herz mit bangem Entsezen erfüllen.

Nie führt ein Landmann, ein Hirte seine Heerde zur Waide, in Schatten hieher; nie geht, — er habe sich dann verirrt — ein Wanderer hinein; fern zieht er vorüber, und deutet auf den Wald. Hier versammeln sich die Unholdinnen; mit Jeder von ihnen kömmt ihr nächtlicher Buhle. Auf Stürmen ziehen sie einher, jene gleich wilden Drachen, diese wie häßliche Böke.

Verruchte Zusammenkunft, die ein Trugbild von sinnlicher Lust hieher lokt, um die unheiligen Verbindungen, mit garstigem, unflätigem Gepränge zu feyern! —

Dies war hier der herrschende Glaube. Nie raubt' ein Einwohner einen Ast diesem schreklichen Walde. Nur die Franken beschädigten ihn, weil nur er ihnen die hohen Maschinen verschaffen konnte.

Dahin kam nun der Zaubrer. Er wählte die bequeme tiefe Stille der folgenden Nacht, bildet' einen Kreis, und drükte seine Zeichen ein. Losgegürtet, einen Fuß entblößt, murmelt' er im Kreise die gewaltigsten Worte. Dreimal kehrt' er das Angesicht nach dem Aufgang der Sonne, dreimal nach den Reichen, wo dies allbelebende Licht sich senkt; dreimal schüttelt' er die Ruthe, womit er einen Todten aus dem Grabe hervorzuzaubern

pflegt, und dreimal stampft' er mit dem blossen Fuße auf die Erde; dann begann er mit fürchterlichem Geschrei:

„Höret mich, höret mich, ihr von des Himmels Donnerkeilen Herabgeschleuderten; ihr umherschweifenden Luftbewohner, die ihr Ungewitter und Orkane anfschreket, und in verheerende Wuth jagt; und ihr, die ihr den verruchten Seelen, Ursache ewigen Geheuls seyd; — Bürger der Hölle! euch ruf ich, und dich Beherrscher der peinvollen Feuerreiche!„ —

„Bewachet diesen Wald und diese Bäume! — Gezählt übergeb' ich sie euch! — Wie der Körper der Seele Wohnung und Hülle ist, so sey dies euch jeder Baum, daß der Franke zurükgeschrekt, fliehe, oder doch bei den ersten Streichen vor euerm Grimme bebend zurüktrete!“ — Er sprachs, und die furchtbaren Worte, die er hinzusezte, kann nur eine ruchlose Zunge wiederholen.

Bey diesen Worten erblassen die Lichter, womit die heitre Nacht geschmükt ist; der Mond wird trübe; er umwölkt sein Horn, und kein Stral von ihm blinkt mehr hervor. Entrüstet, verdoppelt er sein Geschrei: „Auf auf, ihr gerufnen Geister! — Nun, erscheint ihr noch nicht? — Warum das lange Säumen? Erwartet ihr etwa noch mächtigre,

geheimere Worte? — Noch vergaß ich, aus langer Ungeübtheit, die wirksamste Hülfe der greulichen Künste nicht; auch meine Zunge, von Blute besudelt, kann jenen grossen, gefürchteten Namen aussprechen, bei dem weder die Hölle widerspenstig, oder taub; noch Satan im Gehorchen träge war. Denn.... wenn.... wenn.... „Er wollte mehr sprechen, aber er sah den Zauber vollzogen.

Geister ohne Zahl, ohn' Ende, theils umherstreifende Luftbewohner, theils andre, dem schwarzen finstern Abgrunde der Erd' entstiegen, erscheinen langsam und noch erschroken über das grosse Verbot, das ihnen den Gebrauch der Waffen im Kriege verwehrte. Aber hieher zu kommen, in den Stämmen und unter dem Laube zu wohnen, ist ihnen nicht versagt.

Nun ist die Absicht des Zaubrers erfüllt, er geht frohlokend zum Könige zurük. „Herr, verbanne alle Sorge, entlaste dein Herz; gesichert ist dein königlicher Thron! Das fränkische Heer wird seine hohen Maschinen — wie es glaubt — nicht wieder erbauen.“ So spricht er, erzählt dann stükweise den Erfolg seiner Zauberkunst, und fügt noch dieses hinzu:

„Noch will ich dir zu dem was ich gethan

habe, etwas mir nicht minder Angenehmes entdeken. Wisse, bald wird sich Mars mit der Sonne im himmlischen Löwen vereinigen! — Ihre beschwerlichen Flammen werden weder Lüfte, noch Regengüsse, noch Thau mildern; alle Erscheinungen des Himmels verkünden die trokenste, qualvollste Hize. So glühend und verzehrend wird sie hier werden; wie sie kaum bei den verbrannten Nasamonern oder Garamanten herrscht. Doch uns wird sie in einer Stadt voll Wasser, voll kühler Schatten, und so vieler Bequemlichkeiten, minder lästig werden. Die Franken aber werden es auf dürrem, schattenleerem Erdreiche nicht aushalten, und erst vom Himmel bezwungen, dann leicht von dem Egyptischen Volke geschlagen werden."

„Ohne dich von deinem Size zu erheben, wirst du siegen. Auch wird es — wie ich glaube — nicht weiter nöthig seyn, das Glük zu versuchen. Belästigt dich aber der stolze Cirkassier — der jede obgleich anständige Ruhe haßt — mit gewöhnlicher Zudringlichkeit, so such' ihn im Zaume zu halten: der holde Himmel wird binnen kurzer Frist, dir Frieden, und Krieg dem Feinde zusenden."

Da der König dies hört; faßt er neuen Muth, und fürchtet nicht mehr die feindliche Macht. Schon hatt' er zum Theil die Mauern,

von der Gewalt der Widder getroffen, ausgebessert. Dennoch läßt seine Sorge nicht nach, sie an ihren zertrümmerten, oder verrükten Theilen wieder herzustellen. Alle, Bürger, nicht minder als Sklaven, sind hier beschäftigt, immer wird die Arbeit mit Feuer betrieben.

Unterdessen will der fromme Bullion die feste Stadt nicht bestürmen; bis erst seine gröste, und einige andre Maschinen verfertiget sind. Er schikt daher die Arbeiter in den Wald, der zu diesem Gebrauche, mit tauglichem Holze hinreichend versehen ist.

Diese gehn bei anbrechendem Tage dahin. Allein ungewöhnliche Furcht schrekt sie bei seiner Erscheinung zurük. Gleich einem blöden Kinde, das nicht hinzubliken wagt, wo es ungewöhnliche Gesichte vor sich wähnt; oder sich bei finstrer Nacht, durch Vorstellung von Ungeheuern und seltsamen Dingen, fürchtet; so fürchteten sich diese, ohne zu wissen, was sie eigentlich schrekte; wenn nicht etwa die Furcht den Sinnen Schimären, oder Sphynxe vormalte.

Furchtsam und erschroken, kehrt der Hause zurük; er verwirrt und vermengt Dinge und Worte, daß — bei der Erzählung verspottet — die sonderbaren Erscheinungen keinen

Glauben finden. Dann schikt der Feldherr ein kühnes, tapfres Geschwader auserlesner Krieger, den Andern zur Begleitung mit aus, um sie zur Ausführung der Arbeit zu ermuntern.

Sie kamen nun dem Orte nahe, wo sich die bösen Geister, in dem Grauen des Forstes gelagert hatten; kaum sahen sie die düstern Schatten, als ihnen das Herz erbebte, und starrte. Dennoch rükten sie weiter vor, und verbargen ihre feige Furcht unter kühnen Gebärden. Endlich waren sie dann nahe an dem bezauberten Orte.

Plözlich kömmt ein Schall, gleich dem Knalle des Erdbebens aus dem Walde. In ihm ertönt das Brausen der Winde; und das Getöse der zwischen Klippen ächzenden Fluth: man glaubt darinn Löwen brüllen, Schlangen zischen, Wölfe heulen, Bären brummen, Trompeten schmettern, und Donner rollen zu hören. So mannigfaltige Töne drüket Ein Ton aus.

Bange Furcht bleichte jede Wange, aus tausend Zeichen blikte sie deutlich hervor. Weder Kriegszucht, noch Vernunft kann sie zum Vorrüken oder Stillestehn bewegen: zu schwach, zu ohnmächtig ist ihre Vertheidigung gegen die verborgne, so mächtig auf sie wirkende

Kraft. Endlich fliehen sie. Einer von ihnen berichtet dem frommen Bullion mit dieser Entschuldigung den Vorfall:

„Herr, keiner von uns rühmt sich mehr, den Wald abzuhauen; er ist so bewacht, daß ich glaube — und darauf würd' ich schwören — Pluto hat seinen Reichsiz in diese Bäume versezt. Der ihn unerschroken anschaut, hat allerdings das Herz mit dem härtesten Demant dreifach umgeben, und ohne Gefühl, der das Donnern, Brüllen und Zischen, das ringsumher ertönt, anzuhören vermag." So sprach dieser.

Uuter Vielen, die es hörten, war von ohngefähr Alkast zugegen. Diesen Mann von gefühlloser, schreklicher Vermessenheit, Verächter der Sterblichen und des Todes, schrekten weder greuliche Thiere, noch Ungeheuer, selbst Tapfern furchtbar; weder Erdbeben, Bliz noch Sturm, noch sonst etwas, das die Welt, als das Schrekbarste in sich faßt. Er schüttelte den Kopf, und sprach: „Wo dieser sich nicht hinwagt, trau ich mir hin. Ich allein will diesen Forst, den Aufenthalt unruhiger Träume, niederhauen. Kein furchtbares Gespenst oder Waldgeräusch, noch Gekrächz, oder Gekreische der Vögel soll mir dies wehren, auch wenn sich mir unter den grauenvollen

Schattengängen der Weg zur Hölle offen zeigte."

So rühmt sich der Ritter vor dem Feldherrn. Er nimmt Abschied, und macht sich auf den Weg. Er erblikt den Forst, und hört das hervorbrechende Krachen; doch sezt er den verwägnen Fuß nicht zurük; sicher und trozig wie vorhin, würd' er den verbotnen Grund betreten haben, hätte nicht ein Feuer — so scheints ihm vielleicht — sich entzündet und sich ihm entgegengestellt.

Das große Feuer wächst und dehnet, wie hohe Mauern, seine finstern, dampfenden Flammen aus, umschließt, und sichert damit den Forst, daß keiner seiner Bäume niedergehauen oder zerspalten werden kann. Die größten Flammen gleichen stolzen, hochgethürmten Schlössern, und mit kriegrischen Werkzeugen, hat diese neue Hölle, ihre Felsenburg, verschanzt.

Wie viel gewafnete Ungeheuer erscheinen zur Vertheidigung der hohen Zinnen! — Mit welch gräßlichen Gesichtern! — Die Einen werfen grimmige, scheele Blike auf ihn, die Andern bedrohen ihn mit geschwungnen Waffen. Er flieht. Zwar langsam, wie ein Löwe, der gejagt, sich zurükzieht. Dennoch aber ist es Flucht, und dennoch erschüttert die

Furcht — eine ihm bißher unbekannte Gemüthsbewegung — seine Brust. Sogleich bemerkt' er sie nicht, aber mehr ferne wird er sie gewahr, staunt' und erboßte hierüber. Vom spizen Zahn bitterer Reue ergriffen, von trauriger Schaam glühend und stumm, entfernt er sich betäubt; er wagt es nicht, das vorhin so übermüthige Antliz vor den Augen der Menschen zu erheben.

Vor Gottfried gerufen, säumt er und sucht, seiner Zögerung wegen, sich zu entschuldigen, und entfernt zu bleiben. Doch geht er, aber langsam. Gefragt schweigt er oder spricht, wie ein Träumender. Bei dieser ungewöhnlichen Schaam, schloß der Feldherr auf Unvermögen und Flucht. Dann sprach er:

„Nun, was ists? — Sind es vielleicht Zauberwerke, oder hohe Wunder der Natur? — Wer aber, von edler Lust angefeuert, diese waldigten Gegenden untersuchen will, der ziehe immer hin, und unternehme das Abentheuer. Er komme aber als ein gewißerer Bote zu uns zurük!" So sprach er. — Dann ward in den drei folgenden Tagen, der große schaudervolle Forst von den Berühmtesten versucht: dennoch war keiner, den seine drohenden Schrekbilder nicht in Flucht jagten.

Indessen hatte Prinz Tankred sich von dem

Grabe seiner geliebten Freundin erhoben. Obgleich ganz matt und erstorben im Gesichte, und zu schwach für die drükende Last des Helms und des Panzers, schlägt er — denn er sieht die Nothwendigkeit ein — Gefahr und Beschwerde nicht aus: das mutige Herz gießt seine Kraft in so reichem Maaß in den Körper aus, daß er davon zu überströmen scheint.

In sich gesammelt, einsam und still schreitet der Starke der unbekannten Gefahr entgegen. Unerschroken hält er den furchtbaren Anblik des Forstes, das grosse Getöse des Donners und des Erdbebens aus, und entsezet sich vor nichts. Nur eine kleine Bewegung beschleicht seine Brust, die er aber sogleich stillt. Er rükt weiter vor und siehe, plözlich steigt die Feuerstadt an diesem waldigten Orte auf! Er tritt zurük, bleibt bedenklich stehn, und spricht bei sich selbst:

„Nun, was vermögen hier Waffen? — Soll ich mich in den Rachen furchtbarer Ungeheuer, in den Schlund verzehrender Flammen werfen? — Keiner schone je das Leben, wo es die gerechte Sache des allgemeinen Besten erheischt. Ein würdiger Mann sey aber auch nicht verschwendrisch mit einer großen Seele; und das wär' er allerdings, wenn er

es hier hingäbe. Doch, was wird das Heer sagen, wenn ich vergebens wiederkehre? — Welch andern Wald kann es abzuhauen hoffen? — Auch wird Gottfried diesen Weg nie unversucht lassen wollen! — Vielleicht ist — wenn man nur fortschreitet — der Brand, den ich hierunten sehe, von geringerer Wirkung, als es scheint! Es erfolge aber daraus was da wolle, ich wag' es!" —

Bei diesen Worten sprang er hinein. Rühmliche Kühnheit! — Ihn dünkte zwar nicht, Wärme oder Glut eines heftigen Feuers unter den Waffen zu fühlen; der Sinn konnte aber nicht sogleich beurtheilen, ob es wahre Flamme oder Blendwerk war, denn die Erscheinung vergieng, kaum berührt, plözlich; eine dike Wolke wälzte Nacht und Winter heran, und Winter und Finsterniß verschwanden mit ihr in einem Nu.

Tankred staunt, erschrikt aber nicht. Er sezt — überall Stille bemerkend — den sichern Fuß in den grauenvollen Eingang, späht jeden Winkel des Forstes aus, trift aber keine ungewöhnlichen, seltsamen Erscheinungen, noch sonst einen Anstoß, oder Hinderniß auf seinem Pfade an; ausser in so fern der ineinander verschlungene, düsterne Forst an sich Blike und Schritte hemmt.

Endlich sieht er einen weiten Raum, in Gestalt eines Amphitheaters, ohne Bäume; nur ragt in der Mitte eine Cypresse, gleich einer erhabnen Pyramide, stolz empor. Dahin lenkt er die Schritte, uud bemerkt, beim Anschauen, daß der Stamm, mit verschiednen Zeichen eingeschnitten, ein Ebenbild der ehmaligen Schrift des alten, geheimnißvollen Egyptens ist. Unter den unbekannten Zeichen bemerkt' er einige Worte syrischer Sprache, die er sehr gut inne hatte. „Verwägner Krieger, der du in diese verschloßnen Stätten des Todes den Fuß zu sezen wagtest; Ach, bist du minder grausam, als tapfer; so störe diesen geheimen Aufenthalt nicht! — Schone die lichtberaubten Seelen! — Kein Lebender bekriege die Todten!“ —

Dies war der Schrift Innhalt. Er dachte auf ihren geheimen Sinn, und hörte unterdessen immer den Wind, des Waldes Laub und Gesträuche durchsausen, nnd einen Ton, wie einen kläglichen Zusammenklang von Menschenseufzern und heftigem Schluchzen daraus erschallen. Endlich zükt er das Schwert, und haut mit grosser Gewalt in den hohen Baum. O Wunder! Blut sprüzt aus der gespaltenen Rinde, und röthet ringsumher die Erde. Entsezen durchschauert ihn; dennoch

haut er noch stärker, und erwartet den Ausgang. Dann hört er, wie aus einem Grabe, ein dumpfes, klägliches Wimmern, das in diese deutlichen Worte ausbrach:

„Ach Tankred, zu sehr fühlt' ich schon deine Beleidigungen; nun sei es dir genug! — Du hast mich aus dem Körper, meiner ehdem seligen Wohnung, der mit mir und für mich lebte, vertrieben; warum willst du mir noch den elenden Stamm, inden mich mein hartes Geschik verschloß, zerstören? — Willst du, Grausamer, deine Gegner in ihren Gräbern schon modernd, noch mit Schmach überhäufen? — Ich war Klorinda. Nicht nur ich bewohne, als Menschengeist diesen knotichten Baum; auch jeder Andre, Frank, oder Heyd — dessen Glieder am Fusse der hohen Mauern zerstümmelt umherliegen — wird hier durch einen neuen seltnen Zauber, ich weiß nicht soll ich sagen in einen Körper, oder in ein Grab hineingezwängt. Aeste und Stämme, beseelt Empfindung, und haust du einen Baum ab, so bist du ein Mörder!" —

Wie zuweilen ein Kranker einen Drachen, oder eine hohe Schimäre, mit Flammen umgeben, im Traume sieht, und zu fliehen strebt, ob er gleich muthmaßet, oder theils auch erkennt, daß es nur Schattenbilder sind; so

großen Schreken jagt ihm das grause wilde Gesicht ein. Zwar glaubt der schüchterne Liebhaber den falscheu Täuschungen nicht ganz; dennoch weicht er mit Furcht zurük. Sein Herz bebt, und starret, so sehr wird es von verschiednen Leidenschaften zerrissen. Bei der plözlichen heftigen Bewegung — das Geringste ist bei ihm die Furcht — entsinkt ihm das Schwert. Ausser sich, glaubt er seine verwundete Geliebte weinend und wimmernd vor sich zu sehn; er kann weder den Anblik dieses Bluts, noch das Aechzen des Hinwelkenden aushalten.

So beunruhigt' ein falsches Gesicht, und täuschte nichtiges Klagen das kühne Herz, das nur in der Liebe schwach, sonst jedem Tode Troz bot, und vor keinem Schrekbilde zagte.

Indeß trug ein Sturmwind sein gefallenes Schwert aus dem Walde. Er zog ab, fand das Eisen auf dem Wege wieder, und nahm es. Aber er kehrte nicht wieder zurük, weil ers nicht wagte, durch einen neuen Versuch die verborgenen Ursachen auszuspähn.

Hierauf kam er zum Feldherrn, sammelte sich in etwas, beruhigte sein Gemüth und sprach:

„Herr, ungeglaubte, und unglaubbare Dinge verkünd' ich dir. Was sie von dem schreklichen Schauspiele, und von dem furchtbaren Schall sagten, ist unverfälschte Wahrheit.„

„Beim Eintritt zeigte sich mir ein wunderbares Feuer; ohne Materie entstand es in einem Nu, stieg gleich einer Mauer empor, dehnte sich aus, und schien von gewafneten Ungeheuern vertheidiget zu seyn. — Dennoch gieng ich hindurch: ich ward weder vom Feuer gebrannt, noch vom Schwert im Laufe gehemmt. Plözlich umgab mich Winter und Nacht; dann kehrte Tag und Heiterkeit wieder. Ich sage noch mehr. Menschengeist, mit Sprache und Empfindung begabt, belebt die Bäume. Dies weiß ich aus Erfahrung. Ich habe die Stimme gehört; noch ertönt ihr Klaggewimmer in meinem Herzen. Aus jeder Wunde der Stämme träufelt Blut, als wären sie mit der weichen Menschenhülle umgeben. Nein, nein, nimmer — ich gebe mich für überwunden — könnt ich weder eine Rinde abhauen, noch einen Ast abreissen!“

So spricht er. Der Feldherr schwankt indessen in einem Gedankensturme hin und her. Er sinnt, ob er selbst dahin gehn, und den Zauber — denn dafür hält ers — von

nenem versuchen, oder ob er andres Holz, das zwar entlegen, aber nicht so schwer zu erlangen ist, herbeischaffen solle. Der Einsiedler aber ruft ihn aus seinem Tiefsinn, und spricht:

„Laß den verwägnen Gedanken; ein Andrer muß den Forst seiner Bäume berauben. Schon, schon nahet, und zieht das unüberwindliche Schiff die goldnen Seegel an den öden Küsten ein. Schon hat der erwartete Held die schnöden Fesseln abgeschüttelt, schon eilt er vom Ufer. Nun kömmt die Stunde, in der Sion eingenommen, und das Heer geschlagen werden soll.“

So spricht er mit flammendem Antliz. Etwas mehr als Sterbliches ertönt in seinen Worten. Der fromme Gottfried denkt auf neue Entwürfe: er will nicht, wie ein Träger, in dem angefangnen Werke laß werden.

Nunmehr ist die Sonne in das himmlische Zeichen des Krebses getreten, und mit ihr eine ungewöhnliche Hize, die alle seine Absichten vereitelt, und jeden Krieger zur Arbeit untüchtig macht.

Jede wohlthätige Leuchte des Himmels ist erloschen. An ihm herrschen grausame Gestirne; von ihnen senkt sich eine Kraft hernieder, die mit bösen, schädlichen Einflüssen

die Luft schwängert. Immer tödtender wächst und glühet überall die verderbende Hize. Einem verzehrenden Tage folgt eine schlimmere Nacht, und dieser ein noch zermalmenderer Tag. Nie tritt die Sonne hervor, sie sey dann von Innen und Aussen mit Blutdünsten besprengt und umgeben, und trage die deutlichsten, traurigsten Merkmale eines unglükverbreitenden Tages an sich. Nie scheidet sie, sie dräue dann, mit rothen Fleken gefärbt, ähnliche Beschwerde bei ihrer Rükkehr, und verbittre die schon erduldeten Drangsalen, mit der gewißen Furcht künftiger Schmerzen.

Gießt sie dann ihre Stralen von der Höhe aus, so weit ein sterbliches Auge reicht; so sieht man die Blumen welken, das Laub erbleichen, das dürstende Gras verdorren, die Erde sich spalten, die Gewässer vertroknen, alle Dinge dem Zorn des Himmels unterworfen, die Wolken in der Luft zerstreut und leer, in Flammenbildern sich wälzen. Der Himmel gleicht einem schwarzen Feuerofen; und nichts erscheint, das wenigstens die Augen erquikte. Zephir schweigt in seinen Hölen, die schwärmenden Lüfte liegen im Schlummer. Der Wind, der von den Maurischen Sandgegenden herweht, dieser allein bläßt — ei-

ner Fakelflamme vergleichbar — und trift mit dem diken unerträglichen Hauche, Brust und Wange.

Auch die Nacht verbreitet keine frohern Schatten; sie scheinen von der Sonnenhize durchsengt. Ihr Mantel ist mit brennenden Balken, Kometen uud flammenden Zierrathen durchwebt. Nicht einmal Thautropfen gewähret der karge Mond deinem Durste, o arme Erde! Umsonst schmachten Gras und Blumen nach Lebens-säften.

Von unruhigen Nächten verbannt, fliehet der Schlaf, das süsse Labsal der müden Natur; vergebens suchen die armen Sterblichen, ihn schmeichelnd wieder herbeizuloken. Unter allen Uebeln ist jedoch der Durst das Größte: Judäens boshafter Beherrscher trübte und schwärzte jede Quelle mit tödtendern, schädlichern Giften und Säften, als der Styx und Acheron sprudelt.

Der kleine Siloa, der seinen Schaz, lauter und rein den Franken so mild darbot, dekt nun troken, kaum mit lauen Wässerchen den Grund, und ertheilt nur sparsame Erquikung. Auch würde der Po, wenn er im May am tiefsten ist, noch der Ganges, oder der Nil, wenn er nicht zufrieden mit den sieben Betten, das grüne Egypten überschwemmt, ihren Begierden

nicht zu viel dünken. Sah je Einer zwischen grünen Ufern, einen lautern Silberbach still dahin gleiten, oder lebendige Wasser über die gebirgigten Streken herabstürzen, oder graßreiche Auen langsam durchschleichen; so stellt er dieselbe sich vor, beschreibt sie der lüsternen Begierde, und giebt seiner Qual neue Nahrung: ihr kühles, labendes Bild durchglüht ihn mit trokner Hize, und kocht wieder in seiner Fantasie auf.

Aufgelößt, von der Hize verbrannt, sich selbst zur unnüzen Last, liegen die rüstigen Glieder der Krieger, die weder unwegsamer Pfad durch rauhes Land, noch Eisenbürde, womit sie immer belastet giengen, oder ein Schwert, zu ihrem Tode gezükt, überwältigte. Verzehrendes Feuer durchwühlt verborgen ihre Adern.

Das vordem so wilde Streitroß schmachtet und nimmt das Gras, seine vorhin so köstliche Speise, mit Ekel. Der schwache Fuß wankt, und der zuvor hochbäumende Naken hängt nun demüthig zur Erde. Es gedenkt nicht mehr der Siege; keine edle Ruhmbegierde entflammt mehr seine Brust. Das prangende Siegesgeschmeide scheint es, als elende, nichtswürdige Bürde zu verschmähen, zu hassen.

Es lechzet der treue Hund, und vergißt aller Sorge für seine theure Wohnung, für seinen geliebten Herrn. Gestrekt liegt er da, und bringt durch immerwährendes Keuchen, dem innern Brande neue Lüfte zu. Obgleich aber die Natur den Geschöpfen das Athmen gab, die Wärme des Herzens dadurch zu mildern; so genießt er dennoch izt keine oder wenig Labung davon; so dik und schwer ist die eingeathmete Luft.

So schmachtete die Erde, und in solchem Zustande krankten diese unglükseligen Sterblichen.

Schon verzweifelte das wakre, gläubige Volk an dem Sieg. Es befürchtete die äussersten Uebel, und überall hörte man allgemeine Klagen in diesen Worten:

„Was hoft Gottfried noch? Oder was säumt er? Will er warten, bis sein ganzes Heer aufgerieben ist? — Mit welcher Macht glaubt er die hohen Wälle unsrer Feinde zu besiegen? — Woher erwartet er Maschinen? — Sieht er allein den Zorn des Himmels an so vielen Erscheinungen nicht? — Tausend neue Wunder, tausend Zeichen bekräftigen uns seine Abneigung. So glühend brennt die Sonne über unserm Haupte, daß Aethiopier und Indier der Erquikung minder bedürfen!“ —

„Glaubt er, daß nichts daran liege, ob wir unedler, verachteter Haufe, als niedre Seelen einem harten Tode zum Opfer werden; wenn nur er seinen gebietrischen Zepter erhält. Scheint das Loos eines Regenten so glüklich, daß er auch mit dem Verderben des untergebenen Volkes, gierig es zu erhalten sucht? Nun seht die zärtliche Sorgfalt, das menschenfreundliche Gemüth eines Mannes, der den Namen eines Frommen trägt, der das Wohl der Seinigen vergißt, um sich eine verderbende, eitle Ehre zu erhalten, der sich das Wasser bis vom Jordan herbeiführen läßt, unter Wenigen an froher Tafel sizend, das frische Wasser mit dem Wein von Kreta vermischt, indeß er für uns Quellen und Bäche versiegen sieht!"

So sprachen die Franken. Der griechische Heerführer aber, der ihrer Fahne zu folgen schon müde war, lies seinen Unmuth in diesen Worten hören:

„Warum soll ich hier sterben, und meine Schaar mit mir umkommen lassen? Ist Gottfried in seiner Thorheit blind, so sey ers zu seinem und seiner Franken Verderben! — Was schadet es uns?" —

Ohne Abschied zu nehmen, gieng er bei Nacht heimlich davon. Das Beispiel — wie

bei hellem Tage bekannt ward — reizte viele zur Nachahmung. Schon beschließen, die, so Klotar und Ademar und andern Heerführern folgten; die nun moderndes Gebein und Staub sind, zu fliehen, weil der, so Alles auflößt, sie von der Treue, die sie diesen geschworen hatten, lossprach. Schon ziehen einige insgeheim unter der Stille der Finsterniß weg.

Gottfried hört und sieht es, und könnte die strengsten Mittel anwenden; er meidet und verabscheut sie aber. Voll Andacht fleht er mit jenem zuversichtlichen Glauben, der die Flüsse in ihrem Laufe hemmen, und die Berge in Bewegung sezen könnte, den König der Welt; daß er ihm nunmehr die Quellen seiner Gnade öfne. Er faltet die Hände, und richtet von Innbrunst flammend, Augen und Worte gen Himmel:

„Vater, und Herr, ließest du ehdem deinem Volke süsses Manna vom Himmel regnen; verlieheſt du vormals einer sterblichen Hand die Kraft, Felsen zu öfnen, und dem gespaltnen Berg einen lebendigen Fluß zu entloken; so erneuere nun bei diesen die nämlichen Beispiele! — Und ist das Verdienst ungleich, so erseze deine Gnade diesen Mangel; laß sie so mächtig in ihnen wirken,

daß sie mit Ehre deine Streiter heißen mögen!“ —

Diesen Bitten, die einem gerechten, demuthsvollen Verlangen entstiegen, erhuben sich nicht langsam; schnell und leicht, wie befiederte Vögel, schwangen sie sich gen Himmel zu Gott empor. Mit Wohlgefallen nahm sie der ewige Vater auf. Voll Gnade blikt' er wieder auf seine gläubigen Schaaren nieder, erbarmte sich über ihre drükenden Gefahren und Mühseligkeiten, und sprach mit liebevollen Worten:

„Hier sey das Ziel der harten, gefahrvollen Leiden meines geliebten Heers! Hier breche die Wuth der Hölle und der Welt, die es schon so lange mit Waffen und geheimen Künsten bekriegten! Nun beginne zu ihrem Heil, eine neue Ordnung der Dinge! In wohlthätigen Güssen rausche der Regen hinab; der unüberwindliche Held kehre wieder, und zu seinem Ruhme rüke Egyptens Heer heran.“! —

Indem er so sprach, bewegt' er das Haupt, und es erbebten die weiten Himmel, die irrenden und stehenden Lichter, die untre Luft, die Gefilde des Ozeans, die Gebirge und die finstern Abgründe. Zur Linken sah man entzündete Blize flammen, und zugleich hörte man laut den Donner rollen. Mit hoch=

aufjauchzenden Stimmen begleiteten die Schaaren den Bliz und den Donner.

Siehe, flüchtige Wolken eilen am luftigen Gewölbe dahin, nicht durch die Kraft der Sonne gebildet, sondern plözlich vom Himmel niederwallend, der alle seine Schleussen öfnet und löset. Siehe, plözliche Nacht füllet den Tag in rundumher verbreitete Schatten. Dann stürzet in ungestümmen Güssen der Regen und schwellet den Bach, daß er die Menge zu fassen, nicht mehr vermag, und aus seinem Bette tritt.

Wie in heissen Sommertagen — wenn der Himmel gewünschten Regen herabsendet — ein Schwarm schnatternder Enten auf troknem Ufer, mit heischerm Gekreische ihn froh erwartet, beym kühlen Wasser die Flügel ausbreitet, alle, voll Begierde zu plätschern, hineineilen, und, wo es am häufigsten zusammenströmt, sich tauchen, und den Durst stillen.

So froh und jubelnd, begrüßen sie den fallenden Regen, den der erbarmende Himmel herabgießt. Jeder will nicht nur das Gewand, auch das Haupt damit beschüttet haben. Dieser trinkt aus Gläsern; jener um die Wette aus den Helmen, hier hält Einer die Hand in das frische Wasser ge-

taucht, dort besprüzt sich einer das Gesicht, ein Andrer die Schläfe; Andre klüger, füllen zu besserm Gebrauche die Gefässe.

Aber nicht nur die Menschen erfreuen, und erholen sich wieder von ihren erduldeten Leiden; auch die Erde, die zuvor traurig und krank, die Glieder aufgerissen und gespalten hatte, verschlingt den Regen, ergänzt sich wieder, theilt ihn ihren innersten Adern mit, und bereichert Bäume, Gras und Blumen wieder mit nährenden Säften.

Sie gleicht einer Kranken, welcher der Lebenssaft die innern verbrannten Theile erfrischt; das Grundübel, das ihre Glieder verzehrte, wegräumt, sie dadurch stärkt und labet, und in ihrer blühendsten, frischesten Jugend wiederherstellt, daß sie ihrer vergangnen Leiden vergißt, und sich mit Blumenkränzen schmükt und in ihr frohes Gewand wieder sich hüllet.

Endlich läßt der Regen nach; die Sonne strahlt wieder; aber mild, gemäßigt, voll männlicher Kraft; wie sie zu leuchten pflegt, wenn April und May zusammen treffen. Edle Zuversicht! — Wer Gott recht

vertraut, kann die Lüfte von allen tödtenden Einflüssen läutern, die Ordnung und Natur der Jahrszeiten umwandeln, und die Wuth der Gestirne und des Verhängnisses besiegen! —

Vierzehnter Gesang.

Nunmehr entstieg unter schwärmender Lüfte Gewimmel, und reichem Schauer ihres köstlichen reinen Thaus, die dunkle Nacht dem nassen frischen Schoos der großen Mutter: sie schüttelte den feuchten Saum ihres Mantels, besprengte Blumen und Grün, und die Weste koßten mit dem Fächeln ihrer Fittiche, die schlummernden Sterblichen, die alle sorgenschwangere Gedanken, vom Tag erzeugt, in süsse, tiefe Vergessenheit tauchten.

Aber wachsam saß auf seinem Thron im ewigen Lichte, der grosse Beherrscher der Welt; er blikte vom Himmel mit huldreich=lächelndem beseligendem Auge nieder auf den Feldherr der Franken. Von da sandt' er ihm einen sanften Traum zu, durch den er, ihm einen hohen Rathschluß mitzutheilen, sich würdigte.

Nicht fern von den Goldpforten, woraus die Sonne in stolzer Pracht hervortritt,

glänzet ein krystallnes Thor in Osten, das geöfnet wird, eh vor dem werdenden Tage die Thorflügel aufspringen. Aus diesem kommen die Träume, womit Gott eine reine, unbefleckte Seele begnadiget. Aus diesem schwebt nun der, welcher über den frommen Bullion seine goldnen Schwingen ausspannt.

Nie stellte je ein Gesicht so reizende, schöne Bilder, im Schlaf einem Sterblichen dar, als dieses dem Führer der Franken. Es enthüllt ihm des Himmels und der Sphären Geheimnisse. Alles was droben wirklich besteht, erkennt er wie in einem Spiegel. Er glaubt in den reinsten Aether, von Goldflammen schimmernd, versezt zu seyn.

Indeß er an dieser erhabnen Stätte Raum, Bewegung, Licht und Harmonie bewundert; siehe, so kam ihm mit Stralen und Feuer umgeben, ein Ritter entgegen! — Diesen hört er in so lieblichem Tone sprechen, daß mit ihm verglichen, die sanfteste Menschenstimme rauh tönen würde: „Gottfried, du empfängst mich nicht? — Du sprichst nicht mit deinem treuen Freunde? — Kennst du denn Hugo nicht?“ — Er erwiederte — „Dies neue Antliz, das, wie eine Sonne wunderbar umherstralt, hat meinen Verstand so geblendet, daß du nur allmählig mir kennbar

wirst.“ Mit süßer, liebevoller Zärtlichkeit strekt' er dreimal die Arme nach seinem Halse aus, und dreimal schwand, wie ein leichter Traum, oder flatternde Luft, das vergebens umfaßte Bild. Jener lächelte und sprach:

„Ich bin nicht, wie du glaubst, mit irrdischer Hülle umgeben. Ein Bürger des Himmels bin ich, du siehst hier unverhüllte Gestalt und blosen Geist? Dies ist ein Tempel Gottes; hier sind die Wohnungen seiner Streiter; unter diesen wirst du eine Stätte einnehmen.“ — Gottfried sprach — „Wann wird dieses geschehn? Ha, so mögen sie zerspringen die sterblichen Fesseln, wenn sie mich hindern, hier zu bleiben!“ — Hugo erwiederte — „Bald wirst du in die Herrlichkeit der Triumphirenden aufgenommen werden, doch zuvor noch viel Blut und Schweiß dort unten im Streite vergiessen müssen. Erst muß durch dich die Herrschaft über die heiligen Länder, den Heyden wieder entrissen, und ein christlicher Siz darin errichtet werden, auf welchem hernach deinem Bruder die Herrscherkron auf dem Haupte glänzen soll. — Damit aber die Liebe zu dem Himmel noch mehr in dir entflammt werde, so betrachte nun aufmerksamer diese lichten Wohnungen, diese blizenden Feuersphären, die ein ewiger Geist regiert und

lenkt; und höre in Engelsweisen die göttlichen Sängerinnen, und den Zauberklang ihrer Himmelsleyer. Neige — sprach er dann, und zeigt' ihm die Erde — neige deine Blike auf das, was diese lezte Kugel enthält!"

„Wie gering ist die Ursache und der Preiß, um die dort unten die menschliche Heldentugend streitet! In welch engen Kreis, in welch nakte Einöden ist euer Stolz eingeschränkt! — Wie eine Insel ist sie vom Meer eingeschlossen, und was ihr bald Ozean, bald Meer nennet, enthält nichts in sich, was mit diesen Namen ähnliche Größe verrieth; ein seichter Sumpf, ein kleiner Teich ist es."

So sprach der Eine; der Andre warf gleichsam verächtlich, die Augen herab und lächelte: izt sah er nur als einen Punkt, Meer, Länder und Flüsse, die hienieden auf so mannigfaltige Weise verschieden scheinen. Er wunderte sich, daß unsre thörichte Menschheit nach Schatten und Dunst hascht, indem sie nach knechtischer Herrschaft, nach stummem Ruhme strebt, und den Himmel, der uns an sich lokt und ruft, ihrer Blike nicht würdiget. Daher versezt' er:

„Da es Gott noch nicht gefällt, mich aus meinem irrdischen Kerker zu befreien, so bitt' ich dich, zeige mir den Pfad, der unter

den Irrwegen der Welt am wenigsten trügt; — Hugo antwortete — Dies ist der wahre Weg, den du wandelst, kehre nie deine Schritte von ihm. Nur rath' ich dir, daß du Bertholdens Sohn, aus der fernen Verbannung zurükrufst: denn, hat dich die Vorsicht zum ersten Anführer des Unternehmens erkohren, so wählte sie ihn mit dir, zum höchsten Vollzieher deiner Rathschläge. Dir sind die ersten, ihm die zweiten Pflichten bestimmt. Du bist das Haupt; er der Arm des Heers. Ein Andrer kann seine Stelle nicht vertreten, und dir ist es nicht gestattet. Ihm allein wird es nicht verwehrt seyn, den Wald, von den Zaubereien vertheidiget, zu fällen. Durch ihn wird größre Kraft, zu neuem mutigen Angrif in dein Heer ausgegossen werden, das izt aus Mangel an Volk, zu so grossem Unternehmen untüchtig, und zum Rükzug gezwungen scheint; durch ihn angefeuert, wird es die wiederverstärkten Mauern, und das mächtige Heer des Morgenlandes besiegen."

Er schwieg. Bullion antwortete:

„Wie lieb wär es mir, wenn der Ritter zurükkäme! — Ihr, die ihr jeden verborgnen Gedanken entfaltet seht; ihr wisset, ob ich die Wahrheit rede. Aber sage: mit welchen Vorschlägen, oder in welche Gegend soll ich den

Boten senden? — Soll ich bitten, oder befehlen? — Wie wird diese Handlung gesezmäsig und anständig werden?“ — Der Andre antwortete: — „Der ewige König, der dich so vieler hohen Gnaden würdiget, will, daß du von denen, über welche er dir die Herrschaft gewährte, geehrt und gefürchtet werdest. Daher bitte du nicht — Bitten könnte vielleicht nicht ohne Verhöhnung der höchsten Gewalt geschehn — aber gebeten, gewähre, und laß dich beim ersten Laut andrer Bitten zur Vergebung herab!“

„Guelfo wird dich bitten — Gott giebts ihm ein — den tapfern Jüngling von dem Vergehn, das er aus übermäßigem Zorne beging, loszusprechen, damit er ins Lager, und zu seiner Ehre zurükkehre. Ob er gleich ferne sich dem Müßiggang und ausschweifender Liebe ergiebt, dennoch zweifle nicht, daß er zu rechter Zeit in wenig Tagen, bei der grossen Noth zugegen seyn wird; Peter der Einsiedler, dem der Himmel die hohe Kunde seiner Geheimnisse mittheilt, wird die Boten an einen Ort hinzurichten wissen, wo sie die zuverlässigsten Nachrichten von ihm einziehen werden. Ihnen wird die Kunst und die Weise ihn zu befreyen, und ihn zu euch zurükzuführen, gezeigt werden: und so wird endlich

der Himmel alle deine irrenden Gefährten wieder unter deine heiligen Fahnen zurük bringen. — Nun will ich meine Reden mit einem kurzen Zusaze schliessen; er wird gewiß — ich weiß es — dir angenehm seyn: Dein Blut wird mit dem seinigen vermischt werden; aus diesem wird ein vornehmes, berühmtes Geschlecht entspringen!" —

Hier schwieg er, und verschwand wie ein leichter Dunst im Winde, oder wie ein dünner trokner Nebel vor der Sonne. Der Schlaf ward aus den Augen des frommen Bullion verscheucht, in seiner Brust blieb eine Empfindung, von Freud und Erstaunen vermischt, zurük; er sieht den Tag schon angebrochen und heraufgestiegen; schnell verläßt er die Ruhe des we hen Lagers, und umgiebt sich mit den gewichtigen Waffen. Kurz hierauf kamen die Heerführer zu ihm ins Zelt, ihren gewöhnlichen Aufenthalt, wo sie im Rathe beisammen sizen, und künftige Thaten beschließen.

Hier begann der wakre Guelfo — der neue Gedanke ward ihm von Oben eingegeben — und sprach zu Gottfried: „Gnädiger Fürst, ich komme, von dir Vergebung für ein noch zwar neues Vergehen zu erbitten,

daher es vielleicht ein voreiliges, unzeitiges Begehren scheinen kann; wenn ich aber denke, daß diese Vergebung, von Gottfried dem Frommen, für Rinaldo den Tapfern, verlangt wird, und wenn ich auf mich zurükschaue, der ich sie mir als eine Gnade ausbitte, und kein ganz geringer Fürsprecher bin; so denk' ich leicht zu erhalten, was Allen ein erfreuendes Geschenke seyn wird. Ach, gieb es zu, daß er wiederkehre, und zur Verbesserung seines Fehlers, sein Blut für das allgemeine Beste versprüze! — Und wer, als er, wird der Starke seyn, der die furchtbaren Bäume zu fällen wage? Wer wird mit unerschroknerm, standhafterm Herzen, den Gefahren des Todes entgegengehn? Du wirst ihn die Mauern erschüttern, die Pforten niederreissen und Allen voransteigen sehn. Gieb nun, ich bitte dich bey Gott, gieb dem Heer seine grosse Hofnung und sein Verlangen, mir den tapfern Neffen, dir selbst den behenden Vollzieher deiner Befehle wieder! — Dulde nicht, daß er in schnöder Ruhe schlummere, laß durch dich seinen Ruhm wieder glänzen! — Er folge deiner siegreichen Fahne; unter Zeugen zeige sich seine Tapferkeit; in hellem Lichte thu' er seiner würdige Thaten, und schaue auf dich als seinen Herrn und Lehrer!" —

So bat er, und alle Andern sezten die Bitten mit beifallgebendem Gemurmel fort.

Gottfried sprach, als sinn' er auf eine zuvor nicht gedachte Sache: „Wie kann ich eine Gnade versagen, die ihr begehret und wünschet? — Es weiche die Strenge, und die Wahl der allgemeinen Uebereinstimmung sey Gesez und Recht. Rinaldo kehre wieder! Er halte nunmehr seinen ungestümmen Zorn besser im Zügel, uud entspreche mit seinen Thaten, der hohen von ihm gefaßten Hofnung, und dem allgemeinen Verlangen! — Dir aber Guelfo, kömmt es zu, ihn zurükzurufen. Er wird sich, wie ich glaube, nicht säumen zu kommen. Wähle den Boten, und weise ihn dahin, wo du glaubst, daß der Jüngling sich aufhalte." Er schwieg. Der Dänen Führer erhub sich und sprach: „Ich will der Bote seyn; ich scheue keinen gefährlichen oder weiten Weg; ich will ihm das Geschenke des ehrvollen Schwertes überbringen."

Dies ist ein Mann vom stärksten Muthe, vom tapfersten Arme; sehr gefällig nimmt daher der wakre Guelfo das Anerbieten an. Er will, daß Er und Ubaldo, ein kluger, vorsichtiger verschmizter Mann, die Abgeordneten seyen.

Ubald hatte in seiner Jugend verschiedne

Länder durchgereißt, mancherlei Sitten gesehn, war von den kältesten Erdstrichen, bis zu den verbrannten Aethiopiern gewandert, und hatte als ein Mann von Geistesfähigkeiten, Sprachen, Sitten und Gebräuche erlernt. Dann ward er in reifem Alter, von Guelfo unter seine Gefährten aufgenommen, und einer seiner Lieblinge. —

Diesen Boten übergab man die ehrenvolle Sorge, den grossen Helden wieder zum Heere zurükzubringen.

Guelfo wieß sie hin, wo Boemund seinen königlichen Siz hatte; denn man glaubt aus gutem Grunde und nach der gemeinen Sage; er habe dort seinen Aufenthalt festgesezt. Der wakre Einsiedler aber, der sie übel angewiesen sieht, tritt unter sie, unterbricht die Reden und spricht:

„O Ritter, wenn ihr dem Ruf der allgemeinen, falschen Meinung folget; so leitet euch ein vermeßner, untreuer Führer vergebens: und in der Irre werdet ihr umher wandeln. Gehet hin an Askalons benachbarte Ufer, wo sich ein Fluß ins Meer ergießt. Dort wird euch ein Mann, unser Freund, erscheinen; glaubet ihm! — Was er euch sagen wird; das sag ich. Er besizt viele Einsichten, und hat schon viel durch mich von eurer vorausgesehe-

nen, grossen Reise vernommen. Ich weiß, er wird eben so gefällig gegen euch seyn, als er weise ist."

So sprach er zu ihnen, und mehr begehrte Karl und der Andre, der ihn als Abgeordneter begleitete, nicht von ihm; sie gehorchten seinen Worten, vom Geiste Gottes eingegeben.

Sie nahmen Abschied. Von heissem Drange getrieben, machen sie sich unverzüglich auf den Weg, und richten den Lauf nach Askalon, wo sich das nahe Meer an den Ufern bricht.

Noch hörten sie das dumpfe, tiefe Getöß der See nicht, als sie an einen Fluß kamen, der, durch frischen Regen angeschwollen, das Wasser in seinem Bette nicht fassen konnte, und rascher und schneller als ein Pfeil dahinschos.

Indeß sie bedenklich dastehn, erscheint ihnen ein ehrwürdiger Greiß, in langem, reinem, weißem Leinengewande. Dieser schüttelt eine Ruthe, betritt den Fluß mit troknen Füßen, und geht gegen seinen Lauf, über ihn hin.

Wie — wenn in Norden der Winter die Flüße mit Eis bepanzert — die Landmädchen in Haufen über den Rhein weggleiten, und sicher dahin schlüpfen; so kömmt er über den unstäten

Boden dieser nicht beeisten, festen Wasser einher, und langt sogleich an, wo beide Krieger die Augen auf ihn geheftet hielten und sprach:

„Freunde, hart und beschwerlich ist euer Vorhaben; ihr bedürfet der Leitung eines Andern; der Ritter, den ihr sucht, ist weit von hier, in unbewohnten, unsichern Ländern. Wie viel, o wie viel bleibt euch zu thun noch übrig! — Wie viel Meere werdet ihr durchschiffen, wie viele Ufer vorbeistreichen! Euer Forschen muß noch über die Gränzen unsrer Welt sich erstreken. Laßet euch indeß gefallen, mich in die verborgnen Hölen, meinen geheimen Aufenthalt, zu begleiten. Da werdet ihr keine geringen Dinge, und was ihr zu wissen am meisten nöthig habt, von mir vernehmen.“ —

So sprach er, und gebot dem Wasser, ihm Plaz zu machen. Sogleich tritt es zurük, und weicht. Wie ein Berg hängt es hie und da gebogen, und erscheint in der Mitte getheilt. Er nahm sie bei der Hand, und führte sie in die innersten Tiefen des Flusses. Daselbst nehmen sie ein Licht gewahr, das schwach und zweifelnd scheint; gleich dem Monde, wenn er noch nicht voll, die Wälder durchblinkt. Dennoch sehen sie weite Hölen mit Wasser erfüllt,

aus denen auf der Erde jede Ader entspringt, die entweder in Quellen hervorsprudelt; oder aus schönen Flüßchen strömt, zu einem Teich, oder zu einem See sich ausbreitet. Auch können sie sehen, wo der Po entsteht; wo der Hydaspes, Ganges, Euphrat und die Donau entspringen, wo der Tanais herkömmt: selbst der Nil verbirgt hier seine geheimen Quellen nicht.

Weiter unten treffen sie auf einen Bach, der sich in lebendigen Schwefel, und schönes, flüssiges Silber ergießt. Diese läutert dann die Sonne, und wandelt diese Flüssigkeit in weisse Massen und goldne Klumpen. Rings um den reichen Fluß, sehen sie das Ufer von Edelsteinen in bunten Farben glänzen. Durch diesen Schimmer wird dieser Ort, wie von vielen Fakeln erhellt, und das dunkle Grauen verscheucht. Hier funkelt der himmlische Saphir in himmelblauem Lichte, und der Hyazint. Dort flammt der Karfunkel, und leuchtet der feste Demant, und hier lachet froh der schöne Smaragd.

Staunend gehn die Ritter weiter. Ihr Geist hängt an den neuen Dingen; sie reden kein Wort; dennoch beginnt Ubald, und bittet seinen Führer: „Ach, Vater sag uns, wo wir sind, und wohin du uns führst? Ent-

deke uns, wer du bist? — Ich weiß nicht, ob ich Wahrheit, Traum, oder Schatten sehe, so grosses Erstaunen füllet mein Herz." Er antwortet — „Ihr seid in dem unermeßlichen, alles erzeugenden Schoos der Erde; ohne mich euern Führer, könnt ihr nicht in das Innre ihrer Eingeweide dringen. Ich führ' euch in meinen Palast, ihr werdet ihn bald von wunderbarem Lichte flammen sehn!" —

„Als Heyd ward ich gebohren; dann gefiel es aber Gott, mich durch die heilige Taufe mit der Wiedergeburt zu begnadigen. Meine wunderbaren, bekannten Thaten geschehen nicht durch die Kraft der unterirrdischen Geister — Gott verhüte, daß ich Worte oder Rauchwerke gebrauche, den Kozyt und Phlegeton zu bezwingen! — Aus ihren Wirkungen forsch' ich die geheime Kraft der Kräuter oder der Quellen, betrachte die andern unbekannten Geheimnisse der Natur, und die verschiednen Bewegungen der Gestirne. Denn nicht immer wohn' ich fern vom Himmel in unterirrdischen Gewölben; oft hab ich meinen Aufenthalt in der Luft auf dem Libanon, und Karmel. Dort enthüllen sich mir in allen ihren Gestalten, Venus und Mars. Dort seh ich jedes andre Gestirn schnell, oder langsam rollen, huldreich oder dräuend bliken; unter

meinen Füssen die Wolken bald dünn, bald schwarz, bald vom Regenbogen bunt sich wälzen; ich sehe, wie der Regen und der Thau entsteht, wie der Wind in schiefen Wendungen weht, und der Bliz sich entzündet; durch welche Schlangenwege er herabgetrieben sich windet; und deutlich und nahe erblik' ich Komete und andere Feuererscheinungen. Dadurch ward meine Eigenliebe und Selbstzufriedenheit so groß, daß ich schon glaubte, mein Wissen wäre ein gewißer untrüglicher Maaßstab zu allem, was der erhabne Schöpfer der Natur hervorzubringen vermag. Als aber euer Peter mir im heiligen Bade das Haupt begoß, und die beflekte Seele reinigte, richtet' er meinen Blik mehr himmelan, und lehrt' ihn, wie dunkel und kurzsichtig er ist. Dann erkannt' ich, daß unser Geist bei den Stralen der ewigen Wahrheit, einem Nachtvogel beim Sonnenlichte gleichet. Ich lachte über mich selbst, und über den Tand, der mich vorher so stolz gemacht hatte. Dennoch üb' ich nach dem Willen des Höchsten, die gewohnten Künste, und seze meine erste Beschäftigung fort. Freilich bin ich zum Theil ein andrer Mensch, als ich war; denn izt hang' ich von Ihm ab, wende mich nur an Ihn, und beruhige mich bloß in Ihm. Lehrer und höchster Herr, befiehlt

und lehrt Er zugleich, und verschmäht es nicht, durch uns Dinge, zuweilen nur seiner Hand würdig, zu wirken. Nun wird es meine Sorge seyn, den unüberwindlichen Held aus seinem entfernten Gefängnisse, wieder zum Heere zurükzubringen; mir gab Peter diesen Auftrag; schon lang erwart' ich eure Ankunft, die er mir vorausgesagt hatte."

Unter diesen Reden kömmt er an seinen Wohnplaz. Dieser hat die Gestalt einer grossen, weiten Höle, und enthält Gemächer und Säle. Das Glänzendste, und Kostbarste, das die Erde in ihren reichen Adern nährt, schimmert darin, jede Zierrath ist hier von der Natur, nicht durch Kunst erzeugt. Auch gebrach es nicht an hundert und hundert gewandten, behenden Dienern zur Bedienung der Gäste, noch an grossen krystallnen und goldnen Gefäßen, die eine prächtige silberne Tafel zierten.

Nachdem die natürliche Eßlust gestillt und der Durst in ihnen gelöscht war, sprach der Zaubrer zu den Rittern: „Nun ist es Zeit, euer größtes Verlangen zu befriedigen."

„Bekannt sind euch zum Theil, die Thaten und Ränke der ruchlosen Armida: wie sie ins Lager kam; auf welche Art sie viele Krieger daraus entführte, sie dann in feste Bande

schmiedete, hierauf unter Begleitung grosser Wache nach Gaza schikte, und wie sie unterwegs ihre Freiheit erhielten. Nun will ich die folgenden Begebenheiten, eine euch noch unbekannte, wahre Geschichte, erzählen."

„Nachdem die boshafte Zauberin ihre Beute, die sie mit so vieler List an sich gerissen hatte, sich wieder geraubt sah, biß sie vor Inngrimm in beide Hände und sprach voll Wuth bey sich selbst: „Ha, nie soll er sich rühmen, so viele meiner Gefangnen befreit zu haben! — Lößte er andrer Fesseln, so werde Er darein geschmiedet, und erdulde die ihnen vorbehaltnen Martern uud den langwierigen Gram. Aber noch ist dies mir nicht genug. Allgemein soll das Verderben seyn, über Alle das Unglük kommen!" So sprach sie bei sich, und beschloß die Ausführung des boshaften Betrugs, den ihr vernehmen werdet."

„Sie kam an den Ort, wo Rinaldo ihre Krieger im Streit überwand, nnd zum Theil erlegte. Hier legt' er seine Waffen ab, und umgab sich mit der Rüstung eines Heyden, weil er vielleicht unter minder bekannten, und berühmten Feldzeichen verborgen reisen wollte. Die Zauberin nahm die Rüstung, hüllte sogleich einen zerstümmelten Rumpf darein, und legt' ihn an das Ufer eines Flusses, da-

hin eine fränkische Schaar kommen mußte: dies sah sie voraus, und konnt' es auch, weil sie tausend Ausspäher umherzusenden pflegte; die ihr — ausserdem daß sie sich oft mit den Geistern unterhält und lang bei ihnen weilt — oft von dem Lager und von jedes Kriegers Ankunft oder Entfernung Nachricht gaben."

„Sie legte daher den Leichnam an einen Ort, der ihrer verführerischen List ganz angemessen war. Nicht ferne davon stellte sie einen schlauen Jüngling im Schäfergewande. Dieser sprach mit den Eurigen und streute den Samen von Verdacht in sie, der dann in ihnen genährt, Uneinigkeit und Zwietracht, endlich beinahe Aufruhr und Bürgerkrieg zeugte. Nach ihrer Absicht, glaubte man Rinaldo, auf Anstiften Bullions ermordet; obgleich am Ende der mit Unrecht gehegte Argwohn, bei der ersten Nachricht der Wahrheit verschwand."

„Dies war, wie ich sie euch erzähle, Armidens Arglist. Nun sollt ihr noch hören, wie sie hernach Rinaldo folgte, und was sich weiter begab."

„Wie eine schlaue Jägerin erwartet Armida, Rinaldo am Wege. Er kömmt an den Orontes, wo sich ein Bach in Arme ausbreitet, eine kleine Insel bildet, und sich sogleich

mit ihm wieder vereiniget. Am Ufer sieht er eine Säule errichtet, und nicht ferne davon einen kleinen Kahn. Alsbald heftet er die Augen auf den schön bearbeiteten, weissen Marmor. Er liest in goldnen Buchstaben:"

„Wer du auch seyst, den Lust oder Zufall an diese Gestade führt, komm herüber auf diese kleine Insel, wenn du sie sehn willst; sie übertrift an Wunder, was der Aufgang oder Niedergang in sich schließt" —

„Sogleich wird der Unvorsichtige überredt, über dies Wasser zu fahren. Der Kahn war nicht geräumig, er läßt die Schildträger zurük, und sezet allein hinüber. — Er kömmt in die Insel, wirft lüstern und irrend den Blik umher, sieht nichts als Hölen und Wasser; Blumen, Pflanzen und Bäume; und hält sich beinahe für verhöhnt. Dennoch ist der Ort so ergözend, er reizt ihn auf so mannigfaltige Weise, daß er sich niederläßt, das Haupt entwafnet, und es an dem linden Hauche der lieblichen Luft erquikt."

„Indeß hört er den Fluß mit neuem Geräusche sprudeln, er kehrt seine Blike dahin, und sieht in der Mitte des Flusses eine Welle sich um sich selbst winden, und wirbeln. Aus dieser kam blondes Haupthaar zum Vorschein, dann ein Mädchengesicht, dann der

Busen und endlich die ganze Gestalt, bis zu den Theilen, welche die Schamhaftigkeit verbirgt.“

„So steigt eine Nimphe oder Göttin allmählig aus dem Boden einer nächtlichen Bühne hervor. Diese, obgleich keine wirkliche Sirene, sondern ein Zaubergesicht, scheint dennoch eine von denen, die ehdem bei dem Tyrrhenischen Ufer das tükische Meer bewohnten. Auch ist ihre Stimme nicht minder lieblich, als schön ihr Gesicht. So singt sie, und Himmel und Lüfte schweigen bei den Zaubertönen:“

„O Jünglinge, so lang ihr in der Jugend blühendem, grünem Gewande prangt, laß sich euer zartes Gemüth von keinem falschen Schimmer von Ruhm und Heldentugend loken! — Nur der ist weise, der dem Ruf des Vergnügens folgt, und der Jahre Früchte zu ihrer Zeit pflükt. Dies ist die Stimme der Natur. — Wollt ihr denn eure Seele gegen ihre Worte stählen? — Ihr Thoren, warum werft ihr das theure Geschenk eurer Jugend hinweg? — Unbedeutende Namen, eitle Gözen sind es, was die Welt Heldentugend und Ehre nennt! — Der Ruhm, der euch stolze Sterbliche durch einen süssen Schall entzükt, und euch so reizend dünkt, ist nur Nach-

hall, Traum, ja des Traumes Schatten, der von jedem Hauche der. Luft verscheucht, dahin schwindet. — Ungestört genieße der Körper jeder Freude; in wonneströmenden Gegenständen, labe voll Ruhe die Seele, die schwachen Sinne. Sie vergesse der erduldeten Drangsale, und vergrößre gegenwärtige Leiden nicht durch Erwartung künftiger Uebel. Sie lebe sicher und sorgenlos dahin, der Himmel mag donnern, oder blizen, drohen oder stürmen. Dies heißt Weißheit, dies seliges Leben, dies sind die Lehren der Natur." —

„Mit so lieblichen Tönen, und so listigen Worten, singt die Boshafte den Jüngling in Schlummer. Dieser beschleicht allmälig seine Sinne, bemächtiget sich ihrer so stark und gewaltig, daß kein Donner, vielweniger etwas Anders ihn diesem ruhigen Bilde des Todes zu entreissen vermag. Nun geht die treulose Zauberin aus ihrem Hinterhalte, voll Rachgier auf ihn zu; bleibt aber unentschlossen stehn, da sie den Blik auf ihn heftete und sah, wie ruhig er athmete, welch sanftes Lächeln die geschloßnen Augen umschwebte. — Was wirds erst seyn, wenn er sie öfnet, und bewegt? — Dann sezt sie sich ihm zur Seite, betrachtet ihn, der Zorn schwindet, sie beugt sich über das schöne Antliz, und scheint Narziß

an der Quelle zu seyn. Die Schweißtropfen, die aus der Stirne hervordringen, und herabschleichen, troknet sie mit dem Schleyer und mildert ihm mit sanftem Fächeln die Hize der heissen Sonnenstralen. So — wer sollt es glauben? — so schmelzte schlummerndes Feuer geschloßner Augen das Eis, das sich härter als Demant, um ihr Herz gezogen hatte, und so ward sie aus einer Feindin zur Liebhaberin. „ —

„Von Reinweiden, Lilien, und Rosen, die auf diesen lachenden Ufern blühten, flocht sie mit neuer Kunst leichte, aber feste Ketten. Diese wand sie ihm um den Hals, um Arme und Füsse, und so gefesselt läßt sie den Schlummernden auf einen ihrer Wagen legen, der pfeilschnell die Luft durchstreicht und sie von hinnen trägt." —

„Sie kehrt aber nicht wieder in ihr Reich nach Damaskus, oder dahin, wo ihr Schloß mitten in den Gewässern ruht; voll eifersüchtiger Sorge für ein so theures Pfand; und voll Schaam über ihre Liebe, verbirgt sie sich in den unermeßnen Ozean, wohin selten, oder nie ein Schif von unsern Ufern stößt."

„Hier wählte sie sich, fern von unsern Gestaden, eine kleine Insel zur Wohnung.

Diese trägt mit den benachbarten Inseln den Namen von dem Glüke. Hier steigt sie auf den Gipfel eines unbewohnten Berges, über dem schwarze, dike Schatten hangen. Durch ihren Zauber dekt sie Rüken und Seiten mit Schnee, den Scheitel aber läßt sie in grünem, reizendem Schmuke prangen, und neben einem klaren See, einen Palast stolz emporsteigen, darin sie mit ihrem Geliebten, in ewigem Lenze das Leben in Weichlichkeit durchschwelgt. Diesem so entfernten, und so verborgenen Gefängnisse, sollt ihr nun den Jüngling entreissen, und die Wachen besiegen, die den Berg und das Schloß der Furchtsamen und Eifersüchtigen umlagern. Zu diesem grossen Unternehmen, soll es euch weder an einem Führer, noch an Beistand gebrechen." —

„Dem Flusse kaum entstiegen, werdet ihr eine Frau, jung von Gesicht, alt von Jahren, antreffen, euch durch lange Haupthaare, die sich um die Stirne winden, und an dem bunten Gewande, kenntlich. Diese wird euch, schneller als ein Adler oder Bliz fleugt, über das hohe Meer bringen; und euch nicht minder eine treue Führerin bei eurer Rükkehr seyn. — Am Fuße des Berges, wo die Zauberin wohnt, werdet ihr neue

Pythonen zischend daherkriechen, wilde Schweine die Borsten auf ihren rauhen Rüken hoch empor sträuben, und Bären und Löwen den grossen Rachen aufsperren sehen. Wenn ihr aber eine meiner Ruthen schüttelt, werden sie es nicht wagen, sich da, wo sie rauscht, zu nähern. Auf dem Gipfel aber — um die Wahrheit genau zu sagen — werdet ihr die Gefahr weit grösser finden.“

„Dort entspringt eine Quelle; ihr schönes, und reines Wasser reizt die Anschauenden zum Durste. In ihrem kalten Kristall ist ein Gift von besondrer geheimen Bösartigkeit verborgen; ein kleiner Zug ihrer klaren Wasser macht die Seele sogleich trunken vor Wonne, reizt endlich den Menschen zu so heftigem Lachen, daß er todt zur Erde fällt. — Haltet daher mit Verachtung und Ekel eure Lippen von diesen schädlichen, tödtenden Wassern entfernt: lasset euch auch weder von den Speisen, die ihr auf dem grünen Ufer sehen werdet, noch von den treulosen Mädchen loken: lieblich, Wollustathmend wird ihre Stimme seyn, und sanftes, holdes Lächeln in ihrem Antliz stralen. Achtet aber nicht der süssen Blike, nicht der listigschmeichelnden Worte; gehet immer vorüber, und in die hohen Pforten ein!“ — —

„Darin ist ein Labyrinth von Mauern, das sich in tausend verworrnen Gängen windet; aber auf einem kleinen Blatt, sollt ihr es von mir so deutlich vorgezeichnet erhalten, daß euch kein Irrgang trügen soll. In der Mitte seines Umfangs ist ein Garten, welcher aus jedem Laub Liebe zu duften scheint. Hier wird der Ritter und die Schöne im Schoose des jungen, grünen Grases sizen. Verläßt sie dann den theuern Geliebten, so zeiget euch, und haltet ihm einen demantnen Schild, den ich euch geben werde, vor die Augen, damit er sich darin spiegle, und seine Gestalt und das weichliche Gewand, in das er gehüllt ist, sehe: bei diesem Anblik, wird Schaam und Zorn die schnöde Liebe aus seinem Busen verbannen."

„Izt hab ich euch nichts mehr zu sagen, als daß ihr sicher gehn, und in die innersten, geheimsten Theile der durchschlungnen Wohnung dringen könnt; keine Zaubermacht wird euern Lauf hemmen, oder den Durchgang euch wehren."

„Selbst Armida — so grosse Kraft geleitet euch — kann eure Ankunft nicht vorhersehn. Eben so sicher wird euer Ausgang und eure Rükkehr seyn."

„Nun kömmt die Stunde des Schlafes; mit dem Grauen des Tages müßt ihr euch morgen erheben.“ So sprach der Greis zu ihnen, und führte sie dann in das Gemach, wo sie die Nacht hinbringen sollten. Froh und gedankenvoll verließ er sie dort, und begab sich zur Ruhe.

Fünfzehnter Gesang.

Schon rief der schöne, junge Morgen, jedes Thier, das die Erde bewohnt, zu seiner Beschäftigung zurük; als der Weise zu den Rittern kam, und ihnen Zeichnung, Schild und die goldne Ruthe brachte. „Rüstet euch — sprach er — zur grossen Reise, eh der anbrechende Tag höher steigt. Hier habt ihr, was ich euch verheissen habe, und was den Zauber Armidens besiegen kann!“ — Sogleich erhuben sie sich von ihrem Lager, umgaben die starken Glieder mit den Waffen, folgten dem Alten durch düstere Wege, die kein Tag erhellt, und betraten die nämlichen Fußpfade, die sie bei ihrer Ankunft gemacht hatten, izt wieder. Sie hatten des Flusses Bette erreicht, dann sprach der Greis. „Ich nehme Abschied, reiset glüklich!“ —

Der Fluß nimmt sie in seinen tiefen Schoos auf. Das Wasser treibt und trägt

sie ganz sanft in die Höhe; wie es ein Laub, von der Gewalt hinabgewirbelt, zu erheben pflegt, und sezt sie auf das weiche Ufer. Von da erblikten sie ein kleines Fahrzeug, und hinten die Wunderfrau, ihre verheißne Führerin. Ihr hängt das Haupthaar über die Stirne; sanft und liebreich sind ihre Augen; von Antliz gleicht sie den Engeln; so sehr stralt es. Ihr Gewand scheint bald himmelblau, bald rosenroth; so tausendfarbig ist sein Glanz; bey jedem wiederholten Anschauen, erblikt man es anders.

So sieht man den Pflaum, der den Hals eines liebegirrenden Täubchens ziert, nie sich selbst gleich, sondern mit tausendfachen Farben von der Sonne bemalt. Bald scheint es ein Kettchen von brennenden Rubinen; bald stellt es das Licht grüner Smaragden dar, bald vermengen sich die Farben und ergözen auf hundertfache Weise durch die liebliche Mannigfaltigkeit die Zuschauer.

„Geht herein — sprach sie — in dieses Schif, ihr Beglükten. Mit diesem durchfurch' ich sicher den Ozean; jeder Wind ist ihm günstig, jeder Sturm still, und jede schwere Last ihm leicht. Zum Geleite, und zur Bedienung sendet mich euch mein Gebieter, der seine Gunst nicht karg austheilt."

So sprach die Jungfrau. Dann näherte sie das Schif dem Gestade, nahm das edle Paar zu sich, stieß vom Ufer, spannte die Segel aus, sezte sich ans Ruder, und regiert' es. — Angeschwollen ist der Strom, er vermag diesmal die Schiffe auf seinem Rüken zu tragen: das Schifchen ist so leicht, daß ein andrer Fluß, von neuem Wasser minder angewachsen, es tragen könnte. Schnell wider die natürliche Gewohnheit, treiben die Winde die Segel nach dem Gestade. Durchschnitten hört man die schäumenden Fluten nachrauschen. Siehe, nun kommen sie an, wo in grösserem Bette der reissende Ungestümm des Flusses abnimmt, und in den weiten Schlünden des Meers zertheilt, zu Nichts wird, oder Nichts zu seyn scheint.

Kaum hat das wunderbare Schif den Saum der empörten See berührt; so verschwinden die Wolken, und der heftige Süd, der mit den finstersten Stürmen drohte, ward ruhig. Eine sanftwehende Luft ebnet die Wogengebirge, und kräuselt den schönen himmelblauen Schoos. Sanft und heiter und lachend ward der Himmel, nie hat man ihn schöner gesehen.

Das Schifchen seegelt' an Askalon vorüber, westwärts zur Linken, näherte sich Gaza,

vordem der Hafen von Gaza, aus dessen Untergang es sich zu einer großen mächtigen Stadt erhub. Damal waren die Gegenden umher beinahe eben so voll von Menschen, als von Sandkörnern. Die Schiffenden warfen den Blik auf das Land, und entdekten eine zahllose Menge Zelten. Sie sahen Reiter und Fußgänger aus der Stadt, nach dem Ufer und wieder zurük wandlen; von belasteten Kameelen und Elephanten die Sandpfade betreten, die Schiffe aus den Tiefen des Hafens hervorragen, und vor Anker liegen; einige die Segel ausspannen, andere flüchtig und schnell die Ruder führen, von diesen und den Schnäbeln die flüssige Ebne durchschneiden, und sie auf beiden Seiten von Schaum aufsprudeln. Dann sprach die Jungfrau:

„Obgleich Gestade und Meer von diesen Ruchlosen wimmelt; dennoch hat der mächtige Herrscher sein Volk nicht ganz beisammen. Nur aus Egypten, und den benachbarten Gegenden sind diese; nun erwartet er erst die Entfernten: denn weit gegen Morgen und Mittag erstrekt sich sein grosses Reich; ich hoffe also, wir werden lange wieder zurükseyn, biß Er, oder an seiner Stelle der oberste Feldherr mit seinem Heer aufbricht."

Indeß sie dies spricht, scheint ihr Schif durch alle Andre zu fliegen: gleich einem Adler, der sicher durch andre Vögel hindurchstreicht, und sich so hoch zur Sonne emporschwingt, daß ihn kein Aug mehr zu erreichen vermag.

Ohne Besorgniß aufgehalten oder verfolgt zu werden, entfernt es sich, und verschwindet vor ihnen, und kömmt in einem Augenblik gegen Raffi einer Stadt, die, wenn man von Egypten wegfährt, zuerst in Syrien erblikt wird: dann gelangen sie an die öde Sandküste von Rinozera. Nicht fern davon zeigt sich ihnen ein Berg, der mit stolzem Scheitel über das Meer ragt, den Fuß in die unstäten Fluten taucht, und in seinem Schoose Pompejus Gebeine verbirgt. Hierauf sehen sie Damiat, und wie der Nil aus seinen sieben berühmten Pforten, und aus noch hundert andern kleinern Mündungen dem Meere seinen Zoll vom Regen entrichtet.

Sie schiffen an der Stadt, von dem tapfern Griechen den griechischen Einwohnern erbaut, und an dem Pharus vorbei, eine Insel, die einst fern vom Ufer lag, nun aber mit ihm verbunden ist. Rhodus und Kreta, die entfernt dem Pole zu liegen, sehen sie nicht. Immer nehmen sie den Weg längst Afrika hin, das zwar am Meere gebaut und

fruchtbar, von innen aber nur an Ungeheuern und dürren Sandgegenden reich ist. An Marmarika und dem Lande, wo Zirene fünf Städte besaß, streichen sie vorüber, und sehen hier Ptolomais, dann den fabelhaften Lethe mit seinen stillen Wassern. Die größre Syrte, den Seefahrern so gefährlich, zu vermeiden, lassen sie dieselbe dem Lande zu biegen und begeben sich ins hohe Meer. Das Vorgebürg Judeka bleibt ihnen im Rüken, und sie fahren dann durch die Mündung des Magra. Tripoli erscheint auf dem Gestade, und ihm gegenüber liegt Malta tief und verborgen in den Wellen. Dann bleibt mit den kleinern Syrten Alzerbe, der ehmalige Aufenthalt der Lothophager, zurük.

Nun zeigt sich ihnen Tunis auf seinem krummen Ufer, zu beiden Seiten der Bucht mit einem Berge: Tunis die Reiche, eine der berühmtesten Städte von Lybien. Ihrer Küste gegenüber, liegt Sicilien, und hoch strekt Lilibäus seinen Scheitel gegen demselben empor. Hier nun zeigt die Jungfrau den Helden die Stätte, wo das stolze Karthago stand. Izt liegt es darnieder; kaum bewahrt noch das Ufer, die Zeichen der grossen Ruinen. So werden Städte und Königreiche Leichen; Sand und Gras deken ihre stolze Pracht, ih-

ren grossen Prunk. — Und der Mensch will zürnen, daß er sterblich ist! — O des unersättlichen, hochaufgeblasnen Geistes! —

Von da kommen sie gegen Biserta; in der Entfernung zeigt sich ihnen auf der andern Seite, die Insel Sardinien; dann segeln sie an den Küsten vorbei, wo die umherstreifenden Numidier, ehdem als Hirten lebten; nun sehen sie Bugia und Algier die schändlichen Raubnester, und weiter hin Oran, und streichen an den Ufern von Tingiptana, der Mutter der Löwen und Elephanten, izt Fez und Maroko, und an dem gegenüber liegenden Granada vorbei.

Schon sind sie da, wo das Meer in das Land durch einen Weg, den man von Herkules gemacht zu seyn vorgab, eintritt. Vielleicht war hier wirklich — wie die Sage will — Ufer, das von einer grossen Verwüstung getheilt ward. Mit Gewalt brach der Ozean hinein, und die Flut trieb Abila auf diese, und Kalpe auf jene Seite, und Spanien und Lybien wurden durch einen schmalen Einfluß getrennt; so viel vermag ein langes, graues Alter zu ändern!

Viermal war die Sonne erschienen, seitdem das Schif vom Ufer stieß, und nie — es war nicht nöthig — lief es in einen Hafen

ein, und schon hatt' es so viel Wegs zurükgelegt. Es durchsegelt die Meerenge, und tritt aus derselben in die unermeßne, ofne See. Wenn hier das Meer, von der Erde noch eingeschlossen, so groß ist, wie muß es seyn, wo es die Erde in seinem Schoose hat? —

Nun sieht man das fruchtbare Kadix und die benachbarten Inseln nicht mehr von den hohen Fluthen. Verschwunden sind Länder und Ufer; Himmel und Wasser dienen einander zur Gränze. Dann sprach Ubald: „O Jungfrau, die du uns in dies endlose Meer geführt hast; sag, kam je ein Mensch hieher, und sind weiter vorwärts, da, wo wir hinsegeln, auch Einwohner?"

Sie antwortet: „Herkules, der Lybiens und Spaniens Ungeheuer erlegt, eure Küsten alle durchstrichen und besiegt hatte, wagt' es nicht, in den hohen Ozean einzulaufen. Er sezte das Ziel fest und schloß die Kühnheit des menschlichen Geistes in zu enge Schranken. Aber Ulysses, voll Begierde zu sehen und zu wissen, verachtete diese vorgeschriebene Zeichen. Er überschritt die Säulen, und breitete den kühnen Flug der Ruder, über das ofne Meer aus; die Seekentniß nüzte ihn aber nichts, er ward von dem gefräßigen Ozean verschlungen. Mit seinem Leichnam ward auch

zugleich seine große Begebenheit, die man izt unter euch verschweigt, bedekt. Wurde sonst Einer mit Gewalt von den Winden hieher-getrieben; so kam er entweder nicht zurük, oder gar daselbst um. Das Meer, das du befurchest, kennt man also nicht, und verbirgt tausend unbekannte Inseln und Reiche. Auch sind diese Länder nicht unbewohnt, und so fruchtbar und tüchtig zu Erzeugnissen als die Eurigen: denn die Kraft, von der Sonne dort ausgegossen, kann nicht fruchtlos seyn." — Ubald versezte: — „Sag mir, was für Geseze, welche Gottesverehrung herrschen in dieser unbekannten Welt?" — Sie antwortete: — „Verschiedne Gegenden haben verschiedne Gebräuche, Sprachen, und Trachten. Einige beten die wilden Thiere an; Andre die grosse Allmutter, Andre die Sonne und die Sterne. Einige feyern mit abscheulichen Speisen auf eine verruchte, lasterhafte Weise ihre Gelage. Ueberhaupt ist jeder Einwohner jenseits des Kalpe, ein Barbar an Sitten, ein Verruchter an Glauben."

„So will denn — sprach Ubald — der Gott, der herabkam, die Erde zu erleuchten, diesem großen Welttheile jeden Stral der Wahrheit verbergen?" — „Nein, — sprach sie — es wird vielmehr Peters Glaube und

jede bürgerliche Kunst da eingeführt werden. Auch wird der lange Weg diese Völker nicht mehr von den Eurigen trennen. Es kömmt die Zeit, wo Herkules Zeichen den geschikten Seefahrern eine elende Fabel seyn, die entlegnen, namenlosen Meere, und die unbekannten Reiche auch unter euch werden bekannt werden. Das Kühnste aller Schiffe wird, so viel das Meer umfaßt, umsegeln und nahmhaft machen, den ungeheuern Erdball im Triumphe und mit der Sonne wetteifernd messen. Ein Genueser wird sich zuerst dem unbekanten Weg aussezen. Weder das dräuende Brausen der Winde, noch das unholde Meer, noch das zweifelhafte Klima, noch sonst eine andre, izt für groß geachtete Gefahr, oder grauses Schreken werden den grossen Feuergeist des Heldenmüthigen in den engen Gebieten des Abila zurükhalten können. Du, Kolumb, du wirst deine glüklichen Segel so weit nach einem neuen Pole ausspannen, daß die tausendäugigte Fama kaum mit ihren Bliken den Flug erreichen wird. Sie besinge immer Herkules und Bachus; deinen Nachkommen genüge allein eine geringe Anzeige von dir; dies Wenige wird einen reichen, würdigen Stoff zu Geschichten und Liedern geben!"

So spricht sie, und geht über die unstäten Pfade der Fluten gen Westen, kehrt dem Süd den Rüken, und sieht, wie vor ihr die Sonne sich senkt, und hinter ihr der Tag heraufsteigt.

Mit dem schönen Morgenroth, das die Stralen und die Thautropfen umhersäte, zeigte sich ihnen von fernher ganz dunkel ein Berg, der seinen Scheitel unter den Wolken barg. Diese wälzten sich weg, und nun sahen sie dieselben gleich den spizen Piramiden, dem Gipfel zu dünn, aber dik in der Mitte hervorragen; zuweilen wallte ein Dampf empor, gleich dem Berge auf Enzelados Rüken, der seiner Natur nach, bei Tage raucht, und dann bei Nacht den Himmel mit Flammen entzündet.

Siehe, endlich entdekten sie zugleich andre Inseln, und andre minder steile, erhöhte Abhänge. Dies waren die glükseligen Inseln: so nannte sie die Vorwelt, weil sie glaubte, der Himmel sey ihnen so hold, daß in diesen Ländern die Früchte von selbst, ungebaut, besser hervorkommen, und ungewartet die Reben ihre süsse, herzerfreuende Last tragen. Hier sprach sie, blühen die Oelbäume nie täuschend; aus den holen Steineichen träufelt der Honig; in süssen Wassern, und sanftem Rauschen rinnen die Flüsse die steinigten Streken herab;

die Weste und der Thau mildern hier die heissen Sonnenstralen, daß keine Hize beschwerlich wird. Dahin sezte sie die Elisäischen Felder, und die berühmten Wohnungen der seligen Geister.

An diese kömmt nun die Jungfrau, und spricht zu den Rittern: „Bald habt ihr nun das Ziel eurer Reise erreicht. Izt seht ihr die glükseligen Inseln, von denen das Gerücht sehr viel, aber unrichtig bei euch spricht. Zwar sind sie fruchtbar, reizend, und ergözend; dennoch ist viel Falsches mit der Warheit vermengt.“

Indem sie so sprach, kam sie der Ersten von den Zehn sehr nahe. Karl beginnt dann:

„Jungfrau, wenn es das hohe Unternehmen, zu dem du uns führest, gestattet; so laß mich izt den Fuß aufs Land sezen, und diese unbekannten Gestade, die Völker, ihre Gebräuche, und alles sehen, worüber mich ein Weiser beneide, wenn ich die gesehenen, neuen Dinge erzählen werde, und mit Vergnügen sagen kann: ich war daselbst“ — Sie antwortete — „Das Begehren ist deiner allerdings würdig, aber was vermag ich, wenn der unverlezliche, strenge Rathschluß, deinem edlen Verlangen entgegen ist? — Denn noch ist die Zeit nicht gekommen, die Gott zu der

grossen Entdekung bestimmt hat, und ihr dürfet eurer Welt keine wahre Nachricht von dem tiefen Ozean bringen. Aus Gnade und mehr als aller Kunst und Gewohnheit der Seefahrer, ist euch vergönnt, diese Wasser zu durchfahren; da, wo der Krieger eingeschlossen ist, zu landen, und ihn wieder auf die andre Seite der Welt zurükzubringen. So viel genüge euch; höher streben zu wollen, wäre Uebermuth, und hieße sich dem Schiksal widersezen." — Hier schwieg sie. —

Schon schien die erste Insel zu sinken, und die Zweite aufzusteigen. Sie zeigte nun, daß sie Alle in langer Reihe gegen Osten sich kehren, und daß der Raum des Meers, das zwischen ihnen liegt, gleich weit ist. Bei sieben kann man Gebäude, gebautes Land, und andre Spuren von Bewohnern sehn. Drey davon sind öde, und haben, von Bergen und Wäldern umgeben, die sicherste Lage. In einer von den wüsten Inseln, ist ein ziemlich entlegner Ort, wo sich das Ufer krümmt; in zwei lange Arme sich ausdehnt; zwischen ihnen einen weiten Busen verborgen hält, und einen Felsen zum Hafen bildet, der ihm, und dem Wasser, das der Tiefe entsteigt, Scheitel und Rüken kehrt, es zurük treibt, und spaltet. Auf beiden Seiten thürmen sich zwo Klippen, die den

Seefahrern zum Zeichen dienen. Unten gleitet das Meer ruhig und stille dahin; oben steht ein düsterer Schauplaz von schwarzen Wäldern; in der Mitte eine Grotte, anmuthig von Epheu, kühlen Schatten und süssen Wassern. Hier bindet kein Tau, noch klammert ein Anker mit starken Haken, die müden Schiffe an.

In diese einsame, stille Gegend schifte die Jungfrau, zog die ausgespannten Seegel ein, und sprach: „Sehet dort das hohe Gebäude, das auf jenem Berggipfel stolz emporsteigt! Dort schwelget in Wollust und Müssiggang, unter Spiel und Tand, der Streitheld des christlichen Glaubens.“ —

„Unter der Leitung der aufgehenden Sonne, müßt ihr den Lauf auf diese Höhe beginnen; lasset euch diesen Verzug gefallen, jede andre als die Morgenstunde, würde euch ungünstig seyn. Noch könnt ihr wohl, so lang der Tag leuchtet, bis an den Berg gehn!“

Nach genommenem Abschiede, traten die Ritter auf das ersehnte Ufer. Sie fanden den Pfad, der zum Berge führt, so bequem, daß ihre Füsse nicht die mindeste Beschwerlichkeit empfanden, und lange, eh die Sonne in den Ozean sich tauchte, daselbst ankamen.

Sie sehen, daß durch Felsenklüfte und

zwischen grossen Steinmassen, sein hoher stolzer Scheitel zu erklimmen, und bis dahin jeder Weg mit Schnee und Eis bedekt, oben aber mit Blumen und Gras geschmükt ist. Nahe an dem grauen Kinn, sticht wallend das grüne Haar hervor; so hold ist das Eis den Lilien und den zarten Rosen, und so viel vermochte Zauberkunst über Natur! —

Beide Krieger weilten am Fusse des Bergs, an einem öden, wüsten Orte, der von düstern Schatten eingeschlossen war.

Da die ewige Quelle des goldnen Lichts, die Sonne, mit dem jungen Stral den Himmel bestreifte, riefen Beide: Auf, auf! — und sezten ihre Reise muthig und behend weiter fort. Hier aber kriecht, ich weiß nicht woher, eine greuliche flekigte Schlange ihnen in den Weg. Sie strekt den Kamm von bleichen Goldschuppen, und den Kopf in die Höhe, ihr Hals schwillt von Zorn, ihre Augen glühen von Feuer, mit dem Bauch dekt sie den Weg, und haucht Gift und Dampf von sich. Bald krümmt sie sich zusammen, bald dehnt sie ihre Knotenringe auseinander, und schleppt sich so fort. So zeigt sie sich auf ihrem gewöhnlichen Plaze; dennoch hält sie den Lauf der Krieger nicht auf.

Schon zükt Karl das Schwert, und will die

Schlange angreifen; der Andre aber ruft: „Was willst du? Denkst du, die vertheidigende Schlange durch die Gewalt des Arms, und durch solche Waffen zu besiegen?“ — Er schüttelt die goldne Wunderruthe: das Ungeheuer hört sie zischen, geräth in Furcht, flieht plözlich, läßt den Weg frei, und verkriecht sich.

Weiter oben stellt sich ihrem Laufe, ein wilder brüllender Löwe, mit scheelem Feuerblike entgegen; hoch sträubt er die wilde Mähne; er öfnet und reißt die ungeheuern Schlünde seines gefrässigen Rachens auf, peitscht sich mit dem Schweife und entzündet damit seine Wuth. Kaum aber zeigt sich ihm die Ruthe, so starret, durch ein geheimes Schreken, seine angebohrne Kühnheit in seiner Brust, und so ward er in die Flucht gejagt.

Eilend verfolgt das edle Paar seinen Weg, und stößt auf ein fürchterliches Heer von kriegrischen Thieren, verschieden an Stimme, Bewegung und Gestalt. Alles Ungeheuer, das zwischen dem Nil und den Gränzen des Atlas umherstreift, und jedes wilde Thier, das Herzinien in seinem Schoose, und Hirkanien in seinen Wäldern nährt, scheint hier versammelt zu seyn. Dennoch kann dies furchtbare Heer sie weder zurüktreiben, noch aufhalten: ein kleines Gezisch, ein kurzer Blik verscheucht

sie, und nun erreicht, ohn' alle Hinderniß, das siegreiche Paar den Rüken des Berges; nur verzögert das Eis, und die steilen, rauhen Pfade ihren Lauf.

Nachdem sie den Schnee durchwatet, und die schroffe Höhe erstiegen hatten, trafen sie einen schönen, lauen, sanften Sommerhimmel, und auf dem Berge eine weite, ofne Ebne an. Immer unveränderlich, wehen hier kühle und geruchreiche Lüfte; nie wird ihr Hauch vom Umlauf der Sonne in Schlummer gesenkt, oder daraus gewekt; nie wechseln auf diesen Gegenden Kälte, und Hize, Wolken, und Heiterkeit; immer kleidet sich der Himmel in den reinsten Glanz, ohne sengende Stralen, oder durchdringenden Frost zu verbreiten. Er erhält den Wiesen das Gras, dem Gras die Blumen, den Blumen den Geruch, und verewiget die Schatten der Bäume.

Am See steht der schöne, geschmükte Palast, und schaut rund umher auf Gebirge und Meer hernieder.

Die Ritter von dem mühseligen, hohen Aufsteigen ermüdet, giengen langsam, bald stillstehend, bald fortschreitend durch diese beblümte Gegend. Dann sehen sie eine Quelle, die sie zur Erquikung der troknen Lippen einladet, hoch von den Felsen herabstürzen, und

aus einer weiten Ader wohl mit tausend Wasserstralen das Gras besprüzen. Dies Wasser sammelt sich dann zwischen grünen Ufern in einem tiefen Kanal; und schleicht kalt und so durchsichtig, daß es nicht die geringste Schönheit seines tiefen Bettes verbirgt, mit rieselndem Geschwäze unter den Schatten ewiggrünen Laubes dahin. An seinen Ufern erhebt sich hoch das junge Gras, und bereitet einen frischen, weichen Siz.

„Hier ist die Quelle des Lachens; hier der Bach, der tödtliche Gefahren in sich verbirgt. Hier müssen wir unsre Begierde zurükhalten, und behutsam seyn! Laßt uns die Ohren vor dem süssen, tükischen Gesang dieser falschen Sirenen des Vergnügens schliessen!" — So giengen sie bis dahin, wo das liebliche Flüßchen in ein grössers Bett ausströmt und einen See bildet.

Hier ist auf dem Ufer ein Tisch mit den ausgesuchtesten, köstlichsten Speisen bereitet. Das klare Wasser durchstreichen scherzend, geschwäzige, wollüstige Mädchen, die sich bald das Gesicht besprüzen, bald wetteifernd nach einem bestimmten Ziele eilen. Zuweilen tauchen sie unter, endlich kömmt nach verborgnem Laufe, Haupt und Rüken zum Vorschein.

Nicht ganz unbewegt, liessen die nakten,

reizenden Schwimmrinnen die gestählten Herzen der Krieger: sie standen still, und beschauten sie; diese aber sezten immer ihre Spiele und Vergnügungen fort. Indessen richtete sich die Eine empor, zeigte den Busen und alles was unverhüllet den Anblik reizen mochte; den andern Gliedern diente der See zu einem schönen Schleier.

Wie der Morgenstern thauigt und tränfelnd, aus den Fluten steigt, oder wie ehdem die Liebesgöttin aus dem fruchtbaren Schaum, bei ihrer Geburt hervorkam; so erschien diese, so trofen ihre blonden Haupthaare von den kristallnen Tropfen. Dann drehte sie die Augen, stellte sich, die Ritter gesehn zu haben, und zog sich ganz in sich zusammen. Sogleich lößte sie das Haar, das sie oben auf dem Haupt, in einen Knoten zusammengewunden hatte. Lang und dik fiel es herab, und hüllte das weiche Elfenbein in Goldgewand. Welch reizender Anblik ist ihnen benommen! — Aber nicht minder reizend war das, was ihnen denselben entzog. — So verhüllt vom Wasser und Haupthaar, wandt sie sich froh und verschämt gegen sie; lächelte und erröthete. Und Lächeln und Erröthen übertrafen einander wechselsweise an Reiz. Dann ließ sie die Stimme so süß und fromm

ertönen, daß jeder Andre dadurch besiegt worden wäre.

„Wie glüklich seyd ihr Fremdlinge, daß es euch gestattet ist, in diesen hohen und glükseligen Aufenthalt zu kommen. — Dies ist der Hafen der Welt, hier erholt man sich von ihren Plagen: hier genießt man das Vergnügen, das ehdem das alte, uneingeschränkte, freie Volk in dem goldnen Zeitalter genoß. Nun könnt ihr die euch bißher nöthigen Waffen, ohne Furcht ablegen, und sie in diesem Schatten, der Ruhe weihen: hier werdet ihr nur Ritter der Liebe seyn; zum süssen Kampfplaze soll euch das Bett und die weichen Raßen der Wiesen dienen. Wir wollen euch vor die königliche Gebieterin führen, die hier mit seliger Wonne ihre Diener überhäuft, und euch unter die auserlesne, schöne Zahl ihrer Lieblinge, zu den Freuden bestimmt, aufnehmen wird. Zuvor aber belieb' es euch, den Staub in diesen Wassern abzuspülen, und Speise von diesem Tische zu nehmen!" —

So sprach die Eine. Die Andre begleitete einstimmig mit Gebärden und Bliken die Einladung; wie man nach dem Ton hellklingender Saiten, bald langsam, bald schnell die Schritte abmißt. Gestählt und taub, sind bei diesen falschen, lügenden Reizen, die Herzen

der Ritter. Nur von aussen umschwebt sie das liebkosende Antliz und die süsse Sprache, nur leicht berührt es die Sinne. Dringt auch ein Theil von der Süssigkeit, wovon die Begierde rege wird, ins Herz; so tilget die Vernunft, in ihre Waffen eingeschloßen, die entstehenden Lüste.

Das eine Paar bleibt, besiegt und hintergangen, zurük; das Andre zieht, ohne Abschied, weiter hin. Sie giengen in den Palast, und die Mädchen tauchten sich ins Wasser; so sehr mißfiel ihnen die Weigerung.

Sechszehnter Gesang.

Nun ist das reiche Gebäude; in seinem innersten Schoos — beinahe der Mittelpunkt des Umfangs — ein Garten, der alle an Schönheit übertrift, die je als die Berühmtesten in ihrem Schmuke prangten. Umher bauten die Geisterkünstler unmerkbare, verworrene Reihen von Wohnungen; und zwischen den krummen Pfaden dieser trügenden, undurchdringlichen Windung liegt er.

Sie giengen durch den Haupteingang, obgleich die weite Behausung deren hundert hatte.

Hier knarrten auf den Angeln von leuchtendem Golde, die Pforten von gebildetem Silber. Aufmerksam hefteten sie den Blik auf die Figuren: übertroffen ist der Stoff von der Arbeit. Die Sprache nur mangelt; mehr Leben verlange nicht; doch traust du den Augen; so gebricht auch diese nicht.

Hier erblikt man Herkules, wie er am

Roken Märchen unter den Mäonischen Mädchen erzählt, und die Spindel dreht; nachdem er vordem die Hölle bezwungen und die Gestirne beherrscht hatte. Amor siehts, und lacht. Ihm zum Hohne, trägt Jole mit schwacher Rechte die mördrische Keule; ihr Rüken die für die zarten Glieder allzurauhe Löwenhaut.

Gegenüber sieht man ein Meer. In grauer Flut empört sich der Schaum seiner blauen Gefilde; in der Mitte ragen in gedoppelter Schlachtordnung bewehrte Schiffe; ihre Waffen flammen in Blizen, von Gold leuchtet das Wasser, und ganz Leukate scheint vom Kriegsfeuer zu lodern. Hier führt Augustus die Römer, und dort Antonius den Orient, Egypter, Araber, und Indier. Man möchte sagen: die entwurzelten Cykladen durchschwimmen die Fluten, Gebirge prellen an Gebirge; so heftig ist der Anfall, womit diese und jene mit den thürmenden Schiffen aufeinander stürmen. Schon sieht man flammende Fakeln und zischende Pfeile, fliegend einander durchkreuzen, und das unglükliche Meer mit neuer Niederlage bestreut. Siehe, noch neigt sich der Sieg nicht; siehe, izt flieht die Königin der Barbarn, mit ihr Antonius! — Und er kann die Hofnung zur Weltbeherrschung, nach der er strebt, aufgeben? — Nein! — Er flieht nicht, er zagt nicht, der Tapfre,

er zagt nicht, er folgt nur ihr der Flüchtigen, die ihn mit sich fortreißt! Es ist als sehe man ihn, als einen Menschen, von Liebe, Schaam, und Zorn zugleich entglüht und tobend, wechselsweise, bald nach dem blutigen, zweifelhaften Gefechte, bald nach den fliehenden Seegeln bliken. Dann scheint er in den Winkeln des Nils in ihrem Schoose den Tod zu erwarten, und sein hartes Geschik mit der Wonne eines schönen reizenden Antlizes zu mildern. Solche abwechselnde Bilder waren in das Metall der königlichen Pforten gegraben.

Nachdem die beiden Ritter die Augen von den reizenden Gegenständen gewandt hatten, traten sie in die gefährliche Wohnung.

Wie der Mäander in krummen, ungewissen Ufern spielt, mit zweifelndem Laufe bald vor, bald rükwärts geht, diese Wasser seinen Quellen, und jene dem Meere zuwälzt, in seiner Rükkehr auf sich selber stößt; so, und noch unauflösbarer sind diese Pfade in einander verflochten. Aber das Buch, des Zaubrers Geschenk, hat sie in sich aufgezeichnet, und so deutlich, daß es sie entwikelt, und den Knoten lößt.

Izt hatten sie sich aus dem Labyrint herausgewunden, sogleich traf des reizenden Gartens lachende Gestalt ihre Augen. In Ei-

nem Blike, stellt' er stehende Wasser, flüssige Krystalle, mannigfaltige Blumen, mancherley Gewächse, verschiedne Kräuter, sonnigte Hügel, schattige Thäler, Wälder, und Grotten dar. Was das Schöne, und Kostbare an den Werken erhöht; die Kunst, die Alles schaft, wird man nirgends gewahr. Man hält — so vermischt ist das Gebaute mit dem Ungebauten — die Verzierungen und Lagen für blose Natur: es scheint Kunst der Natur, die zum Vergnügen ihre Nachahmerin scherzend nachahmt. Sogar die Luft ist die Wirkung der Zauberin; die Luft, die mit Blüte die Bäume schmükt. Neben der unsterblichen Blüte prangt in unwandelbarer Dauer die zeitige Frucht, und indeß die Eine hervorbricht, reifet die Andre. Auf dem nämlichen Stamm, zwischen den nämlichen Blättern, altert die Feige über der werdenden Feige. An Einem Zweige hängt der neue und alte Apfel; der eine in goldner, der andre in grüner Hülle. Ueppig schlängelt sich, und schoßt im sonnigsten Theil des Gartens, die krumme Rebe empor: hier blüht die herbe Traube, und dort vom süssen Nektar belastet, bläht sie sich im Gold- und Feuergewande.

Zwischen dem grünen Laub, vermischen reizende Vögel, um die Wette ihre wollüstigen

Töne. Flüsternd entlokt die Luft den Blättern und Gewässern, die sie auf mannigfaltige Weise trift, ihr lispelndes und rieselndes Geschwäze. Schweigen die Vögel, so antwortet sie laut; singen Jene, so haucht sie gelinde. Bald begleitet, bald erwiedert ihre Gesänge die harmonische Luft, man weiß nicht, ob durch Kunst, oder durch Zufall.

Unter Andern fliegt Einer mit buntem Gefieder, mit purpurnem Schnabel: weit löset er die Zunge; gebrochen kömmt seine Stimme gleich der Unsrigen hervor; so künstlich fährt er fort zu reden, daß es zur wunderbarsten Erscheinung wird. Die Andern schwiegen, horchten aufmerksam, und die Weste hemmten in der Luft ihr Säuseln.

„Ach, schau — sang er — bescheiden und jungfräulich, tritt kaum die Rose aus ihrer grünen Hülle hervor: halb offen, halb verstekt wachsen ihre Reize, je kärglicher sie dieselben zeiget. Aber siehe! schon frech, legt sie dann entblößt ihren Busen zur Schau: sie welkt, und scheint nicht mehr die, die scheint sie nicht mehr, die zuvor das Verlangen von tausend Schönen, und tausend Liebhabern war.“

„So schwindet mit jedes Tages Hinscheiden, des sterblichen Lebens blühende Jugend. Obgleich der wonneströmende Lenz wiederkehrt,

so grünet, so blüht er dennoch nicht wieder. Pflüken wir die Rose am schönen Morgen dieses Tages, der bald in Dunkel sich hüllet: pflüken wir die Rose der Liebe: lieben wir izt, da wir durch Liebe, Liebe weken können."

Er schwieg; und einstimmig, wie mit frohem Zurufe, wiederholte der Vögel Chor den Gesang. Die Tauben verdoppeln die Küsse: jedes Thier entschließt sich zu neuer Liebe; die harte Eiche, der keusche Lorbeer, und die ganze grosse, belaubte Familie, Erd und Wasser scheint, die süssesten Empfindungen zu fühlen und auszuseufzen. Unter so schmelzendem Gesang, unter so vielen lokenden, hinreissenden Gegenständen wandelt das edle Paar einher. Es stählt sich selbst durch unbeugsame Strenge, durch unerschütternde Standhaftigkeit, gegen die allmächtigen Reize des Vergnügens. Izt dringen ihre Blike zwischen Laub und Laub hindurch; sie sehen, oder dünkt ihnen so, ja sie sehen wirklich die Liebenden; ihn im Schoose der Schönen, und sie im Schoose des Grases.

Voll Huld theilt sich der Schleier vor dem wiegenden Schneebusen; willig weicht er diesem Thron der Liebe. Nachlässig flattert am lauen Weste das Haupthaar. Sie schmachtet vor Liebreiz; mit sanfter Blässe färben die

glänzenden Schweistropfen, das entflammte Antliz, und erhöhen sein Feuer. Zitternd, und wollüstig, gleich einem Stral im Wasser, funkelt ein Lächeln in den feuchten Augen. Sie hängt über ihm; und sanft ruht ihr im weichen Schoose sein Haupt; Angesicht gegen Angesicht, waidet er gierig in ihr die lüsternen, hungrigen Blike, und vergeht in schmelzenden Gefühlen. Sie neigt sich, und berührt, bald nur leicht und sanft, mit süssen Küssen die Augen, bald drükt sie verweilende Küsse auf die liebeglühenden Lippen: er seufzt in diesem Augenblike so tief, daß man glaubt: izt entfliehe die Seele, und wandere in sie über.

Verborgen betrachten die Ritter, die wollüstigen Gebärden.

An der Seite des Liebhabers, hängt ein sonderbarer Waffenzeug; ein leuchtender, glatter Kristall. Sie erhub sich, und gab ihm, als einem Diener, zu den Geheimnissen der Liebe erkohren, diesen in die Hände. Sie mit süßlächelnden, Er mit entbrannten Augen, sehen in verschiednen Gegenständen nur Einen. Sie macht sich das Glas, und Er ihre heitern Augen zu Spiegeln. Der Eine rühmt sich seiner Knechtschaft, die Andre ihrer Herrschaft. Sie in sich selbst, Er in Ihr. „Hefte — sprach er — ach, hefte auf mich Ritter, diese

Blike, durch die du selig beglükst; denn, wenn du's nicht weißt, meine Flammen sind deiner Reize ächter Abglanz; ihr Bild, all ihre Wunder, giebt mein Busen treuer und stärker zurük, als dein Kristall. Ach, könnte — da du mich verschmähst — dein Antliz sich selbst, im vollen Stral seiner Reize beschauen; dann würde dein nirgends befriedigter Blik, in sich gekehrt, von seliger Wonne trunken werden. Kein Spiegel kann ein so holdes Bild darstellen, kein kleines Glaß ein Paradies in sich fassen. Nur der Himmel ist ein würdiger Spiegel für dich; nur in den Sternen kannst du deine schönen Züge beschauen. "

Armida lächelt bei diesen Reden, läßt aber dennoch in ihrer schönen Arbeit, in ihrem Bespiegeln sich nicht stören. Sie windet das lange Haupthaar zusammen, hindert sein muthwilliges Flattern durch eine schöne Ordnung, ringelt die kleinern Haare in Loken, und streuet wie Schmelz auf Gold, die Blumen darein. Mit den einheimischen Lilien des schönen Busens, vereinte sie die fremden Rosen, und legte den Schleier in Ordnung.

So reizend legt der stolze Pfau die Pracht der beäugten Federn nicht zur Schau aus; noch kleidet beim Sonnenstral, Iris je so schön

in Gold und Purpur den gewölbten, thauigten Schoos.

Aber alle Zierde übertrift an Schönheit, der Gürtel, den sie auch nakt nicht abzulegen pflegt. Sie schuf einen Körper, wo keiner war. Als sie ihn bildete, vermengte sie Bestandtheile, die zu vermischen, Andern nicht gestattet ist.

Zärtlichen Unwillen, sanftes, stilles Weigern, süsses Kosen, frohes Aussöhnen, holdes Lächeln, liebliche Wörtchen, schmelzende Thränchen, gebrochne Seufzer, und weiche Küsse; alle diese Dinge goß und schmolz sie zusammen, härtete sie an schwachem Fakelnfeuer, und bildete daraus jenen wunderbaren Gürtel, womit sie ihren schönen Leib umgürtet hatte.

Als sie, sich zu beschauen, endlich aufgehört hatte, giebt sie ihm ein Lebewohl, küßt ihn, und geht. Bei Tag entfernt sie sich gewöhnlich, besorgt ihre Geschäfte, und sieht ihre Zauberschriften durch. Er bleibt zurük: anderswohin den Fuß zu sezen, und einen Augenblik daselbst zu weilen, ist ihm nicht gestattet: fern von ihr, wandelt er, als einsiedlerischer Liebhaber unter wilden Thieren und Bäumen einher. Ruft aber das Dunkel, und die holde Stille die schlauen Liebhaber zu

ihren Räubereien zurük, so verprassen sie unter Einem Dach in diesen Gärten, im Wonnetaumel die nächtlichen Stunden.

Da nun Armida strengere Pflichten erfüllt, den Garten, und ihre Ergözungen verlassen hatte, entdekten sich ihm, in prächtigem Kriegsgeschmeide, die beiden Ritter, die hinter den Gebüschen verstekt waren.

Gleich einem wilden Rosse, das dem lästigen Ruhme siegender Waffen entrissen, als wollüstiger Buhle, in schnöder Ruhe unter Heerden und auf Waiden frei herumstreift: wenn es aber der Trompete eherner Klang, oder ein blinkender Stahl wekt, sogleich mit frolokendem Wiehern dahin eilt; schon, schon die Rennbahn, den Mann auf dem Rüken, und gestossen, im Laufe wieder zu prellen wünscht.

So ward der Jüngling, als die blizenden Waffen seine Augen trafen. Von diesem Glanze aufgeschrekt, loderte sein kriegerischer, kühner Feuergeist in hellen Flammen wieder; ob er gleich in dem weichlichen, gemächlichen Leben, in den Wollüsten schmachtend und trunken, eingeschlummert war.

Indeß nahet sich ihm Ubald, und richtet gegen ihn den glänzenden, demantnen Schild. Er wirft den Blik darauf; er sieht sich ganz

in ihm, wie er ist, und wie sehr ihn weiblicher Puz umflattert: Haupthaar und Gewand duften von Wolgerüchen und Wollüsten; weibisch und ueppig, wie alles Uebrige, hängt dem Tapfern das Schwert zur Seite, und so verziert, daß es nichtswürdiger Schmuk, kein kriegerisches, wildes Werkzeug mehr scheint.

Gleich einem Menschen, der von tiefem, bleyernen Schlafe, nach langen Träumen wieder zu sich kömmt: so kehrt er, sich selbst beschauend, wieder zu sich. Lang kann er seinen Anblik nicht ertragen. Der Blik sinkt, schüchtern und demüthig, hält ihn die Schaam an die Erde geheftet; und könnt' er sich verbergen, er würde sich in des Meeres tiefen Schooß, in glühenden Schlund des Feuers, und hinab in den Mittelpunkt der Erde stürzen.

Ubald begann hierauf:

„Ganz Asien, ganz Europa zeucht hin in Krieg, Lorbeere zu erringen; wer nach Ruhm strebt und Christus anbetet, arbeitet izt auf syrischem Boden im Waffengewühle; nur dich, Bertolds Sohn, nur dich schließt, abgerissen von der Welt, ein kleiner Winkel, in träger, entehrender Muße ein; nur dich bewegt der Welt Bewegung nicht, treflicher Ritter eines Mädchens? — Welcher Schlummer,

welcher Todesschlaf hält deine Tapferkeit gefesselt? — Oder welch schnöder Tand lokt sie? — Auf, auf, dich ladet das Heer, dich Gottfried ein! — Glük und Sieg wartet deiner! — Komm, unüberwindlicher Held! — Komm, vollende, was du so glüklich begannst! — Die verruchte Sekte, von dir schon erschüttert, stürze unter deinem unvermeidlichen Schwert erschlagen darnieder-"

Er schwieg. Der edle Jüngling blieb einige Augenblike verwirrt, unbeweglich, und sprachlos. Die Schaam aber wich dem Zorn; dem Heldenzorn der sich selbst fühlenden Vernunft: neues Feuer folgt' in stärkrer Glut und Gährung der Schaamröthe: er zerriß den eitlen Tand, den schnöden Prunk, diese Zeichen elender Knechtschaft; beschleunigte die Abreise, und gieng aus dem Gewirre des Labyrinths.

Indessen sah Armida den tapfern Wächter der königlichen Pforte erschlagen hingestrekt. Erst muthmaßte sie; dann ward sie gewahr, daß ihr Geliebter, sie zu verlassen, im Begriffe war, und sah ihn — ach, grausamer Anblik! — der süssen Wohnung eiligst den flüchtigen Rüken kehren. Sie wollte rufen: „Wo, Grausamer, wo läßst du mich allein?" — Der wütende Schmerz verwehret

aber dem Ton den Ausbruch, und das kläg=liche Wort fiel bittrer wieder auf das Herz zurük.

Die Armselige! ihre süsse Wonne raubt ihr izt größre Macht, größre Kunst, als die Ihrige. Sie siehts, und sinnt vergebens auf Mittel, ihn zurükzuhalten; umsonst bietet sie ihre Künste wieder auf.

So viel unheilige Worte je eine thessalische Zauberin, mit unreinem Munde murmelte; was den Lauf der himmlischen Kreise zu sto=ken, und die Schatten aus ihrem tiefen Ker=ker hervorzurufen vermag; alles dies ist ihr bekannt, und dennoch ist sie nicht einmal im Stande, der Hölle eine Antwort zu entloken. Sie giebt die Zauberkünste auf, sie will ver=suchen, ob reizende, flehende Schönheit eine mächtigere Zauberin sey.

Ohne Rüksicht auf Ehre und Schaam eilt sie ihm nach. — Ach, wo sind nun ihre Sie=ge, wo ihr Ruhm? — Mit Einem Blike lenkte sie hin und her, das weitschichtige Reich der Liebe. Verachtung hielt ihrem Stolze das Gleichgewicht; geliebt zu werden, war ihr Vergnügen, die Liebhaber aber haßte sie; nur sich gefiel sie, und ausser ihr, in Andern nur die Wirkung ihrer schönen Augen. Izt ver=achtet, verhöhnt, verlassen, folgt sie dem

Flüchtigen, der sie verschmäht. Mit Thränen sucht sie das von ihm verworfne Geschenk ihrer Schönheit zu schmüken, und ihm neuen, lokenden Reiz zu leihen. Sie eilt, ohne daß sich der zarte Fuß vom rauhen Felsengebirge aufhalten läßt; als Boten sendet sie das Geschrei voraus, holt ihn aber nicht eher ein, bis er das Ufer erreicht hatte.

„Halt ein, halt ein! — schrie sie ganz wahnwizig — nimm entweder auch die zurükgelaßne Hälfte von mir mit fort, oder gieb die Entrißne zurük, oder beiden zugleich den Tod! — Was fürchtest du Bösewicht, wenn du weilest? — Konntest du fliehen, so wirst du auch weigern können; nur die lezten Worte, ach, nicht die Küsse, sie werden einer andern Würdigern zu Theil werden, will ich dir zubringen!“ — Dann sprach Ubald: —

„Erwarten mußt du sie allerdings, dies darfst du ihr nicht versagen. Sie kömmt nun, sanft bewafnet mit ihrer Schönheit, mit ihren Bitten, in Schmerzensthränen getaucht, einher. Wer wird dich an Heldenstärke übertreffen, wenn du die Sirenen siehst und hörst, und sie so zu besiegen, dich gewöhnst? So läutert, und macht sich die Vernunft zur ruhigen Beherrscherin der Sinne.“

Nun stand der Ritter still, und sie kam keichend, thränend, zwar unaussprechlich traurig, doch aber noch einmal so schön, als betrübt. Unverwandt ruht ihr Blik auf ihm; sie schweigt; aus Unmuth, Nachdenken, oder aus Schüchternheit. Er schaut sie nicht an; und thut er dies, so wälzt er den Blik verstohlen, beschämt und langsam nach ihr.

Wie ein treflicher Sänger, bevor er hell und laut die Zunge zum Gesang lößt, mit sanften Läufen, in leisen Tönen, die Gemüther der Zuhörer zur Harmonie bereitet; so sucht sie, — und vergißt im bittersten Schmerze, ihrer Ränke und Künste nicht — durch ein kurzes Vorspiel von Seufzern, die Seele, in welche sie die Worte prägen will, vorzubereiten. Dann begann sie:

„Ha, Grausamer, erwarte nicht, daß ich dich bitte, wie Liebende sich bitten sollen, ach, dies waren wir einst! Willst du es nun nicht mehr seyn, drüket dich auch dies Andenken, so höre mich wenigstens, als Feind, es nimmt ja zuweilen ein Feind des andern Bitten an; was ich begehre kannst du allerdings gewähren, und all deine Verachtung unverlezt erhalten. Hassest du mich; findest du deine Lust darin, so genieß sie immer, ich will sie dir nicht rauben. Dir scheint es billig; es

sey; denn auch ich haßte die Christen, ja sogar dich, ich leugne es nicht."

„Als Heydin geboren, gebraucht' ich mancherlei Mittel, eure Herrschaft zu unterdrüken; ich verfolgte dich, nahm dich gefangen, führte dich fern vom Kampfplaz, in unbekannte fremde Gegend. Diesem füge noch bei, was du für größere Schmach, für dein größres Verderben hältst: ich hintergieng dich, lokte dich in unsre Liebe, ließ dich die jungfräuliche Blume pflüken, machte dich zum unumschränkten Beherrscher jener Reize, die tausend ehmaligen Liebhabern zur Belohnung versagt wurden, bot sie dir neuem Liebhaber als Geschenke dar. Warlich ruchlose Verführung, boshafter Betrug! Alles dies stehe in der Reihe meiner Ränke, und der Schaden meiner Verbrechen treibe dich von hier, und zur Verachtung dieses dir ehdem so geliebten Aufenthalts! — Geh hin, überschiffe das Meer, kämpfe, arbeite, vertilge unsern Glauben! Aber was sag ich unsern? Ach, nicht mehr mein Glaube; nur dir, mein grausamer Abgott, nur dir bin ich treu!"

„Laß mich dir folgen; nur diese auch Feinden geringe Bitte gewähre mir; der Räuber läßt die Beute nicht zurük; der Sieger zieht mit dem Gefangnen fort. Mich

sehe das Heer unter deinen andern Eroberungen, es weise mit Fingern auf mich verachtete Sklavin, und füge deinen andern Lobeserhebungen diese bei; daß du, die dich verschmähte, mit gleicher Verachtung lohntest.“

„Verworfnes Mädchen, für wen mehr dieses Haar, da es dir izt unwerth geworden ist? — Abschneiden will ich es, mich als Sklavin auch sklavisch tragen; dir folgen ins feindliche Gewühl, wenn das Schlachtfeuer am heftigsten wütet. Ich habe Muth genug, Kräfte genug, dir die Rosse zu führen, die Lanzen zu tragen. Was du willst, werd ich dir seyn: Schildträger, oder Schild. Nie werd ich mich zu deiner Vertheidigung schonen; erst sollen die Waffen den Weg durch diesen Busen, durch diesen blosen Hals nehmen, eh sie dich erreichen: vielleicht wird kein Barbar so grausam seyn, und dich treffen wollen, damit er mich nicht verwunde, und dieser, wie sie auch sey, verschmähten Schönheit das Vergnügen der Rache schenke. Ich Unglükselige, noch wähn' ich Macht, noch rühm' ich mich verachteter, ohnmächtiger Schönheit?“ — Sie wollte mehr sprechen; aber sie unterbrachen die Thränen, die, wie ein Quell aus Bergfelsen, hervorstürzten. In flehender Stellung suchte sie ihm die Rechte, oder das Gewand zu

fassen; er aber tritt zurük, widersteht, und siegt. Verschlossen findet in ihm die Liebe den Eingang, die Thränen den Ausgang. Die Liebe vermag es nicht, die alte Flamme, von der Vernunft getilget, in dem kalten Busen wieder anzufachen: in ihre Stelle schleicht Mitleid, diese unzertrennliche, obgleich züchtige Gefährtin der Liebe, und bewegt ihn, daß er kaum die Thränen zurükhalten kann. Dennoch zwängt er diese zärtliche Regung ins Herz, ordnet, so viel möglich, seine Gebärden und spricht dann:

„Armida, viel leid' ich wegen deiner; o könnt' ich deine Seele von der unseligen Leidenschaft, die sie durchglüht, befreien; wie gern wollt' ich dies! — Ich hasse dich nicht, zürne nicht auf dich; verlange keine Rache, und sinne auf keine Schmach; noch bist du weder Sklavin, noch Feindin. Du hast gefehlt, es ist wahr, hast bald in der Liebe, bald im Hasse, die Gränzen überschritten: aber was? Dies sind menschliche Fehltritte, sie entschuldiget dein angeborner Glaube, dein Geschlecht und Alter. Auch ich vergieng mich zum Theil, und wenn ich Vergebung wünsche, so werd' auch ich dich nie verdammen. Dein theures, werthes Andenken soll mich in frölichen, und traurigen Stunden begleiten; dein Ritter werd

ich seyn, so weit es mir der Krieg in Asien, der Glaube und meine Ehre gestattet."

„Ach, hier sey das Ziel unsrer Vergehungen, unsre Schande dir zum Haß; — in diesen öden Gränzen der Welt, müsse auf ewig ihr Andenken begraben liegen! Nur diese unter meinen Thaten, bleibe in Europa, und den beiden benachbarten Welttheilen verschwiegen! Ach, laß keinen unedlen Zug deine Schönheit, deinen Werth, und dein königliches Geblüt bezeichnen! — Bleib im Frieden; ich gehe; dir ist nicht erlaubt, mich zu begleiten, mein Führer verbeut es! Bleib, oder nimm einen andern glüklichern Weg, sei klug und ruhig, und steh von deinem Verlangen ab! — Indem der Ritter so zu ihr spricht, kann sie finster und traurig, keine Stelle mehr finden; wild, mit verächtlicher Stirne heftet sie lange den scheelen Blick auf ihn, und bricht dann in Schmähungen aus:

„Dich gebar weder Sophie, noch stammst du von Atzischem Geblüte; dich zeugte die tobende Meeresfluth, oder der beeiste Kaukasus; dich säugten die Brüste einer hirkanischen Tigrin. Was heuchle ich länger? Der Unbarmherzige gab nicht einmal ein Zeichen von Menschengefühl von sich! — Aenderte er nur die Farbe? — Entlokte mein Schmerz seinen

Augen nur eine flüchtige Thräne? Entstieg' ihm nur ein Seufzer? — Was soll ich verschweigen, was wiederholen? Als den Meinigen erbietet er sich, und flieht und verläßt mich! — Als großmüthiger Sieger vergißt er die Schmach, vom strafbaren Feind' erduldet, und vergiebt die schweren Vergehungen. Höre, wie er räth, höre den züchtigen Weisen, wie er von Liebe schwazt! — O Himmel, o ihr Götter! — ihr duldet diesen Frevler, und schleudert eure Blize nicht auf ihn, sondern schmettert eure Tempel und Thürme darnieder!" —

„Geh nur, Unmensch, zeuch hin mit dem Frieden, den du mir zurükläßst, geh, Bösewicht! — Bald soll dich mein entkörperter Geist, wie ein Schatten unzertrennlich, verfolgen. Mit zischenden Schlangen und wehenden Fakeln, werd ich dich, als eine neue Furie quälen, wie ich dich liebte. Und ist es Bestimmung, daß du das Meer überschiffst, Klippen und Wogen entgehst, und zum Kampfe gelangst; so sollst du verruchter Ritter, im dampfenden Blute, unter den Erschlagnen ohnmächtig hingestrekt, mir die Qualen mit Wucher bezahlen, und im lezten Röcheln Armida oft mit Namen rufen: und dies zu hören hoff' ich mit Zuversicht." . . . . Hier schwan-

den der Unglüklichen die Sinne, dies lezte Wort starb auf ihren Lippen, und mit kaltem Schweiß übergossen, sank sie darnieder, und schloß die Augen. — Du schloßest die Augen, Armida! der karge Himmel mißgönnte dir, deinen Qualen zur Linderung, den Feind in bittern Thränen zerfließen zu sehn. Ach, öfne Unglükselige, öfne deine Augen! — Schau, wie sie die Wangen herabstürzen — und oh könntest du ihn hören, wie würde dich der liebliche Laut seiner Seufzer besänftigen! — er giebt, was er vermag, er giebt — du glaubst es nicht — mit mitleidsvollem Antlize, dir das lezte Lebewohl. Was soll er thun? — Soll er sie auf dem blosen Sande halb todt liegen lassen? — Erbarmen, Zärtlichkeit zieht ihn zurük, eiserne Nothwendigkeit reißt ihn mit sich fort. — Er geht. — Ein Schwarm leichter Weste spielt mit dem Haupthaar seiner Führerin. Das goldne Seegel fliegt über das hohe Meer; er sieht nach dem Ufer, und siehe, verschwunden ist es! —

Endlich kam sie wieder zu sich, sie sah' so weit ihr Blik reichte, alles um sich her öde und stumm.

„So ist er denn fort! — sprach sie — Hier in Gefahr meines Lebens hat er mich lassen können? Nicht einen Augenblik gesäumt;

mir in der äussersten Noth nicht die geringste Hülfe geleistet, der Verräther? — Und doch lieb' ich ihn noch, sitze und weine noch ungerochen an diesem Ufer? — Ha, was sollen noch Thränen bei mir? — Hab ich keine andre Waffen, keine andre Künste? Ha, folgen will ich dem Bösewicht! — Weder Hölle, noch Himmel soll ihn vor mir bergen, noch sichern! — Schon hol' ich ihn ein, ergreif ihn, reiß ihm das Herz aus, und hänge, den Mitleidslosen zum Beispiel, seine Glieder zur Schau auf. Er ist Meister in den Künsten der Grausamkeit, ich will ihn übertreffen . . . . Aber, wo bin ich? — was red ich? — Unglükselige Armida! — dann, als er dein Gefangner war, hättest du, und dies mit Recht, gegen den Grausamen wüten sollen; nun entflammt dich der Grimm zu spät, zu spät, zu saumselig kömmst du zur Rache. Doch, wenn Schönheit und Scharfsinn etwas vermag; so soll mein Verlangen nicht fruchtlos seyn! O meine verschmähte Gestalt! — Von dir, denn du wardst beschimpft, von dir wird die hohe Rache erwartet! Diese meine Schönheit soll dem, der das verruchte Haupt wegmähet, zum Lohne werden. O meine berühmten Liebhaber, sehet, ich fodre zwar ein schweres, aber ehrenvolles Unternehmen von euch! — Ich,

die künftige Erbin grosser Schäze, ich bin die Vergeltung für diese Rache. Verdien' ich mit solchem Preise, nicht erkauft zu werden; so bist du Schönheit, ein unnüzes Geschenke der Natur! Unseliges Geschenk, ich verwerfe dich, und hasse mit einmal Geburt, Leben und den Namen Königin. Nur die Hofnung süsser Rache erhält noch mein Leben!"

So raset sie in gebrochnen Worten, vor Zorn; sie wendet den Fuß vom öden Gestade, und zeigt deutlich in zerstreuten Haaren, wildrollenden Feueraugen, und glühendem Angesicht, welch grosse Wuth in ihr tobt.

Als sie in ihre Wohnungen kam, rief sie mit furchtbarer Stimme dreihundert Geistern der Hölle. Schwarze Wolken wälzten sich gedrängt am Himmel; in einem Nu erblaßte der große, ewige Planet; mit schreklichem Getöse brauset der Wind, und erschüttert die Felsengebirge. Siehe, schon brüllt unter ihren Füssen die Hölle; und so weit der Palast sich dreht und ausdehnt, hört man grimmiges Zischen und Heulen und Knirschen und Bellen. Ihn umlagert ein schwärzeres Dunkel, als die Nacht, die von keinem Lichtstrale durchstreift wird, nur daß zuweilen ein Bliz die dike Finsterniß spaltet. — Endlich weicht die Nacht, blaß

bringt die Sonne ihre Stralen wieder herbei, und noch schwebt ein leichter Nebel in der Luft. Verschwunden ist der Palast, mit ihm jede Spur; man kann nicht sagen: „Hier war er!“ —

Wie die Wolken ein ungeheures Gebäude in der Luft bilden; das von kurzer Dauer, und vom Winde verweht, oder von der Sonne wegtilget wird; wie der Traum eines Kranken vergeht: so schwanden die Wohnungen. Nur das Gebirge, und Granen, von der Natur hier geschaffen, blieb zurük.

Sie sezt und erhebt sich wie gewöhnlich, auf dem bereiteten Wagen gen Himmel. Sie tritt die Wolken, im Gefolge rauschender Stürme und tobender Wirbelwinde, durchstreicht sie fliegend die Luft; fährt über die unter dem andern Pole liegenden Gestade, und über die Länder unbekannter Bewohner; streift die Gränzen Alcidens vorüber, und nähert sich weder dem Lande der Hesperiden, noch dem Lande der Mohren; sie bleibt über dem Meer, bis sie an die Küsten von Syrien kömmt. Von da nimmt sie nicht den Weg nach Damaskus; sie meidet den ehdem theuern Anblik des Vaterlands, und richtet den Wagen nach dem unfruchtbaren Ge-

stade, wo sich ihr Schloß auf dem Wasser erhebt.

Hier angelangt, beraubt sie Diener und Mädchen ihrer Gegenwart, wählet einen einsamen Aufenthalt, und schwanket in Gedanken hin und her; dennoch weicht endlich die Schaam dem Zorn.

„Ich will mich aufmachen — sprach sie — eh der König von Egypten die Waffen des Orients in Bewegung sezt; jede Kunst wieder versuchen, in jede ungewöhnliche Gestalt mich umwandeln, Bogen und Schwert gebrauchen, mich zur Sklavin der Mächtigsten machen, sie um die Wette aufhezen, und wenn ich nur in etwas meine Rache vollzogen sehe; so mag Achtung und Ehre das Opfer seyn. Mein Schuzherr und Oheim beschuldige nicht mich, sondern sich: er wollt' es so, er spornte die kühne Seele, und das schwache Geschlecht zu unerlaubten Thaten, er machte mich zum herumstreifenden Weibe, befeuerte die Kühnheit, und entfesselte die Schamhaftigkeit; ihm werde alles angerechnet, was ich Unedles aus Liebe begieng, und aus Rache begehn werde!“

So beschließt sie; versammelt in aller Eile, Ritter und Frauen, Edelknaben, und Kriegsdiener; legt Kunst und königliche Pracht in den reichen Rüstungen und Gewändern aus,

und macht sich auf den Weg. Nie, weder bei Tag noch bei Nacht, senkt sich der Schlaf auf ihre Augen, oder genießen ihre Glieder der Ruhe, bis sie da ankömmt, wo die Freundesschaaren die sonnigten Gefilde von Gaza bedekten.

Siebzehnter Gesang.

Gaza, eine Stadt an der Gränze von Judäa, liegt am Meerufer auf dem Wege nach Pelusium; in der Nähe unabsehbare, unermeßliche Sandwüsten, die der brausende Wirbelwind oft untereinander weht, wie der Südwind die See; daher findet der Wandrer mit harter Mühe, Schuz oder Rettung in den Stürmen der unståten Fluren.

Diese Gränzstadt gehört dem Könige von Egypten: lange vorher hatt' er sie den Türken genommen; sie war zu dem hohen Unternehmen, worauf sein Sinn gerichtet war, bequem, und am nächsten gelegen; er verließ also Memphis, seine stolze Residenz, verlegte dahin seinen Hauptsiz, und schon wimmelte aus vielen Provinzen, ein unzählbares Heer auf diesem Sammelplaze.

O Muse, mache du mir kund, den Zustand, die Beschaffenheit der Dinge daselbst, die Waffen, die Macht, das dienstbare und in Bund getretne Volk des grossen Beherr=

schers, als er die Mächte, und Könige des Mittags, und den äussersten Orient zum Aufbruch in Krieg rief: nur du kannst mir izt die Schaaren und Heerführer, und die halbe Welt beschreiben, die hier in Waffen ist!

Als Egypten das Joch der griechischen Herrschaft abschüttelte, sich ihr entzog, und den Glauben änderte, machte ein Held, von Mahomet entsprossen, sich zu dessen unumschränkten Beherrscher, und gründete seinen Siz daselbst. Kalif ward er genannt, und mit dem Zepter, erbt der Nachfolger auch den Namen des Erstern. So sah der Nil in langer Reihe, seine Pharaonen, und dann seine Ptolomäen.

Mit dem Umlauf der Jahre, ward das Reich so fest, und so groß, daß es Asien und Lybien, von den Marmarischen und Zirenischen Gränzen, bis an die Syrischen Gestade, umfaßte; weit über Siene in den unendlichen Lauf des Nils hineindringt; von da bis in die unbewohnten Sandgegenden, und von dort bis an den grossen Euphrat reicht. Zur Rechten und Linken, begreift es die Wohlgerücheduftenden Seeländer, und das reiche Meer in sich, und vom Meer erstrekt es sich weit gegen die aufgehende Morgensonne.

Das Reich ist an sich sehr mächtig; aber

noch glänzender und berühmter durch seinen izigen Regenten, den schon das Geblüte, noch mehr seine hervorstechenden, königlichen, und kriegerischen Eigenschaften zum Herrscher bestimmten. Dieser führte, bald mit den Türken, bald mit den Persern, viele Kriege, grif sie an, trieb sie zurük, verlor, siegte, und war grösser im Unglük als im Siegen. Als das hohe Alter, die Last der Waffen zu tragen nicht mehr vermochte, gürtet' er endlich das Schwert los; aber weder seinen Heldengeist, noch seine weitumfassende Ehr- und Herrschbegierde legte er ab.

Noch führt er Krieg durch Stellvertreter; noch besizt er so viel Geisteskraft und Beredsamkeit, daß die schwere Last der Monarchie, für seine Jahre, keine zu drükende Bürde scheint. Schreken faßt das in kleine Reiche getheilte Afrika bei seinem Namen; mit Ehrfurcht erfüllt er den entlegnen Indier: freiwillig stehen ihm einige mit bewafneten Völkern, andre mit Geldabgaben bei.

Ein König von solcher Macht, und solchen Eigenschaften, versammelt, ja hat sie schon beisammen die Schaaren, deren Anzug er gegen das werdende Reich, und das verdächtige Glük der siegenden Franken betreibt.

Armida kömmt zulezt, und gerade zur gelegenen Zeit, die zur Musterung bestimmt ist, an.

Stolz sizt er auf erhabnem Throne, zu welchem hundert Stufen von Elfenbein führen; unter dem Schatten eines weitausgespannten Silberhimmels, drükt er mit dem Fusse einen Golddurchwirkten Purpur; auf Barbarn Art reich geschmükt, schimmert er in königlichem Gewande; in tausend Binden umwunden, bildet in neuer Form eine weise Leinwand das hohe Diadem um das Haupt. In der Rechte hält er den Zepter; ehrwürdig und streng erscheint er im greisen Barte; seine Augen, von den Jahren noch nicht gewandelt, athmen jugendlichen Heldenmuth, jugendliche Kraft; jede Gebärde trägt den Stempel der Majestät, des Alters und der Herrschaft. So mochte Apelles oder Phidias Jupitern, aber Jupitern, wenn er donnert, gebildet haben.

Ihm zur Seite, stehn die zween vornehmsten Satrapen: der Eine zur Rechten, der Andre zur Linken; der Erste hält das blose Schwert, das Werkzeug der strengen Gerechtigkeit, empor; der Andre das Sigill, zum Zeichen seines Amts. Der Eine, Bewahrer der Geheimnisse, trägt dem Könige, bei den grossen Reichsgeschäften, die bürgerlichen Angelegenheiten

vor; der Andre aber, das Haupt der Heere, ist bevollmächtigter Anordner der Strafen.

Unten bilden die bespießten Cirkassier, seine getreue Leibwache, einen dichten Kranz um den Thron; sie haben Speere, und stehen in Kürassen, mit langen, krummen Säbeln an der Seite. So saß, so überschaute der grosse Herrscher, von erhabner Stätte, die versammelten Völker.

Alle Schaaren neigen im Vorüberziehn, wie anbetend, Waffen und Fahnen vor ihm.

Zuerst tritt das Egyptische Volk zur Musterung auf. Vier sind der Heerführer; zwei vom obern, zwei vom untern Lande, des himmlischen Nils Werk und Geschenke; der fruchtbare Schlamm riß des Meeres Bett an sich, und fest geworden, ward es zum Anbauen tüchtig. So wuchs Egypten heran. Wie weit liegt izt das im Lande, was frühere Seefahrer als Ufer sahn!

Im ersten Geschwader erscheint das Volk, das Alexandriens reiche Ebne bewohnte, und die westliche Küste, die nunmehr die Afrikanische zu werden beginnt. Arasp ist ihr Führer, mächtiger durch Verschlagenheit, als durch Stärke des Arms: ein treflicher Meister in Anordnung verstekter Hinterhalte, und berühmt in jeder Kriegslist der Mohren.

Nach ihm kommen, die gen Morgen an

der Asiatischen Küste wohnen; diese führt Aront, durch kein Verdienst, oder Tugend angesehen, nur nahmhaft durch Titel. Noch kein Schweißtröpfgen, ward vom Helme dem Weichling erpreßt; keine Trompete wekte ihn noch; unzeitiger Ehrgeiz lokt ihn aus dem gemächlichen, dunkeln, ins harte, beschwerdenvolle Leben.

Die Dritte scheint nicht eine Schaar; sie scheint ein unermeßliches Heer zu seyn. Fluren und Gestade nimmt sie ein: kaum glaubt man, daß Egypten für so viele pflüge und ärnte: dennoch kömmt sie aus einer einzigen Stadt, die, den Provinzen nacheifernd und gleich, tausend Bürgerschaften in sich enthält: ich meyne Kairo. Von daher führt Kampson den grosen Haufen, einen Haufen, zu den Waffen nicht sonderlich tüchtig.

Unter Gazel rüken heran, die, welche in dem nahen, fruchtbaren Gefilde, und weiter hinauf bis dahin, wo der Fluß in seinen zweiten Absturz zurükfällt, das Getraide mähen.

Bogen und Schwerter führt nur der Egyptische Haufe: sie würden das Gewicht der Kürasse und Helme nicht tragen können; sie erweken in Andern, Lust nach Beute, nicht Furcht vor dem Tode.

Dann sieht man den Pöbel aus Barka,

beinahe nakt und waffenlos vorbeiziehn: lange waren Räubereien der Unterhalt ihres dürftigen Lebens in den öden Gegenden. Mit einem minder bösen Haufen, aber zu langwierigen Gefechten untüchtig, folgen die Könige von Zumara, und von Tripoli: beide geschikt, und verschlagen im Streit auf der Flucht.

Hinter ihnen erscheinen die Bewohner des steinigten, und glükseligen Arabiens, das — wenn der Ruf Wahrheit spricht — das Uebermaß der Kälte und Hize nicht empfindet; das Land des Weihrauchs und andrer Wohlgerüche; wo der unsterbliche Phönix wiedergebohren, unter den wolduftenden Blumen, die er zu seiner Leichenbegängniß und Geburtsfeier sammelt, Grab und Wiege findet. Ihre Tracht ist minder geziert; die Waffen haben sie mit den Egyptern gleich.

Sieh dann andre Araber, die, keine stäten Bewohner eines bestimmten Aufenthalts, als immerwährende Wandrer ihre Wohnungen, und irrenden Städte umherzuschleppen gewohnt sind. Sie haben weibliche Stimme und Leibesgestalt, langes und rabenfärbiges Haupthaar; schwarzes, und finsteres Gesicht. Lange indische Röhre wafnen sie mit kurzen, eisernen Spizen; auf Rossen rennen sie schnell

daher; man möchte sagen ein Sturm trägt sie fort, wenn anders ein Sturm so schnell daherrauscht.

Von Sifax wurden die Ersten geführt: Aldin hat die zweiten Völker zur Aufsicht; an der Spize der Dritten war Albiazar; ein grausamer Mörder, Räuber, nicht Ritter.

Dann zog der Haufe vorüber, der die Inseln, vom Arabischen Meer umgeben, verlassen hatte, aus welchen sie ehdem, mit den Fischen, volle, und ergiebige Perlenmuscheln sammelten. Mit ihnen sind die Schwarzen, die Bewohner der linken Küste des rothen Meers: jene regiert von Agrikalt, und diese von Osmid, einem Spötter jedes Glaubens, und jedes Gesezes.

Hierauf folgten die Aethiopier von Meroe: Meroe, das dißseits der Nil, und jenseits der Astrabor zur Insel macht; deren weiter Umkreis drei Königreiche und zwiefachen Glauben in sich faßt. Sie führte Kanar und Assimir; beide Könige, und Nachfolger Mahomeds, und dem Kalif zinnsbar: der Dritte, ein würdiger Sohn des heiligen Glaubens, kam nicht hieher.

Nach diesen zeigten sich noch zwei königliche Vasallen, mit ihren Schaaren; welche Bogen und Pfeile zu Waffen haben. Der

Eine ist Sultan von Ormus, einem edlen, schönen Lande, umgeben vom grossen persischen Meerbusen: der Andre von Boekan: dies wird durch Anschwellen der grossen Seeflut, auch zur Insel; nimmt aber das Meer ab und senkt es sich; so geht der Wandrer mit troknem Fusse hinüber.

Und dich Altamor, dich konnte die theure Gattin nicht in dem keuschen Bette zurükhalten? — Sie weinte, zerraufte sich das blonde Haar, zerschlug sich die liebebebende Brust, um dich von der unseligen Reise abzuwenden. „Wird denn Grausamer, das furchtbare Antliz des Meers dir angenehmer seyn, als mein Anblik; die Last der Waffen eine theurere Bürde deinem Arm, als das holde Söhnchen in süssen Spielen begriffen?“ — Dies ist der König von Sarmakant. Das Geringste, was an ihm geschäzt wird, ist die freie Krone: geschikt ist er in den Waffen, und unerschroknen Muth paaret er mit der höchsten Heldenstärke. Das fränkische Volk wird es — ich sag es voraus — gewißlich erfahren: mit Recht muß es noch jezt ihn fürchten. Seine Krieger haben den Küraß um sich, das Schwert an der Seite, und die Keule am Sattel.

Siehe dann den wilden Adrast; er kömmt

aus dem fernen Indien und aus der Morgenröthe Behausung. Statt des Harnisches trägt er eine grüne, schwarzgeflekte Schlangenhaut, und kömmt, statt auf einem Rosse, auf einem ungeheuern Elephanten einher. Unter seiner Anführung sind Leute, die jenseits des Ganges wohnen, und sich im Meere baden, das Indien theilt.

Das folgende Geschwader besteht aus der Blume der königlichen Kriegsmacht: darin sind alle, die mit reichlichem Lohne, mit verdientem Ruhm, im Krieg und Frieden gedient hatten, welche zur Sicherheit und zum Schreken auf abgerichteten, mächtigen Rossen gerüstet einherziehn: der Himmel leuchtet von dem Glanze der Purpurmäntel, und von dem Blinken des Stahls und Goldes wieder. Unter diesen ist der grausame Alark und Odemar, ein guter Ordner der Schaaren; Hidraot, und Rimedon, durch seine Verwägenheit berüchtiget, ein Verächter der Sterblichen und des Todes; Tigran und Rapold der grosse Seeräuber; ehdem der Beherrscher des Meeres, und Ormond der Starke, und Marlabust der Araber, von den Arabern, die er als Empörer bezwungen hatte, so genannt. Darunter ist Orind, Arimon, Pirga, Brimart der Städtebezwinger, Suifant der

Pferdebändiger, und du Aridamant Meister in der Ringkunst; und Tisaphern Mars Donnerkeil; mit welchem keiner es wagt, sich zu vergleichen, er kämpfe zu Pferd, oder zu Fuß, schwinge das Schwert oder breche die Lanze.

Ein Armenier führt das Geschwader. In seiner Jugend gieng er vom wahren Glauben zum Heidenthum über, und führt izt statt Klemens, den Namen Emiren: übrigens ein Mann voll biedrer Treue, und dem Könige von Egypten theurer, als alle, die je zu Pferd seine Stelle vertraten; zugleich Heerführer und der vornehmste Ritter, nach Herz, Verstand, und Tapferkeit des Arms.

Keine war mehr übrig, als plözlich Armida mit ihrer Schaar erschien. Erhaben kam sie, auf einem grossen Wagen sizend, einher, mit aufgeschürztem Gewande, mit Bogen und Köchern. Der neue Zorn hatte sich in diesem reizenden Antliz mit der natürlichen Sanftheit vermischt, er rüstet sie mit Kraft aus, giebt ihr das Ansehen einer Grausamen, Bitterdrohenden, und leiht ihr dadurch neue Reize. Ihr Wagen gleicht dem Wagen der Sonne, wenn er den jungen Tag herauf führt; er stralt, geziert mit Rubinen und Hiazinten: der geschikte Führer

lenket, paarweise angespannt, vier Einhörner an dem geschmükten Joche; ihn umringen, die Schultern mit Köchern behängt, hundert Mädchen, und hundert Edelknaben; sie sizen auf weissen Rossen, die behend in Wendungen, und leicht im Laufe sind.

Diesen folgt ihr Haufe; mit ihm Aradin, den Hidraot in Syrien in Sold nahm.

Wie die Welt in Erstaunen gesezt wird, wenn, neugebohren der einzige Vogel mit bunten, reizenden Federn, mit der Halskette, und mit der natürlichen Goldkrone reich und schön geschmükt, seine Aethiopier zu besuchen sich aufmacht, und ein Heer von Vögeln in Verwunderung, auf den Seiten und hinter sich herzieht.

So bewundernswürdig an Tracht, Gebärden und Gestalt zieht sie einher. Keine Seele ist so gefühllos, und der Liebe so gram, daß sie nicht von ihr gefesselt werde. Kaum gesehen, und mit verachtendem Ernste, vermag sie so verschiedne und so viele Menschen zu bezaubern; was wirds denn seyn, wenn sie mit froherem Antlize, mit süssen Bliken und holdem Lächeln liebkoset? —

Nachdem sie vorübergezogen war, befiehlt der Könige König, daß Emiren vor

ihm erscheine: ihn will er allen treflichen Feldherrn vorsezen, und zum Haupte der Heerführer wählen. Dieser ahndet schon die verdienten Vorzüge, und schreitet mit einer dem Range angemeßnen Miene einher. Die Wache der Cirkassier theilt sich, und räumt ihm den Plaz zum Throne. Er steigt hinan, senkt Haupt und Knie, legt die Rechte auf die Brust, und der König spricht also zu ihm:

„Nimm diesen Zepter; dir Emiren übergeb' ich die Völker, vertritt du bei ihnen meine Stelle, übe du an den Franken meinen rächenden Zorn, und befreie den König, unsern Vasallen! Geh — sieh — siege — laß keinen Ueberbleibsel von den Ueberwundnen zurük, und bringe die Nichterschlagnen gefangen mit dir!“ So sprach der Monarch. Der Ritter nahm den obersten Befehlshaberstab, und sprach:

„Aus unüberwindlicher Hand nehm' ich, Herr, den Zepter; unter deinem Schuze schreit' ich zu dem hohen Unternehmen, und hoffe durch deine Kraft, als dein Feldherr, die harte Schmach Asiens zu rächen! — Nie werd' ich wiederkehren; ich komme dann als Sieger zurüke! — Mein Verlust soll mein Tod, nicht meine Schande seyn! Ich

bitte den Himmel, daß er, wenn — woran ich doch sehr zweifle — unvermeidliches Unglük für uns von oben herabgedrohet und bestimmt ist, daß er auf mein Haupt den ganzen Unglüksturm ausbrechen lasse, das Heer unverlezt zurükkomme, und der Heerführer mehr im Triumph, als im Leichengepränge liege."

Er schwieg. Mit dem jauchzenden Zurufe des Volkes vermischt, folgte wildes Getön barbarischer Metalle. Unter Geschrei und klingendem Spiel, entfernt sich der Könige König, umgeben von einem dichten Haufen der Edlen. Zum Hauptzelte gelangt, nimmt er die Heerführer zu froher Tafel; sezt sich bei Seite; von da er ihnen bald Worte, bald Speisen austheilt, und Niemand ungeehrt läßt.

Armida findet hier unter Freud und Scherz, die schiklichste Gelegenheit für ihre Künste. Nun waren die Tafeln abgenommen; sie erhebt sich von ihrem Size, da sie alle Blike auf sich geheftet sieht, und aus sehr deutlichen Zeichen wahrnimmt, daß ihr Gift in allen Gemüthern ausgestreut ist. Stolz und ehrerbietig zugleich, wendet sie sich gegen den

König, und sucht so viel möglich, in Gesicht und Stimme kriegerisch, und wild zu erscheinen.

„Mächtigster König, auch ich komme, für den Glauben, und das Vaterland Lorbeere zu erringen. Ich bin ein Weib, aber ein königliches Weib; mir dünkt das Kämpfen, einer Königin nicht unwerth; wer herrschen will, übe jede königliche Kunst; die nämliche Hand führet Zepter und Waffen. Die Meinige — sie ist zum Schwerte weder laß noch kraftlos — wird zu treffen, und das Blut den Wunden zu entloken wissen. Auch glaube nicht, daß heute zum erstenmal eine edle hohe Lust mich dazu entflammt; für den Vortheil unsers Glaubens und deines Reiches zu streiten, bin ich schon längst gewohnt. Du mußt dich erinnern, ob ich Wahrheit rede, da doch eine unsrer Thaten dir kund geworden und dir bekannt ist, daß ich viele von den vornehmsten Rittern, die das Kreuz ausbreiten, zu Gefangnen machte. Von mir wurden sie gefangen, gebunden, dir zum herrlichen Geschenk übersendet: und noch würden sie in dunkler Tiefe ewigen Gefängnisses durch dich aufbewahrt; auch wärest du izt weit gewisser, deinen grossen Streit durch Sieg zu enden; hätte nicht der tapfre Rinaldo, der mei-

ne Krieger erschlug, sie in Freiheit gesezt. Wer Rinaldo sey, ist bekannt; auch hier wird eine lange Geschichte seiner Thaten erzählt. Er ist der Grausame, von dem ich nachher so schimpflich beleidiget ward, und dessen Schmach noch ungerächt auf mir haftet; daher der Zorn mit Recht mich noch mehr anfeuert, und bereitwilliger zu den Waffen macht. Worin aber meine Schmach besteht, soll euch ausführlich erzählt werden; soviel sey für izt genug: Rache will ich, ich werde sie mir verschaffen; nicht jeden Pfeil tragen die Winde vergebens hinweg: oft lenket die Rechte des Himmels die Waffen einer gerechten Hand gegen die Strafbaren. Sollte aber einer dem unmenschlichen Barbar den verhaßten Schedel abhauen, und mir ihn darreichen; so wird auch diese Rache — ob sie gleich durch mich genommen, rühmlicher wäre — mir angenehm seyn, ja so angenehm, daß der größte Lohn, den ich geben kann, ihm zuerkannt werden soll. Mich, mit einem Schaz und mit mir selbst ausgestattet, soll er zur Gattin haben; wenn er mich zur Belohnung verlangt. Diese unwandelbare Verheissung thu' ich hier, diese unverbrüchliche Treue schwör' ich ihm zu. Hält nun einer meinen ausgesezten Preiß der Gefahr werth, der rede, und zeige sich!" —

Indessen Armida spricht, heftet' Adrast seine lüsternen Blike auf sie; dann sprach er: „Der Himmel gebe nicht zu, daß du je die Pfeile auf den barbarischen Mörder abdrükest; ein grausames Herz ist nicht werth, von dem Pfeile einer so reizenden Schüzin getroffen zu werden. Deines Grimmes tüchtiges Werkzeug bin ich; ich will dir sein Haupt zum Geschenke darreichen, sein Herz ihm ausreissen, und seine Glieder zerfleischt, den Geyern zur Speise hinwerfen.“

So sprach Adrast der Indier; aber Tisaphern duldete sein Pralen nicht. Und wer bist du — sprach er —. der du Angesichts des Königs und Unser so grossen Uebermuth zeigst? — Vielleicht ist einer hier, dessen Thaten dein verwägnes Pralen beschämen werden; und doch schweigt er.“ — Der wilde Indier erwiederte: „Thaten müssen bei mir sprechen, nicht Worte. Hättest du anderswo als hier, so unbescheiden gesprochen; so wär dies dein leztes Wort gewesen.“

Sie würden fortgefahren haben, aber der erhabne König hielt jeden, mit ausgestrekter Rechte zurük. Dann sprach er zu Armida:

„Edle Schöne, heldenmüthig, und männlich ist dein Herz; du verdienst, daß Beide

Zorn und Haß dir opfern, um sie alsdann nach deinem Willen, gegen den Ruchlosen stolzen Räuber zu lenken. Dort wird es besser verwendet seyn; dort kann ihr Muth in größerm Glanze gegen einander sich messen."

Dies gesagt, schwieg er, und jene erboten sich von neuem, sie wetteifernd zu rächen. Aber nicht nur Jene, sondern jeder, der sich im Krieg ausgezeichnet, rühmt sich mit kühner, behender Zunge, die hohe Rache an dem verruchten Haupte zu nehmen; alle erboten sich, alle schwuren, dies zu thun. So viel Waffen und Grimm erregt, und wekt Armida gegen den einst so theuern Ritter!

Er aber, nachdem er das Ufer verlassen, zog in glüklicher, schneller Fahrt dahin. Das Schifchen durchschneidet die nämlichen Wege wieder, die es zuvor durchfurcht hatte, und die Luft, welche vorhin die Seegel beflügelte, wehet nicht minder günstig bei der Rükkehr.

Der Jüngling beschaut bald den Pol und den Bären, bald die funkelnden Sterne, und den Pfad der dunklen Nacht; bald Flüsse und Gebirge, die mit ihren Felsenscheiteln über das Meer ragen. Bald erfährt er durch forschende Fragen, den Zustand der Heere, bald die Sitten der verschiednen Völker. Sie streichen so lange durch die salzigten, schäumenden

Fluten, daß ihnen die Sonne viermal vom Aufgang entgegen stralte. Als ihr Licht nunmehr verschwunden war, landet endlich das Schif. Dann sprach die Frau: „Hier sind Pålastinens Gestade, und hier das Ende der Reise!“ Dann sezt sie die drei Ritter ans Ufer, und verschwindet schneller als ein Wort ausgesprochen wird.

Indessen brach die Nacht heran, und wandelte die mannigfaltigen Gestalten der Dinge in Eine. Sie erbliken in diesen Sandwůsten weder Mauer noch Dach, weder Menschen- noch Pferdsspuren, noch sonst etwas, das ihnen den Weg weisen kônnte. Unentschlossen blieben sie ein Weilchen stehn, giengen dann weiter, und kehrten dem Meere den Růken; und siehe, von ferne zeigt sich ihren Augen ein Licht, das mit Silberstralen und Goldblizen die Nacht erhellt, und die Schatten verdůnnet. Sie gehen ihm entgegen, und erkennen schon, was solchen Glanz von sich wirft.

An einem diken Stamme, sehen sie neue Waffen, gegen die Mondstralen aufgehångt; auf dem goldnen Helm, auf der Růstung mehr Edelsteine, als Sterne am Himmel flammen; sie entdeken bei diesem Lichte, auf dem grossen Schilde, schône in langer Reihe ausge-

dehnte Bilder. Dabei sizt, gleichsam als Wächter, ein Greis, der, als er sie sieht, ihnen entgegen geht. Sogleich erkennen die zween Helden das ehrwürdige Antliz des weisen Freundes. Er aber sprach zu Rinaldo, nachdem er ihren Gruß froh empfangen, sie freundlich aufgenommen, und seine Reden an den Jüngling gerichtet hatte, der ihn still und stumm ansah:

„Nur dich, o Herr, erwart' ich einsam und voll Sehnsucht zu dieser Stunde. Wisse, ich bin dein Freund, frage nur diese, wie sehr ich um deine Angelegenheiten besorgt bin: nur unter meiner Leitung besiegten sie den Zauber, darin du ein elendes Leben lebtest. Izt höre meine Reden, dem Sirenengesange ganz entgegengesezt; laß dir sie nicht zur Last seyn, präge sie in dein Herz, bis eine weisere, und heiligere Zunge dir die Wahrheit in größrem Lichte darstellt."

„Herr, nicht unter Schatten, auf Wollustathmenden Auen, unter Quellen und Blumen und Nymphen und Sirenen; auf der Spize des steilen, beschwerlichen Hügels der Tugend, liegt unsre Wohlfahrt. Wer nicht Frost und Hiz erduldet; wer von den Pfaden des Vergnügens sich nicht losreißt, und sich erhebt, erreicht ihn nicht. Wolltest du, ein Adler,

in die Höhe zu streben bestimmet, in niedrigen Thälern weilen? — Himmelan richtete die Natur dein Haupt; sie gab dir einen heldenmüthigen, erhabnen Geist, damit deine Blike emporschauen, und du durch glänzende, berühmte Thaten zum höchsten Verdienste dich aufschwingest: sie rüstete dich mit aufbrausendem, kühnem Zorne aus, nicht, um ihn in bürgerlichen Angriffen zu gebrauchen, oder zum Werkzeuge verzehrender, vernunftwidriger Begierden zu machen; sondern, daß dein Heldenmuth, mit ihm ausgerüstet, die äussern Feinde desto heftiger bekämpfe, und dann die ruchlosen, innern Widersacher, die Begierden, mit größrer Macht unterdrükt werden. So gebrauche, und lenke ihn nach seinem bestimmten Zweke, und nach seiner Einsicht der weise Führer; bald mäßige, bald entflamme, bald sporne, bald hemme er ihn."

So sprach er. Der Ritter, bei diesen Worten voll hoher Weisheit, aufmerksam und still, merkte sich die Reden, und senkte, sanft und verschämt, den Blik zur Erde. Der weise Alte schaute sein Innerstes, und sprach:

„Erhebe das Haupt, mein Sohn, hefte izt deine Augen auf diesen Schild: darin wirst du die Thaten deiner Ahnen und ihren ausgebreiteten Ruhm sehen, den sie so mühsam

und beschwerlich errungen haben; dir aber bleibt noch viel zu thun übrig, um sie auf dieser glänzenden Bahn der Ehre zu erreichen. Auf, auf, erwache aus deinem Schlummer, entflamme dich selbst; was ich dir hier zeige, weke und entzünde deinen Heldenmuth!“ So sprach er, und unter diesen Reden hieng sein Blik unverwandt auf dem Schilde.

Mit feiner Arbeit, hatte der geschikte Künstler in engem Raume unzählbare Figuren ausgedrükt. Darin sah man eine ununterbrochne Reihe des berühmten, erlauchten Atzischen Geblüts: rein und unverdorben erblikte man seine Flüsse aus der alten römischen Quelle hergeleitet. Mit Lorbeeren sind die Fürsten umkränzt; der Greis zeigt ihm ihre Kriege und Verdienste, weißt ihm, wie Kajus — als das schon sinkende Reich fremden Völkern zur Beute ward — an die Spize der tapfern Völker sich stellt, zum ersten Fürsten von Este sich macht; wie die minder mächtigen Nachbarn, eines Führers bedürftig, zu ihm seine Zuflucht nehmen, als der wilde Gothe auf die Einladung Honorius wieder über den bekannten Weg zieht; ganz Italien von dem erregten Brande der Barbarn am heftigsten zu brennen, und zu lodern scheint;

wie Rom, Gefangenschaft, Dienstbarkeit und gänzliche Zerstörung fürchtet, und wie Aurelius das Volk, wieder unter seinen Zepter gebracht, in Freiheit erhält. Dann zeigt er ihm Forest, der sich den Hunnen, und dem Beherrscher des Nords entgegenstellt. Attila den Verruchten, erkennt man leicht an seinem hundeähnlichen Gesichte: in Drohungen scheint er Feuerblike zu wälzen; man glaubt, wenn man ihn sieht, ihn die Zähne blöken zu sehn, ihn bellen zu hören. Hierauf sieht man den Furchtbaren in einem Zweikampfe besiegt, unter die andern Krieger fliehen, und den wakern Forest, Italiens Hektor, die Vertheidigung von Aquilea über sich nehmen. Seinen Tod findet er anderswo, und sein Schiksal ist mit dem Schiksale des Vaterlandes innigst verbunden.

Siehe den Erben des grossen Vaters, den grossen Sohn Akarin, der als Streitheld die Ehre Italiens wird. Altin wich dem Verhängnisse, nicht den Hunnen; dann begab er sich an einen sicheren Wohnplaz, und bildete aus tausend Wohnungen, in Dörfern zerstreut, eine Stadt in dem Thale am Po. Er verdämmte sich gegen den grossen Fluß, der überschwemmend austritt; von da stieg die Stadt empor, die in den künftigen Jahrhunderten, die Residenz der Estensischen Helden

seyn sollte. Er scheint die Alanen zu schlagen, gegen Odoaker unglüklich zu seyn und für Italien zu sterben. O edler Tod, der ihn zum Mitgenoßen des väterlichen Ruhmes macht! — Alforis fällt mit ihm; Atzo geht mit seinem Bruder in die Verbannung, und kehrt mit Waffen und Klugheit ausgerüstet, nach der Unterdrükung des Herulischen Tyrannen wieder zurüke. Das rechte Auge, von einem Pfeile durchbort, folgt der Estensische Epaminondas; er scheint mit Freuden zu sterben, da der grausame Totila überwunden, und sein theurer Schild gerettet ist. Ich rede von Bonifaz. Als Knabe betrat Valerian seines Vaters Fußtapfen: damal zittert' ihm schon die männliche Rechte nach hohen Thaten, schon pochte seine Brust von hochaufstrebendem Heldenmuthe, daß hundert Gothische Schaaren, ihm zu widerstehn, nicht vermochten. Nicht ferne von ihm, glänzte Ernestus mit furchtbarer Miene, in edlen Thaten gegen die Slavonier. Aber vor ihm vertrieb Aldoard den Lombardischen König aus Monschelse; mit ihm war Heinrich und Berengar; und wo Karl der Große seine kaiserliche Fahne ausbreitet, scheint er der Erste im Treffen, Vollzieher und Anführer einer würdigen Unternehmung zu seyn. Dann kömmt Ludwig, und die-

ser sendet ihn gegen seinen Neffen, der in Italien regiert; sieh er schlägt ihn in einer Schlacht, und macht ihn zum Gefangenen.

Diesem folgte Otto mit seinen fünf Söhnen, und Almarik, den man schon zum Marchesen der Stadt, der Beherrscherin des Po, geworden sah. Voll Andacht, in Betrachtung verlohren, scheint der Stifter der Kirchen den Himmel zu beschauen. Gegenüber war Atzo der Zweite abgebildet, der in blutigen Kriegen mit Berengar verwikelt, ihn nach abwechselndem Glüke besiegte, und die Herrschaft über Italien bekam.

Albrecht den Sohn sieht man unter die Deutschen ziehn, und unter ihnen seinen Heldenmuth bekannt machen. Er überwand im Thurnier und im Kriege die Dänen, und Otto erkauft' ihn, durch eine reiche Mitgabe, zum Eidam. Hinter ihm Hugo, der mit Macht den Stolz der Römer beugt; er wird Marchese von Italien genannt werden, und ganz Toskana in seine Gewalt bekommen.

Darauf war Bonifaz und Theobald seiner Beatrix zur Seite geschildert; zu einer so grossen Erbschaft sah man keinen männlichen Nachfolger eines so grossen Vaters. Mathilde kam, und ersezte, was der Zahl und dem Geschlechte zu gebrechen scheint: das wei-

se Heldenweib weiß ihr Geschlecht über Kronen und Zepter zu heben; männlichen Geist athmet das edle Antliz, mehr als Mannskraft flammet ihr Blik. Dort schlug sie die Normänner, und jagte in die Flucht den zuvor unüberwindlichen Guiskard. Hier besiegte sie Heinrich den Vierten, weihte dem Tempel die ihm entrissene Kaiserfahne, und sezte den obersten Bischof wieder auf den hohen Thron Petrus im Vatikan. Ihr zur Seite, oder nach ihr, erscheint Atzo der Fünfte, ein Mann, der ihre Achtung und Liebe besizt; das erhabne und fruchtbare Geschlecht Atzo des Vierten sproßte in glüklichern Zweigen. Guelfo, Konigundens Sohn, zieht hin, wo er von Germanien hingerufen zu werden glaubt, und der gute römische Sproßling wird durch günstiges Geschik in die Bairischen Gegenden verpflanzt. Dort scheint er in den abgestorbnen Baum der Guelfen einen grossen Estensischen Zweig einzuimpfen. Diesen erblikt man in seinen Guelfen mehr als je in prangendem Schmuke, Zepter und goldne Kronen erneuern, und durch den holden Einfluße, der schönen Himmelsgestirne, unaufhaltsam emporwachsen. Schon berührt er den Himmel; schon wird das grosse Deutschland zur Hälfte von ihm eingenommen, unv ganz von ihm beschattet.

Aber nicht minder schön blühte wetteifernd, in seinen italiänischen Zweigen, der königliche Baum. Bertold gieng hier Guelfen gegenüber hervor, und dort lebten in Atzo dem Sechsten seine Vorfahren wieder auf.

Dies ist die Reihe der Helden, welche lebenathmend sich auf dem Metalle zu bewegen scheinen. Tausend Ehrentriebe werden bei diesem Anblike, von dem angebornen Feuer in Rinaldo gewekt; sein erhabenes Herz, von nacheifernder Heldentugend empört; wird von ihren Flammen so mächtig hingerissen, daß er die Vorstellungen seiner Einbildungskraft; geschlagne, eroberte Städte, erwürgte Völker, als gegenwärtig und wahr, vor seinen Augen zu sehen glaubt, sich eilends rüstet, und durch die Hofnung getäuscht, sich den Sieg schon anmaßt, und ihm zuvorkömmt.

Dann gab ihm Karl, von dem er den Tod des königlichen Erbprinzen von Dännemark schon vernommen hatte, das bestimmte Schwert. „Nimm es hin, — sprach er — und mit ihm unwandelbares Glük! — Nicht minder ein Werkzeug der Gerechtigkeit, und des Erbarmens, als der Tapferkeit, bliz' es zum Besten des Christenglaubens in dieser

Faust; räche damit seinen ersten Besizer, der dir so theuer war; dies wird mit Recht von dir erwartet!" — Er erwiederte dem Krieger: „Der Himmel gebe, daß die Hand, die izt das Schwert empfängt, seinen Herrn räche, und bezahle was ihm gebührt."

Karl, mit frohem Antlize gegen ihn gewandt, fasset langen Dank in kurze Worte. Unterdessen aber erbot sich der edle Weise zu ihrem Führer, und befördert' ihre nächtliche Reise.

„Es ist Zeit — sprach er — uns aufzumachen, wo Gottfried und das Heer dich erwartet; auch kömmst du zur gelegnen Zeit an. Laßt uns izt gehn; ich werd' euch schon durch das Dunkel zu den christlichen Zelten zu führen wissen." So spricht er; besteiget dann den Wagen, nimmt sie unverzüglich darin auf, läßt seinen Rossen den Zügel, beschleuniget durch die Peitsche ihren Lauf, und richtet ihn gegen Osten.

Still zogen sie durch die Finsterniß dahin; dann wendet sich der Greis gegen den Jüngling und spricht:

„Du hast die Zweige, und die alte, tiefe Wurzel deines erhabnen Stammbaums gesehen, und ob gleich er von den ersten Jahren an, fruchtbar und glüklich an Helden war,

so ist, und wird er dennoch nicht müde werden, reichliche Früchte zu tragen; das Alter hat seine Kraft noch nicht gemindert. O könnt ich, so wie ich aus dem dunkeln Schoose vergangner Zeiten, die unbekannten Urväter hervorgezogen habe, auch dir deine Enkel in den künftigen Jahrhunderten vollkommen entdeken, und sie der Welt bekannt machen, eh sie diesem schönen, heitern Lichte die Augen öfnen, du würdest eine nicht minder lange Reihe künftiger Helden, und nicht minder glänzend ihre Thaten sehn. Aber meine Kunst an sich wird die Wahrheit, die zu verborgen in der Zukunft liegt; nicht anders als dunkel, zweifelhaft, und trüb, wie ein ungewisses Licht durch einen Nebel, von ferne gewahr. Unterfang' ich mich auch, dir etwas als gewiß zu behaupten, so bin ich hierin nicht verwägen; denn dies theilte mir Einer mit, der die Geheimnisse des Himmels zuweilen ohne Hülle sieht. Was ihm ein göttliches Licht offenbarte, und er mir entdekte, sag ich dir izt voraus."

„Nie war in dieser, noch in der guten Vorwelt, ein Griechisches, Barbarisches, oder Lateinisches Geschlecht, so reich an grossen Helden, als der holde Himmel dir Enkel bestimmt, welche allem, was Sparta, Karthago und Rom

als das Berühmteste hervorgebracht hat, gleichkommen werden. Unter andern heb' ich Alfonsen aus, an Tapferkeit der Erste, dem Titel nach aber der Zweite. Er wird geboren werden, wenn die Welt verdorben und veraltet, an berühmten Männern arm ist. Keiner wird Schwert oder Zepter, mit mehr Geschiklichkeit führen, die Last der Rüstung oder der Krone, mit grösserer Ehre tragen, keiner mehr der hohe und unerreichbare Ruhm deines Blutes seyn, als er."

„Als Kind wird er in verschiednen Kriegsspielen, Zeichen erhabnen Heldenmuths von sich geben, das Schreken der Wälder, und der wilden Thiere seyn, auf den Rennbahnen die ersten Lobsprüche ärnten; dann aus wirklichen Gefechten Siegespalmen und reiche Beuten davon tragen, sich oft das Haupt, bald mit Lorbeern, bald mit Eichenlaub, bald mit Gras umkränzen."

„Nicht minder wird er im Alter durch Verdienste glänzen. Ruhe und Friede stiften, im Kriege seine Städte und die Reiche mächtiger Nachbarn still und ungestört erhalten, Künste und Talente unterstüzen und fördern, glänzende Spiele, und frohe Gepränge feyern, mit gleicher Wagschale Strafen und Belohnun-

gen abwägen, von ferne beobachten, und den Ausgang voraussehn."

„O wenn er je gegen die Bösewichte, die alle Länder und Meere beunruhigen, und in jenen unglüklichen Zeiten, den berühmtesten Völkern Friedensgeseze vorschreiben werden; wenn er gegen sie als Heerführer ausziehen sollte, die von ihnen zerstörten Tempel und entheiligten Altäre zu rächen; welche gerechte schwere Rache würde er nicht an dem großen Tyrannen, und an der ruchlosen Sekte üben! Vergebens stünde dann mit tausend gewafneten Schaaren, hier der Türke, und dort der Mohr gegen ihn auf: er könnte über die Taurischen Schneegebirge, und über die Reiche, wo ewiger Sommer herrscht, das Kreuz, den weisen Vogel, und die goldnen Lilien bringen, und die unbekannten Quellen des weitumfassenden Nils durch die Taufe der Mohren entdeken."

So sprach der Greis. Mit Freuden nahm der Jüngling seine Worte auf; ein stilles Vergnügen durchschlich seine Brust bei der Vorstellung seines künftigen Geschlechtes.

Indessen stieg die Morgenröthe, die Ankündigerin der majestätischen Sonne, auf; der Himmel wandelte in Osten seine Gestalt, und schon konnten sie die wehenden Fahnen der

Zelten sehn. Dann begann der Weise von neuem: „Schauet die Sonne, wie sie euch entgegen leuchtet, und mit ihren holden Stralen Zelten, Ebne, Stadt und Berge entdekt! — Bis hieher hab ich euch durch unbekannte Wege ungehindert, unverlezt und sicher geleitet; nun könnt ihr ohne Führer allein fortwandeln; auch ist mir, weiter zu gehn, nicht gestattet."

So nahm er Abschied, kehrte zurük, und ließ die Ritter daselbst zu Fuß: sie aber giengen immer dem aufgehenden Tage, und den Zelten zu.

Das Gerücht verbreitete die Nachricht von der erwarteten Ankunft der drei Edlen, und kam vor ihnen zum frommen Gottfried, der sich zu ihrem Empfang, von seinem Size erhub.

Achtzehnter Gesang.

Izt war Rinaldo angelangt, wo Gottfried ihm entgegen kam; er beugte sich voll Ehrfurcht vor ihm, und sprach:

„Gespornt von eifersüchtiger Sorge für meine Ehre, rächt' ich mich an dem Ritter, und erlegt' ihn; dadurch wardst du beleidiget; dies erfüllte mein Herz mit tiefem Gram, und nagender Reue. Izt komm' ich wieder, von dir zurükgerufen, meinen Fehltritt auf jede Art zu verbessern, um mich deines Wohlwollens wieder würdig zu machen." — Gottfried umarmt' ihn, und erwiederte:

„Jedes traurige Andenken bleibe verschwiegen, jedes Vergangne vergessen! — Nur durch grosse Thaten, wie man sie von dir nicht anders erwarten kann, tilge deine Schuld: durch dich müssen, zum Schaden der Feinde, zum Nuzen der Unsern, die Ungeheuer des Waldes besiegt werden; denn izt ist der uralte Forst, der uns vorhin das Holz

zu unsern Maschinen gab, — was auch die Ursache seyn mag, — ein geheimer, furchtbarer Wohnplaz von Zaubereien geworden. Keiner ist, der nur einen Ast darin abzuhauen wage; und dennoch heischet Vernunft, mit solchen Werkzeugen die Stadt zu bestůrmen; nun soll da, wo Andre, vom Schreken gefaßt, zurůktreten, deine Tapferkeit in ihrem Lichte sich zeigen!" —

Der Ritter antwortet' ihm in kurzen Worten, und erbot sich zu Gefahr und Arbeit; seine heldenmůtigen Gebården kůndeten, ob gleich er nicht viel sprach, schon viel kůnftige große Thaten. Dann wandt er sich gegen die andern Ritter, und empfieng sie theils mit frohem Håndedruk, theils mit innigem Freundschaftskusse: denn schon waren Guelfo, Tankred, und die Vornehmsten des Heers auf dem Plaze erschienen. Nach diesen wiederholten Aeusserungen von Liebe und Hochachtung gegen die ersten Heerfůhrer, nahm er dann die andern geringern Krieger mit sanfter, herablassender Leutseligkeit auf. Hått' er den Aufgang und Mittag besiegt, und zòg' er auf prangendem Siegeswagen im Triumphe einher; so kònnte Jubel und Gedrång nicht gròsser seyn.

Unter diesem Gefolge, zieht er bis in

seine Wohnung. Hier sizt er im Kreise seiner theuern Freunde. Wechselsweise befriediget, folgen Fragen und Antworten gedrängt aufeinander; bald wegen seiner Reise, bald wegen des bezauberten Waldes.

Nun hatte sich Jeder entfernt, und ihn und den heiligen Einsiedler, der auch zugegen war, ihrer Bequemlichkeit überlassen. Dieser sprach alsdann zu Rinaldo:

„Herr, als wunderbarer Pilger hast du auf langer Reise, wichtige Dinge erfahren. Wie viel hast du dem großen Weltbeherrscher zu danken! — Er hat dich der Zauberwohnung entrissen; izt führt er dich, als verirrtes Lamm zu seiner Heerde zurük, nimmt dich wieder zu Gnaden auf, und wählt dich durch Bullions Stimme zum zweiten Vollzieher seines Willens. Es ziemt sich nicht, daß du noch unentsündiget, den Arm zu seinen grossen Geheimnissen bewafnest: von der Finsterniß der Welt und des Fleisches beflekt, könnte weder der Nil, noch der Ganges, noch der tiefe Ozean, dich weis oder rein waschen. Nur die Gnade des Himmels kann dich wieder in das Gewand der Unschuld hüllen: wende dich also an ihn, erflehe seine Vergebung, und bekenne unter Thränen und Gebet deine geheimen Schulden.“

So sprach er zu ihm. Dann beweinte Rinaldo erst bei sich selbst seinen übermüthigen Zorn, und seine thörichte Liebe; hierauf wirft er sich zu den Füßen des Greißen, und entdekt ihm voll Zerknirschung und Traurigkeit, seine jugendlichen Fehle. — Der Diener Gottes spricht ihn los, und sagt zu ihm:

„Mit dem werdenden Tage, begieb dich auf den Berg, der seine Scheitel gen Morgen kehrt; dort bereite dich mit Gebet zum bevorstehenden Unternehmen, dann zeuch hin in den Forst, diesen Aufenthalt so vieler täuschender Blendwerke! Gewiß wirst du Ungeheuer und Riesen besiegen, wenn dich nur ein andres eitles Trugbild nicht verführt. — Ich bitte dich, laß keine Stimme, weder durch lieblichen Gesang, noch durch süsse Klagen; keine Schönheit, durch sanftes Lächeln, und süsse Blike, noch durch zärtliches Kosen, dein Herz bewegen; verachte die lügenden Gestalten, die geheuchelten Bitten!“

So räth er ihm. Voll Sehnsucht und Hofnung, rüstet sich izt der Ritter zum hohen Unternehmen. Mit Nachdenken bringt er den Tag, mit Ungeduld und Nachsinnen die Nacht hin. Eh am Himmel das Morgenroth flammt, umgiebt er sich schon mit seinem Geschmeide,

und mit einem neuen Waffenroke von fremder Farbe.

Zur Stunde, wo die Nacht dem Tage noch nicht alle Gränze räumt, der Aufgang in leichten Rosenstreifen zu glänzen beginnt, und am Himmel noch einige Sternchen flimmern, verläßt der Held einsam, stille und zu Fuß, Gefährten und Zelt. Mit emporgerichteten Augen, betrachtet er hier nächtliche, und dort unvergängliche, göttliche Morgenschönheiten, und denkt, indem er dem Oelberge zugeht, bei sich selbst.

„Wie viel schöne Leuchten faßt der unermeßne Himmelstempel in sich. Der Tag stralt im wonneströmenden Lichtmeere; die Nacht pranget in zwitzernden goldnen Sternen, im milden Silberlichte des Monds; und niemand würdiget weder dies noch jenes seiner Blike, wohl aber jenes trübe, dunkle Licht, das eine Wendung der Augen, ein schimmerndes Lächeln in dem engen Raum eines hinfälligen Antlizes entdekt! —

In diesem Gedanken, erstieg er die höchsten Gipfel des Berges, warf sich auf die Kniee, erhub voll Ehrfurcht seinen Geist über alle Himmel, und richtete seine Blike gen Osten:

„Vater, und Herr, huldreich, und erbarmend, schau auf mein erstes Leben, auf

meine ersten Fehltritte; geuß deine Gnade über mich, damit durch sie der alte Mensch in mir geläutert, wieder neu gebohren werde!" —

So betet er. Vor ihm stieg das Morgenroth auf; mit seinem goldnen Lichte vergüldet es Helm und Waffen, und rund um ihn her die grünen Gipfel der Berge. Brust und Antliz fächelte ein lindhauchender West, und über das Haupt ergoß sich ein Thauschauer aus dem Schoose der schönen Morgenröthe. Diese Tropfen fallen auf das aschfarbige Gewand, es verliert die Blässe und erscheint mit einem lichten Weiß geschmükt. So borgen die bleichen Blätter einer welken Blume neue Reize von der Morgenkühle: so kömmt in neuem Goldschmuke, die Schlange jugendlich schön und froh wieder hervor.

Erstaunt, beschaut er das glänzende Weiß des veränderten Gewands. Dann geht er mit sicherm Muthe, dem alten hohen Walde zu. Angelangt, wo schon der Schreken, den sein Anblik einjagt, die minder Tapfern zurükscheucht; dünkt ihn der Forst, weder unangenehm, noch furchtbar, sondern voll anmuthiger Schatten. Er geht weiter und hört indessen den lieblichsten Ton sich verbreiten. In diesem hört er das heischere Wimmern ei-

nes über Steinchen gleitenden Baches, das Seufzen schwärmender Lüfte zwischen lispelndem Laube, den Trauergesang des sterbenden Schwanes, und die Klagetöne, womit die Nachtigall ihm antwortet; und Orgeln und Leyern und Lieder von Menschenstimmen. Solche, und so viele Töne, drükt Ein Ton aus. Der Ritter erwartete daraus — wie es den Andern begegnete — ein grosses Donnergebrüll. Aber er vernimmt eine liebliche Musik von Nymphen, und Sirenen und Lüften und Gewässern und Vögeln.

Staunend steht er still, wandelt mit zögernden Schritten und lauschendem Ohre fort, uud stößt auf kein Hinderniß als auf einen durchsichtigen, stillhinschleichenden Fluß. Beide Seiten des flüssigen Kristalls duften von Wohlgerüchen und lachen in reizenden Schönheiten; sein Schlangenlauf dehnt sich so weit aus, daß er den grossen Forst in seinen Umkreis einschließt, und nicht nur einen lieblichen Kranz um ihn bildet, sondern mit einem kleinen Arm hineindringt und ihn scheidet. Er bewässert den Wald, und dieser beschattet den Fluß, so tauschen sie wechselsweise Wasser und Schatten.

Indeß der Held nach einem Uebergang schaut, siehe, so erschien eine wun=

derbare Goldbrüke, die ihm einen breiten Pfad auf den festesten Bogengewölben darbot: er wandelt hinüber; sie sinkt, sobald der Fuß das andre Ufer berührt hatte, und wird plözlich von dem Wasser, aus einem schönen Bach zum Strome geworden, unten fortgewälzt. Er wendet sich um, und sieht das Wasser, wie von geschmolznem Schnee angeschwollen und ausgebreitet, mit tausend reissenden Strudeln um sich selbst wirbeln. Die Neugierde treibt ihn, weiter unter den alten, dichtverwachsnen Bäumen umher zu spähn; und immer loket ihn ein neues Wunder in die Wildniß hinein.

Bei jedem Tritte, den er in die Erde drükt, scheint es hervorzuquillen, oder zu keimen. Hier öfnet sich die Lilie; dort bricht die Rose aus ihrer Knospe; hier sprudelt ein Quell; dort entstürzt ein Bach; über ihm und um ihn scheint der bejahrte Wald in verjüngter Gestalt zu stehn. Die Rinden werden zart und weich; jedes Gewächs schmükt sich mit neuem, lebhaftem Grün; jedes Laub wird von Manna bethaut; Honig träuft von den Stämmen, und von neuem hört er jene anmuthsvolle, sonderbare Harmonie von Gesang und Klagen. Wo aber der Menschenchor, der mit den Schwänen, mit der Luft und mit

dem Wasser so seltsam übereinstimmt, verborgen ist, weiß er nicht; er kann nicht sehen, wer diese Menschentöne bildet, oder wo die musikalischen Instrumente sind.

Indem er umherschaut, und sein Geist dem, was ihm der Sinn als wahr darstellte, den Glauben versagt, sieht er eine Myrthe auf der Seite. Er wendet sich hin, wo ein Fußpfad an geraumigem Plaze sich bricht. Die wunderbare Myrthe verbreitet ihre grossen Aeste, stolzer als die Zipresse und Palme: über alle Bäume ragt ihr hoher Wipfel, und scheint die Königin des Waldes zu seyn.

Der Ritter hält auf dem grossen Plaz inne, und heftet seine Augen auf größre Wunder. Es zeigt sich ihm eine Eiche, die von selbst gespalten, den holen Leib fruchtbar öfnet, und daraus erscheint — o Wunder! — eine erwachsne Nymphe, auf seltsame Weise gekleidet; dann sieht er zu gleicher Zeit hundert andre Bäume, und hundert Nymphen aus ihrem schwangern Schoose hervorkommen.

Wie wir die Waldgöttinnen auf der Bühne, oder in Gemälden sehen; mit entblößten Armen und aufgeschürztem Gewande, mit schönen Kothurnen, und flatternden Haaren; so sah man die Scheinmädchen in diesen wilden Baumrinden: nur hält statt des Bogens

und Köchers, diese eine Laute, jene eine Geige oder Zitter.

Sie begannen zu danzen und zu singen, bildeten einen Kreis um Ritter und Baum, und er stand unter ihnen, wie ein Mittelpunkt in seinem Zirkel: ihr liebliches Lied enthielt diese Worte: „Du Liebe und Hofnung unsrer Beherrscherin, willkommen ist deine Ankunft in diesem anmuthsvollen, geheimen Wohnsiz! Längst wardst du erwartet, damit du die Leidende, von Liebesgedanken verzehrt und verwundet, von ihren Qualen befreiest. Schau, wie dieser Wald, vordem so grauenvoll, so angemessen für ein trauriges Leben, bei deiner Ankunft sich in lachende Gestalt gewandelt hat! —

Dies war ihr Gesang. Dann kam der süsseste Laut aus der Myrthe hervor; sie öfnet' ihren Schoos, und stellte dem Auge reizendere, und seltnere Bilder dar; als ehdem die Vorwelt bei Oefnung eines rohen Silens bewunderte; sie zeigt' eine Frau, die in der falschen Gestalt das vollkommne Ebenbild eines Engels war. Rinaldo beschaut sie, und glaubt Armidens Züge und holdes Antliz zu sehn. Sie wirft einen Blik auf ihn, der zugleich froh und traurig, tausend Leidenschaften ausdrükt. Dann spricht sie:

„So seh ich endlich dich wieder; endlich kehrst du zu der Verlaßnen zurük! — Wozu kömmst du? — Mir durch deine Gegenwart die Wittwennächte und traurigen Tage zu erleichtern, oder mich zu bekriegen, und zu vertreiben? — Warum verbirgst du mir das schöne Antliz, und zeigst mir die Waffen? — Kömmst du als Liebhaber oder Feind? Diesem bereitet' ich nicht die reiche Brüke, ihm räumt' ich die Dornsträuche und jede Hinderniß nicht weg; ihm schuf ich nicht Bäche, Blumen und Quellen. Weg mit dem Helm vom Haupte; kömmst du als Freund, so laß mich Antliz und Augen schauen! — Drükke Lippen auf Lippen, Busen an Busen; oder reiche mir wenigstens deine Rechte!“ — Sie sezte ihre Reden fort, wälzte in schönen Kreisen mitleidflehende Augen, gab Blässe ihrem Antliz, und heuchelte die süssesten Seufzer, das sanfteste Schluchzen, und die reizendsten Thränen. Unbehutsames Mitleid hätte die härtesten Herzen bei diesen Leiden erweicht; aber der Ritter, zwar vorsichtig, nicht grausam, achtet nicht länger darauf, er zükt den blanken Stahl, und nähert sich der Myrte. Das Zauberbild umfaßt den theuern Stamm, stellt sich dazwischen und schreit: „Ha, nie sollst du mich mit der Schmach überhäufen,

daß du meinen Baum spaltest! — Hinweg mit dem Schwert, Barbar, oder jag' es zuvor der unglüklichen Armida durch den Leib! — Durch diesen Busen, durch dies Herz nur soll sich dein Stahl den Weg zu meiner schönen Myrte bahnen!" —

Er schwingt das Eisen, und achtet ihrer Bitten nicht. Aber — o Wunder! — sie verwandelt sich, wie plözlich die Bilder eines Traumes sich wandeln. Ihre Glieder schwellen; Finsterniß dekt ihr Antliz; das Elfenweiß und Purpurroth schwindet darin, zum größten Riesen herangewachsen, wird sie mit hundert bewafneten Armen zum furchtbaren Briareus.

Fünfzig Schwerter zükt, mit fünfzig Schilden rasselt sie, und drohet im wütendsten Zähngeknirsche. Auch jede andre Nimphe, zum schreklichen Ziklopen geworden, steht gewafnet gegen ihn. Er kennt keine Furcht, verdoppelt die Hiebe auf den vertheidigten Baum, der, wie beseelt, bei den Streichen ächzt. Höllengefilde scheinen nunmehr die Gefilde der Luft zu seyn; so viel Ungeheuer und Wunderbilder wimmeln darin. Oben brüllet in rollenden Donnern, und flammet in zakigten Blizen der stürmische Himmel, unten bebet und krachet mit furchtbarem, erschüttern=

dem Getöse die Erde. Wütende Orkane durchkreuzen mit heulendem Kampfe einander, und brausen mit schneidendem Wehen ihm ins Gesicht.

Dennoch geht kein Streich des Ritters fehl: ungestört von der heftigen Wuth, fällt er den Baum, und siehe ein Baum wars und eine Myrte! — Hier hatte der Zauber ein Ende, und so schwanden alle Truggesichte. Der Himmel ward heiter, die Luft still, der Wald kehrte in seinen natürlichen Zustand zurük: er war durch Zauberei weder schrekend, noch ergözend, sondern voll von Grausen, aber von einem natürlichen Grausen. Der Sieger versucht, ob noch sonst etwas das Abhauen des Waldes verwehre, dann lächelt er, und spricht bei sich: „O eitles Blendwerk! o Thor, der sich von dir zurükschreken läßt!“ —

Von da begiebt er sich in das Lager. Hier rief indessen Peter der Einsiedler: „Schon ist der schrekliche Zauber des Forstes besiegt! — Schon kehrt der Held als Sieger zurük! Seht ihn, er kömmt!“

Von ferne kam er stolz und ehrwürdig im weissen Gewande einher: ungewöhnlich schimmerte das Silbergefieder seines Adlers in den Stralen der Sonne. Laut, mit wiederholtem, jauchzendem Zurufe, begrüßt' ihn

das frolokende Heer: der fromme Bullion empfängt ihn mit vieler Freude und Ehre, und keiner beneidet ihn. Der Ritter sprach zum Feldherrn: „Ich gieng, wie du befahlst, nach dem gefürchteten Walde, ich sah ihn; sah und überwand den Zauber. Nun können die Schaaren immer dahin ziehen; die Wege sind sicher!“ — Sogleich begeben sich die Krieger in den alten Forst, und nehmen daraus Holz, wie geschikte Beurtheilung es für tauglich findet. Weil bei den ersten Maschinen ein gemeiner Werkmeister nicht viel Kunst anzuwenden wußte; so flocht diesmal ein vornehmer Künstler die Weidenbande in die Balken. Wilhelm, der Anführer der Genuesischen Schiffe, der vorher auf dem Meere zu kreuzen pflegte; dann, zum Rükzug gezwungen, der grossen Sarazenischen Flotte die Seereiche überlassen, und nun von den Schiffen, Waffen und Matrosen gebracht hatte; dieser war unter den geschiktesten Köpfen, in mechanischen Künsten ein Mann ohne gleichen: hundert geringere Arbeiter hatt' er zur Ausführung seiner Plane bei sich; er verfertigte nicht nur Katapulte, Balliste und Widder, um den Mauern die Vertheidigung rauben, und die hohen, festen Wände zertrümmern zu können; er arbeitet an einem grössern Werke, an einem wunder-

baren Thurme, der innen von Fichten und Tannen geflochten, und aussen mit Leder umwunden war, um ihn vor dem geworfnen Feuer zu schüzen. Das grosse Gebäude, dessen feine Fugen ineinander greifen, kann auseinander und wieder zusammengelegt werden: aus den untern Theilen ragt der Balke mit dem Widderkopfe hervor: in der Mitte wirft er eine Brüke aus, legt sie oft, bei seiner Ankunft sogleich auf die entgegenstehende Mauer; dann steigt oben aus dem Gipfel, ein kleinrer Thurm empor, der aufgewirbelt immer an Grösse wächst. Auf bequemen Wegen kann er, auf hundert flüchtigen Rädern, mit Waffen und Mannschaft beschwert, geschikt und schnell, ohne viele Mühe gehn. Die Schaaren stehen umher, und betrachten mit grosser Aufmerksamkeit die Behendigkeit der Arbeiter, und die unbekannten Künste; noch zween andren Thürme werden mit diesem zugleicher Zeit nach dem Muster des Erstern gemacht.

Indessen blieben die hier verfertigten Werke den Sarazenen nicht ganz verborgen; denn ihre Wachen sind zum Ausspähen auf den hohen Mauern, so nah als möglich, gestellt. Diese sahen grosse Lasten von Buchen und Fichten aus dem Walde ins Lager füh-

ren, und Maschinen, deren Gestalt sie jedoch nicht ganz erkennen konnten.

Auch sie arbeiten an Maschinen, verstärken mit vieler Kunst, Thürme und Mauern, und erhöhen sie auf der Seite, die zum Ausdauren eines Angrifs am wenigsten tüchtig ist; nach ihrer Meinung, vermag nun keine Kriegsmacht mehr sie zu erobern. Was aber jedes Vertheidigungsmittel übertrift, sind die Feuermaterien, die Ismen in seltner Menge bereitet.

Der ruchlose Zaubrer machte ein Gemisch von Schwefel und Pech, das er aus Sodoms See, oder wohl gar aus der Hölle, aus dem grossen Flusse, der sie neunmal umfließt, genommen hat. Er macht, daß dies Feuer mit stinkendem Dampfe, flammend ins Gesicht schießt. Auf diese Weise glaubt er mit schreklichem Brande, den theuern, beschädigten Wald zu rächen.

Während das Heer sich zum Sturm, und die Stadt zur Vertheidigung rüstet, sah man eine Taube mit ausgespannten Schwingen in raschem Fluge die Luft durchstreichen, über die fränkischen Heerschaaren wegeilen, und sich schon von den hohen Wolken der Stadt zu neigen; als plözlich ein Falke, mit krummem Schnabel und grossen Klauen

bewafnet, hervorkömmt, und sich der reisenden Botschafterin, zwischen dem Lager und den Mauern entgegenstellt. Sie erwartet des Grausamen Klauen nicht; er schießt von oben herab, verfolgt sie bis zum Hauptzelte, scheint sie izt zu erhaschen, und faßt schon mit dem Fusse das zarte Haupt; sie aber flüchtet sich in den Schoos des frommen Bullion. Gottfried nimmt sie in seinen Schuz, und bemerkt, indem er sie anschaut, etwas Sonderbares: daß am Halse an ein Fädchen gebunden, ein Zettelchen unter einem Flügel verstekt, hängt. Er löset, öfnet es, und versteht die darin enthaltnen, kurzen Worte. „Dem Beherrscher von Judäa — sagte die Schrift — entbeut seinen Gruß, der Egyptische Feldherr. Zage nicht, Herr, widerstehe, daure aus bis auf den vierten, oder fünften Tag! — An diesem werd' ich kommen und die Mauern befreien. Bald sollst du deinen Feind überwunden sehen!“ — Dies war das Geheimniß, das die Schrift mit Zeichen der Barbarn in sich faßte, und dem fliegenden Ueberbringer anvertraut wurde: zu dieser Zeit waren im Morgenlande solche Boten sehr üblich.

Der Fürst läßt die Taube fliegen: sie aber wagt es nicht, als unglükliche Botschaf-

terin zurükzukehren; sie hält sich für eine Empörerin gegen ihren Herrn, weil durch sie das Geheimniß entdekt ward.

Der Feldherr ruft die Heerführer herbei, zeigt ihnen das Papier und spricht: „Sehet, wie die Vorsicht des Allgütigen uns alles entdekt! — Izt scheint es nicht mehr Zeit zu säumen. Eine neue Bahn müssen wir brechen, weder Schweiß noch Mühe sparen, um uns gegen Süden, der Mauern zu bemächtigen. Zwar wird es schwer seyn, dort den Waffen einen Weg zu öfnen; doch kann es geschehen. Ich habe Ort und Zugang bemerkt, und gewiß wird jene Mauer, von der Lage gesichert, am wenigsten durch Waffen und Werker geschüzt seyn. Dort sollst du Raimund, mit deinen Maschinen die Mauern angreifen! — Meine Hauptwaffenzurüstung soll sich gegen die nördliche Pforte erstreken, daß der Feind sie sehe, und getäuscht, von da unsern heftigsten Anfall erwarte: dann soll mein grosser, leichtbeweglicher Thurm sich allmählig entfernen, und anderswohin den Krieg bringen. Du Kamill wirst zu gleicher Zeit, nicht weit von mir, den dritten Thurm hinpflanzen!“ — Er schwieg, und Raimund, der neben ihm sizt, und seine Reden bei sich überlegt; sprach:

„Dem Rathe, von Gottfried gegeben, kann weder etwas beigefügt, noch genommen werden. Nur dies wäre noch gut, daß man Jemand zu dem feindlichen Heere schikte, der seine Geheimnisse ausspähe, und uns dessen gewisse, wirkliche Anzahl und Vorhaben, so viel er aufhaschen kann, berichte!" — Tankred versezt: „Ich habe einen Schildträger, den ich zu diesem Geschäfte vorschlagen will. Ein Mann, der viele Sprachen redt, fertig, gewandt, leicht auf den Füssen, zwar verwägen, aber behutsam verwägen, und fähig ist, den bekannten Ton der Stimme, Betragen und Gang zu ändern."

Dieser kam herbeigerufen. Nachdem er das Verlangen Gottfrieds und seines Herrn vernommen hatte, erhub er lächelnd das Antliz, übernahm den Auftrag, und sprach: „Sogleich werd' ich mich auf den Weg machen; bald werd' ich, ein unerkannter Kundschafter, seyn, wo dies Heer seine Zelten wird aufgeschlagen haben; bei hellem Mittage will ich in das Lager kommen, jeden Mann, und jedes Roß darin zählen. Wie stark das Heer, wie es beschaffen, was seines Feldherrn Vorhaben ist, alles versprech' ich, euch zu hinterbringen; ja, ich rühme mich sogar, die geheimsten Gedanken in ihm zu entdeken,

und die verborgensten Absichten seiner Brust zu entloken.“

So spricht Wafrin; er verwandelt, ohne Verzug, seine kurze Jake in ein langes Gewand: den Hals läßt er entblößt; das Haupt dekt er mit einem Turban, den Köcher und syrischen Bogen hängt er die Schulter hinab, in allen seinen Bewegungen wird er wie ein Barbar. Alle die ihn reden hörten, und in verschiednen Sprachen so fertig fanden, erstaunten. In Memphis würd' er für einen Egypter, in Tyrus für einen Phoenizier, von diesem und jenem Volke gehalten worden seyn. Er eilet auf einem Rosse dahin, dessen Fußtritt im weichsten Sande kaum eine Spur zurükläßt.

Die Franken aber ebneten, vor Ankunft des dritten Tages, die steilen und tiefen Wege: zugleicher Zeit vollendeten sie ihre Maschinen; daran sie ununterbrochen, auch mit Aufopferung der nächtlichen Ruhe, gearbeitet hatten. Nichts kann sie abhalten, ihre äussersten Kräfte aufzubieten.

Einen grossen Theil des Tages vor dem Sturme, bringt der fromme Bullion im Gebete zu. Er befiehlt: jeder solle seine Fehle bekennen, und sich am Tische des Herrn mit dem Brode der Seele erquiken.

Dann läßt er Maschinen und Waffen am häufigsten dahinpflanzen, wo er sie am wenigsten zu gebrauchen denkt. Dadurch faßt der hintergangne Heyd neuen Muth, da er sie dem verschanzten Thor entgegenstellen sieht.

Hierauf wird in finstrer Nacht die ungeheure, leichtbewegliche Maschine dahingebracht, wo die Mauer minder krumm, und am wenigsten einer winkelförmigen Wendung entgegen ist. Auch Raimund ragt auf der Anhöhe, mit seinem ausgerüsteten Thurm über die Stadt. Kamill nähert den Seinigen der Seite, die sich von Norden nach Westen neigt.

Als in Osten das Morgenroth die Ankunft der Sonne verkündete, nahmen die Heyden mit vieler Unruhe gewahr, daß der Thurm nicht auf dem vorigen Plaze steht; noch sahen sie hie und da nie gesehne hohe Gebäude emporsteigen; auch erblikten sie in zahlloser Menge, Katapulte, Widder, Kazen, und Balliste. Das syrische Volk säumt also nicht, viele Vertheidigungswerkzeuge auf jene Seite zu bringen, wo Bullion seine Maschinen zeigt, wo man seinen ersten Angrif besorgte. Der Feldherr hat indessen jene Wege schon besezt, eingedenk, daß er das Egyptische Heer im Rüken hat. Er ruft

Guelfo und beide Roberte zu sich, und spricht: „Bleibet zu Pferde geharnischt, und sorget dafür, daß, wenn ich gegen den minder festen Theil der Mauer aufbreche, keine Schaar plözlich heranrüke, den Stürmenden in Rüken falle, und sie bekriege."

Er schwieg; und schon beginnen die drei mächtigen Geschwader von drei Seiten einen schreklichen Sturm. Auch der König stellte auf drei Seiten seine Kriegshaufen entgegen: denn auch er legte diesen Tag die Waffen wieder an, und umgab den Körper, vor Alter zitternd, und von seinem eignen Gewichte schwer, mit der längst ungebrauchten Rüstung wieder.

Er stellt sich Raimund; Solimann Gottfried, und der wilde Argant dem wakern Kamill entgegen: ihm ist Boemunds Neffe zur Seite; diesen führt das Schiksal hieher, um den Feind, der ihm bestimmt war, zu erlegen.

Die Bogenschüzen drükten nunmehr ihr vergiftetes, tödtendes Geschoß ab: unter einer ungeheuern Wolke von Pfeilen, scheint sich der beschattete Himmel in schwarzes Dunkel zu hüllen. Aber mit größrer Gewalt kommen noch schreklichere Schläge von den Mauermaschinen; daraus brachen grosse, ge-

wichtige Marmorkugeln und Balken mit Stahlspizen versehen. Jeder Stein scheint ein Donnerkeil, und Rüstung und Glieder des Getrofnen so zermalmt, daß ihm nicht nur Seele und Leben, selbst die Gestalt des Körpers und Gesichtes benommen ist. Die Lanze weilet nicht in der Wunde, ihr Lauf ist noch nicht vollendet, sie dringt zur einen Seite hinein, zur andern hinaus, und läßt fliehend den Tod zurüke. Dennoch vermag die grosse Wuth nicht, die Sarazenen von ihren Vertheidigungspläzen zu vertreiben. Sie hatten gegen diese Würfe linde Leinwand, und andre nachgebende Dinge ausgespannt. Der Ungestümm, der auf sie eindringt, findet keinen Widerstand, er bricht daran, und ermattet. Furchtbar antworten sie mit den fliegenden Waffen, wo das Gedräng am dichtesten ist.

Troz diesem allem, rükt der dreifachangreifende Belagrer immer weiter vor. Der Eine kriecht unter die Kazen, wo der rasselnde Pfeilhagel vergebens herabstürzt; der Andre besteigt die Thürme der hohen Mauer, die sie nach ihrem Vermögen wieder von sich treibt: jeder Thurm sucht nunmehr seine Brüke auszuwerfen, und mit dem eisernen Widderkopf sie zu erschüttern.

Rinaldo zaudert indessen unentschlossen; diese Gefahr war seiner nicht würdig: er hält es für pöbelhafte Ehre, mit dem gemeinen Volk im Gedränge, die gewöhnlichen Pfade zu betreten. Er schaut umher, und will nur den Weg versuchen, wo andre verzweiflen: da will er den Sturm wüten lassen, wo die Mauer am höchsten, und stärksten verschanzt, unangegriffen steht. Er sprach, indem er an die berühmten Krieger sich wandt, die ehdem von Dudon geführt wurden. „Welche Schande, daß diese Mauer hier unter so grossem Waffengetümmel allein im Frieden ruht! — Jede Gefahr schwindet vor dem Heldenmuth; den Kühnen sind alle Pfade eben: auf, zum Angriffe; machen wir gegen die harten Würfe ein dikes Gewölbe von Schilden!“

Bei diesen Worten reihten sich alle aneinander, huben die Schilde über das Haupt, und schlossen sie so fest zusammen, daß sie ein eisernes Dach wider den schreklichen Sturm errichteten. So geht der tapfre Haufen in raschem Laufe unter der Deke fort; nichts kann sie aufhalten, das dichte Schuzdach widersteht allem, was auf dasselbe herabstürzt. Schon sind sie am Fusse der Mauern: dann pflanzet Rinaldo eine Leiter von zwei-

hundert Sprossen auf, und trägt sie mit so festem Arme, daß ein Rohr minder leicht vom Winde bewegt wird. Bald wird ein Wurfspieß, bald ein Balke, bald eine grosse Säule, bald ein Felsenstük von oben herabgeschleudert; er läßt sich in seinem Laufe nicht stören; er würde, wenn der Olymp und Ossa herabsänke, jeden Stoß mit unerschroknem, unüberwindlichem Muthe verachten. Rüken und Schild spotten der Pfeile und Trümmer, die sich wie Wälder und Berge darauf häufen. Mit der einen Hand erschüttert er die nahen Mauern; die Andre hält er zur Beschüzung des Hauptes vor. Das Beispiel entflammt die Gefährten zu ähnlichen kühnen, ausserordentlichen Thaten. Nicht nur er steigt hinan, Viele mit ihm richteten die hohen Leitern auf: aber Tapferkeit und Schiksal ist ungleich. Der Eine kömmt um, der Andre stürzt; er aber klimmt unter Aufmunterung und Dräuen hinauf: schon ist er so weit, daß er die hohen Zinnen mit den ausgestrekten Armen paken kann. Haufenweis zieht sich das Volk dahin, stößt, drükt ihn zurük, sucht ihn hinabzustürzen; alles umsonst! Wunderbarer Anblik! Einer allein widersteht, in der Luft schwebend, einem grossen Haufen, auf festem Plaze. Er weicht nicht, rükt weiter vor, gewinnt

neue Stärke; wächst, wie eine lastgedrükte Palme, an Kraft; sein bekämpfter Muth erhebt sich immer mehr durch die niederdrükende Gewalt: endlich besiegt er alle Feinde, dringt mit unaufhaltsamer Macht durch Lanzen und Hindernisse, besteigt die Mauer, beherrscht, räumt, sichert sie seinen Nachfolgern, und reicht selbst des frommen Bullion jüngstem Bruder, der in Gefahr zu fallen und der Zweite nach ihm ist, die siegreiche Freundeshand zum Beistande.

Indessen hatten verschiedne, gefährliche Zufälle sich beim Feldherrn ereignet: dort wird nicht nur unter Menschen gestritten, auch Maschinen bekämpfen einander.

Auf der Mauer hatten die Syrer einen Stamm, vormal eines Schiffes Mastbaum, errichtet; auf ihm ruht die Queer ein diker Balke mit einem harten, eisenbeschlagnen Kopf; von Striken rükwärts gezogen, schießt er dann ungestümm und schwer wieder vor: zuweilen geht er in seine Hölung zurük, wird aber bald wieder aus dem Gewölbe hervorgetrieben. Der ungeheure Balke prellt an, und verdoppelt seine heftigen Stöße gegen den Thurm, die fest ineinandergreifenden Fugen weichen allmählig auseinander, er wird zurükgestossen, und erschüttert. Schon hat-

te der Thurm zu diesem Bedürfnisse sichre Waffen bereit, und zwei grosse Sensen in Bewegung gesezt, welche geschikt geschleudert, die Strike, die ihn hielten, zerschnitten.

Wie ein Fels, durch Alter von einem Gebirge gelößt, oder von der Wuth der Stürme ausgerissen, verwüstend herabstürzt, Wälder und Hütten und Heerden fortschleppt und zertrümmert; so riß der gräuliche Balke von der erhabnen Höhe, Zinnen, Waffen und Volk mit sich hinab. Dreimal ward bei diesem Falle der Thurm erschüttert; die Mauern erzitterten, und die Hügel erschollen.

Bullion rükt siegreich voran, und glaubt schon die Mauern zu erobern. Aber er sieht stinkendes, dampfendes Feuer sich entgegen geworfen. Nie spie der hölenvolle Aetna so viel Flammen aus seinem Schwefelschlunde; noch verströmt je der indische Himmel in der Sommerhize so viele heisse Dünste. Hier sind brennende Gefässe, Reife und Spieße: die eine Flamme glänzt schwarz, die andre blutig. Der Gestank vertreibt, das Sausen und der Donner betäubt, der Dampf blendet, das Feuer sengt und entzündet. Nicht länger würde das feuchte Leder den Thurm geschüzt und gesichert haben: schon schwizt, und schrumpft es zusammmen, und hätte der Beistand des

Himmels länger gesäumt, so wär er ein Raub der Flammen geworden.

Der heldenmüthige Heerführer ist allen voran: er ändert weder Farbe noch Stelle, und ermuntert die, welche das Wasser auf das trokne Leder schütten, dem Feuer zu wehren. In diesem Zustande gebrach es endlich an Wasser, als plözlich ein heftiger Wind die Flammen gegen ihre Urheber weht: der Sturm wütet immer stärker dem Feuer entgegen, und zurükgetrieben, ergrif es sogleich die Tücher, von den Heyden ausgespannt, und die weiche Materie und jede Schuzwehre loderte in Flammen auf. Glüklicher Feldherr, der du vom grossen Gotte so stark beschüzet, und ihm so theuer bist! — Für dich streitet der Himmel, und vom Posaunenklange gerufen, eilen gehorchend die Winde herbei.

Aber noch einmal wollte der ruchlose Ismen, der die Schwefelflammen vom Boreas gegen sich getrieben sah, seine falschen Künste versuchen, und die Natur und widrigen Lüfte zwingen. Er stellte sich zwischen zwo Zauberinnen, die sich zu ihm gesellten. Scheel, schwarz, bleich und bartig, schien er Charon oder Pluto zwischen zwo Furien.

Schon hörte man das tiefe Gemurmel der Worte, vor denen sich der Kozyt und Phlege=

ton fürchtet; schon sah man die Luft trübe werden, und das Antliz der Sonne umwölkt; als ein ungeheures Felsenstük, vom hohen Gebäude herabgeschleudert, sie traf, daß Ein Schlag aller Blut und Gebein zugleich verstreute. In den kleinsten blutigen Splittern, lagen die boßhaften Schedel zerschmettert umher, nicht zermalmter kömmt das Korn unter den harten schweren Mühlsteinen hervor. Winselnd verliessen die drei verruchten Seelen die heitre Luft, und den schönen Himmelsstral: sie flohen unter die ruchlosen Höllenschatten. Lernet hiedurch Gott fürchten, ihr Sterblichen! —

Indessen kömmt der Thurm, durch den Sturm vor dem Brande gesichert, der Stadt so nahe, daß er seine Brüke bequem auf der Mauer befestigen kann. Solimann rennt unerschroken herbei; sucht den schmalen Weg abzuhauen, verdoppelt die Hiebe, und hätte ihn gewiß gespalten; wäre nicht unvermuthet ein zweiter Thurm erschienen. Die grosse ungeheure Maschine steigt wachsend in der Luft über die Gränzen der höchsten Gebäude. Diese sonderbare Erscheinung erfüllte die Sarazenen mit Staunen, da sie die Stadt niedriger sahen. Der wilde Türke aber, obgleich ein Steinhagel auf ihn herabstürzt, weicht

nicht von seiner Stelle, verzweifelt noch nicht, die Brüke abzuhauen; er ermuntert die Furchtsamen, und gibt ihnen Verweise.

Dann stellte sich, andern unsichtbar, der Engel Michael, in himmlischer Rüstung den Augen Gottfrieds dar; an Glanz übertraf er die Sonne, wenn sie von keiner Wolke umschleiert, in ihrer vollen Pracht umherstralt.

„Sieh, Gottfried, izt ist die Stunde gekommen, in der Sion der harten Dienstbarkeit entrissen werden soll! Senke die bestürzten Augen nicht; schau, mit wie vielen Mächten, der Himmel dir beisteht. Erhebe deinen Blik, schau das zahllose, unsterbliche Heer in der Luft versammelt! Zuvor aber will ich dir die dike Wolke der Menschheit, die deinen sterblichen Sinn umhüllet, wegnehmen; du wirst nun das Antliz der körperlosen Geister sehen, und auf einen Augenblik die Stralen der Engelsgestalten ertragen können.“

„Siehe die Seelen der ehmaligen Streithelden Christus, welche nun zu Himmelsbürgern geworden, mit dir kämpfen, und mit dir dem ruhmvollen Ende einer so grossen Eroberung beiwohnen! Da, wo Staub und Rauch untereinander wallen, und du grosse Trümmer, und zerschmetterte Gebäude siehst; unter diesem diken Nebel kämpft Hugo, und

schlägt die Grundveste der Thürme zusammen. Dann schau dort Dudon, der die hohe nördliche Pforte mit Feuer und Schwert bestürmt: er reicht den Streitenden die Waffen, feuert Andre zum Aufsteigen an, errichtet und hält die Leitern. Der auf dem Hügel im heiligen Gewande, mit der Priesterkrone auf dem Haupt, ist Ademar der Bischof, eine heilige Seele, schau, wie er das Kreuz über euch macht, und euch noch segnet. Richte den kühnen Blik weiter empor, und siehe das ganze grosse Himmelsheer beisammen!" — Er schaute in die Höhe, und sah eine zahllose, beflügelte Kriegsmacht. Drei dichte Geschwader sind es; und jede angeordnete Schaar wendet und verbreitet sich in drei Reihen; erstrekt sich aber weiter, je mehr die Kreise sich ausdehnen: die Innern sind die Kleinsten.

Hier schlug er die geblendeten Augen nieder; richtete sie dann wieder empor, aber verschwunden war das grosse Schauspiel. Da er überall auf die Seinigen umherschaute, bemerkt er, daß der Sieg Allen zulacht. Viele berühmten Helden stiegen Rinaldo nach; er aber schon oben, mähet die Syrer, wie Disteln nieder. Ueber das längre Zögern unwillig, reißt der Feldherr dem treuen Fähnrich die Fahne aus der Hand, geht zuerst über die

Brůke, aber mitten im Laufe wird ihm der Weg verrammelt. Ein kleiner Fußsteig ist für unsägliche Tapferkeit, die in wenigen Streichen da leuchtete, zu einem grossen Kampfplaze geworden. Der wilde Solimann ruft: — „Für Andre opfre und weih' ich hier mein Leben! — Freunde, hauet nur hinter mir diese Brůke ab; ich bleibe hier nicht als leichte Beute zurůk!“ — Er sah aber Rinaldo von ferne mit furchtbarer Miene daher eilen, und Jeden davon fliehen: „Was soll ich nun thun? — sprach er — verschwend ich hier das Leben, so verschwend' und verlier' ich es vergebens!“ — Er denkt auf neue Vertheidigung, und räumt dem Feldherrn, den Weg, dieser folgt ihm drohend, und pflanzet die Fahne des heiligen Kreuzes auf die Mauern.

Stolz dreht sich in tausend Kreisen, die siegende Fahne umher; ehrfurchtsvoller scheint die Luft in sie zu wehen, der Tag in hellern Stralen auf sie zu leuchten, jeder auf sie zielende Wurfspieß oder Pfeil vorbeizufliegen, oder davon abzuprellen. Sion und der gegenůberstehende Berg scheint sie froh anzubeten, und das Haupt vor ihr zu neigen.

Dann erhuben alle Heerschaaren das lautste, jauchzendste Siegesgeschrei; die Berge

erschollen davon und gaben im Wiederhalle die lezten Töne zurük.

In diesem Augenblike, durchbrach und besiegte Tankred beinahe jede Schuzwehr, die ihm Argant entgegen gestellt hatte: er wirft seine Brüke aus, eilet auf die Mauer, und steket das Kreuz auf.

Aber gegen Mittag, wo der graue Raimund, und Palästinens Beherrscher kämpfen, konnten die Gaskonischen Krieger den Thurm noch nicht an die Stadt bringen: hier hat der König den Kern seiner Leute, diese vertheidigen sich mit unüberwindlichem, hartnäkigem Muthe; und obgleich die Mauer hier minder fest ist, so ward sie stärker durch die Waffen, und erhielt mehr Schuz durch die Lage, welche dem grossen Gebäude den Zugang erschwerte.

Unterdeßen hörten mit den Vertheidigern die Gaskonier das hohe Siegesgeschrei: daraus erkannten der König und der Toulouser, daß die Stadt der Ebne zu bereits eingenommen sey. Raimund ruft also den Seinen auf der andern Seite zu: „Brüder, die Stadt ist erobert; und besiegt widersezt sie sich noch? Nur wir sollen keinen Antheil an der ruhmvollen That haben?“ — Der König weicht, und zieht endlich von dannen, er verzweifelt

an der Vertheidigung dieses Plazes: flüchtet sich auf einen hohen, festen Ort, und denkt daselbst den Sturm auszuhalten.

Siegreich strömt dann das ganze Heer, nicht nur über die Mauern, sondern zu den Thoren herein: schon ist alles, was sich ihnen widersezte, geöfnet, niedergerissen, verbrannt, und zerstört. Der Grimm des bluttrunknen Schwertes, und der Tod mit seinen Gefährten dem Jammer und Grausen, lustwandeln umher. In Strudeln wallet das Blut, in Bächen strömt es zwischen Bergen von Erschlagnen und Halblebenden.

Neunzehnter Gesang.

Schon hat der Tod, die Klugheit oder die Furcht jeden Heyden den Vertheidigungsplåzen entrissen; nur der hartnåkige Argant verließ die erstůrmten Mauern noch nicht. Mit unerschrokenem, sicherem Antlize, kåmpft' er immer im Gedrånge der Feinde. Er fůrchtet nicht so sehr, daß er umkomme, als daß er zurůkgeschlagen werde; denn sterbend, will er noch nicht ůberwunden scheinen.

Aber vor allen Kåmpfern, die ihm zu Leibe gehn, kömmt Tankred und haut auf ihn. Sogleich erkennt ihn der Cirkassier an Gang, Gebården und der bekannten Růstung. Da Tankred einst schon mit ihm gekåmpft, den sechsten Tag wiederzukehren versprochen und die Zusage nicht erfůllt hatte; so rief der Cirkassier: „So håltst du mir Wort Tankred? — So kömmst du nun wieder zum Kampfe? — So spåt und nicht allein? — Doch weigere ich mich nicht, mit dir zu streiten; von neuem will ich mit dir mich

messen, ob schon du mir nicht als Krieger, mehr als Maschinenerfinder hieherzukommen scheinst! — Mache dir die Deinen zum Schilde; ersinne zu deinem Beistande, neue Kriegsmaschinen und ungewöhnliche Waffen; dennoch sollst du, o tapfrer Weibermörder, dem Tode von meinen Händen nicht entgehn können!“ —

Mit bitterm Hohnlachen, mit stolzen Worten, erwiedert der wakere Tankred: „Spät ist meine Rükkehr; dennoch, glaub ich, soll sie dir bald, schleunig genug dünken: du wirst wünschen, daß dich entweder die Alpengebirge von mir getrennt hätten, oder das Meer zwischen uns läge. — Daß aber nicht Furcht, nicht Feigheit mein Zögern verursachte, dies werd ich dir sattsam beweisen. Komm nur mit mir bei Seite, du, der du nur Riesen und Helden erlegst; der Weibermörder fodert dich auf!“ — So spricht er zu ihm. Dann wendet er sich gegen seine Krieger, gebeut ihnen Entfernung vom Kampfe und ruft: „Nun beunruhiget ihn nicht weiter; izt ist er mehr mein besonderer, als ein gemeinschaftlicher Feind: alte Verbindlichkeit hält mich an ihn gefesselt!“ —

„Komm nun allein oder begleitet, wie du willst, herab — versezte der wilde Cir-

kassier — geh an einen öffentlichen oder einsamen Ort; ich lasse dich nicht, weder aus Furcht vor Gefahr, noch aus Furcht vor Nachtheil." —

Nach dieser wechselseitigen, wilden Ausfoderung, schreiten sie einmüthig zum grossen Kampfe. Beide geleitet der Haß, und Jeden schüzet der Groll vor dem Andern. Tankred glühet von Ruhmbegierde, und lechzet nach dem Blute des Heyden. Er glaubt seinen grimmigen Blutdurst nicht zu löschen, wenn nur Ein Tropfen durch eines andern Hand verspüzt wird; er dekt ihn mit seinem Schilde, und ruft von ferne allen, die er antrift, ihn nicht anzugreifen. So bringt er den Feind sicher durch die aufgebrachten, siegreichen Waffen der Freunde.

Sie gehn aus der Stadt, kehren den Zelten der gelagerten Völker den Rüken, langen an, wo ein Schlangenpfad sie durch verborgne Krümmungen führt, und treffen, zwischen mehrern Hügeln, ein schattenreiches, enges Thal an, nicht anders als ob es ein Schauplaz, oder zu Gefechten und Jagden eingerichtet wäre.

Hier halten sie stille. Voll Gedanken wendet sich Argant nach der traurigen Stadt. Tankred sieht den Heyden ohne Schild; er

wirft den seinigen weg und spricht zu ihm: „Nun welcher Gedanke hat dich gefaßt? — Denkst du, deine bestimmte Stunde sey gekommen? — Wenn du dies ahndest und fürchtest; so nüzt dich izt deine Furcht nichts mehr.“ — Ich denke — antwortet er — an die Stadt, die älteste Königin des jüdischen Reichs, die izt besiegt niederstürzt; deren Untergang zu hindern, und ihre Stüze zu seyn, ich vergebens strebte; noch denk' ich, daß dein Kopf, vom Himmel mir izt bestimmt, eine kleine Rache für meinen Grimm ist.“ Er schwieg.

Mit grosser Behutsamkeit, schreiten sie zum Angriffe; denn Jeder kennt des Andern Vermögen.

Tankred ist von leichtem, geschmeidigem Körper, von geflügelten Armen und Füssen. Argant ragt mit dem hohen Haupte über ihn, und übertrift ihn weit an Stärke der Glieder.

Tankred geht gebükt, zusammengezogen, und schleichend auf ihn los, trift mit seinem Stahle des Feindes Schwert, und versucht alles, dasselbe zu entfernen. Aber gestrekt und aufgerichtet, zeigt der wilde Argant bei gleicher Kunst, verschiedene Stellung. Er rükt, so weit er kann, mit dem grossen Arme vor, und trachtet, nicht nach dem Schwerte, nach

dem Leibe des Feindes, der alle Augenblike auf eine neue Art ihm beizukommen sucht. Argant zielt immer mit der Klinge nach dem Gesichte und sinnt, seine geheimen Zugänge und plözlichen Ueberfälle zu vereitlen.

So sieht man bei der Stille des Meers, zwei ungleiche Schiffe, mit gleichem Vortheil einander bekämpfen: das Eine ist dem Andern mehr an Grösse, das Andre mehr an künstlichen, leichten Bewegungen überlegen. Dies greift mit tausend abwechselnden Wendungen, bald hinten, bald vornen an; jenes bleibt indessen unbeweglich, und dräuet dem Leichtern, wenn es sich nahet, gräuliche Verwüstung von oben.

Indeß Tankred das Schwert des Gegners abwendet, ihn von unten zu treffen strebt, schwingt Argant den Stahl und zielt mit der Spize nach den Augen. Tankred will eilends sich schüzen; aber schnell und gewaltig senkt der Heyd das Eisen, kömmt dem Vertheidiger zuvor, trift ihn auf die Seite, verwundet sie und ruft: " Ueberwunden ist von der Kunst der Meister! " — Zorn und Schaam zernagen Tankred; er vergißt die gewohnte Vorsicht und im Durst nach Rache hält er einen späten Sieg für Verlust. Nur mit dem Stahle beantwortet er die Schmach; er zielt

nach dem Helme, wo dieser den Bliken den Ausgang ôfnet. Argant schlägt den Streich zurük.

Voll Entschlossenheit hatte Tankred schon die Hälfte der Klinge erreicht; schnell rükt er mit dem linken Fuße vor, faßt ihn mit der linken Hand beim rechten Arme, verlezt ihm durch die tödtlichsten Stiche die rechte Seite und spricht:

„So antwortet der überwundne Fechtmeister dem meisterhaften Sieger!“ — Der Cirkassier knirscht vor Wuth, dreht und schüttelt sich; er kann aber den gefangnen Arm nicht losreissen. Endlich läßt er das Schwert an der Kette hangen, und pakt den wakern Lateiner. Dies that auch Tankred. Einer drängte und umschlang den Andern mit Riesenmacht. — Nicht grösser war die Stärke, mit welcher Alcid den mächtigen Anteus von dem verbrannten Sandboden emporhub; als womit diese sich mit den sennigten Armen auf verschiedene Weise umklammerten. Sie umwanden und rüttelten sich, und beide fielen zugleich zu Boden. Argant hatte, es sey nun aus Kunst oder durch Glük, den rechten Arm oben, den linken unten. Gepreßt unterliegt der rechte Arm des fränkischen Kriegers; er sieht seinen Nachtheil und seine Ge-

fahr, windet sich los und springt auf. Minder schnell erhebt sich der Heyde und wird, eh er sich aufrichtet, von einem mächtigen Streiche getroffen. Aber wie der belaubte Wipfel einer Fichte vom Südwinde sich beugt und sogleich wieder aufrichtet; so hebt seine Kraft ihn wieder empor, da er am meisten zum Falle sich neigt.

Nun beginnen von neuem wechselseitige Schläge, zwar mit weniger Kunst, aber mit grösserer Wuth. Tankreden sprüzt das Blut aus vielen Wunden hervor, und der Heyd verströmt es in Güssen. Schon ermattet die Wuth in den schwindenden Kräften; wie eine Flamme bei kärglicher Nahrung. Tankred sieht seinen Feind mit blutlosem Arme das Schwert immer träger senken; sein Zorn legt sich, er zieht den Fuß zurük und spricht mit sanfter Stimme zu ihm: „Ergieb dich, tapfrer Mann, erkenne für deinen Sieger, mich oder das Schiksal! — Nicht Triumph, nicht Beute verlang' ich von dir; auch behalt' ich kein Recht mir über dich vor!“ — Bei diesen Worten wekt und raft der Heyd schreklicher als je, all seine Wuth zusammen. Er antwortet: „Wie? — du rühmst dich des Sieges und wagst es, Arganten zu niederträchtiger Feigheit zu reizen? — Nüze dein Glük, ich fürch-

te nichts; aber deinen Unsinn sollst du bezahlen!“ —

Wie ein Licht, wenn es seinem Ende sich neigt, noch einmal mit verstärkter Flamme leuchtet, und verlischt; so will er das geminderte Blut durch Grimm ersezen, die verlohrne Kraft wieder hervor rufen, und die nahe Todesstunde mit heldenmütigem Ende verherrlichen. Er pakt mit beiden Fäusten das Schwert, senkt es, schlägt mit Gewalt die feindliche Klinge nieder, rükt weiter vor, trift ihn auf die Schultern, und läßt auf Einen Streich, unten von Ribbe zu Ribbe unzählige Wunden zurük.

Tankred fürchtet sich nicht, seine kühne Brust ist keiner Furcht empfänglich. Jener doppelt den furchtbaren Hieb; aber umsonst verschwendet er Kräfte und Zorn. Tankred merkt' auf den Streich, wich ihm aus, und sprang auf die Seite.

Von deiner eigenen Last hinabgezogen, stürztest du Argant, ohne Rettung darnieder: dennoch fielst du glüklich, denn niemand kann deines Falles sich rühmen! — Der Fall erweitert die ofnen Wunden, hervorgepreßt entstürzt' ihnen in Strömen das Blut. Er stemmt auf die Erde die Linke, und richtet auf einem Kniee zur Vertheidigung sich wieder

empor. „Ergieb dich! — ruft noch einmal der gefällige Sieger, und macht ihm, ohn' alle Kränkung, neue Anträge. Jener zükt heimlich den Stahl, verwundet ihm die Ferse, und bedroht ihn. Nun erwachte Tankreds Wuth aufs neue; er sprach: „Bösewicht, so mißbrauchst du meine Güte?“ — Hierauf stieß er ihm dreimal das Eisen ins Visier, bis es freien Durchgang fand. — Dann pakte Arganten die eiskalte Umarmung des Todes: noch stieß er voll Uebermuth die grimmigsten Drohungen aus; mit fürchterlichen, wilden Zukungen, wälzt' er sich in seinem schwarzen dampfenden Blute; er starb, und starb, wie er lebte. —

Tankred stekt das blutsatte Schwert in die Scheide, und dankt voll Andacht, Gott für den Ruhm dieses Sieges. Aber vom blutigen Siege schwanden beinahe alle Kräfte des Siegers. Er fürchtet sehr, seine Schwachheit möchte die Bewegungen, auf dem Rükwege nicht ausdauren; dennoch geht er weiter, bewegt aber nur Schritt vor Schritt den matten Fuß über die betretnen Pfade. Weit konnt' er den ohnmächtigen Leib nicht fortschleppen; je mehr er sich zwingt, desto mehr verschlimmert er seinen Zustand. Er läßt sich nieder, und stüzet die Wangen auf die Rechte,

ähnlich einem zitternden Rohre. Was er sieht, scheint zu kreisen; schon hüllt sich ihm der Tag in Finsterniß: endlich schlägt Ohnmacht seine Sinne darnieder, und nicht leicht würde beim Anblik, der Sieger vom Ueberwundnen zu unterscheiden seyn.

Indeß hier der einsame Kampf, von besondrer Ursache zu so heftigen Flammen empört, wüthete, eilet und schweifet der Grimm des Siegers durch die Stadt über das strafbare Volk. Wer vermöchte das Trauerbild der erstürmten Stadt mit der Feder zu schildern; oder durch Worte das gräßliche, jammervolle Schauspiel darzustellen! —

Schon strozte alles von Erschlagnen; gethürmt in Haufen und Bergen sah man die Leichen. Hier lagen die Verwundeten auf den Todten, dort die unbegrabnen Todten auf den begrabnen Halblebenden. In fliegendem Haare, mit den Säuglingen an der Brust, flohen die wehklagenden Mütter; der Plünderer, mit Beute und Raub belastet, schleppte die Jungfrauen an den Haaren nach sich. Aber, von Blute triefend, rennt Rinaldo im Gefolge des Schrekens und Grausens, gen Westen der höchsten Höhe, dem grossen Tempel zu, und verjagt das ruchlose Volk. Ueber den bewafneten Häuptern, blizet das menschenfressende Schwert des Edelmüthi-

gen; muthwillig schwelgt es unter ihnen: Helm und Schild sind ein schwacher Schirm; waffenloß seyn, ist hier Vertheidigung. Nur gegen das Eisen, schwingt er den edlen Stahl; gegen die Unbewafneten zu wüthen, verschmäht er. Die mit Muthe, mit Waffen nicht ausgerüstet sind, verjagt sein flammender Blik, seine furchtbare, donnernde Stimme. Wunder der Tapferkeit umglänzen ihn. Bald mit edler Verachtung, bald mit zurükschrekenden Drohungen, bald mit niederschmetternden, tödtenden Streichen, bezeichnet er seinen Durchzug; ohne Unterschied werden mit ungleicher Gefahr Waffenlose und Bewafnete in die Flucht gejagt.

Schon hat sich mit dem schwächern Pöbel, ein nicht geringer Haufe der besten Krieger in den Tempel geflüchtet. Oefters verbrannt und wieder erbaut, trägt dieser noch den Namen von Salomo seinem ersten Stifter; durch ihn stieg er einst, von Zedern und Gold und auserlesenem Marmor in stolzem Pompe empor: izt ist er zwar nicht mehr so reich; dennoch aber fest und stark durch hohe Thürme und eiserne Pforten.

Der grosse Held kam hin, wo auf erhabnem Orte die Haufen versammelt waren; er fand die Pforten verschlossen und vieles zur Vertheidigung auf den Zinnen bereit. Mit

gräßlichem, grimmigem Blike, schaut' er empor, durchspäht ihn zweimal von oben bis unten, umlief ihn eben so oft mit den flüchtigen Fersen, um nur den engsten Durchgang zu finden, er mochte niedrig oder hoch seyn. — Wie ein raubgieriger Wolf mit troknem, heißhungrigem Rachen, nüchtern, und von angebornem Haß und Zorn getrieben, im Finstern lauert und um die verschloßnen Hürden streicht; so ergrimmt und gierig, forscht er umher. Endlich bleibt er auf dem grossen Plaze stehn, und von oben erwarten die Elenden den Angrif.

Seitwärts lag — wozu man ihn auch aufbewahren mochte — ein unermeßlicher Balke; so dik und so hoch, als man noch nie die Masten eines Genuesischen Schiffes gesehen hatte. Der Ritter trägt ihn mit dem Arme, der jeder Last spottet, gegen die grosse Pforte, faßt ihn wie einen Speer, und prellt mit gigantischer Macht gegen sie an. Diesem ungeheuern Stoß, und dem gewaltigern Zweiten, kann kein Marmor oder Metall widerstehn.

Es schnellen aus den Steinen die klingenden Angeln, es bersten die Schlösser; es stürzen zerschmettert die Flügel der Pforte. Mehr zu thun rühme sich kein Widder und

kein Geschüz, dieser Donnerkeil des Todes.

Gleich einer überschwemmenden Fluth, strömt und folget dem Sieger das Volk durch den gebahnten Weg. Mit schwarzen Blutbächen und gräulichen Haufen von Erschlagnen, ward das grosse Hauß, das Hauß Gottes, erfüllt. O Gerechtigkeit des Himmels, je länger du säumst, desto schwerer kömmst du über das ruchlose Volk! Von deinem geheimen Gerichte, ward der Grimm in den mitleidsvollen Herzen gewekt und zu wütenden Flammen empört! — Mit seinem Blute, wusch der verruchte Heyd den von ihm entheiligten Tempel.

Indessen begab sich Solimann nach dem Thurme, der von David den Namen führt: hier versammelt er die übrigen Krieger, und verrammelt rund umher jeden Weg mit Schranken; auch Aladin der König zieht sich dahin. Der Sultan erblikt ihn und spricht: „Komm, berühmter Herrscher, komm und flüchte dich auf diese feste Burg; hier kannst du Leben und Reich vor der Wuth des feindlichen Schwertes sichern!“ — „Ach, ach, — antwortet' er — von Grund aus, zerstöret der Grimm der Barbärn die Stadt; mit ihr ist Leben und Herrschaft dahin. Ich lebte, und

regierte; mit Recht kann man sagen: — „Wir waren;“ — für alle ist die lezte Stunde, der unvermeidliche Augenblik gekommen!“ —

„Herr, wo ist dein alter Heldenmuth — sprach entrüstet der Sultan — laß immer das feindliche Verhängniß uns die Reiche nehmen, so bleibt uns doch die königliche Würde. Aber erquike nunmehr hier deine Glieder, von der Last der Beschwerden abgemattet und niedergedrükt.“

So spricht er zu ihm, und überredet den alten König, sich in die bewafnete Burg zu begeben.

Solimann hängt das treue Schwert wieder an die Seite, und faßt mit beiden Händen eine eiserne Keule. Unerschroken stellt er sich an den Eingang, und vertheidiget den verrammelten Weg gegen das fränkische Volk. Fast jeden Streich begleitete der Tod, und der nicht entseelt wird, stürzt wenigstens nieder.

Schon flieht Jeder, wo er die verwüstende Keule nähern sieht, von dem eingeschloßnen Plaze. Siehe, dann kam Raimund der Touloser, im Gefolge von Gewaltigen herbei. Kühn, den gewichtigen Streichen entgegen trozend, eilte der Greis dem gefährlichen Orte zu. Er that den ersten Hieb mit dem

mächtigen Eisen, doch umsonst; Solimann aber traf ihn auf die Stirne, und strekt' ihn, durch die unwiderstehbare Gewalt seiner Keule, rükkings mit ausgespannten Armen zu Boden. Nun kehrt der Heldenmuth, von der Furcht verscheucht, wieder in die Ueberwundnen: die siegenden Franken werden entweder zurükgetrieben, oder am Eingang erschlagen. Der Sultan sieht den betäubten Heerführer unter den Erlegten zu seinen Füssen; er ruft seinen Rittern zu: „Herein in die Schranken mit diesem; nehmt ihn gefangen!“ — Schon wollen sie es vollziehn; aber schwer ist das Unternehmen. Raimund entgeht der eifersüchtigen Sorgfalt seiner Krieger nicht; mit Blizesschnelle rennen alle zu seiner Vertheidigung herbei. Dort kämpft Wuth, hier zärtliche Liebe. Nichts Geringes empöret den Streit.

Freiheit und Leben eines so grossen Mannes zu erhalten, fodert diese; sie zu entreissen, jene auf. Endlich hätte der racheschnaubende Sultan gesiegt: seiner zermalmenden Keule widersteht nicht zwiefacher Schild nicht stählerne Härte des Helms. Aber er sieht von allen Seiten, neue, mächtige Hülfe seinen Feinden eilends zuströmen: der oberste Feldherr und der grosse Held, trafen zugleich von verschiedenen Seiten ein.

Wie ein Hirte, wenn er bei heulendem Sturme, bei krachenden Donnern und geschlängelten Blizen, den Tag in tausend herangewälzten, wetterschwangern Wolken sich bergen sieht; der freien Flur die Heerde entreißt, ängstlich nach einem Zufluchtsorte spåht, wo er sie vor dem Zorne des Himmels sichre, sie mit Geschrei und seinem Stabe vor sich her treibt, und keines zurükläßt: so der Heyde. Er hört den unvermeidlichen Sturm, und das tobende Gewitter heranrauschen; schreklich erbrüllet und leuchtet der Himmel vom Blizen und Klirren der Waffen. Er schikt das beschüzte Kriegsvolk in den grossen Thurm voran, aber er ist der Lezte, und weicht kühn, mit kluger Vorsicht, der Gefahr aus. Dennoch kömmt er mit Mühe zu den Pforten herein; kaum kann er sie schliessen. Schon hat Rinaldo die Schranken durchbrochen, und die Schwellen erreicht. Auch hier håtte sein Grimm das Ziel noch nicht gefunden. Das heisse Verlangen, den in Kriegsthaten Unerreichten zu übertreffen, und sein Eidschwur, spornten ihn zu sehr; denn er vergaß nicht, daß er durch ein Gelübde versprochen hatte, den Mörder des Dånen zu erlegen. Der tapfre Arm würde die unerstürmbare Mauer versucht haben, und Solimann wäre hinter denselben

vor dem unüberwindlichen Feinde vielleicht nicht sicher gewesen, wenn der Feldherr nicht schon zum Rükzuge gerufen, und nächtliches Dunkel ringsumher den Horizont überzogen hätte.

Gottfried nimmt seine Wohnung in der Stadt, und will den Sturm mit der Morgensonne erneuern. Mit dem heitersten fröhlichsten Angesicht, sprach er zu den Seinen:

„Begünstiget hat der grosse Gott unsre Waffen; die Hauptthat ist geschehen; nur wenig ist noch zu thun, nichts mehr zu fürchten. Den Thurm — die lezte, elende Hofnung der Ungläubigen — wollen wir morgen erstürmen. Indessen pfleget, von Mitleid bewegt, mit zärtlicher Sorgfalt, die Kranken und Verwundeten. Gehet, und stehet denen bei, die uns mit ihrem Blute dies Vaterland erworben haben. Dies ziemt sich besser für Streithelden Christus, als Rache und Habsucht. Zuviel, ach zuviel hat man heute einige würgen und nach Gold streben gesehen. Ferner zu rauben, und Grausamkeit zu üben verbiet' ich; die Trompeten sollen dies kund thun!" —

Er schwieg. Dann gieng er hin, wo sich der Graf vom Streiche erholt hatte und noch davon ächzet.

Solimann unterdrükt den Gram seiner Seele und spricht mit nicht minder muthvollem Antlize zu den Seinen:

„O Gefährten, laßt euch dem Glük zum Troze, nicht überwinden, so lang euch die Hofnung noch lächelt. Nur der Schein, von falschem Schreken erzeugt, ist groß, nicht der Schaden."

„Die Mauern, die Häußer, den niedern Pöbel, nicht die Stadt, haben die Feinde erobert. In dem König als dem Haupte, in euern Herzen, in euern Armen, bestehet die Stadt. Ich sehe den König frei; frei seine Auserlesensten; sehe, daß wir von hoher, fester Burg geschüzt werden; lasset die Franken immer einen eiteln Sieg über eine verlaßne Stadt haben; endlich wird doch der Krieg ihnen zum Verderben gereichen. Zuverläßig wird dies geschehn; im Glüke vermessen, werden sie sich dem Morden, Rauben und schimpflichen Umarmungen überlassen, und in zertrümmerten Mauern leicht unter Unzucht und Gelag unterdrükt und vertilgt werden; zumal wenn das Egyptische Heer, das nicht mehr fern seyn kann, sie in diesem sorglosen ausschweifenden Leben überfällt. Indessen können wir mit Steinen über die hohen Gebäude der Stadt Herr seyn, und jeden Weg, der zum

Grabe führt, mit unsern Maschinen den Feinden verrammlen.“

Indeß hier diese Dinge sich zugetragen hatten, strich Wafrin unter tausend bewafneten Schaaren umher.

Zum Ausspäher erlesen, reiste er mit der untergehenden Sonne zum feindlichen Heere, und gieng als nächtlicher, unbekannter Wandrer durch dunkle, einsame Wege. Er kam Askalon vorbei, ehe der Morgen aus Osten heranbrach: dann als die Sonne im Mittag stand, sah er das mächtige Heer; sah zahllose Zelten, wehende Fahnen, mit himmelblauen, dunkelpurpurnen und gelben Wimpeln; hörte so viele verschiedne Stimmen, Pauken, Hörner, barbarische Metalle, Töne von Kamelen und Elephanten, mit dem Wiehern der muthigen Rosse 'vermischt, daß er sprach: „Hier ist ganz Afrika und Asien beisammen!“ — Erst beobachtet' er, wie fest das Lager, mit welchen Wällen es umgeben ist; dann, ohne weiter geheime, krumme Wege aufzusuchen, und sich vor den Volkshaufen zu verbergen, geht er geradezu in das Hauptthor ein. Hier zeigt er unter schlauen, fertigen Fragen und Antworten eine dreiste, kühne Stirne. Er streift auf allen Wegen, Pläzen und in allen Zelten herum,

beschaut Krieger, Pferde und Waffen, beobachtet Zucht und Ordnung, und faßt sich die Namen. Damit noch nicht zufrieden, strebt und forscht er nach grössern Dingen, nach den geheimen Anschlägen, und dies nicht vergebens: er erfährt den wesentlichsten Theil davon, in dem er so lang, und so gewandt und still umher schleicht, bis er sich einen Zugang zum Hauptzelte eröfnet hatte.

Er blikt dahin, und sieht das Tuch an einem Orte durchlöchert, gerade wo die innersten Gemächer der königlichen Wohnung sind, und alles gehört und gesehen werden kann, wo also die Geheimnisse des Königs einem Menschen, der von aussen horcht, nicht sehr verborgen bleiben. Wafrin schauet hinein, und scheint mit Ausbesserung des Zeltes beschäftigt zu seyn.

In entblöstem Haupte, geharnischt, im Purpurmantel, stand, auf einen Speere gestüzt, der Feldherr; bei Seite hielten zwei Edelknaben Helm und Schild; neben ihm ein stattlicher Mann, mit starken Gliedern, mit trozigem wildem Gesichte. Wafrin spannt seine Aufmerksamkeit, und lauschet noch gieriger, da er den Namen Gottfrieds hört.

Der Heerführer spricht zu Ormond: „Bist du so gewiß, Gottfrieden zu tödten?“

— Dieser antwortet. — „Ich bins, und schwöre, nie anders als Sieger an den Hof wieder zu kehren; und meinen Mitverschwornen zuvorzukommen. Nur dies sey meine Belohnung; daß ich als edles Siegeszeichen, die Rüstung zu Kairo aufrichte und diese Worte darunter seze:“

„Diese Waffen nahm Ormond dem fränkischen Feldherrn, dem Verwüster Asiens, zugleich mit dem Leben im Kriege ab; er hieng sie auf, um dies Andenken auf jedes Zeitalter zu bringen.“

„Gewiß nicht — sprach der Feldherr — gewiß nicht wird der gütige König die grosse That ungeehrt lassen; gewiß, und zwar mit ausgezeichnetem Lohne, wird er dir deine Bitte gewähren. Izt bereite immer die falschen Waffen, denn der Tag des Kampfes ist nahe.“ „Schon sind sie bereit“ — war seine Antwort. Dann schwieg Er, und der Feldherr.

Bei den grossen Dingen, die Wafrin hörte, blieb er unentschlossen und voll Zweifel: er dachte hin und her, welches etwa die Künste der Verschwörung, und die falschen Waffen seyn mochten; aber er konnt' es nicht aussinnen; gieng dann weg, und

brachte die ganze Nacht, weil er kein Auge schliessen wollte, wachend zu.

Als aber das Heer von neuem alle seine Fahnen in den Morgenlüften flattern ließ, wandelt auch er mit dem andern Volke unter den Schaaren; und weilte, wo sie ihren Aufenthalt nahmen. Hier gieng er noch immer von Zelt zu Zelt, um desto besser die Wahrheit zu erfahren.

Unter seinen Nachforschungen, trift er Armida auf erhabnem, prächtigem Size unter Rittern und Mädchen, in sich gekehrt, seufzend und gedankenvoll: auf der weisen Hand ruhet die rosigte Wange, auf der Erde der liebreizende Blik. Er weiß nicht, ob sie weint oder nicht; wohl aber kann er sehen, wie ihre Augen schwellen und die flüssigen Perlen darin zittern. Ihr gegenüber sizt der wilde Adrast, der kein Auge zu bewegen, nicht zu athmen scheint; so sehr hängt sein Blik an ihr, so sehr waidet er, auf sie geheftet, seine heißhungrigen Begierden. Aber Tisaphern, der bald auf ihn, bald auf sie seine Augen richtet, schmachtet bald, bald zürnt er: sein Antliz glühet izt von wütendem Zorne, izt von sehnsuchtsvoller Liebe.

Dann bemerkt Wafrin Altamorn, bei Seite in einem Kreise von Mädchen. Er

läßt die verliebte Begierde nicht zügelloß schiessen, verschmizt, wälzt er nur schleichend die lüsternen Augen. Ein Blik weilet auf der schneeweisen Hand, der andre auf dem schönen Antliz; zuweilen belauscht er einen verhülltern Theil, und dringt hin, wo ein schöner Schleier den geheimen Weg zwischen dem wogenden Busen unvorsichtig verrieth.

Endlich richtet Armida die Augen empor, erheitert ihre schöne Stirne wieder, und sanft bricht und blizt ein holdes Lächeln durch das Thränengewölke.

„Ihr Ritter, — sprach sie — denk' ich an euern Heldenmuth, so vergißt meine Seele ihren Gram, durch die süsse Hofnung nicht ferner Rache; denn Erwartung der Rache ist erquikendes Labsal dem Zorne!“ —

Der Indier antwortet:

„Erheitre, ich bitte dich bei Gott, erheitre die umwölkte Stirne, härme dich nicht mehr; bald sollst du Rinaldos verruchtes Haupt zu deinen Füssen liegen sehn; oder willst du ihn gefangen, so führ' ich dir ihn als solchen mit diesem rächenden Arme zu, dies hab ich durch ein Gelübde verheissen.“

Der Andre, von Ingrimm zernagt, redt kein Wort. Sie wirft den süssen Blik auf Tisaphern, und spricht zu ihm: „Was

sagst du Herr?" — Er erwiedert heuchelnd: — „Ich, der ich nur in träger Unthätigkeit meine Lust finde, werde mich von ferne dem allverzehrenden Heldenmuthe deines Furchtbaren und Mächtigen nachschleppen!" Dieser bittre Hohn dringet tief in die Seele des Indiers. Er antwortet: „Klug ist es, wenn er von ferne folgt, und den Versuch scheut!" —

Tisaphern schüttelt das stolze Haupt, und spricht: „Dürft' ich, was ich wollte; könnt' ich mit diesem Schwerte schalten, bald sollt' es sich zeigen, wer der Feigste ist. Ich fürchte weder dich, noch dein grosses Pralen, o Gewaltiger; aber den Himmel, meine ungünstige Liebe; diese fürchte ich!" — Er schwieg. Adrast stand auf und wollt' ihn herausfodern; aber Armida kam zuvor, und ward Mittlerin; sie sprach: „O Ritter, warum wollt ihr mir das schon öfters dargebotene Geschenke wieder entreissen? Ihr seid meine Streithelden, dieser Name allein sollte hinreichen, Friede unter euch zu stiften. Wer zürnt, zürnet mit mir; ich bin in den Beleidigungen die Beleidigte, dies wißt ihr." So spricht sie zu ihnen, und so paaret sie wieder unter eisernem Joche zwo uneinige Seelen.

Wafrin zugegen, hört alles an, und be-

giebt sich, nach dem er das Wahre daraus gezogen hat, von dannen, spürt der hohen Verschwörung nach, findet sie in Stillschweigen verhüllt, und erfährt nichts: zuweilen forscht er mit ungestümmen Fragen, und die Schwierigkeit vergrössert seine Wißbegierde. Er ist entschlossen, entweder hier das Leben zu lassen, oder das grosse verborgne Geheimniß mitzunehmen. Er sinnt auf tausend schlaue Wege, auf tausend ungewöhnliche Ränke; dennoch entdekt er weder die Waffen, noch die Art der geheimen Verschwörung. Endlich löst der Zufall — was er für sich nicht kann — den Knoten aller seiner Zweifel, und bestimmt erfuhr er, wie die Fallstrike dem frommen Bullion gelegt sind.

Er kehrte wieder zurük, wo die feindliche Liebhaberin noch unter ihren Rittern saß; dort glaubt er am besten es ausforschen zu können, da so viele und verschiedne Leute sich dahin zogen. Hier nahet er sich einem Mädchen, ganz bekannt, wie ein alter Freund, und spricht sehr freundlich, und scherzend zu ihr:

„Auch ich möchte der Ritter irgend einer Schönen seyn, und mit meinem Schwerte, Rinaldo oder Bullion das Haupt ab-

hauen! — Fodre nur von mir, wenn du willst, den Kopf irgend eines ausländischen Ritters!“ —

So fängt er an, und denkt den Scherz allmählig auf ernsthafteres Gespräch zu leiten. Bei diesen Worten lächelt' er, und machte im Lachen eine gewisse ihm ganz eigene Miene. Eine von den Andern, die eben herbeikam, hört' ihn, sah ihn an, nahte sich ihm und sprach: „Jeder Andern will ich dich entreissen, du sollst deine Liebe nicht bereuen. Ich wähle dich zu meinem Ritter; als mit solchem will ich beiseite mit dir sprechen!“ —

Sie nahm ihn bei Seite, und sprach: „Wafrin, ich hab dich erkannt, auch du mußt mich kennen!“ Der verschmizte Schildträger war betroffen; dennoch wandt er sich lächelnd gegen sie: „Nie sah ich dich, so viel ich mich erinnere, und doch verdienst du gesehen zu werden. Wohl weiß ich, daß mein Name ganz verschieden von dem ist, womit du mich nanntest. Mich zeugte Lesbin auf der sonnigten Küste von Biserta; er nannte mich Almansor!“ —

Sie sprach: „Ohne weiteres Errathen, kannt ich sogleich dein ganzes Wesen: verbirg dich nicht vor mir; ich bin deine Freundin, und würde zu deinem Besten mein Leben wa-

gen. Ich bin Erminia, die Tochter eines ehmaligen Königs, dann eine Zeitlang Tankreds Sklavin, und deine Dienstgefährtin. Zwei frohe Monde war. ich in dem süssen Gefängniß als mitleidswerthe Gefangne unter deiner Aufsicht, du bedientest mich auf die edelste, gefälligste Weise. Zweifle nicht, ich bin diese, schaue!" —

Sobald der Schildträger sie genau betrachtet hatte, erkennt er wieder das schöne Antliz des Mädchens.

„Sey unbesorgt wegen meiner — fuhr sie fort, — bei diesem Himmel, bei dieser Sonne schwör' ich, du darfst mir trauen. Ja, bitten will ich dich, mich, wenn du zurükkehrst, in meine theure Gefangenschaft wieder zu führen. Ich Unglükselige, durchlebe in bitterer Freiheit stürmische Nächte, finstre Tage! — Und bist du hier als Kundschafter; so stößt dir ein grosses, seltnes Glük zu. Von mir sollst du Verschwörungen, und was du anderswo schwerlich finden wirst, erfahren."

So spricht sie zu ihm. Unterdessen betrachtet er sie, schweigt, und denkt an das Beispiel der falschen Armida.

„Ein Weib ist ein schwazhaft, trüglich, wandelbares Ding; der ihm traut, ist ein

Thor!“ So denkt er bei sich. „Nun — sprach er endlich zu ihr — wenn du mich begleiten willst, so sey es; dies sey unter uns festgesezt und beschlossen; von etwas Anderm zu sprechen, werde auf bessere Gelegenheit verspart.“

Dann kommen sie miteinander überein, vor dem Aufbruch des Heers, die Rosse zu besteigen. Wafrin verläßt das Zelt; sie aber kehrt wieder zu den Andern, hält sich noch ein Weilchen bei ihnen auf, spricht gleichsam scherzend von dem neuen Ritter; dann entfernt sie sich, kömmt an den bestimmten Ort, gesellt sich zu ihm, und sie gehen aus dem Lager ins Feld.

Schon waren sie in einer sehr einsamen Gegend; schon verschwanden die Sarazenischen Zelten, als er zu ihr sprach: „Nun sage: wie stellt man dem Leben des frommen Gottfrieds nach?“ —

Hierauf entwikelt und erklärt sie ihm das ruchlose Geweb der angesponnenen Verschwörung.

„Acht Ritter vom königlichen Hofe, — der Ausgezeichnetste unter ihnen, Ormond der Starke, — haben aus Haß oder Grimm, gegen ihn sich verschworen. Ihre List wird seyn. Am Tage, da in grosser Feldschlacht,

zwo mächtige Heere um Asiens Herrschaft kämpfen werden, wird das Kreuz auf ihrer Rüstung erscheinen; ihre Waffen werden sie nach französischer Art, und ihre Kleidung, wie Gottfrieds Leibwache, weiß und golden haben; jeder aber wird etwas auf dem Helme tragen, das ihn den Seinen als Heyde kennbar macht. Sind dann die beiden Heere im Waffengewühle begriffen, so werden sie ihn aufsuchen, sich als freundliche Wächter zeigen, und der Heldenbrust nachstellen. Ihre Schwerter sind im Gifte getränkt, um jede Wunde tödtlich zu machen. Auch weiß man unter den Heyden, daß ich eure Gebräuche, Waffen und Kleidung kenne; sie drangen in mich, daß ich die trüglichen Zeichen angab; dies aber mit vielem Zwange. Daher verlasse ich das Lager, und fliehe andrer gebietrische Forderungen: mit Abscheu verwerf' und meid' ich, auf welche Art es sey, mich durch irgend einen Betrug zu befleken. Dies sind die Ursachen, aber nicht die Einzigen.“ Hier schwieg sie, erröthete, senkte die Augen, wollte die lezten Worte unterdrüken und sprach sie undeutlich aus. Der Schildträger wollt' ihr dennoch entloken, was sie so schamhaft in sich verschloß, und sprach: „Warum, Mißtrauische, warum verhehlst du deinem Treuen

die wahren Ursachen? — Ihrer Brust entstieg ein grosser Seufzer; mit zitterndem, heischerm Tone sprach sie:

„Fort unzeitige, schlechtbewahrte Schamhaftigkeit, hier hast du keine Stätte mehr! — Wozu suchst du Spröde, mit deinem Feuer die Glut der Liebe zu verbergen? — Einst war diese Sittsamkeit deine Pflicht, nicht izt, da ich ein umherschweifendes Mädchen geworden bin!“ Hierauf sagte sie weiter: „In der Nacht, die für mich und mein unterdrüktes Vaterland so traurig war, verlor ich mehr, als es schien; zwar kam mein grosses Unglük nicht durch sie, aber es war eine Folge davon. Gering ist der Verlust des Reichs; aber mit meinem hohen, königlichen Stande, verlor ich auch mich selbst; verlor unwiderbringlich Verstand, Herz und Sinne.“

„Wafrin, du weißt, daß, als ich die grauenvolle Verheerung meiner Vaterstadt sah, daß ich voll Angst deinem und meinem Herrn zueilte, indem er zuerst bewafnet in meine königliche Burg trat; ich warf mich zu seinen Füssen, und sprach zu ihm:“

„Gnade, Erbarmen, unüberwindlicher Sieger! — schüze — ich bitte — schüze, ach, nicht mein Leben, nur meine jungfräu=

liche Ehre!" — Er reichte mir seine Hand, erwartete das Ende meiner Bitten nicht, und sprach: —

„Holde Jungfrau, nicht vergebens nimmst du deine Zuflucht; du sollst geschüzet werden!" — Leise beschliechen dann sanfte und zärtliche Gefühle mein Herz, sie griffen in der verirrten Seele um sich, sezten sich fest und nun wurden sie unvermerkt zur unheilbaren Wunde und unauslöschlichen Glut."

„Oft besucht' er mich, linderte mit liebreichen Worten meine Leiden, bemitleidete mich, und sprach: „Frei bist du!" — Er wollte nichts von meinen Kostbarkeiten; ach, es war Raub, und schien Geschenke: er entriß mich mir selbst, indem er mir die Freiheit wieder schenkte; er gab mir zurük, was von weit geringerm Werthe ist, und riß mit Gewalt die Herrschaft über mein Herz an sich. — Liebe läßt sich nicht bergen. Oft erkundigt' ich mich mit Sehnsucht nach meinem Herrn; du bemerktest die Zeichen meines kranken Gemüths, und sagtest: — „Erminia, du brennst vor Liebe!" — Ich läugnet' es dir; aber ein glühender Seufzer war aufrichtiger als meine Zunge, und vielleicht verrieth der Blik statt der Sprache, das Feuer, wovon mein Herz glühte. Unseliges

Stillschweigen! — Warum begehrt' ich nicht damal das Hülfsmittel für meine verzehrende Qual; da hernach meiner Leidenschaft, aber zu spät, der Zügel sollte gelassen werden. Kurz ich verließ meine Geburtsstätte, trug meine Wunden im Busen verborgen, und glaubte darüber das Leben zu verlieren. Endlich war ich für meine Erhaltung besorgt; ich suchte Hülfe; die Liebe lößte die Bande jeder Rüksicht: ich machte mich auf, meinen Herrn, der mich verwundet hatte und heilen konnte, wieder zu finden. Aber unterwegs stieß mir das schreklichste Hinderniß von den unbarmherzigsten, grausamsten Menschen auf. Es fehlte nicht viel, und ich wäre ihnen zum Raube geworden, doch flüchtet' ich mich in eine öde, entfernte Gegend, und lebte hier in einsamer Hütte als Waldbürgerin und Schäferin."

„Als aber das heisse Verlangen, meinen Geliebten zu sehen, von der Furcht auf einige Zeit unterdrükt, in meiner Seele wieder rege ward, so begegnete mir das nämliche Unglük, da ich noch einmal an denselben Ort wieder zu kommen versuchte. Izt konnt' ich nicht mehr entkommen, die Räuberhorde war zu schnell; ich ward gefangen, nach Gaza dem Feldherrn als Geschenke zugeführt — denn, die mich raubten, waren Egypter, die dahin

zogen — ich gab mich ihm zu erkennen, und wußte ihn so zu gewinnen, daß ich während meines ganzen Aufenthalts mit Armida, geehrt und in Sicherheit lebte. So kam ich öfters in fremde Gewalt, und entzog mich ihr wieder. — Siehe, dies sind meine unglüklichen Begebenheiten; und dennoch trägt die so oft Befreite und Gefangne ihre ersten Ketten noch. Ach wenn nur der, so meine Seele fesselte, daß Niemand ihre Bande mehr lösen kann, wenn nur dieser mich nicht verstößt und spricht: „Weg von hinnen, unstätes Mädchen, suche dir einen andern Aufenthalt! Möcht er doch meine Wiederkunft gefällig aufnehmen, und mein altes Gefängniß mir wieder gewähren!“ — So sprach Erminia zu ihm; und so zogen sie im Gespräche bei Tag und bei Nacht miteinander fort.

Wafrin ließ den gewöhnlichen Pfad, und suchte einen sichrern und kürzern Weg. Sie kamen an einem Orte, nahe bei der Stadt an, als die Sonne untergieng und der Aufgang mit Schatten bedekt war. Den Weg fanden sie gefärbt von schwarzem Blute, im Blut einen entseelten Krieger, der den ganzen Raum einnimmt, das grosse Haupt himmelan richtet, und im Tode noch drohet. An Waffen und Kleidung ward er als Heyd erkannt,

und der Schildträger zog vorüber. Nicht weit von ihm, lag ein Andrer, der Wafrin sogleich auffiel. Er sprach bei sich selbst: „Dies ist ein Christ:“ die dunkle Tracht gab ihm noch mehr Wohrscheinlichkeit; er springt vom Sattel, dekt ihm das Gesicht auf, und schreit: „Ach, hier liegt Tankred ermordet!“ —

Die Unglükliche hatte sich bei Betrachtung des wilden, furchtbaren Kriegers verweilet, als plözlich der Schall der jammernden Stimme ihr Herz durchborte. Gleich einer Rasenden, eilte sie beim Namen Tankreds herbei; stieg nicht, sie stürzte vom Pferde, als sie das entfärbte edle Antliz sah; goß aus unversiegender Quelle, Thränen und Worte mit Seufzern vermischt, über ihn aus:

„In welch unseligem Augenblike, führt mich das Schiksal hieher; schmerzlicher, trauriger Anblik! — Nach langer Zeit find' und seh' ich dich wieder, o Tankred, und werde, obgleich vor deinen Augen, nicht von dir gesehen, finde, und verliere dich auf ewig! — Ich, Unglükselige, glaubte nicht, daß du meinen Augen je lästig seyn könntest, ach, wär ich izt des Lichtes beraubt, um deines Anbliks entbehren zu müssen, gern möcht' ich es, ich wage nicht, dich anzuschauen! — Ach, wo ist das Feuer der einst so süssen, und

schädlichen Blike? — Wo ihr sengender Stral? — Wo hingeschwunden das Rosenroth der blühenden Wangen? — Wo das heitre Auge? — Aber wie! — Bleich, und todt, hast du noch Reize für mich! — Edle Seele — sie schöpft einigen Trost, und ruft: „Tankred, öfne die Augen, schau meine Thränen, ach, diese lezte Leichenehre, die ich dir erweise; sieh mich an; mit dir zugleich will ich die lange Reise antreten, und dir zur Seite sterben! — Blike auf mich, entfliehe nicht so schnell; dies ist das lezte Geschenk, das ich von dir begehre!“ —

Tankred öfnet die Augen, senkt sie wieder trüb und schwer; Erminia hört nicht auf zu jammern. Wafrin spricht zu ihr: „Er stirbt nicht; pflegen wir ihn zuvor, dann laßt uns klagen!“ Er entwafnet ihn: sie reicht zitternd und kraftlos die hilfreiche Hand zum Werke, beschaut, untersucht die Wunden, und hoft, als erfahrne Wundverständige, sein Wiedergenesen: sie sieht, daß das Uebel von der Mattigkeit und dem grossen Verluste des Blutes kömmt. Aber sie hat in der einsamen Gegend nichts als einen Schleier, um seine Wunden zu verbinden. Die Liebe findet die ungewöhnlichen Binden, und lehret neue Künste dem Mitleid; sie troknet' ihn mit ihrem Hauptshaare, schnitt einen Theil desselben ab,

und verband ihn damit; da aber ihr kurzer, dünner Schleier für so häufige, starke Wunden nicht zureichte und sie weder Diktam noch Krokus hatte, gebrauchte sie die ihr bekannten, mächtigen Zauberworte. Schon schüttelt er den Todesschlaf von sich; schon kann er die beweglichen, umherschweifenden Augen erheben: er sieht seinen Diener, neben ihm in fremdem Gewande die mitleidige Schöne. Er frägt: „Wafrin, wie? — seit wann kömmst du hieher? — Und du, wer bist du, mein mitleidiger Arzt?“ — Von Furcht und Freude pochte ihr Herz; sie seufzte, und ihr schönes Antliz färbte sich mit sanftem Rosenroth; sie sprach: „Du sollst alles erfahren; izt aber befehl' ich dir als dein Arzt, Stillschweigen und Ruhe; du wirst genesen, bereite indeß die Belohnung!“ Hierauf legt sie sein Haupt in ihren Schooß.

Unterdessen denkt Wafrin darauf, wie er ihn vor dunklerm Abend, bequem in seine Wohnung bringe, und siehe, eine Kriegesschaar kömmt herbei; er erkennt sie für Tankreds Schaar. Diese war zugegen, als er auf den Cirkassier losging, und ihn zum Kampfe auffoderte; weil er es damal verbot; so folgte sie ihm nicht, dann aber suchte sie ihn auf, weil sie über sein langes Verweilen besorgt

war; auch viele Andre forschten nach ihm, aber nur ihnen gelingt es, ihn zu treffen.

Nun flochten sie aus ihren Armen gleichsam einen Siz, damit er sich darauf seze und stüze. Tankred sprach alsdann: „So bleibt also Argant der Tapfre, den Raben Preiß? — Ha, bei Gott, man lasse ihn nicht zurük, und beraube ihn weder des Begräbnisses noch des Ruhms! — Ich bekämpfe den stummen Leichnam nicht mehr; er starb als Held; mit Recht gebührt ihm die Ehre, die allein hienieden nach dem Tode übrig bleibt!“ —

Auf dieses wird ihm sein Feind nachgetragen. Wafrin ging Erminia zur Seite, wie man theure Kostbarkeiten zu begleiten pflegt. Der Prinz sprach: „In die königliche Stadt, nicht in das Lager soll man mich bringen; denn, steht diesem gebrechlichen Leben der lezte Zufall bevor; so soll er dort mich treffen. Vielleicht kann mir der Ort, wo der Gottmensch starb, den Pfad zum Himmel erleichtern, und so wird, mein frommer Wunsch erfüllt, und das Ziel meines Gelübdes erreicht seyn.“ —

Nachdem sie ihn an den bestimmten Ort gebracht hatten, ward er auf ein sanftes Lager gelegt; hier kam ein erquikender Schlaf über ihn. Wafrin verschafte indessen Erminien

eine geheime, sichre und nicht entlegne Wohnung. Dann geht er zu Gottfried, und wird sogleich vor ihn gelasseu; ob schon er damal mit tiefen Gedanken des künftigen Unternehmens beschäftiget, und sich mit Raimund, der matt und krank im Bette ruht, auf dessen Rand er sizt, und mit den andern Mächtigsten und Weisesten, die ihn umringen, berathschlagt. Indeß der Schildträger mit ihm spricht; schwiegen alle aufmerksam. „Herr — sprach er — wie du gebotst, gieng ich unter die Ungläubigen, und spähte ihr Lager aus. Erwarte nicht, daß ich dir die unendliche Zahl dieses Heeres hernenne. Ich sah, daß es im Vorüberzuge die Thäler, alle Ebnen und Berge unter sich bedekte; ich sah, daß, wo es anlangt, oder sich nähert, die Erde entblößt wird, Flüsse und Quellen vertroknen: denn für ihren Durst reichen die Wasser nicht zu, und für ihren Hunger Syriens Aernte nicht. Aber Reiterei und Fußvolk sind größtentheils untüchtige Leute, die weder Zucht noch Zeichen verstehen, ohne Schwert und nur von ferne streiten. Einige Auserlesene und Tapfere giebt es dennoch, jene, welche den Persischen Fahnen folgten. Die vorzüglichste Schaar aber ist die Schaar des Königs; sie wird die Un-

sterbliche genannt. Diesen Namen führt sie, weil nie Einer in der Zahl mangelte, und immer ein neuer Krieger gewählt wird, der die Lüke ausfüllt. Emiren der Heerführer, hat an Verstand und Tapferkeit wenig oder keinen seines Gleichen. Diesem befahl der König, dich auf alle mögliche Weise zu einer Feldschlacht aufzufodern."

„Auch glaub' ich nicht, daß er säumen wird, den andern Tag zu erscheinen. Aber du Rinaldo bewahre dein Haupt: nach diesem streben sie um die Wette; die berühmtesten Krieger haben Schwert und Zorn gegen dasselbe gewezt; Armida sezt sich selbst zum Lohn, dem der es abhauen wird. Unter diesen ist der tapfre edle Perser Altamor, König von Sarmakant: auch Adrast, dessen Reich den östlichen Gränzen zu liegt, ein Riese, und von andern Menschen so verschieden, daß er statt des Rosses einen Elephanten zäumt; und Tisaphern, dem der Ruf einstimmig das höchste Lob in der Tapferkeit beilegt."

So spricht er. Schon glühet das Antliz des kriegerischen Jünglings; Feuer sprühet sein wildes Auge; schon wünscht er im Schlachtgetümmel zu wüten; er kann sich nicht mehr fassen, und keine ruhige Stätte

mehr finden. Hierauf kehrte sich Wafrin gegen den Feldherrn, und sprach: „Herr, bißher hab ich noch wenig gesagt; das Wichtigste soll izt den Schluß machen. Dich werden die Waffen der Verrätherei anfallen:“

Dann trug er ihm alle Ränke, die man gegen ihn geschmiedet hatte, einzeln vor; die Waffen, das Gift, die hinterlistigen Zeichen, das angehörte Pralen, die Verheissungen, und die Belohnungen. Nach vielen Fragen und Antworten, herrschte unter ihnen ein kurzes Stillschweigen; dann richtete der Feldherr den Blik empor, und fragte Raimunden: „Nun, was ist dein Rath?“ — Er: „Meine Meinung ist, nicht mehr, wie beschlossen ward, bei Tagesanbruch mit Sturm anzugreifen, sondern den Thurm einzuschließen, damit, die darin sind, nicht mehr nach ihrem Willen herauskommen können. Indessen ruhe unser Heer, und sammle neue Kräfte zum bevorstehenden, grössern Kampfe: sinne du dann, ob es besser ist, den Feind mit ganzer Macht anzugreifen, oder ihn mit Scharmüzeln aufzuhalten. Aber vorzüglich rath ich dir; auf deine eigne Erhaltung bedacht zu seyn; denn durch dich sieget unser Heer, durch dich wird es allen

überlegen. Wer leitet und sichert es ohne dich? Damit aber die Verräther am Zeichen erkannt werden, so laß deine Krieger die Zeichen ändern; so wird sich der Betrug durch sein eignes Gewand verrathen."

Der Feldherr antwortet. „Wie gewöhnlich leuchtet dein Freundesherz und deine Klugheit hervor; was du aber unentschieden läßst, sey izt beschlossen! — Wir wollen gegen die Feinde anrüken; in keiner Mauer, in keinem Walle, soll die Armee, die Bezwingerin des Orients, eingeschlossen bleiben; bei hellem Tage, auf freiem Plaze, sollen diese Verruchten unsre Tapferkeit erfahren. Schon vor dem Namen unsrer Siege, werden sie zittern, geschweige dann vor dem furchtbaren Anblike der Sieger oder der Waffen; ihre Macht soll überwältiget, und unsre Herrschaft befestiget werden. Der Thurm wird sich entweder bald ergeben, oder, da nichts mehr im Wege steht, leicht eingenommen werden."

Hier schweigt der Heldenmüthige, und entfernt sich; denn die Sterne beginnen nunmehr am Himmel zu funkeln, und zum Schlafe zu loken.

Zwanzigster Gesang.

Schon hatte die Sonne die Sterblichen zur Arbeit gewekt; schon waren zehn Stunden vom Tage vorüber, als von der Höhe des Thurmes die Sarazenen etwas Dunkles in der Ferne erblikten; gleich einem Nebel, der am Abend die Welt bedekt. — Endlich bemerkten sie, daß es das hülfreiche Heer war.

Rund umher hüllt es den Himmel in Staub, und bedekt Hügel und Fluren. Himmelan erscholl von der hohen Burg, das Freudengeschrei der Belagerten; gleich dem rauschenden Lärmen, womit die Kraniche in den kalten Tagen in Schwärmen aus den Thrazischen Nestern streichen, und kreischend in den Wolken vor den stürmenden Nordwinden nach wärmern Ufern fliehen.

Das angelangte erwartete Heer macht ihre Hand fertig zum Pfeilschiessen, die Zunge behend zum Schmähen. Die Franken begreifen leicht, woher der neue aufbrausende Grimm, das ungestümme Drohen ent-

steht. Sie sehen von erhabner Stätte das mächtige Heer anrüken; sogleich lodert in hellen Flammen, der edle Muth in den kriegrischen Herzen, und fodert den Kampf. Laut und tobend, schreit die versammelte, stolze Jugend: „Das Zeichen zum Angrif unüberwindlicher Feldherr!“ — Aber der Weise verweigert, vor dem andern Morgen zur Schlacht aufzufodern; er dämpft das Feuer der Streitgierigen, und will nicht einmal, daß man die Feinde mit Scharmüzeln reize. „Es ist billig — sprach er, — daß ich euch nach so vielen Mühseligkeiten, einen ganzen Tag rasten lasse!“ — Vielleicht wollt' er auch dadurch, in seinen Feinden das thörichte Selbstvertrauen nähren. Indeß pochte jede Brust von sehnsuchsvoller Erwartung des wiederkehrenden Morgenstrals.

Nie war die Luft so heiter und schön, als bei der Geburt dieses denkwürdigen Tages. Frohlächelnd, wie mit allen Stralen der Sonne umschimmert, trat die Morgenröthe aus Osten; immer grösser strömte der allbelebende Lichtstral heran; schleierlos wollte der Himmel die grossen Thaten schauen.

Als Gottfried den goldnen Morgen hervorblinken sah; ordnet er das Heer, und läßt es aufbrechen. Raimund aber mit einem

Haufen Gaskonier, und das zahlreiche Volk der Gläubigen, das aus den nahen Syrischen Gegenden seinen Befreiern zugeströmt war, läßt er zurük, und durch sie den Herrscher von Palästina einschliessen.

Groß und erhaben, voll majestätischer Würde, mit sicherm Antlize, das in der Jugend schönem Purpurlichte glänzte, und jedem gewissen Sieg verhieß, zeucht der Feldherr einher; aus jeder Miene und Gebärde leuchtet neue Huld des Himmels, er scheint mehr als ein sterbliches Wesen zu seyn.

Kaum hat er eine kurze Streke zurükgelegt, so hat er schon das gelagerte heidnische Heer im Angesicht. Sogleich läßt er bei seiner Ankunft einen Berg, der ihm zur Linken und im Rüken lag, besezen: dann dehnt er vornen die Schlachtordnung weit gegen die Ebne aus; auf den Seiten drängt er sie mehr zusammen: in die Mitte stellt er das Fußvolk, auf beide Flügel die Reiterei. An der Spize des linken, der gegen dem hohen besezten Hügel steht und durch ihn unterstüzt wird, stehn die beiden Fürsten Robert; die Mitte übergiebt er dem Bruder: den rechten Flügel, den freisten, gefährlichsten Plaz des Schlachtfeldes übernimmt er, hier konnte der Feind an Mannschaft überlegen, ihn einzu-

schließen hoffen. Hier ordnet er seine Lothringer, die bestbewafneten, auserlesensten Krieger: zwischen die Streitrosse, stellt er Bogenschüzen, die zu Fuß unter der Reiterei zu kämpfen gewohnt sind: dann kömmt die Freiritterschaar, die er noch mit andern Gewaltigen verstärket, etwas entfernt hinter den rechten Flügel; Rinaldo macht er zum Anführer und Haupt, und spricht zu ihm:

„Auf dir ruhet der Sieg, und das Wesentlichste. Halte du dein Geschwader hinter diesen grossen, ausgedehnten Flügeln verborgen. Rükt der Feind an, so brich ihm in die Seite, vereitle alle seine Anschläge. Seine Absicht wird seyn — wenn ich nicht irre — durch Wendungen uns auf den Seiten, und im Rüken anzugreifen!“ —

Hierauf schien er auf einem Streitrosse von Schaar zu Schaar durch Fußvolk und Reiterei zu fliegen. Das Visier aufgezogen, zeigt er das ganze Gesicht; aus Augen und Gebärden schoßen Blize. Er ermunterte den Zagenden, stärkte den Hoffenden, mahnte den Kühnen an seine Verheissungen, den Gewaltigen an seine Thaten; diesen versprach er größren Lohn, jenen größre Ehre. Endlich hielt er inne, wo die ersten, vornehmsten Heerschaaren beisammen waren, und be=

gann von erhabner Stätte zu reden, und durch seine Reden, ward jeder Zuhörer hingerissen. Wie der geschmolzne Schnee in Strömen den Berggipfeln entstürzt; so schnell und leicht entflossen die wohlklingenden Worte seinem Munde:

„Geliebtes, unüberwindliches Heer, Bezwinger des Morgenlands, Geissel der Feinde Jesus, seht, dies ist der lezte Tag, der Tag, nach dem ihr schon so lange euch sehntet, dieser soll all' eure Mühseligkeit krönen! — Nicht ohne wichtige Ursache, versammelte heute der Himmel sein rebellisches Volk und all' eure Feinde, um viele Kriege mit einmal zu enden. Ohne größre Gefahr oder Arbeit, werden wir in Einer Siegeskrone viele erringen. Keine Furcht, kein Zagen wandle euch beim Anblik eines so grossen feindlichen Heeres an. Unter sich uneins, kennen sie weder Zucht noch Ordnung, gering wird die Anzahl der Streitfähigen seyn; vielen wird der Muth, vielen ein Standort gebrechen. Unsre Gegner werden meistens aus nakten, schwachen, untüchtigen Menschen bestehn, die nur durch Gewalt ihrer unthätigen Muße entrissen, oder von den knechtischen Arbeiten entfernt worden sind. Schon seh ich hier die Schwerter zittern, die Schilde beben, und dort die Fahnen sich neigen; erkenne schon die

schwankenden Stimmen, die zagenden Bewegungen, und sehe aus gewissen Zeichen ihren Tod.“

„Der Feldherr, der, mit Purpur und Gold umgeben, die Schaaren ordnet, und so furchtbar aussieht, besiegte vielleicht zuweilen die Araber oder die Mohren, aber an uns muß seine Tapferkeit brechen. Was will er — obgleich erfahren und klug — in der grossen schreklichen Verwirrung beginnen? Ihn kennen glaub' ich, die Seinen kaum, er kaum sie, zu wenigen kann er sagen: „du warst mit mir.“ Ich aber bin Feldherr eines auserlesnen Volks: wir kämpften und siegten ehdem miteinander; dann war ich euer Regent. Wessen Vaterland und Herkunft unter euch, welch Schwert ist mir unbekannt? Oder welcher Pfeil durchschneidet noch schwebend und zitternd die Luft, von dem ich nicht bestimmen könne, ob er von einem Franken oder Irrländer kömmt, und welcher Arm ihn eben abgedrükt hat? — Nur gewöhnliche Dinge verlang' ich: Jeder gebe jene Beweise von Eifer, davon ich schon anderswo Zeuge war, und denke an seine, meine und Christus Ehre!“

„Auf, erleget die Ruchlosen, tretet ihre verstümmelten Glieder mit Füßen, und befestiget die heilige Eroberung! Was halt ich

länger euch auf? Zu deutlich les' ichs in euern Augen; ihr habt überwunden!" —

Bei Vollendung dieser Worte, schien ein glänzender, heitrer Strahl nieder zu steigen und sein Haupt zu umschweben; wie aus dem Gewande einer Sommernacht ein Stern herabfällt, oder ein Bliz hervorleuchtet. Von diesem aber konnte man glauben, die Sonne habe ihn aus ihrem innersten Schoose herabgesandt: einige hielten es für ein Zeichen künftiger Beherrschung.

Vielleicht, wenn eine verwägene, sterbliche Zunge in himmlische Geheimnisse sich wagen darf, war es sein Schuzgeist, der von den obern Lichtschaaren herabkam, und ihn mit seinen Fittichen umgab.

Indeß Gottfried seine Christen ordnete und so zum Kampfe entflammte, säumte der Egyptische Feldherr nicht, sein Kriegsvolk in Ordnung zu stellen und zu ermuntern.

Dann schon, als er die Franken von ferne anrüken sah, hob er seine Rotten aus, und stellte das Fußvolk in die Mitte, die Reiterei auf zween Flügel. Er behielt den Rechten, Altamor gab er den Linken; zwischen ihm führt Muleaß das Fußvolk, dann ist in Mitte der Schlachtordnung Armida; zur Rechten des Heerführers Adrast, der Indier König,

und Tisaphern, und das ganze königliche Geschwader. Aber, wo der linke Flügel seinen Schwung freier in die weite Ebnen ausdehnen kann, stehen unter Altamor die Persischen und Afrikanischen Könige und die Zween aus den heissesten Erdstrichen. Von dieser Seite sollten alle Schleudern geworfen, alle Ballisten in Bewegung gesezt, und alle Bogen abgedrükt werden.

So macht Emiren seine Schlachtordnung; auch er zieht auf seinem Streitrosse durch die Mitte und beide Flügel, spricht bald durch Dolmetscher bald durch sich selbst, vermengt Lobsprüche, und Schmähungen und Strafen und Belohnungen. Zu dem Einen sagt er: „Warum Krieger, warum senkst du so niedergeschlagen das Haupt? Was fürchtest du? — Was vermag Einer gegen Hunderte? — Schon mit dem Schatten, mit dem Geschrei, will ich sie verjagen!" — Zu dem Andern — „Nun Tapfrer, mit diesem Gesichte voll Muth, entreiß die uns geraubte Beute wieder!" — Bei dem Einen wekt er in der Seele das Bild des flehenden Vaterlands, der trostlosen, bestürzten Familie, und stellt es ihm, wie darauf deutend vor Augen.

„Glaube — sprach er — in diesen Worten legt durch meine Zunge, dein Vaterland seine Bitten dir vor:"

„Erhalte meine Geseze und verhindere, daß die heiligen Tempel nicht mit meinem Blute gewaschen werden. Sichre vor den Ruchlosen, die Jungfrauen und Gräber und Asche der Vorväter. Die niedergebeugten Alten beweinen ihre vergangnen Zeiten, zeigen ihre Silberloken, die Gattin das für dich klopfende Herz, und die Früchte ihrer zärtlichen Liebe.“ Zu Vielen sprach er dann: „Euch macht Asien zu Vertheidigern seiner Ehre; von euch erwartet es eine bittre, aber die gerechteste Rache gegen diese kleine Rotte fremder Räuber.“

So reizt er durch mannigfaltige Künste in mancherlei Sprachen die verschiednen Völker zum Gefechte. Aber schon schweigen die Heerführer: ein kleiner Raum trennet nunmehr die nahen Schaaren von einander.

Groß und wunderbar war der Anblik, als beide Heere sich gegen einander stellten, wie die in Schlachtordnung ausgebreiteten Schaaren schon heranzurüken, anzugreifen drohen. Es wallten im Winde die losgewundnen Fahnen, es flatterten muthwillig die Federnbüsche auf den grossen Helmen; Gewand und Zierrath und Feldzeichen und Waffen von Gold und Stahl, blizen und flammen im Strale der Sonne. Beide Heere scheinen ein

hoher, diker Wald, so starr und zahlreich steigen die Speere empor. Die Bogen sind gespannt, die Lanzen gerichtet, es schwirren die Wurfpfeile, und sausen in Kreisen die Schleudern. Jedes Roß rüstet sich zum Kampfe, und schnaubet, gleich seinem Herrn, Rache und Wuth: es wühlt mit dem Fusse die Erde auf, schlägt aus, wiehert, dreht sich in wilden Kreisen, schwellt die Nasenlöcher, und sprühet Feuer und Dampf.

Schön in so schönem Anblik, ist selbst das Grausen, und mitten aus der Furcht bricht das Vergnügen hervor. Auch die schreklichen, hellklingenden Trompeten sind dem Ohr ein nicht minder froher als wilder Gegenstand. Dennoch scheint Klang und Anblik des gläubigen, obgleich kleinern Heeres, wunderbarer. Jede seiner Trompeten schmettert kriegrischer und heller; in blendendern Blizen leuchten seine Waffen umher.

Die Franken fallen auf die Kniee, himmelan steigen ihre stummen, heissen Gebete; dann küssen sie die Erde.

Die Trompeten der Christen gaben das erste Zeichen zum Angriffe, die Andern erwiederten es, und nahmen den Kampf an. Das Schlachtfeld nimmt ab in der Mitte, siehe verschwunden ist es im Gewühle der Feinde!

Schon wüten auf den Flügeln die Waffen, schon bricht das Fußvolk aus seiner Schlachtordnung. Wer verwundete aber zuerst unter den Christen, und erwarb sich verdientes Lob? — Du Gildippe — so viel Ruhm gewährte der Himmel dem weiblichen Arme — du trafst zuerst den grossen Hirkan, Ormus Beherrscher, und durchstießest ihm mit dem Speere die Brust. Der Durchborte stürzt nieder, und stürzend hört er den freudigen Zuruf der Feinde. Zerbrochen war des Speeres Schaft, dann zükt sie mit männlicher Rechte das trefliche Schwert, spornt das Roß gegen die Perser, öfnet und reißt das Gedräng der Schaaren auseinander, trift Zopirn, wo man sich gürtet, und macht, daß er wie gespalten fällt: dann verwundet sie dem grausamen Alark die Kehle, und zerhaut ihm den zwiefachen Durchgang der Stimme und der Speise. Betäubt strekt sie mit geradem Hiebe Artaxerxes zu Boden, erlegt mit einem Stiche Argeus, und haut Ismaeln die biegsamen Bande entzwei, durch welche die linke Hand mit dem Arme verbunden ist; die abgelößte Hand fällt mit dem Zügel; der Hieb zischte dem Roß über die Ohren weg; nun fühlt es den Zügel in seiner Gewalt, flieht in Kreuzwegen durch die Reihen und bringt sie untereinander.

Diesen und vielen Andern, die das graue Zeitalter im Stillschweigen begräbt, nimmt sie das Leben. Die Perser drängen sich zusammen, und stürmen, gierig die herrliche Beute zu haschen, zugleich auf sie los: der treue Gatte aber für sie besorgt, eilet der theuern Hälfte zu Hülfe. So verbunden verdoppelt das einträchtige Paar in der treuen Vereinigung seine Stärke. Neue, nie erhörte Kunst zu fechten, wenden die heldenmüthigen Liebenden an. Beide vergessen, sich zu schüzen, jedes vertheidiget mit Eifersucht des andern Leben: Die Streiche, die hart und schwer auf ihren Theuern zu fallen drohn, schlägt die kühne Kriegerin mit Macht zurük; er hält den auf sie gerichteten Waffen den Schild entgegen; und würde wär es nöthig, das blose Haupt entgegen sezen. Jedes macht des andern Vertheidigung und Rache zu seiner eigenen. Er erlegt den verwägnen Artaban, den Beherrscher der Insel Boekan; von der nämlichen Faust fällt Alwantes, der einen Streich auf seine Geliebte wagte. Sie spaltete zwischen Aug und Aug Arimonten die Stirne, weil er auf ihren Treuen schlug.

Solche Niederlage richteten sie unter den Persern an; aber eine noch größre unter den Franken, machte der König von Sarmakant,

der, wo er Schwert oder Roß hinwandt, Reiter und Fußgänger erschlug oder niederwarf. Glüklich ist hier, der sogleich dahin ist, und nicht erst unter dem schweren Rosse ächzen darf, denn zerbissen und zerquetscht wird vom Rosse, was das Schwert noch Lebendiges übrig läßt.

Von Altamors Hieben, wird Brunellon der Starke, und Ardonio der Grosse erlegt. Dem Einen ist Helm und Haupt gespalten, daß es zu beiden Seiten auf die Schultern herabhängt. Der Andre wird bis dahin durchbort, wo das Lachen beginnt, und das Herz erweitert und ausdehnt, so daß er — seltsames, gräßliches Schauspiel! — gezwungen lachte, und lachend starb. Und nicht allein diese, jagte das mördrische Eisen aus der süssen Welt, mit ihnen fielen zugleich Gentonio, Guasko, Guido, und der wakre Rosemund. Und wer könnte die Menge zählen, die Altamor erschlug, die sein Roß zermalmte? Wer die Namen der Erwürgten, wer die verschiednen Arten des Verwundens und des Sterbens nennen? —

Keiner wagt sich mehr an diesen Gewaltigen; keiner zeigt auch nur von ferne Lust, ihn anzugreifen. Gildippe allein widersezte sich ihm, und zog sich nicht von diesem gefährli-

chen Kampfe zurük. Nie belastete je so kühn eine Amazone am Thermodon, den Arm mit dem Schilde, oder schwang so muthig das Schwert, als diese der Wuth des furchtbarn Persers entgegen trozte. Sie traf ihn, wo in barbarischem Schmelze, ein Diadem von Gold auf dem Helme glänzte; sie zerschmetterte, zerstreut' es, und zwang ihn mit Gewalt, das übermüthige, hohe Haupt zu beugen. Diesen Anfall hielt der heidnische König für das Werk eines gewaltigen Arms; er schämte, entrüstete sich, und säumte nicht, den Schimpf zu rächen: denn Schmach und Rache war eins. Er traf beinahe in eben dem Nu die Heldin mit einem so harten Streiche auf das Haupt, daß er ihr Sinne und Kraft raubte: auch wäre sie gefallen, hätte nicht ihr treuer Gatte sie im Sattel erhalten. War es ihr Geschik oder sein Edelmuth; genug mit diesem begnügt' er sich, und verließ sie: gleich einem großmüthigen Löwen, der einen zur Erde gestrekten Menschen mit Verachtung anschaut, vorübergeht, und nicht achtet.

Unterdessen hatte sich Ormond, dessen grausamen Händen das ruchlose Geschäft übergeben war, mit den falschen Feldzeichen, und mit ihm seine Mitverschwornen unter die Christen gemischt.

So streichen nächtliche Wölfe, Hunden ähnlich, durch den düstern Nebel nach den Hürden, und spähen, wie sie hineinkommen, indem sie den verrätherischen Schweif unter dem Bauch einziehn.

Sie näherten sich, und der grausame Heyd war nicht ferne von dem frommen Gottfried. Als aber der Feldherr das verdächtige, goldne und weiße Zeichen erscheinen sah, rief er: „Seht hier den Verräther, der in verstellter Kleidung als Franke sich zeigen will! — Sehet, schon ziehen seine Mitverschwornen gegen mich!“ — Indem er dies spricht, geht er auf den Verräther los; und verwundet ihn tödtlich. Der Bösewicht — und dennoch war er so verwägen — greift nicht an, vertheidiget und zieht sich nicht zurük; er wird, als hätt' er einen Medusenschild vor sich, bald zu Eis, bald zu Stein. Jedes Schwert, jede Lanze empört sich; auf sie allein werden alle Köcher ausgeleert. Zerstükt werden Ormond und seine Gefährten, kein Glied bleibt von ihnen mehr übrig.

Nachdem sich Gottfried mit dem verräthrischen Blute besprüzt sah, begab er sich in das Schlachtgetümmel, und dahin, wo er in der Nähe den Persischen Heerführer die geschlossensten Schaaren durchbrechen und tren-

nen sah; daß seine Geschwader nunmehr zerstreut würden, wie vom Südwinde Afrikanischer Sand. Er macht sich an ihn, giebt den Seinen die härtesten Verweise, bedrohet sie, hält den Fliehenden, und fällt den Verjagenden an. Hier beginnen die zwei furchtbaren Häupter einen Kampf, deßgleichen weder Ida, noch Xantus je sahen.

Unterdessen wüthete nicht minder verwüstend auf einer andern Seite, das Gefecht zu Fuß zwischen Baldnin und Muleassen; auch eben so furchtbar der Streit zu Pferd, auf der äussersten Spize am Hügel, wo der Heerführer der Barbarn selbst kämpft, und an der Seite die zween Mächtigen, Adrast und Tisaphern hat. Hier kämpfen mit gleicher Tapferkeit der Heerführer und der eine Robert, einen schreklichen Kampf. Der Indier aber spaltete dem zweiten Robert den Helm, und zerschmettert' ihm die Rüstung. Tisaphern hatte keinen bestimten Feind, mit dem er sich im Gefechte messen könnte; im dichtesten Gedränge rennt er umher, und bezeichnet jede Spur mit vielem, mannigfaltigem Tod.

So ward gefochten. Furcht und Hofnung schwebten in schwankender Wagschale. Das ganze Schlachtfeld ist voll zersplitterter Lanzen, zertrümmerter Schilde und zerschmet-

terter Rüstungen: voll von Schwertern, die in geöfneten Herzen und geschlizten Bäuchen steken und auf dem Boden umher liegen; voll von Körpern, die rüklings und auf den Gesichtern hingestrekt, die Erde wie mit den Zähnen paken.

Das Roß liegt neben seinem Herrn; der Freund beim Freunde; der Feind beim Feinde; oft auf dem Todten der Lebende; auf dem Besiegten der Sieger. Es ist keine eigentliche Stille, kein eigentliches Geschrei; ein dumpfes Tosen, Knirschen der Wuth, Murren des Grimms, ächzendes Wimmern der Ohnmächtigen und Röcheln der Sterbenden.

Die Waffen, erst so schön und lieblich zu schauen, hatten izt eine finstre grauenvolle Gestalt. Der Stahl hat seine Blize, das Gold seine Stralen verloren; reizlos sind die Farben geworden. Schmuk und Zierrath auf Helmen und Waffenröken wird izt mit Füssen getretten. Was das Blut übrig läßt, deket der Staub; so sehr hatten die Heere ihre Gestalt gewandelt.

Die Araber, Aethiopier, und Mohren, an der äussersten Spize des linken Flügels, breiteten sich dann vorwärts aus, und suchten dem Feinde in die Seite zu fallen. Schon

stürmten die Bogenschüzen und Schleudrer von ferne auf die Franken, als Rinaldo gleich einem Orkane, von Erdbeben und Donner begleitet, mit seinem Geschwader hervorbrach.

Assimir von Meroe war unter den sonneverbrannten Aethiopischen Haufen der Erste unter den Gewaltigen. Rinaldo traf ihn, wo der schwarze Hals an Rumpfe gefügt ist, und stürzt' ihn unter die Todten. Nachdem die Siegeslust Blut- und Mordgier in dem wilden Sieger angefacht hatte, that er unglaubliche, gräuliche und ungeheure Dinge.

Der Erlegten fielen mehr als der Hiebe; und doch stürzte häufig der Hagel seiner mächtigen Streiche. Wie die Schlange durch die Geschwindigkeit ihrer Zunge sie dreifach auszustossen scheint; eben so glaubte das bestürzte Volk drei Klingen in dem flüchtigen Arme blizen zu sehn. Das Aug, von der blizschnellen Bewegung getäuscht, hält das Falsche für wahr; der Schreken mehret bei diesen Wundern den Glauben.

Die Lybischen Herrscher, und die schwarzen Könige, strekt' er einen in des andern Blut todt darnieder. Auf die andern, vom Beispiele angefeuert, stürmten mit wetteifernder Wuth seine auserlesnen Gefährten. Mit grauenvoller Verheerung ohne Vertheidigung,

fiel das ungläubige Volk unter ihnen. Kein Kampf, gräßliches Gemezel ist es; nur heulendes Geschrei sezen sie dem blutdürstenden Eisen entgegen. Nicht lange aber empfangen sie die Wunden von vornen. Sie fliehen haufenweise, die Furcht jagt und reißt jede Ordnung auseinander. Dennoch verläßt sie der rasche Sieger nicht, er verfolgt sie, bis er sie ganz zerstreut und vertrieben hat, dann läßt er allmählig nach, auf die Flüchtigsten minder erbittert.

Wie der Wind, wenn sich ein Forst oder Berg ihm entgegen stellt, Brausen und Wüthen verdoppelt, aber mit linderem sanfterm Hauche die freien Fluren durchstreicht: wie das Meer von Felsen eingeschlossen, in siedendem Schaume tobt, auf seiner freien blauen Fläche stillere Wellen fortwälzt; so minderte sich Rinaldos Wuth, je schwächer der Widerstand war, den er antraf. Er wollte an Flüchtigen seinen edlen Grimm nicht umsonst verschwenden, daher macht' er sich an das Fußvolk, an dessen Spize der Araber und Afrikaner gestanden war; er kömmt mit seinem Geschwader die Queer, stürmte gegen die Seite, wo sie aller Hülfe beraubt, und seine Führer entweder ferne, oder erlegt sind. Der gewaltige Ungestümm durchbricht die drohenden Lan-

zen und jedes Hinderniß, siegt, zerstreut, und erlegt sie. Minderschnell schlägt der Hagel oder Sturm die biegsamen Aehren darnieder. Mit Blut und Waffen und durchborten, gespaltnen Gliedern ist die Erde gepflastert: wild stampfen und fliegen die Rosse mit ihren Streithelden darüber weg. Rinaldo kam hin, wo Armida in kriegrischer Gestalt auf goldnem Wagen stand. Auf jeder Seite hatte sie zur Bedekung ein Gefolge von Edlen und Liebhabern. Durch mehrere Zeichen bekannt, wirft sie ihre Augen von Grimm und Liebe zitternd, auf ihn; erstarret und glühet wechselsweise, er aber wandelt nur etwas die Farbe seines Gesichts, ziehet seitwärts am Wagen hinab, und heuchelt wichtigers Geschäfte. Aber nicht unbekämpft läßt der verschworne Haufe seinen Nebenbuhler vorüber ziehn. Der zükte das Schwert, der senkte die Lanze, sie selbst zielt mit gespanntem Bogen auf ihn. Der Zorn beflügelt den Arm zur Rache; vergebende Liebe hält ihn zurük, und zeiget das Feuer, das verborgen in ihrem Herzen noch lodert. Dreimal spannt sie den Bogen, dreimal läßt sie die sträubende Hand sinken, endlich siegte der Zorn; belastet ward die Senne mit dem befiederten Pfeil, sie drükt' ihn ab, er flog und plözlich mit ihm der Wunsch, vergebens zu

fliegen; ja sogar das spize Geschoß möchte zurük kehren, ihr Herz zu verwunden. So mächtig, obgleich fruchtlos, war in ihr die Liebe, was würde sie nun als Siegerin vermögen? — Jenem Gedanken folgte dann die bitterste Reue, und die Wuth wächst wieder in dem Busen, zerrissen von Liebe und Furcht. Das Aug folgte dem Fluge des Pfeils, doch war er nicht vergeblich, er traf den demantnen Panzer des Ritters, der zu hart für einen weiblichen Pfeil, statt durchzudringen, die Spize darauf abschnellte. Er kehrt ihr den Rüken zu: sie hält sich verachtet, und drükt, von Ingrimm entbrannt und gespornt, öfter den Bogen ab, verwundet aber nicht; die Liebe rächet sich; und indem sie den Ritter verwunden will, wird sie selbst verwundet.

„Ist er denn so unverlezbar — sprach sie bei sich selbst — daß er keiner feindlichen Gewalt achtet? Sollten seine Glieder eben so undurchdringlich seyn, als seine gestählte Seele. Kein Blik, kein Pfeil vermag etwas über ihn, so sehr sichert ihn seine eiserne Gefühllosigkeit. Wehrlos und bewafnet, bin ich besiegt, als Feindin und Liebhaberin gleich verachtet."

„Welche neue Kunst könnt' ich ersinnen, in welche neue Gestalt mich umwandlen? — Ich Unglükselige, sogar die Hofnung auf

meine Ritter ist dahin; denn, wie mich dünkt, ja, wie ich sehe, ist jede Kraft, sind alle Waffen ohnmächtig gegen seine allverzehrende Gewalt!" —

Auch sah sie wirklich einige von ihren Rittern erlegt, andre zu Boden gestürzt, andre überwunden. Zu schwach sich allein zu vertheidigen, glaubt sie schon sich gefangen, zur Sklavin gemacht, und verläßt sich nicht mehr, weder auf Pfeil, noch auf Lanze.

Wie ein furchtsamer Schwan, über dem der grausame Adler mit unbarmherziger Klaue schwebt, sich auf der Erde zusammenzieht und die Flügel senkt, so waren auch ihre schüchternen Bewegungen. Aber Altamor, der Fürst, eilet, da er seine Angebetete in diesem Zustande sieht, ihr zu Hülfe, ohne Rüksicht auf Ehre oder Schaam: die ganze Welt mag untergehn, wenn nur sie gerettet wird. Bis izt hatt' er den Perser Haufen, der schon zu weichen begann und die Flucht ergriffen hatte, aufzuhalten gesucht, und auch, obgleich mit Mühe, aufgehalten. Er fliegt zur Beschüzung des schlechtvertheidigten Wagens, und räumt sich die Wege vor ihm her. Aber in eben dem Augenblike, wird seine Schaar von Rinaldo und Gottfried niedergehauen und verjagt. Der Elende, ein beßrer

Liebhaber, als Heerführer, sieht es ruhig, bringt zuvor Armida in Sicherheit und kehrt dann, eine unnüze Hülfe, zu seinen Besiegten zurük. Von dieser Seite ist nun das heidnische Heer unwiderbringlich geschlagen und zerstreut. Auf der andern aber haben die Unsrigen den Ungläubigen das Feld geräumt, und den Rüken gewandt. Dem einen Robert war Brust und Angesicht vom Feinde verwundet; er konnte kaum noch sich retten; der Andre wird von Adrast gefangen. Auf diese Weise war auf beiden Seiten die Niederlage gleich. Gottfried ergreift dann die gelegne Zeit, ordnet seine Schaaren von neuem, eilet unverzüglich ins Treffen zurük, und so stößt ein Flügel auf den andern. Jeden färbet das feindliche Blut, jeden schmüken Beuten des Sieges. Die Göttin des Glüks und der Gott des Kriegs krönten beide Theile mit Sieg und mit Ehre.

Während das christliche und heidnische Heer in hartnäkigem Gefechte begriffen war, stieg der Sultan auf die Höhe des Thurmes und schaute von oben auf das wilde Schlachtgetümmel hernieder. Er sah, wie auf einer Schaubühne, oder auf einem Ringplaze, das furchtbare Trauerspiel des menschlichen Lebens, die verschiednen Angriffe, den entsezlichen

Greuel des Todes, und das grosse Wechselspiel des Zufalls und des Geschiks. Bei dem ersten Anblike, ergrif ihn betäubendes Staunen; dann entbrannt' er von Lust, auf dem gefahrvollen Kampfplaze gleich grosse, verwüstende Thaten mit den andern zu thun. Dies auszuführen, säumt' er nicht lange; sogleich — da er schon in voller Rüstung stand, — wafnet' er sich mit dem Helme und rief: „Auf, auf, nicht länger gezaudert; heute müssen wir siegen oder sterben!" — Vielleicht giebt ihm der Himmel den Wuthgeist ein, damit an diesem Tage jede Spur von Palästinens Herrschaft vertilget werde, oder fühlt er einen Trieb, dem nahenden Tode entgegenzugehn. Ungestümm und hastig, reißt er die Pforte auf, er wartet nicht, bis seine Gefährten den wilden Aufruf angenommen; allein zeucht er hinaus, fodert allein tausend vereinte Feinde auf, und eilet allein unerschroken in das schrekliche Waffengedränge. Wie hingerissen von seiner Wuth, folgen ihm die Andern und selbst Aladin. Verscheucht ist alle Furcht aus dem Herzen des Feigen und Behutsamen. Dies ist mehr eine Wirkung der Wuth als der Hofnung. Jeder, den der furchtbare Türke antrift, fällt unter den unvermutheten, mächtigen Streichen; er erlegt sie so schnell, daß

man sie eher getödtet als tödten sieht. Von Stimme zu Stimme, dringt mit dieser traurigen Nachricht, der Schreken in die Herzen der Gläubigen von Syrien, sie ergriffen beinahe haufenweise die Flucht. Aber weniger bestürzt, erhielten, ohne zu weichen, die Gaskonier die Ordnung, ob gleich sie zuerst der Gefahr ausgesezt waren, und plözlich angegriffen, und geschlagen wurden.

Nicht der Zahn eines wilden Thiers, nicht die Klaue eines Raubvogels ward unter Heerden und Vögeln je so mit Blute gefärbt, als des Sultans Schwert unter diesen; heißhungrig und dürstend, frißt es die Glieder und saufet das Blut. Solimann und Aladin, mit ihm sein Gefolge, greifen die Belagerer an und reiben sie auf; der wakre Raimund rennt herbei, wo Solimann seine Schaaren niedermezelt; er fürchtet ihn nicht, obgleich er die wilde Rechte erkennt, von der er des Lebens beinahe beraubt ward; er fällt ihn an, wird auf die vorige Wunde getroffen und niedergestürzt. Dies ist die Schuld des hohen Alters, es kann die Last der grossen Hiebe nicht ausdauren. Zu gleicher Zeit ward er von hundert Schilden gedekt, von hundert Klingen vertheidiget. Der Sultan zieht weiter; er hält ihn entweder für todt, oder für eine leichte

Beute. Sein unbändiges Schwert schmettert auf die Andern, zerstümmelt, mäht sie weg wie die Disteln, und blizet auf kleinem Raume in Wunderthaten, es sucht, wie es die Wuth leitet, neue Speise für seinen unersättlichen Heißhunger nach Menschenfleisch.

Wie ein Mensch vom Hunger getrieben, von dürftigem Tische zu reichhaltiger Mahlzeit eilt: so eilt Solimann pfeilschnell von den zertrümmerten Mauern ins rauschende Getümmel der Schlacht hinab. Er läßt in seinen Gefährten den tobenden Grimm, in den Feinden die zagende Furcht zurük; die einen streben, den Sieg zu vollenden; die Andern widerstehn, aber nicht ohne deutliche Zeichen von Flucht; endlich wichen die Gaskonier; das syrische Volk aber eilte zerstreut davon. Sie hatten schon die Wohnung erreicht, wo der wakre Tankred auf weichem Lager ruhte. Er hört das Geschrei, erhebt die schwachen Glieder, geht auf des Hauses Höhe, schaut umher, sieht den Grafen hingestrekt, die Einen weichen, die Andern schon ganz in Flucht geschlagen und zerstreut.

Die Kraft, die den Tapfern nie gebricht, wenn gleich der gebrechliche Körper zu welken beginnt, diese Kraft schlummert nur in

den verwundeten Gliedern des Heldenmüthigen, jener Anblik wekt sie, und ersezet Geist und Blut. Tankred belastet eilends den blutlosen Arm mit dem gewichtigen Schilde, wafnet die Rechte, — und dies ist dem Tapfern genug — mit dem blanken Stahle. Ungesäumt eilt er herab, und schreit:

„Wo fliehet ihr hin? — Warum verlasset ihr euern Herrn? Soll er Andern zum Raube werden? Sollen die barbarischen Wohnungen und Moscheen seine Waffen als Siegeszeichen ausstellen? — So kehret zurük nach Gaskonien, verkündet dem Sohne den Tod des Vaters, den ihr verliesset!“

So spricht er zu ihnen. Seine blosse, schwache Brust dienet vielen Bewafneten und Starken zur Wehre; mit seinem schweren Schilde, siebenfach mit dem härtesten Leder umflochten, und oben mit dem feinsten Stahle gedekt, schüzt er den wakern Raimund vor dem Anfalle der Klingen und Pfeile und übrigen Waffen. Er räumt mit dem Schwerte die Feinde rundumher weg, und sicher, wie im Schatten, liegt Raimund. Bald darauf richtet sich der Greis unter dem treuen Schuze wieder empor; und athmet wieder. Zwiefaches Feuer von Zorn und Schaam durchglühet

ihm Herz und Antliz. Er wälzt die entbraunten Augen umher, um den Uebermüthigen, von dem er getroffen ward, auszuspähen: da er ihn nicht erblikt, knirscht er vor Inngrimm, und bereitet sich, an seinem Gefolge bittere Rache zu üben. Die Aquitanier kehren zurük, und alle folgen einmüthig dem rachesinnenden Führer. Den erst so verwägenen Haufen, ergreift izt die Furcht; Kühnheit geht zum Schreken über; der Verfolgende weicht, der Weichende dringt ein. So wandlen sich die Dinge in einem Nu. Raimunds rächender Arm tilget izt mit tausendfachem Tod Eine erduldete Schmach.

Unterdessen Raimund den schaamvollen Zorn über die stolzesten Häupter ausgießt, sieht er den unrechtmässigen Besizer des edlen Reichs unter den Ersten streiten: er macht sich an ihn, trift ihn auf die Stirne, und wiederholt so lange die mächtigen Streiche, bis der König fällt, der voll Wuth in die Erde, wo er herrschte, beißt, und mit furchtbarem Röcheln den Geist anfgiebt.

Tausend verschiedne Anschläge durchwühlen die Herzen der Sarazenen, als sie den Einen Herrscher erlegt, den Andern entfernt sehn. Der Eine rennt wie ein wütendes Thier, verzweifelnd mit der Brust in den

Stahl; der Andre von der Furcht gejagt, glaubt sich zu retten, und flieht wieder in seinen ersten Zufluchtsorte zurük; aber vermengt mit den Flüchtigen, geht der Sieger frolokend hinein, und vollendet die glorreiche Eroberung. Eingenommen ist die feste Burg: auf den ersten Schwellen, oder auf den hohen Treppen, werden die Flüchtigen niedergemacht. Raimund erklimmt die höchste Höhe, faßt die grosse Fahne mit der Rechte, und löset das triumphirende Siegeszeichen im Winde gegen die zwei mächtigen Heere.

Der wilde Sultan sieht es aber nicht; er ist ferne und auf den grossen Kampfplaze getreten; auf das Schlachtfeld, das lau und roth immer mehr von Blute überströmt, und izt dem Reiche des Todes gleicht, der seine Siegespaniere darauf ausbreitet, und umher lustwandelt. Solimann erblikt ein Roß ohne Führer mit hangendem Zügel, er hascht ihn mit behender Hand, schwingt sich auf den ledigen Rüken, und spornt es in geflügelten Laufe. Grosse, aber kurze Hülfe, bracht' er dem zagenden, matten Sarazenen. Einem Wetterstral gleich, der plözlich hervorbricht, vorüberschwindet, aber in zerschmetterten Felsen ewige Spuren seiner augenbliklichen Erscheinung zurükläßt. Hundert und mehrere

waren das Opfer seines grimmigen Schwerts. Die Zeit soll das Andenken Zweier nicht rauben. Gildippe und Odoard, heilig sollen durch mich — wenn meiner toskanischen Sprache so viel vergönnet ist — eure harten, bittern Schiksale, eure grossen Heldenthaten den fremden Völkern werden, alle Jahrhunderte sollen auf euch als Wunder der Heldentugend und Liebe deuten, und jedes zärtliche Herz euern Tod und mein Lied mit seinen Thränen ehren!

Die grosse Heldin lenkte ihr Roß hin, wo dieser Unbändige rund um sich her Tod verbreitete. Sie traf ihn mit zweien mächtigen Streichen; verwundet' ihm die Seite, und spaltet' ihm den Schild. Der Wilde, der ihr Geschlecht aus der Kleidung erkannte, schrie: „Seht hier die Dirne und den Buhlen! — Besser wär' es für dich, du hättest Spindel und Nadel zu deiner Vertheidigung, als das Schwert und den Buhlen!“ Hier schwieg er. Mehr als je ergrimmt, richtet' er einen tollkühnen, schreklichen Hieb nach ihr, der die ganze Rüstung zerschmettert, und in den Busen dringt, in den sich zu wagen, nur die Pfeile der Liebe würdig wären. Plözlich entfallen ihr die Zügel; sie gleichet einem welkenden, sterbenden Menschen.

Odoard, der Unglükselige, sieht es, zu seinem Verderben eilt er ihr zu Hülfe. Was soll er bei dem grossen Unfall beginnen? — Zorn und Liebe treibt ihn nach verschiednen Seiten. Diese zur Unterstüzung seiner stürzenden Geliebten; jener zur Rache an dem, der sie verwundet; Liebe reizt ihn zur Ausübung des Zorns und des Mitleids. Mit dem linken Arm, eilt er zum Beistande, mit dem andern zur Vollziehung seines Vorhabens. Aber getheilter Wille und Kraft vermag nichts gegen den mächtigen Heiden; er kann weder sie recht unterstüzen, noch den Mörder seines süssen Lebens erlegen. Der Sultan haut ihm den Arm, die Stüze der treuen Gattin ab; und mit ihr zugleich stürzt er zur Erde.

Wie eine Ulme, von der Weinrebe mit festen Schlingen umwunden; wenn ein Eisen sie spaltet, oder ein Sturm sie entwurzelt, so reißt sie die schmiegende Rebe mit sich zu Boden, raubt ihr das grüne Gewand, zerquetscht ihre süsse Frucht; und scheint sich mehr über das Schiksal derer, die ihr zur Seite umkömmt, als über ihr eignes zu grämen.

So fällt er, und härmt sich nur wegen ihr, die der Himmel zu seiner ewigen Ge-

fährtin macht. Sie wollten, aber konnten nicht reden; statt der Worte brechen nur Seufzer hervor. Beide sehen sich an, umschliessen sich, so lange dies ihnen gestattet ist; beiden verbirgt sich zugleich der Tag, und vereint, schwinden die frommen Seelen dahin.

Dann spannet die Fama die Schwingen zum Fluge aus, sezet die Zungen zum Rufe in Bewegung, und bestätiget den grossen Unfall. Rinaldo vernimmt ihn nicht nur durch das allgemeine Gerücht, sondern durch einen besondern Boten. Zorn, Pflicht, Wohlwollen und Schmerz rufen ihn zur hohen Rache. Er macht sich auf; der mächtige Adrast aber verrammelt ihm den Weg und widersezt sich ihm vor den Augen des Sultans. Der gewaltige König schrie: „Gewiß bist du der, den ich suche und wünsche, ich seh es an den bekannten Zeichen! — Kein Schild entgeht meinem aufmerksamen Blik; vergebens ruf' ich dich den ganzen Tag beim Namen. Izt will ich mit deinem Kopfe meinem Gott die gelobte Rache bezahlen. Laß uns izt, du Armidens Freund, ich ihr Ritter, Tapferkeit und Wuth miteinander messen!" —

So fodert er ihn heraus, und trift ihn

mit furchtbaren Hieben zuerst auf die Schläfe, dann auf den Hals: den undurchdringlichen Schild spaltet er nicht — dies ist unmöglich — erschüttert ihn aber mehr als einmal in dem Sattel. Rinaldo erwiedert die Streiche mit einer Wunde in die Seite; daß selbst Apollos Kunst hier fruchtlos wäre. Der ungeheure Mann, der tapfre König fällt, und dies von Einem Hiebe.

Vom Staunen, mit Schreken und Grauen vermischt, starrt Blut und Herz der Gegenwärtigen. Solimann, der den unerwarteten Streich sah, pochte das Herz voll Unruh, und Blässe ergoß sich über sein Angesicht. Den Tod ahndend weiß er nicht, zu was er sich entschliessen soll. Eine bei ihm ungewohnte Sache! Aber was beherrscht der ewige Rathschluß nicht hienieden? —

Wie ein Kranker oder Wahnwiziger in seinem kurzen Schlummer unruhige Träume hat, die Glieder gierig, aber vergebens, zum Laufe auszustreken strebt; weil mit aller Anstrengung weder die Hand noch der müde Fuß ihm in seiner Noth gehorcht; zuweilen will er die Zunge lösen und sprechen, aber weder Stimme noch Wort kömmt hervor.

So strebte der Sultan, aber gezwungen, nach dem Angrif. Er fühlt den gewohnten

Grimm nicht mehr in sich, er kennt sich selbst nicht bei der geschwächten Kraft. So viel Funken von Mut in ihm aufsteigen, so viel tilget ein geheimer Schreken.

Der Sieger überraschet den Unentschloßnen; wie er herankömmt, scheint er ihm jedes sterbliche Wesen an Geschwindigkeit, Wut und Grösse zu übertreffen. Schwach ist sein Widerstand, dennoch vergißt er im Tode seine heldenmütige Gewohnheit nicht. Er flieht die Streiche nicht; kein Seufzer entsteiget seiner Brust: in Allem zeigt er sich nicht anders als stolz und groß.

Der Sultan, der oft bei hartnäkigem Kampfe, gleich einem neuen Anteus fiel, und furchtbarer wieder aufstand, drükte endlich — um nie wieder aufzustehn — die Erde mit der Last seines mächtigen Körpers. Sogleich breitete sich der Ruf davon aus. Izt wagt das wandelbare, unstäte Glük nicht mehr, den Sieg in Zweifel zu ziehen; es hemmt seinen umherschweifenden Lauf, vereiniget sich selbst mit den Franken und streitet unter ihren Heerführern.

Izt flieht nicht nur jede andre; auch die königliche Schaar, der Kern des Morgenlands. Sonst hieß sie die Unsterbliche, izt muß sie troz dieses stolzen Titels umkom-

men. Emiren schneidet dem Fähnrich die Flucht ab und spricht mit bitterm Grimme zu ihm: „Bist du nicht der, den ich unter Tausenden auslas, die erhabnen Feldzeichen meines Herrn zu erhalten? — Rimedon, gab ich dir diese Fahne, um sie wieder zurück zu tragen? — Feige Memme, du siehst deinen Feldherrn mit den Feinden im Gefechte, und willst ihn verlassen? — Was willst du? — Dich retten? — Komm mit mir, auf deinem Wege geht man dem Tod entgegen. — Wer entkommen will streite hier, der Weg der Ehre ist der Weg des Heils."

Jener kehrt wieder ins Gefechte zurük, voll glühender Schaam über seine Feigheit. Den Andern giebt Emiren noch bittrere Verweise, drohet, und läßt sie mitunter seinen Zorn fühlen; so kömmt dann, wer sich vor dem Schwerte fürchtet, dem Schwerte wieder entgegen. Auf diese Weise bringt er den besten Theil des zerrütteten Flügels wieder zusammen; noch hat er nicht alle Hofnung verloren, mehr als alle entflammt Tisaphern seinen Mut.

Dieser that noch keinen Schritt zum Rükzuge; denn Wunder that er diesen Tag. Durch ihn wurden die Normänner niedergemacht und schrekliche Verheerung unter den Flammändern

angerichtet; und Gernier und Ruggier und Gerhard zu den Todten niedergestrekt. Nachdem er das kurze Daseyn mit grossen Thaten bis zum Ziel weniger Ehre verlängerte, so sucht er, ohne weitere Schonung seines Lebens, die gröſste Gefahr im heftigsten Feuer der Schlacht auf. Er erblikt Rinaldo. Obgleich seine himmelblauen Farben und der Adler mit Blute gefärbt sind; so erkannt' er ihn dennoch an den Zeichen. „Hier — sprach er — hier ist, was ich suche, hier ist die gröſste Gefahr! — Hier bitte ich dich o Himmel, steh mir bei, daſs Armida in diesem Tode ihre Wünsche erfüllt sehe. O Mahomet, werd ich Sieger; so weih' ich deinem Tempel die Waffen.“

So fleht er, aber vergeblich; denn sein tauber Mahomet vernimmt nichts davon. Wie der Löwe mit seinem Schweife sich peitscht, um seine angeborne Wut zu weken; so wekt, und entflammt er seinen Grimm durch das Feuer der Liebe. Er raft alle seine Kräfte zusammen, rüstet sich zu mächtigem Angrif, und spornt das Roſs. Rinaldo sieht es und kömmt ihm entgegen. Jeder in der Nähe, räumt ihm weiten Plaz in der Mitte, und kehrt sich nach dem wilden Schauspiele. So häufig und verschieden waren die Streiche der Italienischen,

und Sarazenischen Helden, daß die Andere vor Staunen beynahe ihren eignen Grimm und Haß und Unfälle vergaßen. Der Eine trift nur; der Andre von grösserem Vermögen, von undurchdringlichen Waffen, trift und verwundet. Tisaphern hat er den Helm gespalten, den Schild zertrümmert; überströmt wird das Feld mit Blut.

Die schöne Zauberin sieht die Rüstung ihres Ritters zerschmettert; noch beschädigt er die Glieder, die Uebrigen mit Furcht befallen, daß nur ein schwaches, dünnes Band sie noch hält. Vorhin von so vielen Kriegern umgeben und verschanzt, ist sie izt einsam auf ihrem Wagen. Sie bebet vor der gefürchteten Sklaverei, hasset das Leben, verzweifelt an Sieg und Rache. Bestürzt und wütend, steigt sie herab und schwingt sich eilends auf eines ihrer Rosse. Sie zieht hin und flieht. Zorn und Liebe geleiten sie noch immer, wie zwei bellende Hunde.

So floh ehdem Kleopatra einsam vor dem blutigen Seegefechte; und gab ihren Getreuen der Gefahr gegen den glüklichen Augustus Preis. Aus Liebe ward er ungerecht gegen sich selbst, indem er sogleich den fliehenden Segeln folgte.

Tisaphern würde auch ihrer geheimen

Flucht gefolgt seyn, hätte Rinaldo es ihm nicht verwehrt.

Der Heide sieht sein Alles dahin fliehen, und Tag und Sonne dünkt ihm zu schwinden. Verzweiflungsvoll kehrt er sich nach dem Ritter, der seine Flucht hinderte.

Mit mächtigem, gewichtigem Streiche, trift er ihn auf das Haupt, daß es bis zur Brust sich neigt. Minder schwer fällt der Hammer der Ziklopen auf den klingenden Ambos, wenn sie Jupiters gewundne Donnerkeile schmieden.

Sogleich richtet sich Rinaldo wieder empor; er schwingt das rächende Schwert, durchstößt den diken Panzer, öfnet ihm die Ribben, und dringt mit der scharfen Spize mitten ins Herz, wo das süsse Leben thront. Es dringt so weit vor, daß dem Heiden aus zwiefacher Wunde, hier aus der Brust, und dort aus dem Rüken, das Blut in Güssen hervorsprudelt, und der fliehenden Seele mehr als Einen Weg zum Scheiden bahnet.

Dann wirft Rinaldo seine Blike umher, um zu sehen, auf welcher Seite er seinen Arm zum Beistande reichen soll. Alle Ordnung sieht er bei den Heiden verschwunden, alle Fahnen gefallen. Hier erlosch allmählig das heftige Feuer seines kriegerischen Zorns; seine

Mordlust hatte ihr Ziel erreicht. Sanftmut kehrte wieder in seinen Busen, er erinnert sich, daß Armida allein und voll Gram entflozen war. Izt fodert ihn das Mitleid auf, sich ihrer mit Erbarmen anzunehmen; noch fällt ihm bei, daß er ihr bei seiner Trennung verhieß, ihr Ritter zu seyn. Er wendet sich nach der Gegend, wo er sie hinfliehen sah, und folgte den Spuren, von ihrem Rosse bezeichnet.

Indeß kömmt sie in ein dunkles eingeschloßnes Thal, das zu einsamem Tode gemacht zu seyn scheint. Voll Freude, daß der Zufall ihre irrenden Schritte in diese schattigten Thäler geleitet hatte, steigt sie vom Pferde, und legt Bogen, Köcher, und alle Waffen ab.

„Unglükliche, schnöde Waffen — sprach sie — die ihr troken aus der Schlacht kamt, hier leg ich euch nieder, hier bleibet begraben, da ihr meine Schmach so schlecht rächtet. Ha, soll denn unter so vielen Pfeilen nicht einer sich heute im Blute tauchen? — Scheint euch jede andre Brust von Demant, so werdet ihr es doch wagen, einen weiblichen Busen zu verwunden. O er ist zart für euch! Amor weiß es, nie drükt er das Geschos vergeblich dahin; hier reich' ich ihn euch

entblößt dar, hier sey euer Ruhm und Sieg. Dringet mit all eurer Macht und Schärfe auf mich ein, ich verzeih euch die vergangene Feigheit. Ich Unglükselige, wie weit bin ich gekommen, daß ich nur von euch Rettung hoffen kann! — Jedes andre Mittel ist für meine Ruhe fruchtlos, nun so heile der Tod mein verwundetes Herz! Glüklich, wenn mich die Liebe im Sterben nicht begleitet, damit die Hölle von dieser Pest nicht vergiftet werde. Weiche von mir Liebe; der Grimm nur sey mein Gefährte, der unzertrennliche Schatten meines Schattens, oder kehre wieder mit ihm aus dem düstern Reiche zu dem, der sein ruchloses Spiel mit mir trieb; in grauenvoller Gestalt stell' er sich ihm dar, daß er in schaudervollen Nächten rastlos auf seinem Lager sich wälze!"

Hier schwieg sie. Fest entschlossen suchte sie den spizesten, stärksten Pfeil aus. Der Ritter kam herbei, sah sie dem äussersten Zustande schon nahe, schon bereit zur schwarzen, schreklichen That, mit Todesblässe das Antliz übergossen; er schießt von hinten auf sie zu; und faßt sie beim Arme, der schon die grausame Spize nach der Brust kehrt. Armida wendet sich um, erblikt ihn plözlich wieder — denn sie hört' ihn nicht kommen — sie er=

hebt ein durchdringendes Geschrei, und kehrt voll Unmuth die Augen von dem theuern Antliz. Ohnmacht befällt sie; und wie eine halb zerknikte Blume sinkt sie, allmählig neigt sich das Haupt; sein Arm unterstüzet sie gleich einer Säule; unterdessen löst er ihr das Gewand am pochenden Busen, benezt mit mitleidigen Thränen das liebreizende Antliz und den schönen Busen der Unglüklichen. Gleich einer entfärbten Rose, die der silberne Morgenschauer verschönert, richtet sie, da sie wieder zu sich kömmt, das gesenkte Angesicht, izt nicht von Thränen benezt, wieder empor. Dreimal erhebt sie die Augen, und eben so oft schlägt sie dieselben wieder zur Erde; sie wollte den Geliebten ihres Blikes nicht würdigen. Mit ohnmächtiger Hand stieß sie zürnend den Arm, der sie stüzte, von sich. Oefters versuchte sie, sich loszuwinden, aber umsonst, er umschlang sie immer fester. In diesen süßen Banden eingeschlossen, ihr vielleicht theur, und von ihr nur aus Verstellung gehaßt, brach sie endlich, ohn' ihn anzusehen, unter einem Thränenstrome in diese Worte aus:

„Beim Scheiden und Widerkehren, Grausamer, wer führt dich hieher? Seltsam, daß der Mörder den Tod zu verhindern, und das Leben zu erhalten sucht! — Willst du mich

retten? Zu welcher Schmach, zu welcher Pein soll Armida aufbewahret werden? — Ich kenne deine geheimen Tüke, Bösewicht! Nicht wahr dein Ruhm ist nicht groß genug, wenn man nicht auf ein gefesseltes Weib, izt mit Gewalt ergriffen, und zuvor schändlich verrathen, vor deinem Triumphwagen mit Fingern deutet; dies ist dein größter Ruhm, deine höchste Ehre. Einst war eine Zeit, wo ich Ruh und Leben von dir flehte; izt wär' es süsse Wonne für mich, mit dem Tod der Qual zu entgehen. Aber nicht durch dich; denn nichts kann von dir kommen, das mir nicht verhaßt wäre. Durch mich selbst hoff' ich auf irgend eine Art mich deiner Grausamkeit zu entziehen. Sollt' es der Gefangnen an Gift und an Waffen oder an Strang und Abgründen gebrechen; so seh ich — Dank sei es dem Himmel! — sichre Mittel zu meinem Tode: der fürchtet nichts, der dem Tode muthig entgegen geht. Weg mit Liebkosen, Heuchler!" — So sprach sie. Er vermischt seine zärtlichen Zähren, die schaamvoll in seinen Augen zittern, mit den Thränengüssen, die Zorn und Liebe ihr erpreßten. Mit den liebreichsten Worten, antwortet er: „Armida, besänftige dein aufgebrachtes Herz! — Nicht zu deiner Schande, zum Herrschen erhalt' ich

dein mir theures Leben. Dein Ritter, dein Diener, nicht dein Feind bin ich. Lies — wenn du meinen Worten mißtrauest — lies in meinen Augen das redliche, liebeglühende Herz. Auf deiner Väter Thron dich wiederzusezen, schwör ich dir, ach, wollte der Himmel, daß einer seiner Stralen den Nebel des Heidenthums vor deiner Seele hinweg tilgte; wie wollt' ich dich erheben, daß alle Töchtern des Orients mit neidischem Auge auf dich bliken sollten!"

So spricht und fleht er, bald seufzend, bald weinend. Wie der heisse Stral der Sonne oder der laue Hauch der Lüfte den Schnee schmilzt; so schwindet der Zorn und überläßt der Liebe die völlige Herrschaft. „Siehe deine Magd — sprach sie — mache mit mir, was du willst: dein Wink sey mein Gesez!" —

Unterdessen sieht der Egyptische Feldherr seine königliche Fahne auf der Erde, Rimedon von einem Hiebe des unüberwindlichen Gottfrieds hingestürzt, sein übriges Volk erschlagen und zerstreut; bei dem harten Ende will er nicht feig scheinen, er sucht — und nicht vergebens — einen ruhmvollen Tod von einer mächtigen Hand. Er spornt das Roß gegen den ältern Bullion; denn er sieht keinen würdigern Feind als diesen; wo er vor=

über kömmt läßt er die deutlichsten Spuren verzweifelnder Tapferkeit zurük. Aber noch hat er ihn nicht erreicht; und schon schreit er von ferne: „Siehe, von deinen Händen will ich sterben, aber mein lezter Fall soll auch der Deinige seyn!“ So sprach er zu ihm. Beide stürmen aufeinander. Durchstossen wird des fränkischen Feldherrn Schild, entwafnet und verwundet der linke Arm; Emiren aber von ihm mit einem so grossen Hieb auf die Schläfe getroffen, daß er davon auf den Sattel niedertaumelt, und, indem er sich wieder aufrichten will, von einem Stiche in den Unterleib niederstürzt.

Nun ist Emirens Tod nur ein kleiner Rest, von dem grossen Heere noch. Gottfried verfolgt die Besiegten, aber, da er Altamor zu Fuß, von Blut gefärbt, mit halbem Schwerte und halbem Helme auf dem Haupte, von hundert Lanzen hin und her gestossen und umringt sieht, hält er inne, und ruft den Seinen zu: „Lasset ab! — Du tapfrer Held, ergieb dich mir, ich bin Gottfried.“ Jener, dessen stolze Seele noch keine demüthigende Handlung kannte, antwortet ihm, da er izt den Namen vernimmt, der vom Mittag biß zum Niedergang mit glänzendem Ruhme erschallt: „Was du willst, werd ich thun; du

verdienst es — Er übergab ihm seine Waffen — Deinem Sieg über Altamor soll es weder an Ruhm noch an Gold gebrechen. Meines Reiches Schäze, meiner zärtlichen Gattin Gesteine sollen mein Lößgeld werden." Gottfried erwiedert' ihm: „Mir gab der Himmel kein habsüchtiges geldgieriges Herz, behalte immer, was dir von Indiens Seeküsten zufließt, und Persien in sich faßt; ich suche keinen Gewinn in andrer Leben. In Asien führ' ich Krieg, ich treibe weder Tausch noch Handel darin."

Er schweigt, übergiebt ihn seiner Wache, und folgt dann den Flüchtigen, die ihre Zuflucht im Lager suchen, dem Tode aber nicht entfliehen können; denn plözlich wird das Lager eingenommen, und mit Niederlage erfüllt. In Strömen fließt das Blut von Zelt zu Zelt, besudelt die Beuten, und verderbt allen barbarischen Schmuk und Prunk.

So überwindet Gottfried. Noch bleibt soviel vom Tage übrig, daß er die Sieger in die bereits befreite Stadt, die heilige Wohnung Christus, einführen kann. Er zieht mit den andern Heerführern in den Tempel, ohne das blutige Gewand abzulegen; dort hängt er die Waffen auf; betet das heilige Grab an und erfüllet seine Gelübde.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato, 1544-1595

Erobertes Jerusalem

Bd.: 2

Frankfurt [u.a.] (1791)

P.o.it. 1020 o-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758299-3
VD18 8003280X-001